

Studien zur Geschichte der Wald- und Mühlviertler Glashütten, ihrer Glasmeister und Arbeiter im 17. und 18. Jahrhundert

Staatsprüfungsarbeit
am
Institut für österreichische Geschichtsforschung

eingereicht von
Thomas Winkelbauer

Wien, April 1986

Dieses Scan enthält nicht die Seiten 42–117 und 234–281 des Manuskripts, da die betreffenden Abschnitte in den folgenden Publikationen im Druck vorliegen:

Rechtliche Grundlagen für die Errichtung und Führung von Glashütten in Ober- und Niederösterreich. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 60 (1989) 3–13.

Die Glashütten des Gföhlerwaldes. In: Helmuth Feigl/Willibald Rosner (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des 8. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde 1987 (Studien und Forschungen aus dem NÖ. Institut für Landeskunde 12, Wien 1990) 149–228.



Abb. 1. Glasmacher bei der Arbeit. Links im Hintergrund das Hütten-
 wirtshaus, rechts ein Glasträger. Aus: Georg Agricola, De re metallica
 libri XII (Basel 1556).

V o r w o r t

Auf den folgenden Seiten wird - nach einigen einleitenden Kapiteln - der Versuch unternommen, anhand konkreter Beispiele, nämlich der Glashütten im Gföhlerwald einerseits, in den Wäldern des Prämonstratenserstiftes Schlägl andererseits, das Leben auf und bei den Waldglashütten des Mühl- und Waldviertels im 17. und 18. Jahrhundert - d. h. zu ihrer Blütezeit - unter möglichst vielen Aspekten zu veranschaulichen. Trotzdem ich ein recht umfangreiches Quellenmaterial zusammengetragen habe (eine Auswahl daraus ist im Anhang der vorliegenden Arbeit, S. 228 ff., ediert), ist es nur möglich, einzelne Skizzen zu zeichnen und Bruchstücke des vergangenen Lebens nebeneinanderzulegen. Hätte ich versuchen wollen, den gesamten Lebens- und Arbeitszusammenhang einer Glashütten-siedlung mit allen ökonomischen, sozialen, politischen, religiösen etc. Bezügen innerhalb der Glashütte, zu anderen Glashütten, zur Grundherrschaft, zu den Dörfern und Märkten der Umgebung, zu den staatlichen bzw. landesfürstlichen Behörden usw. zu "rekonstruieren", so hätte ich wohl einen Glashüttenroman schreiben müssen und nicht eine historische Abhandlung.

Wer mit dem Prozeß der Glaserzeugung und der Glasmacherterminologie überhaupt nicht vertraut ist, dem sei zur Einführung die Lektüre des Glossars empfohlen (S. 306 ff.).

Zu danken habe ich den Damen und Herren, die mich bei meiner Arbeit in den konsultierten Archiven und Bibliotheken unterstützt haben, insbesondere Frau Dr. Elisabeth Springer vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem Archivar und Bibliothekar des Stiftes Schlägl Hw. Herrn Dr. Isfried H. Pichler und den Beamtinnen und Beamten des Oberösterreichischen und des Niederösterreichischen Landesarchivs. Ohne die großzügige Hilfe von ÖR Franz Fux (Gföhleramt) wäre das Kapitel über die Glashütten im Gföhlerwald noch unvollständiger und um einige Fehler reicher ausgefallen; ihm sei auch an dieser Stelle herzlich

gedankt. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Häusler hat mich vor manchen Ungenauigkeiten und Irrtümern, nicht zuletzt auf naturkundlichem Gebiet, bewahrt und den Fortgang der Arbeit stets durch seinen Rat gefördert. Wichtige Hinweise verdanke ich meinen Freunden Norbert Ortmayr und Friedrich B. Polleroß. Herzlichen Dank für ihre Hilfsbereitschaft sage ich auch Univ.-Prof. Dr. Othmar Hageneder, Univ.-Doz. Dr. Roman Sandgruber, Frau Jana Starek und dem Bibliothekar des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Oberrat Dr. Manfred Stoy.

Wien, im April 1986

Thomas Winkelbauer

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. KURZER ABRISS DER GESCHICHTE DER GLASERZEUGUNG IM BÖHMISCH- ÖSTERREICHISCHEN RAUM SEIT DEM MITTELALTER	4
2. 1. Böhmen	7
2. 2. Wien und Umgebung	14
2. 3. Mühl- und Waldviertel	18
3. RECHTLICHE GRUNDLAGEN FÜR DIE ERRICHTUNG UND FÜHRUNG VON GLASHÜTTEN IN OBER- UND NIEDERÖSTERREICH	42
4. DAS PROBLEM DER GLASOFENFEUERUNG	49
5. EIN FALLBEISPIEL: DIE GLASHÜTTEN IM GFÖHLERWALD	58
5. 1. Die Glashütten im Mottingeramt und im Wolfshoferamt (Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts)	60
5. 2. Die Glashütte an der Grenze zwischen Gföhleramt und Eisenbergeramt (um 1650 bis 1671)	63
5. 3. Die Glashütte im Eisengraberamt	73
5. 4. Die Glashütten im Mottingeramt (1698 bis 1716 und 1716 bis 1728)	86
6. DIE GLASMEISTER UND ARBEITER DER GLASHÜTTEN IN DEN WÄLDERN DES STIFTES SCHLÄGL	118
6. 1. Rodung und Urbarmachung durch Glashütten	118
6. 2. Die Häusler und Waldhüttler der Glashüttensiedlung Schwarzenberg im 18. Jahrhundert anhand ausgewählter Beispiele	127
6. 3. Die sozialen Beziehungen zwischen den "Hüttenleuten" am Beispiel der Taufpatenschaften	131
6. 3. 1. Erste Stichprobe: Die Glashütte in Sonnenschlag von September 1704 bis Ende 1715	132
6. 3. 2. Zweite Stichprobe: Die Glashütte in Oberschwar- zenberg von Juni 1856 bis 1865/66	135
6. 4. Der Hüttenmeister	139
6. 5. Der Hüttenschreiber	163

6. 6. Die Glasmacher(gesellen)	165
6. 7. Die Glasmacherlehrlinge	189
6. 8. Der Schmelzer	193
6. 9. Die Schürer	195
6. 10. Holzhacker und Holzfuhrlaute	197
6. 11. Aschenbrenner und Flußsieder	201
6. 12. Der Kiespocher	207
6. 13. Hüttenmühle und Hüttenhandwerker	208
6. 14. Glasveredelnde und -weiterverarbeitende Gewerbe	209
6. 14. 1. Glasmaler und Glasvergolder	209
6. 14. 2. "Glasschneider" (Glasgraveure)	211
6. 14. 3. Zinngießer	213
6. 15. Glasträger und Glashändler	215
6. 16. Krankheit und Alter	219
6. 17. Vom Essen und Trinken der Hüttenleute	221
6. 18. Die Schlägler Glashütten und die Gegenreformation ..	224
QUELLENANHANG	227
1. Johann Anton Friedrich Reil über seinen Besuch in den Glas- hütten Schwarza und Joachimsthal am 19. Juli 1815	228
2. Robert Hamerling über die Glashütte der Herrschaft Gratzten in Georgenthal	232
3. Abschiedszeugnis des Pächters der Glashütte "Gerniz" im Gföhlerwald, Tobias Zeller, für den ehemaligen Hüttenschrei- ber Simon Friderich (1628)	234
4. Verlassenschaftsinventar nach Maria Anna Friderich, der Frau des Hüttenschreibers der Gföhler Glashütte, Simon Friderich (1657)	235
5. Wochenzettel der Glashütte im Gföhlerwald (1669)	237
6. Glaslieferung der Glashütte im Gföhlerwald an das Kapuzi- nerkloster Und (1670)	238
7. Quittung des Holzhackers und Glasträgers Paul Wallner betreffend eine Glasscherbenlieferung zur Glashütte im Gföhleramt (1670)	239
8. Wochenzettel der Glashütte im Gföhlerwald (1670)	240
9. Quittung des Gföhler Maurermeisters Philipp Ertl über Be- zahlung von für die Glashütte im Gföhlerwald geleistete Arbeit (1670)	242

10. Instruktion und Anstellungsdekret für Johann Jakob Wenzl, den neuen Hüttenschreiber auf der Glashütte im Mottingeramt (1706)	243
11. "Rezept" und Kostenüberschlag des Glasmeisters Johann Georg Kaufmann für die Erzeugung von farblosem (Kreide-)Glas (1706)	251
12. Heiratsvertrag zwischen Matthias Schälli, Glasmacherssohn im Eisengraberamt, und Ludwilla Sigl, Glasmeisterstochter von Reichenau (1707)	252
13. Ex officio-Verkauf der dem ehemaligen Glasmeister Peter Eisner überlassenen Gnadenhütte im Mottingeramt an den Schürer Paul Eisner und seine Frau Elisabeth (1710)	253
14. Verlassenschaftsinventar nach Elisabeth Eisner, der Frau des Schürers Paul Eisner (1711)	254
15. Wochenzettel der Glashütte im Mottingeramt (1714)	257
16. Kaufvertrag zwischen Philipp Ludwig Graf Sinzendorf und Glasmeister Johann Georg Kaufmann (1714)	258
17. Rubrik "Glaßhütten" im Herrenforderungsextrakt der Herrschaft Gföhl (1716)	262
18. Verlassenschaftsinventar nach Sabina Schäli, der Frau des Glasmachers Matthias Schäli (1719)	263
19. Entlassung des verwitweten Glasmachers Matthias Schäli aus der Untertänigkeit der Herrschaft Gföhl (1719)	266
20. Verlassenschaftsinventar nach dem Pottaschsieder Peter Nägl (1722)	267
21. Erbschaftsbehebung des Glasmachers Georg Ulrich (1723) ...	268
22. Bericht des Verwalters der Herrschaft Gföhl, Johann Joseph Göpferich, an Graf Sinzendorf	269
23. Nachlaßinventar und Verlassenschaftsabhandlung nach dem Glasschleifer Christoph Perndl (1724)	270
24. Schreiben des Grafen Philipp Ludwig von Sinzendorf an Verwalter Göpferich (1724)	274
25. Geburtsbrief für den Glasmacher Ferdinand Schälli (1724)	275
26. Nachlaßinventar und Verlassenschaftsabhandlung nach dem ehemaligen Glasmeister im Mottingeramt Johann Georg Kaufmann (1727)	277
27. Bewerbung Simon Friderichs um die Hüttenschreiberstelle bei der neuen Glashütte des Stiftes Schlägl (1638)	282
28. Anonymes "Organisationskonzept" für die Glashütte des Stiftes Schlägl in Sonnenschlag (1638/39? 1642?)	283
29. Heiratsvertrag zwischen dem Aschenbrenner Augustin Montuff und Maria Schierfeneder (1656)	287

30. Heiratsvertrag zwischen dem Glasmacher Paul Forsthueber und Maria Pärtl (1658)	287
31. Heiratsvertrag zwischen dem Glasmacherlehrling Joseph Paur und Apollonia Pangraz (1664)	288
32. Heiratsvertrag zwischen Glashüttenmeister Zacharias Bramhofer in Kallenbrunn und Magdalena Landgraf (1666)	289
33. Vergleich zwischen Glashüttenmeister Johann Anton Landgraf, seinem Vater Georg Landgraf und dem Glasmaler Hans Fidler (1696)	290
34. Heiratsvertrag zwischen dem Glasperlenmacher Johann Adam Grobpaur und Eva Rothpaur (1705)	292
35. Geburtsbrief für den Glasmacherlehrling Johann Georg Grobpaur (1722)	293
36. Beispiele für von der Stiftsherrschaft Schlägl gegen Glasarbeiter und deren Söhne und Töchter verhängte "Fornikationsstrafen" (1733 bis 1758)	295
37. Bewerbung Anton Hauers um die Glashütte in Sonnenwald (1777?)	298
38. Anton Hauers Entwurf für einen Pachtvertrag über die Glashütte in Sonnenwald (Ende 1777 / Anfang 1778)	299
39. Ansuchen Anton Hauers an das Forstamt des Stiftes Schlägl wegen der Holzverschwendung bei der Glashütte in Sonnenwald (1785)	302
GLOSSAR	306
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	313
MASSE, GEWICHTE UND GELDEINHEITEN	329
ABKÜRZUNGEN	331

1. EINLEITUNG

Die europäischen Waldglashütten des Mittelalters und der frühen Neuzeit verdankten ihr Dasein in erster Linie der Absicht der Grundherren, das Holz ihrer Wälder einer wirtschaftlichen Verwendung zuzuführen. Holz, das sich aufgrund mangelnder Nachfrage und Transportmöglichkeiten nicht verkaufen läßt, hat keinen Marktpreis und für den Waldbesitzer folglich keinen ökonomischen Wert (die adelige Jagd war ja mehr standesgemäßes Vergnügen als ökonomische Nutzung des Wildbestands). Wollte man bei der Analyse des Budgets einer von einem Grundherrn betriebenen Glashütte die Kosten des Brennholzes zu dem Preis veranschlagen, den man dafür auf einem Markt hätte zahlen müssen, so wären die Ergebnisse einer solchen Analyse offensichtlich absurd. Wenn es keine anderen Möglichkeiten gab, das Holz in großem Maßstab zu verwerten (z. B. Holzschwemme zur Versorgung von Städten, Holztransport zur Befriedigung des Bedarfs von Bergwerken), dann war das Verbrennen des Holzes in den Öfen von Glashütten eine der wenigen Möglichkeiten, das Holz für ökonomische Zwecke zu verwenden.¹⁾

Fand sich eine bessere Holzverwertungsmöglichkeit, so konnte das für bestehende Glashütten das Ende bedeuten. 1793 errichtete Josef Rudolf von Hackelberg, Herr der Herrschaft Großpertholz, am rechten Ufer der Lainsitz, eine Stunde unterhalb ihres Ursprungs, die Glashütte Christinaberg. Bereits 1810 ging die Hütte wieder ein, nachdem es dem Herrschaftsbesitzer im Jahre 1800 gelungen war, die Holzschwemme auf der Aist an sich zu bringen und damit eine bessere Absatzmöglichkeit für sein Holz zu finden.²⁾

-
- 1) Sehr prägnant wurde dieser Sachverhalt bereits formuliert von Wolff Helmhard von Hohberg, *Georgica curiosa aucta*, Teil 1 (Nürnberg 1701) 85: "Was nun die Glas-Hütten betrifft / ist zu bedencken / daß / wo nicht weitschüchtiges / überflüssiges grosses Gehölztz ist / und solches sonst keinen Abgang haben kan / da sey es nicht zu rathen / einige Glas-Hütten aufzurichten; weil es ein offener Rachen ist / der in kurzer Zeit eine ziemliche Holtz-Statt aböden oder verschlingen kan: Wo man aber sonst mit dem Holtz nichts weiß vorzunehmen / da ist es eine nützliche und wohl eintragende Wirthschafft / eine Glas-Hütte zu machen / also wird das sonst nichts-gültige Holtz theuer genug bezahlt / das geschiehet am besten an diesen Orten / wo man gantze Wälder abraumen / dieselbe zu Feldern und Wiesen verkehren will / dennoch an Brenn- und Bau-Holtz keinen Mangel hat." - Vgl. Witold Kula, *An Economic Theory of the Feudal System. Towards a model of the Polish Economy 1500-1800* (London-Bristol 1976; poln. OA 1962) 34 und 37.
- 2) Adolf Pürgy, *Die Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel*, in: *Das Waldviertel* 5 (1932) 94.

"Aschen, Saltz und Kis gibt mir / Allerlei glas und trinkgeshir." Dieser Spruch über der Zeichnung des Schlosses Reichenstein im Waldaisttal im Mühlviertel am Rande der Karte Oberösterreichs von Georg Matthäus Vischer (1667) verweist auf die Grundsubstanzen für die Glaserzeugung³⁾ und zugleich auf wichtige Standortfaktoren der Waldglashütten. Am wichtigsten war das Holz, das man nicht nur als Brennstoff für die Glasöfen, sondern auch zur Erzeugung der Waldasche bzw. der Pottasche ("Aschen") in großen Mengen benötigte. Mit "Saltz" ist aus der Asche von Salzpflanzen der Mittelmeerküsten gewonnenes Natron gemeint, das nördlich der Alpen durch die Pottasche ersetzt wurde und hier höchstens zusätzlich zu dieser als Flußmittel Verwendung fand.⁴⁾ Die Nähe von Quarzlagerstätten (bzw. quarz-, d. h. kieselsäurehaltiger Gesteine) begünstigte ebenso wie der Holzreichtum Glashüttengründungen. Am nächstgelegenen Wasserlauf richtete man den Kiespocher ein, wo der vorher geglühte und mit Wasser abgeschreckte Quarz zu feinem Sand gestampft wurde.

Die pegmatitischen⁵⁾ Quarzvorkommen ungefähr drei Kilometer westlich von Königswiesen im unteren Mühlviertel beispielsweise wurden bis etwa 1870 abgebaut und versorgten die nahegelegenen Glashütten

3) Auf Technik und Technologie der Glaserzeugung kann ich im Rahmen dieser Arbeit nicht systematisch eingehen. Ich verweise auf folgende zusammenfassende Darstellungen: Otto Lueger, Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 4 (Leipzig o. J. [um 1900]) 679-697. - Paul Beyersdorfer, Georgius Agricola und das Glashüttenwesen, in: Georgius Agricola 1494-1555. Zu seinem 400. Todestag (Berlin/DDR 1955) 154-162. - R. J. Charleston/L. M. Angus-Butterworth, Glass, in: Charles Singer u. a. (Hg.), A History of Technology, Bd. 3 (Oxford 1957) 206-244. - L. M. Angus-Butterworth, Glass, in: Ebenda, Bd. 4 (Oxford 1958) 358 bis 378. - Franz Haudum, Glas aus den verloschen Hütten in Schwarzenberg/Böhmerwald (Hausarbeit aus Bildnerischer Erziehung, Akademie der bildenden Künste, Wien 1975), Teil II: Technik der Glasherstellung. - Beachte auch das Glossar am Schluß der vorliegenden Arbeit!

4) Vgl. das Glossar s. v. Alkali, Pottasche und "Saltz".

5) Pegmatit: groß- bis riesenkörniges Ganggestein, in unserem Fall besonders Quarz, Feldspat und Glimmer.

von Liebenau (1820/30 aufgelassen), angeblich auch jene von Gutenbrunn im Weinsbergerwald. Spuren von Pingen (trichterförmigen Abbaugruben) sowie von Abraumhalden sind noch heute im Gelände erkennbar.⁶⁾ Den Großteil des Rohstoffs bezogen die Glashütten im Weinsbergerwald wahrscheinlich von Anfang an von dem Quarzbruch der "weißen Wand" über dem Klawerbach in Gmaining, die noch heute in das Ispertal hinableuchtet.^{6a}

Ich biete im folgenden zur Einführung einige historische Längsschnitte, an die sich, als Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit, zwei Fallstudien anschließen: ein Versuch einer Gesamtdarstellung der Glashütten im Gföhlerwald, die bisher noch nie gründlich behandelt wurden, sowie eine Sozialgeschichte der Glashüttenarbeiter im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel der Hütten in den Wäldern des Stiftes Schlägl, über deren allgemeine Entwicklung und Produktion wir dank eines älteren Aufsatzes von Florian Krinzinger, insbesondere aber dank der beispielhaften Arbeiten von Franz Haudum ausgezeichnet informiert sind.⁷⁾

-
- 6) Wilhelm Freh, Das Quarz- und Feldspatvorkommen von Königswiesen, in: Jb. des Oberösterreichischen Musealvereines 92 (1947) 353-356.
- 6a) Alois Plessner / Wilhelm Groß, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall (Pöggstall 1928) 19. - Simone und Peter Huber, Mineral-Fundstellen, Bd. 8: Oberösterreich, Niederösterreich und Burgenland (München-Innsbruck 1977) 110 f.
- 7) Zu den Glashütten im Gföhlerwald bisher vor allem: Stephan Biedermann, Gföhl, seine Pfarr-, Herrschafts- und Marktgeschichte (Gföhl 1927) 74-77. - Zu den Schlägler Hütten: Florian Krinzinger, Das Stift Schlägl und seine Glashütten, in: Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde 2 (1921) 209-226. - Franz Haudum, Glas. Hohlglas aus den erloschenen Hütten des Böhmerwaldes (Stift Schlägl 1980; = Schlägler Ausstellungskatalog 6). - Derselbe, Häuserchronik der Gemeinde Schwarzenberg (Schwarzenberg o. J. [1983]).

2. KURZER ABRISS DER GESCHICHTE DER GLASERZEUGUNG IM BÖHMISCH-ÖSTERREICHISCHEN RAUM SEIT DEM MITTELALTER

Die Geschichte des Glases umspannt mehrere Jahrtausende. Die Glasproduktion Ägyptens läßt sich bis in das dritte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurückverfolgen⁸⁾, aus Assyrien sind seit etwa 1700 v. Chr. Keilschrifttexte bekannt, die über Glasöfen, -schmelzen und -rezepte unterrichten.⁹⁾ Die Römer brachten die kurz vor der Zeitenwende in Syrien erfundene Glasmacherpfeife nach Italien und riefen in Gallien und im Rheinland bedeutende Glasindustrien ins Leben.¹⁰⁾ Nach dem Zusammenbruch des Römischen Weltreiches verlagerten sich die Zentren der Glaserzeugung nach dem Osten.

Die Glaserzeugung im bairisch-schwäbisch-österreichischen Raum war etwa bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts eng mit den Klöstern verbunden. Schon im 9. Jahrhundert dürfte sie in St. Gallen und in Konstanz betrieben worden sein, sei es von freien Wanderhandwerkern, sei es von Hörigen des Klosters, an die zur Gewinnung des Lebensunterhalts kleine Bauernwirtschaften ausgegeben wurden. Um das Jahr 1000 wurde die Glasproduktion im Benediktinerkloster Tegernsee in Oberbayern eingeführt (bis dahin waren übrigens die Fenster der Klosterkirche nur "mit alten Tüchern verhängt"), dessen Glasofen schon wenige Jahre später die große Nachfrage (v. a. von Bistümern und anderen Klöstern) kaum bewältigen konnte.¹¹⁾ Um die Mitte des

8) I(gnaz) Schlosser, Das alte Glas (Braunschweig 1956) 12.

9) Der Große Brockhaus, Jubiläumsausgabe, Bd. 4 (1980) 547.

10) Ebenda, 548.

11) Eduard Vopelius, Entwicklungsgeschichte der Glasindustrie Bayerns (nach seinem heutigen Umfang) bis 1806 (Stuttgart 1895) 2-7.

14. Jahrhunderts löste sich die Glasindustrie von den Klöstern und verlagerte sich aus dem Altsiedelland Oberbairerns in den Bairischen Wald, der erst damals und insbesondere durch Glasmacher und ihr Gefolge wirtschaftlich erschlossen wurde. Eindeutige schriftliche Zeugnisse für Glashütten im Gebiet um Zwiesel, Dreisessel und Lusen gibt es allerdings erst aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹²⁾ Die Glasmacher kamen wohl vorwiegend von den schon im 14. Jahrhundert errichteten Glashütten des Böhmerwaldes.¹³⁾

Die Lagunenstadt Venedig besaß seit dem 13. Jahrhundert eine bedeutende Glasindustrie. In den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts mußten die venezianischen Glasmacher wegen der großen Brandgefahr die dicht bevölkerte Stadt verlassen; sie ließen sich auf der benachbarten Insel Murano nieder, wo ja bekanntlich noch heute das berühmte venezianische Glas erzeugt wird.¹⁴⁾ Im 15. Jahrhundert, spätestens nach der Aufnahme byzantinischer Glasmacher (Fall Konstantinopels 1453), übernahm die Glasindustrie Venedigs die Führung in Europa.¹⁵⁾ Unter anderem wurde seit dem 15. Jahrhundert emailiertes, gefärbtes und Edelsteine imitierendes Glas erzeugt, der eigentliche Ruhm des venezianischen Glases aber wurde durch folgende Glassorten begründet: durchsichtiges und ungefärbtes, z.T. sehr dünnes und außerordentlich leichtes Glas; Filigran- und gestrickte Gläser (transparentes und ungefärbtes Glas mit feinen

-
- 12) Eckart Schremmer, Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau - Gewerbe - Handel (München 1970) 101. - Hermann Neumann, Die Geschichte der Glashütten zwischen Rachel und Lusen, in: Ostbairische Grenzmarken 14 (1972) 224 und 238.
- 13) Schremmer (wie Anm. 12) 101f. - Zur weiteren Entwicklung der Glasindustrie in Baiern vgl. ebenda, 102-104 und 547-558, und Vopelius (wie Anm. 11) passim.
- 14) Gino Luzzatto, Storia economica di Venezia dall' XI al XVI secolo (Venezia 1961) 198.
- 15) Albert Ilg, Geschichte des Glases in kunstindustrieller Hinsicht, in: L. Lobmeyr (Hg.), Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik (Stuttgart 1874) 91. - Zur Geschichte der Glasindustrie Venedigs vgl.: Luzzatto (wie Anm. 14) 68 f., 175 und 198-200. - Domenico Sella, Commerci e industrie a Venezia nel secolo XVII (Venezia-Roma 1961) 3 f., 51, 59, 83 f. und 86 ff. - Bruno Caizzi, Industria e commercio della Repubblica Veneta nel XVIII secolo (Milano 1965) 25, 30, 35, 39, 134-147 und 262 f. - Frederic C. Lane, Seerepublik Venedig (München 1980) 239-243, 481 f., 610 und 642. - Nicht zugänglich waren mir: A.

färbigen Glasfäden in geometrischen Mustern); Millefiorigläser.¹⁶⁾ Im 16. Jahrhundert wurden u. a. in Baiern erfolglose Versuche angestellt, Glas nach venezianischem Vorbild zu erzeugen.¹⁷⁾ Gefördert von den habsburgischen Herrschern entstanden nördlich der Alpen Glashütten, die farbloses Glas nach venezianischer Art herstellten, in Antwerpen (um 1510 bis 1520), Laibach (1526) und Hall in Tirol (1534).¹⁸⁾ In der Haller Glashütte arbeiteten neben anderen auch italienische Glasmacher.¹⁹⁾ 1570/72 errichtet Erzherzog Ferdinand von Tirol eine Hofglashütte in Innsbruck, die mit langen Unterbrechungen bis 1590 in Betrieb war und wo - trotz der Auswanderungsverbote Venedigs für Glasarbeiter - auch Glasmacher aus Murano tätig waren.²⁰⁾

Die Haller Glashütte importierte teure Kaliasche aus Spanien.²¹⁾ Als es in Böhmen nach 1590 gelang, durch Zusatz von Kreide zur Glasmasse und durch Entfärbungsmittel aus der Pottasche der heimischen Buchen farbloses Glas zu erzeugen, konnten die Haller und alle anderen nach venezianischer Art arbeitenden Glashütten inklusive derjenigen Muranos selbst der billigeren böhmischen Konkurrenz nicht standhalten, zumal gerade der Abnehmerkreis des kostbaren Kunstglases, das städtische Bürgertum von Augsburg und Nürnberg, von der Wirtschaftskrise am Ende des 16. Jahrhunderts am schwersten getroffen wurde. Um 1600 hatte das böhmische, zum Teil auch

Gasparetto, Il vetro di Murano dalle origini ad oggi (Venezia 1958). - L. Zecchin, L'arte vetraria muranese in un capitolare del 1700 (Venezia 1954).

16) Vgl. z. B. Ilg (wie Anm. 15) 90-99.

17) Ebenda, 110 f.

18) Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert (Innsbruck 1962; = Tiroler Wirtschaftsstudien 15) 17.

19) Vgl. ebenda, 18-42 und 67-93. - Hans Zedinek, Die Glashütte zu Hall in Tirol, in: Altes Kunsthandwerk I (Wien 1927) 98-117.

20) Vgl. Egg (wie Anm. 18) 43-66.

21) Venedig importierte seine Soda-Asche (Natriumkarbonat) in großen Mengen aus Syrien, wo sie durch das Verbrennen von Seetang gewonnen wurde. Lane (wie Anm. 15) 243.

das schlesische, sächsische und fränkische Glas (Fichtelgebirge, Zentrum Bischofsgrün), die Absatzgebiete des Haller Glases in Süddeutschland fast völlig erobert.²²⁾ Seit 1615 war die Haller Glashütte praktisch stillgelegt.²³⁾

2. 1. Böhmen

Der Landesausbau des 12. und 13. Jahrhunderts, das Aufblühen der städtischen Wirtschaftsform und die zahllosen Kirchenbauten in Stadt und Land steigerten die Nachfrage nach Glas "und ließen seit dem 13. Jahrhundert in allen großen Waldgebieten Mitteleuropas Glashütten entstehen"²⁴⁾. Für den eigentlichen Böhmerwald, d. h. für die böhmische Seite des bairisch-österreichisch-böhmischen Grenzwaldes, lassen sich für das 14. Jahrhundert drei Glashütten nachweisen, und zwar bei Wallern, Winterberg und Wittinghausen.²⁵⁾ Für das gesamte Spätmittelalter (14. und 15. Jahrhundert) sind im Böhmerwald mindestens 15 Glashütten urkundlich belegbar.²⁶⁾ Äneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (+ 1464), erzählt in seiner "Historia Bohemica", daß Böhmen mit Glas gleichsam überschwemmt sei.²⁷⁾

Anstelle der dem Holz nachwandernden Waldglashütten entstanden Bauerndörfer. "Aus abgeholzten Hüttengründen wurde vielfach Rodungsland. So waren die Glashütten auch im Böhmerwald in höheren Waldlagen Wegbereiter der Besiedlung."²⁸⁾ Schon im Mittelalter wanderten

22) Egg (wie Anm. 18) 73 ff., 83 und 91.

23) Ebenda, 91 f.

24) Paul Praxl, Die ältesten Glashütten des Böhmerwaldes, in: Ostbairische Grenzmarken 25 (1983) 71.

25) Ebenda.

26) Ebenda, 75.

27) Julius Reich, Die Hohl- und Tafelglas-Industrie Oesterreichs, in: Die Groß-Industrie Oesterreichs, Bd. 2 (Wien 1898) 102.

28) Praxl (wie Anm. 24) 74.

die Glasmacher selbst über Landesgrenzen hinweg: Unter den Söldnern, welche die Stadt Passau 1445 im Böhmerwald anwarb, waren auch arbeitslose Glaser und Aschenbrenner.²⁹⁾ "Das alte Wegenetz des Goldenen Steiges" - u. a. von Prachatitz nach Passau führend - "verband die Waldglashütten im Grenzland mit den Straßen Innerböhmens und erschloß somit die Absatzmärkte."³⁰⁾

Die dem Holz nachwandernden Hütten waren meist kleine Betriebe und mit einem Bauerngut verbunden.³¹⁾ "Die Leistungen der Glashütten an ihre jeweilige Grundherrschaft waren sehr unterschiedlich. Nur wenige Hütten produzierten durchsichtige Scheiben und qualitativvolles Trinkgeschirr, das adeligen Ansprüchen genügte. Die meisten Hütten, vor allem diejenigen, die nur oder zum größten Teil Glasperlen herstellten, zinsten in Geld für Grund- und Waldnutzung."³²⁾

Seit dem 16. Jahrhundert nahm die Zahl der böhmischen Glashütten rasch zu.³³⁾ Im Gebiet der Herrschaft Gratzten in Südböhmen etwa sind in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vier Glashütten bekannt.³⁴⁾ Nach einem Rückschlag infolge des Dreißigjährigen Krieges setzte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die eigentliche Blütezeit der böhmischen Glasindustrie ein. Allmählich bildete sich eine regionale Arbeitsteilung heraus: Der Süden (Böhmerwald) nahm die führende Stellung in der Erzeugung ein, der Norden (Erzgebirge, Elbsandsteingebirge, Lausitzer Gebirge, Isergebirge) besorgte die Veredelung und den Export der Gläser. Während

29) Paul Praxl, Ein Passauer Söldnerverzeichnis von 1445, in: Ostbairische Grenzmarken 10 (1968) 229-232.

30) Praxl, Glashütten (wie Anm. 24) 71. - Im 18. Jahrhundert wurde der Goldene Steig auch "Glaserstraß" genannt, "weilen nemlich die gläsernen Producta auf Passau zur weiteren Beförderung nacher Wienn auf der Ax gebracht werden". Ebenda, 76, Anm. 6. - Vgl. Paul Praxl, Der Goldene Steig (Grafenau 1976).

31) Praxl (wie Anm. 24) 73.

32) Ebenda, 74.

33) Ernst Hirsch, Die Erfindung des böhmischen Kristallglases, in: MVGDB 74 (1936) 43.

34) Reinhold Huyer, Glashütten des 16. Jahrhunderts im böhmisch-österreichischen Grenzwalde, in: Waldheimat 6 (Budweis 1929) 65-68.

der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts standen in der Produktion die Glashütten der Herrschaft Gratzen an erster Stelle, "dann aber wurden sie von den Weltruf genießenden WinterbergerHütten auf den zweiten Platz verdrängt".³⁵⁾

Bei der wichtigsten der Glashütten der Herrschaft Gratzen, der Hütte Wilhelmsberg in unmittelbarer Nähe des späteren Marktes Heilbrunn (Dobrá Voda), waren um 1600 ständig zwei Glasmaler beschäftigt.³⁶⁾ 1614 tritt plötzlich neben die Malerei und Vergoldung die Glasgravierung.³⁷⁾ 1620 kamen die Herrschaften Gratzen, Rosenberg und Libějitz an den Generalissimus Kaiser Ferdinands II., den Grafen Carl Bonaventura Buquoi (de Longueval). Buquois Witwe ließ 1623 die Glashütte "am Wilhelmsberge" in nächster Nähe der alten Hütte neu errichten.³⁸⁾ Seit 1663 waren die genannten Herrschaften und die Glashütte im Besitz von Graf Ferdinand Buquoi. 1673 stand er bereits in enger Verbindung mit dem französisch-niederländischen Adeligen Louis Le Vasseur d'Ossimont, den Ernst Hirsch als Erfinder des böhmischen Kristallglases identifizierte. Im selben Jahr wurde in der Nähe des Gratzener Schlosses eine Kristallglashütte errichtet. D'Ossimont scheint die Herstellung eines verbesserten Kristallglases einige Jahre früher geglückt zu sein als dem berühmten Chemiker und Glastechniker Johannes Kunckel, dem u. a. auch die Erfindung des Rubinglases zugeschrieben wird.³⁹⁾ Der Großteil der in

35) Frant(išek) Mareš, České sklo. Příspěvky k dějinám jeho až do konce XVIII. století (Praha 1893) 33. (Zitiert nach Hirsch, wie Anm. 33, 44.)

36) Hirsch (wie Anm. 33) 45.

37) Ebenda, 46.

38) Ebenda.

39) Ebenda, 49, 51 ff. und 57 f. - Kunckels "Ars vitraria experimentalis oder Vollkommene Glasmacherkunst" (1. Auflage Frankfurt und Leipzig 1679) ist vor nicht langer Zeit neu gedruckt worden (Hildesheim-New York 1972; = Documenta Technica, Darstellungen und Quellen zur Technikgeschichte, Reihe II: Quellenschriften zur Technikgeschichte). - Kunckels Rezept für Kristallglas ist erst in der 2. Auflage seiner "Ars vitraria" von 1689 abgedruckt. Hirsch, 54.

der Gratzener Hütte erzeugten Glaswaren wurde in die Wiener Niederlage geliefert, ein kleinerer Teil an jene in Prag. Eine weniger bedeutende Niederlage bestand auch in Linz.⁴⁰⁾ Nach dem Tode d'Ossimonts (1689) setzte ein unaufhaltsamer Niedergang der Kristallglashütte ein; Anfang des 18. Jahrhunderts dürfte sie aufgelassen worden sein.⁴¹⁾

Etwa gleichzeitig setzte, nachdem die Erzeugung von farblosem Kristallglas nicht lange ein Geheimnis blieb, eine Hochblüte der böhmischen Glashütten ein. Führend dürften zunächst die Hütten auf der Herrschaft Winterberg gewesen sein, insbesondere die Helmbacher Hütte, die seit 1688 im Besitz des Hüttenmeisters Michel Müllner war.⁴²⁾

Die allmählich entstehenden Veredelungsgewerbe (Glasmaler, Vergolder, Glasschneider- und graveure, Schleifer, Schraubenmacher) standen ungefähr bis zum Dreißigjährigen Krieg in den Diensten der Glashütten, d. h. der Produzenten. "Der Glasträger (...) war ursprünglich nichts weiter als ein Bote, der das Vertrauen des Unternehmers, in unserem Falle des Hüttenmeisters genoß."⁴³⁾ Etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nahmen die Glashändler, die sich zum Teil aus den Reihen der Glasträger, zum Teil aus den Meistern der

40) Hirsch (wie Anm. 33) 56.

41) Ebenda, 60.

42) Mareš (wie Anm. 35) 197.

43) Karl R. Fischer, Ueber böhmische Glasmacherzünfte im 17. und 18. Jahrhundert, in: MVGDB 69 (1931) 313 f. - Den Typus des Glashändlers in Diensten der Hüttenmeister repräsentiert etwa der 1563 in Murau in der Obersteiermark gestorbene Eibiswalder Glasträger Hans Schweiger, der seine Ware auf einer "Buckelkraxen" mit sich trug. (Vgl. Abb. 1!) Alois Kieslinger, Der Nachlaß eines Eibiswalder Glasträgers 1563, in: Der Motzer. Werkszeitung der Grazer Glasfabrik, Heft 27 (Mai 1959) 16-21.

Veredelungsgewerbe "emporarbeiteten"⁴⁴⁾, einen Teil der Produktion, "das Raffinieren oder Veredeln", selbst in die Hand.⁴⁵⁾ Die Glashändler kauften gewissermaßen bei den Glashütten die Halbfabrikate und ließen sie im Verlagssystem von Malern, Schleifern, Diamantreißern und Glasschneidern in Heimarbeit veredeln. Wohl als Folge dieser Entwicklung und um sich gegen die lohndrückenden Auswirkungen der beginnenden Kommerzialisierung zur Wehr zu setzen, begannen verschiedene Veredelungsgewerbe, sich in Zünften zusammenzuschließen. Bezeichnenderweise traten diese Zunftbestrebungen in den Zentren der böhmischen Glasveredelung und des böhmischen Glashandels auf, nämlich im Kreibitz-Steinschönauer und im Gablonzer Gebiet.⁴⁶⁾ Edmund Schebek veröffentlichte 1878 folgende Zunftordnungen der böhmischen Glasarbeiter⁴⁷⁾:

- die Zunftordnung der Kreibitzer Glasmaler und Glasschneider aus dem Jahre 1669⁴⁸⁾;
- die Zunftregeln der Maler, Glasschneider und Schraubenmacher der Herrschaft Bürgstein von 1683;

44) Vgl. z. B. Ludwig Schlesinger, Reisebeschreibung eines deutsch-böhmischen Glasschneiders, in: MVGDB 8 (1870) 220-235: Der, einer alten deutschböhmischen Bauernfamilie in Steinschönau (in Nordböhmen, am Rand des Elbsandsteingebirges) entstammend, 1662 geborene Georg Franz Kreybich wurde von seinen Eltern nach der Schule zunächst "bei den Pferden gebraucht". Sein (relativ) wohlhabender Vater war zwölf Jahre lang Dorfrichter und dürfte sich schon im Glashandel betätigt haben. Der Sohn lernte vom 16. bis zum 20. Lebensjahr das Glasmalen, danach ein halbes Jahr Glasschneiden. Sehr bald verlegte er sich, zusammen mit Gleichgesinnten aus seiner "Freundschaft" (Verwandtschaft), auf den Glashandel, der ihn, zunächst mit dem Schubkarren, dann mit Pferden, später mit einem oder gar zwei Wagen voller Glaswaren und etlichen Knechten, durch fast ganz Europa führte. Er kam unter anderem nach Salzburg, Kärnten, Krain, Steiermark, Niederösterreich, Wien, Brandenburg, Pommern, von Stralsund zur See nach Riga; nach Schlesien, Polen, Litauen; von Hamburg per Segelschiff nach London; nach Holland, Sachsen, Lüneburg, von Lübeck zur See nach Dänemark und Schweden; nach Moskau; nach Ungarn, Siebenbürgen, Moldau, Walachei, in die Türkei; nach Spanien und Italien. Immer wieder brachten ihn Seestürme, Kriege, marodierende Soldaten, Räuber und Krankheiten in akute Lebensgefahr. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er als Bauer und Glasschneider auf dem väterlichen Hof in Steinschönau, wo er auch die Erinnerungen an die Zeit seiner Reisen schriftlich festhielt.

45) Fischer (wie Anm. 43) 314.

46) Ebenda.

- die Ordnung der Glaschneider-, Maler- und Schraubenmacher-Innung in Steinschönau von 1694 und
- die Artikel der Glasvergolder auf der Herrschaft Bürgstein aus dem Jahre 1776.

Karl Rudolf Fischer, der damalige Bürgermeister von Gablonz, entdeckte noch einige weitere Zunftordnungen, z. B. die Innungsordnung der Glasschneider und -schleifer in den Dörfern Kukan, Gablonz und Grünwald aus dem Jahre 1720, erlassen von Polixena Gräfin Des Fours.⁴⁹

Glasschliff und Glasschnitt haben der böhmischen Glasindustrie, die in einer Eingabe 1744 als "das beste Kleinod des Landes" bezeichnet wird, einen weltweiten Markt erobert und entscheidend zum Sieg des böhmischen Glases im Konkurrenzkampf mit dem venezianischen ~~beige-~~⁴tragen.⁵⁰ Während des ganzen 18. Jahrhunderts gingen umfangreiche Glasexporte Böhmens nach ganz Europa, nach Konstantinopel und Smyrna, ja bis Mexiko und Nordamerika.⁵¹ Als Folge der Revolutionskriege und neu eingeführter Prohibitivzölle in mehreren Staaten kam es Ende des 18. Jahrhunderts zu einem starken Rückgang der böhmischen Glasexporte und zu einer Krise der böhmischen Hohlglasindustrie.⁵² Es kam zu einem Konzentrationsprozeß und einem allmählichen Übergang zu größeren Betrieben in der Glasindustrie sowie zu einer Intensivierung der Veredelung bei gleichzeitigem Rückgang der eigentlichen Glasproduktion.⁵³

-
- 47) Edmund Schebek, Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte (Prag 1878) 265-288.
- 48) Diese Zunftordnung ist nur eine Bestätigung der ersten aus dem Jahre 1661. Fischer (wie Anm. 43) 317.
- 49) Ebenda und Karl R. Fischer, Ueber böhmische Glasarbeiterzünfte im 17. und 18. Jahrhundert, in: MVGDB 70 (1932) 269-278.
- 50) Reich (wie Anm. 27) 101.
- 51) Zum Export böhmischen Glases nach Spanien, Portugal und Amerika im 18. Jahrhundert vgl. Otto Quelle, Die Faktoreien der sudetendeutschen Glashändler in Spanien und Portugal, in: Ibero-Amerikanisches Archiv 11 (1937/38) 387-390.
- 52) Johann Slokar, Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Mit besonderer Berücksichtigung der Großindustrie und unter Benützung archivalischer Quellen (Wien 1914) 511 f. und 521 f. - Schebek (wie Anm. 47) 7, 63 ff.
- 53) Slokar, 521 f. - Vgl. neben der in den Quellenangaben zu Tabelle 1 angeführten Literatur auch Gustav Otruba, Anfänge und Verbreitung der böhmischen Manufakturen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Bohemia 6 (1965) 295-303 und Kartenbeilage 5.

Tabelle 1. Glashütten und Glasfabriken in Böhmen (1766-1870)

1766:	57 Glashütten
1776:	80 Glashütten
1788:	68 Glashütten
1799:	79 Glashütten
1811:	53 Glashütten
1818:	61 Glashütten
um 1835:	75 Glashütten
1841:	21 landesbefugte und 71 einfache Glasfabriken (68 Glashütten und 3 Spiegelschleifereien)
1870:	82 Hohl- und Tafelglashütten bzw. -fabriken

Quelle: Gustav Otruba, Die älteste Manufaktur- und Gewerbestatistik Böhmens, in: Bohemia 5 (1964) 179, 211, 224. - Slokar (wie Anm. 52) 521 ff. - Wendelin Boeheim, Statistischer Teil, in: Lobmeyr (wie Anm. 15) 270.

Verstärkt wurde die Krise der böhmischen Hohlglaserzeugung ab etwa 1810 durch die Erfindung des billigen Preßglases, das Anfang des 19. Jahrhunderts in England und Frankreich ziemlich gleichzeitig aufkam.⁵⁴⁾ Nach der Einführung des Blattschliffes beim Kristallglas und des vom Haidaer Friedrich Egermann 1817 entwickelten Überfangglases gelang es der böhmischen Glasindustrie durch die Erzeugung besonders qualitätvoller Gläser seit etwa 1820 ihre Position auf dem Weltmarkt zurückzuerobern.⁵⁵⁾ Georg Franz August Graf Buquoi de Longueval beispielsweise beschäftigte bei den Glashütten auf seinen südböhmischen Gütern um 1820 nach eigenen Angaben ungefähr 800 Arbeiter.⁵⁶⁾ Er erzeugte bunte Gläser, hervorragendes geschliffenes

54) Reich (wie Anm. 27) 113 f.

55) Gerhard Hanke, Das Zeitalter des Zentralismus, in: Karl Bosl (Hg.), Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 2 (Stuttgart 1974) 541. - Zu Egermann vgl. Ignaz Georg Doleschal, Friedrich Egermann. Ein Beitrag zur nordböhmischen Glasindustrie. In: Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs 34 (1911) 37-40.

56) Slokar (wie Anm. 52) 524.

Kristallglas und insbesondere das von ihm erfundene, lackschwarze sog. Hyalitglas.⁵⁷⁾

Die Verwendung von Kohlengas zur Feuerung der Öfen und von aus Hohenbocka in Schlesien importiertem Sand für den Glassatz führte auch in Böhmen zum Ende der Waldglashütten. Zum wichtigsten Standortfaktor wurde nunmehr, neben dem Vorhandensein möglichst billiger Arbeitskräfte, die Nähe eines Güterbahnhofs. "Die Glashütten, die früher als Dornröschen tief in den Wald hineingezaubert waren, wurden nun an die grossen Verkehrsstrassen gelockt, um Sand und Kohle, die beiden Säulen der Production, möglichst billig zur Verfügung zu haben."⁵⁸⁾

2. 2. Wien und Umgebung

Eine Verordnung des Jahres 1354 bestimmte, daß venezianisches und anderes (weißes) Glas in Wien nur auf dem Hohen Markt verkauft werden dürfe, Waldglas hingegen ("nach alter gewonheit"!) an jedem beliebigen Ort. Albert Ilg vermutete, daß bereits im 14. Jahrhundert im Wienerwald Glashütten bestanden hätten, in denen das genannte Waldglas erzeugt worden sei.⁵⁹⁾ 1428 bis 1444 ist ein Glashändler aus Murano in Wien urkundlich nachweisbar.⁶⁰⁾

Der erste, der in Wien Glas erzeugte, dürfte Niclas Walch (wohl ein Italiener) gewesen sein, dem der Wiener Stadtrat am 28. November 1486 ein Privileg für die Erzeugung von Glas auf venezianische Art erteilte

57) Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 1 (Graz-Köln 1957) 127. - Schlosser (wie Anm. 8) 239.

58) Reich (wie Anm. 27) 110.

59) Ilg (wie Anm. 15) 82.

60) Hans Zedinek, Wiener Glashütten des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Altes Kunsthandwerk 1 (Wien 1927) 236 f.

Walch errichtete seine Glashütte außerhalb der Stadtmauern, im hochwassergefährdeten Gebiet des "unteren Werd", der heutigen Pratergegend. Der Stadtrat gewährte ihm und seinen Arbeitern Steuerfreiheit. Wenn sie nicht schon früher einging, so wurde die Glashütte zweifellos im Zuge der Türkenbelagerung Wiens 1529 zerstört.⁶¹⁾ Hans Zedinek bringt die Glashüttengründung von 1486 (meiner Meinung nach zu Unrecht) eher mit den Glashütten des Waldviertels in Zusammenhang als mit Venedig oder Italien.⁶²⁾

In der Glashütte, die Niclas Piti, der Waldmeister Kaiser Ferdinands I 1530 in Hadersdorf im Wienerwald gründete, waren jedenfalls italienische Glasmacher tätig.⁶³⁾ Wie lange Pitis Hütte in Betrieb war, ist unbekannt.⁶⁴⁾ 1552 erhielt Dominikus Wiener von Ferdinand I. für eine erst zu errichtende Glashütte am "Sporkenbühel" an der Donau, die an die 1486 gegründete anknüpfen sollte, ein zwanzigjähriges Privileg für die Erzeugung "venedigischen" Glases.⁶⁵⁾ Wiener dürfte das Glasmacherhandwerk in Murano erlernt haben. Zedinek vermutet, er sei einer jener deutschen Glasmeister gewesen, die Sebastian Hochstetter an seine Hütte in Hall in Tirol berufen hatte und die er wegen der Ungunst der Zeit (Einfall des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Tirol 1552) wieder entlassen mußte.⁶⁶⁾ Vermutlich fiel die Glashütte auf dem "Sporkenbühel" einer Überschwemmung zum Opfer.⁶⁷⁾

Um 1560 übernahm Georg Ehn die im Privileg von 1552 für Wiener festgelegten Rechte. Der Standort seiner Hütte, die er mit Hilfe von Italienern errichtete und führte, ist unbekannt. 1561/62 brachen die Streitigkeiten Ehns mit seinen italienischen Kompagnons offen

61) Zedinek (wie Anm. 60) 237 f. - Der Flurname "Venediger Au" geht übrigens nicht auf die Glashütte zurück, sondern ist bereits älter. Sein Ursprung dürfte in der an Venedig erinnernden, von Wasserläufen durchzogenen Aulandschaft des "unteren Werd" liegen. Bertrand Michael Buchmann, Der Prater. Die Geschichte des Unteren Werd (Wien-Hamburg 1979) 122, Anm. 81.

62) Zedinek, 239. - Zedineks These dürfte seiner im zitierten Aufsatz wiederholt anklingenden Italophobie entspringen, die ihn "deutsche" Prioritätsansprüche bezüglich der Wiener Glasproduktion verfechten läßt.

63) Zedinek, 241.

64) Topographie von Niederösterreich, Bd. 4 (Wien 1896) 17.

65) Zedinek, 241 ff.

66) Ebenda, 243.

67) Ebenda, 246.

aus. Ehn ging aus diesem Konkurrenzkampf siegreich hervor. Nachdem die Glashütte 1563 abgebrannt war, baute sie Ehn am nördlichen Ufer des Wiener Donauarmes wieder auf. Durch verschiedene Versprechungen (wohl v. a. höhere Löhne) warb Ehn bei Hochstetters Glashütte in Hall deutsche Glasmeister ab, die, wie auch ein Importverbot der Regierung für venezianisches Glas, nicht wenig zum Aufschwung der Wiener Glashütte beitrugen. Um 1566, dem Todesjahr Ehns, hatte sie schon einen beträchtlichen Teil des österreichischen Glashandels in Händen.⁶⁸⁾ Der Großhändler Tobias Weiß heiratete 1566 Ehns Witwe Jakobina und kam so in den Besitz der Glashütte, die jedoch seither keine Rolle mehr gespielt haben dürfte. Die aus Hall abgeworbenen Glasmacher begaben sich vielleicht reumütig nach Tirol zurück.⁶⁹⁾

Von der nächsten Glashütte in Wien hören wir erst mehr als ein Jahrhundert später im Zusammenhang mit dem von Kaiser Leopold I. privilegierten "Kunst- und Werkhaus", das Johann Joachim Becher 1676 auf dem Besitz des Hofkammerpräsidenten Georg Ludwig von Sinzendorf am Tabor errichtete.⁷⁰⁾ Unabhängig von Bechers Unternehmungen richtete der Venezianer Bernardo Marinetti eine Glashütte ein, die schon nach drei Jahren wieder aufgelassen war.⁷¹⁾

Im 18. Jahrhundert war die Hochblüte des venezianischen Glases endgültig vorbei, nachdem es bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom englischen und französischen Markt durch protektionistische Maßnahmen und den Aufbau eigener Industrien ausgeschlossen und auf Exporte in das Osmanische Reich, nach Deutschland und in die habsburgischen Länder beschränkt worden war.⁷²⁾ Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert wurde es, vor allem natürlich in der "Monarchia Austriaca", vom geschnittenen und geschliffenen böhmischen Glas abgelöst.⁷³⁾

68) Zedinek (wie Anm. 60) 246-252.

69) Ebenda, 255 f.

70) Georg Zwanowetz, Der österreichische Merkantilismus bis 1740, in: Die Wirtschaftsgeschichte Österreichs, hgg. vom Institut für Österreichkunde (Wien 1971) 98.

71) Zedinek (wie Anm. 60) 256.

72) Sella (wie Anm. 15) 86.

73) Zum (relativen) Niedergang der Glaserzeugung Venedigs im 18. Jahrhundert, insbesondere der Spiegelproduktion, siehe Caizzi (wie Anm. 15) 139 und 143.

Im 18. Jahrhundert bestanden im Wienerwald Glashütten bei Alland (1696 von Paul Andreas Schailly/Schaly nach Vertragsabschluß mit der Hofkammer errichtet; siehe Abb. 2) und in Klamm (spätestens 1705 gegründet).⁷⁴⁾ In der Theresianischen Fassion sind Mitte des 18. Jahrhunderts auch Glashütten in Purkersdorf genannt.⁷⁵⁾ Die Glashütte bei Alland war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine Försterwohnung umgestaltet, jene im Dorf Klamm in eine Hausmühle.⁷⁶⁾ Seither gibt es in Wien und seiner nächsten Umgebung keine Glashütten mehr.

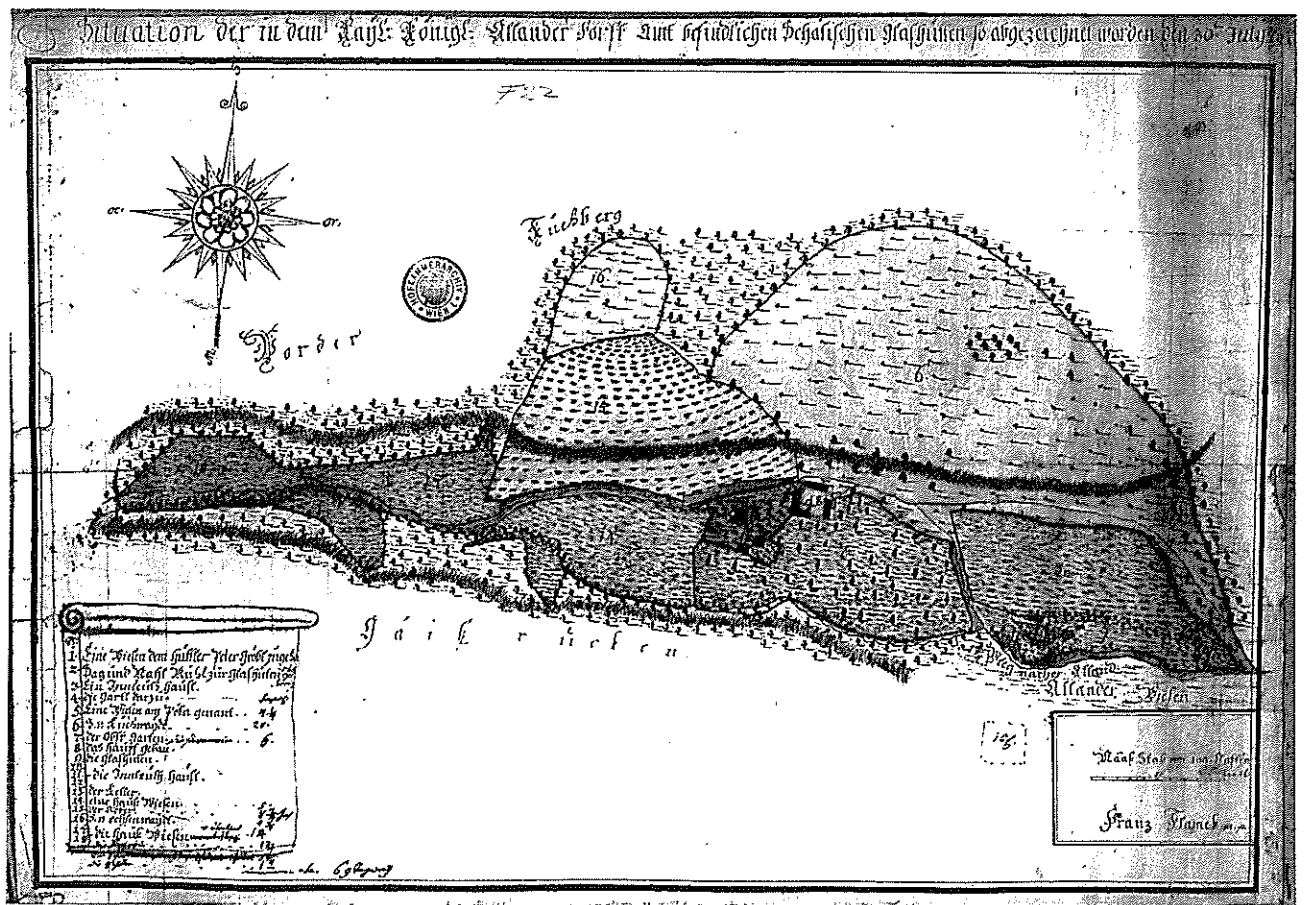


Abb. 2. Die Glashütte bei Alland im Wienerwald mit den dazugehörigen Ackern, Wiesen, Hutweiden und Gärten (insgesamt 69 Tagwerk) im Jahre 1757. (Hofkammerarchiv Wien, Kartensammlung, N 32)

- 74) Anton Schachinger, Der Wienerwald. Eine landeskundliche Darstellung (Wien 1934; = Forschungen zur Landeskunde von NÖ, Bd. 1/2) 274 und 301 mit Anm. 102 a. – Heinrich von Srbik, Die kaiserliche Spiegelfabrik zu Neuhaus 1701-1725, in: MIOG 32 (1911) 300-304.
- 75) Schachinger, 301 mit Anm. 103.
- 76) Ebenda, wie Anm. 74.

In ganz Niederösterreich wurden sowohl um 1820 als auch 1870 neun Glashütten gezählt. Beide Male genannt werden nur Gutenbrunn, Sophienwald, Alt- und Neu-Nagelberg. An die Stelle der Glashütten von Joachimstal (aufgelassen 1851), Schwarzbau (aufgel. 1851), Hirschenstein, Langegg und Türrnitz (aufgel. 1842)⁷⁷⁾ waren Eugenia (gegr. 1829), Aalfang (gegr. 1829), Eibenstein/Ludwigstal (gegr. 1840), Moosbrunn sowie Schlag (Josefstal und Galthof) getreten.⁷⁸⁾ Im Kronland Böhmen hingegen gab es 1841 21 landesbefugte und 71 einfache Glasfabriken⁷⁹⁾, im Jahre 1870 waren es immerhin noch 82 Glashütten bzw. -fabriken.⁸⁰⁾

2. 3. Mühl- und Waldviertel

Die zuletzt zitierten Zahlen weisen schon darauf hin, daß Mühlviertel und Waldviertel nur Glieder, gewissermaßen Ausläufer einer ganz Mitteleuropa umfassenden "Glasregion" waren, deren Zentrum Böhmen mit seinen gebirgigen und bewaldeten Randgebieten war.⁸¹⁾ Die Geschichte der Mühl- und Waldviertler Glashütten und ihrer Arbeiter steht in engem Zusammenhang mit der des angrenzenden Böhmerwaldes.⁸²⁾ Wie in Böhmen, so fiel auch im Mühl- und Waldviertel die Blütezeit der Glas-erzeugung in das 17. und 18. Jahrhundert. Ernst Bernleithner zählte im Waldviertel und in den angrenzenden Gebieten Böhmens und Oberösterreichs vom 14. bis zum 19. Jahrhundert insgesamt 120 Glashütten-gründungen, die sich folgendermaßen verteilen⁸³⁾:

- 14. Jahrhundert: 2 Glashüttengründungen
- 15. Jahrhundert: 6 Glashüttengründungen
- 16. Jahrhundert: 20 Glashüttengründungen
- 17. Jahrhundert: 35 Glashüttengründungen
- 18. Jahrhundert: 37 Glashüttengründungen
- 19. Jahrhundert: 20 Glashüttengründungen

77) Zur Glashütte in der Steinbachrotte westlich von Türrnitz, die von etwa 1720 bis 1842 in Betrieb war und ihre Blütezeit als "k. k. privilegierte Glasfabrik zu Gstettenhof" erlebte, nachdem sie 1816 vom Stift Lilienfeld gekauft worden war, vgl. Karl Altmann, Türrnitz a. d. Traisen (Bd. 1) (Türrnitz 1905) 117-123.

Der älteste Hinweis auf eine Glashütte in Böhmen, Nieder- und Ober-
österreich bezieht sich auf einen Ort südlich der Donau: In Waidhofen
an der Ybbs findet sich im Jahre 1316 ein Bauerngut namens "glashut
foedum".⁸⁴⁾

1305 "Glashütten" (Weigl, Orbnamenbuch
VII, 31) siehe FEA II/76

Die ersten Glashütten des Waldviertels dürften im Weinsbergerwald
errichtet worden sein. In einem Urbar der Herrschaft Rappottenstein
ist 1371 eine Glashütte in der Gegend von Traunstein bei Schönau ge-
nannt.⁸⁵⁾ ~~1390~~ ließ der Besitzer der Herrschaft Isper in Schönggrund
bei Bärnkopf eine Glashütte erbauen.⁸⁶⁾ Das Urbar der Herrschaft
Rappottenstein von 1556 verzeichnet drei Glashütten, im gleichen

-
- 78) Stephan von Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im
österreichischen Kaiserstaate, 2. Teil, Bd. 2 (Wien 1823) 861. -
Boeheim (wie Tabelle 1 auf S. 13) 283. - Vgl. Wenzel C. W. Blumen-
bach, Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Ens, 2. Aufl.,
Bd. 2 (Güns 1835) 158 f. (allgemein), 339 (Türnitz), 384 (Aalfang),
387 ff. (Hirschenstein, Joachimstal, Josefstal), 393 (Alt- und Neu-
Nagelberg) und 399 f. (Schrems, Schwarzbau, Sophienwald).
-
- 79) Slokar (wie Anm. 52) 531.
80) Boeheim (wie Tabelle 1 auf S. 13) 270.
81) Franz Lipp, Oberösterreichisches Glas. Volkstümliches Hohlglas
aus erloschen Hütten, 17.-20. Jahrhundert (Linz 1971) 8.
82) Zur Geschichte der Glasindustrie im Mühl- und Waldviertel und im
angrenzenden Südböhmen vgl. allgemein: Mareš (wie Anm. 35). - Lipp
(wie Anm. 81). - Adolf Pürgy, Die Geschichte der Glasindustrie im
Waldviertel, in: Das Waldviertel 5 (1932) 81-106. - Ernst Bern-
leithner, Alte Glashütten im niederösterreichisch-böhmischen
Grenzgebiet, in: JbLkNÖ NF 32 (1955/56) 134-151. - Othmar K. M.
Zaubek, 600 Jahre Glaserzeugung im Waldviertel, in: Das Wald-
viertel NF 20 (1971) 69-75. - Heinrich Rauscher, Die Industrie
des Waldviertels, in: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 6
(Wien 1929) 118-128. - Wilhelm K. Miesl, Forstwirtschaft nördlich
des Kamp, in: ebenda, Bd. 5 (Wien 1928) 93 ff. - Oswald Liebhart,
Die Glaserzeugung im Waldviertel, in: Das Waldviertel NF 11
(1962) 99-102. - Alois Essl, Drei Glashütten als Besiedler und
Roder von Böhmerwaldteilen, in: Fs. des Staats-Obergymnasiums in
Krummau (Krummau 1921) 73-98. - Reinhold Huyer, Glashütten des
16. Jahrhunderts im böhmisch-österreichischen Grenzwalde, in:
Waldheimat 6 (Budweis 1929) 65-68. - Fritz Huemer-Kreiner, Die
Besiedlung des "oberen" Forstes der Herrschaft Gratzen durch die
Grafen von Buquoy, in: Mühlviertler Heimatblätter 4 (1964) 60-63.
83) Bernleithner (wie Anm. 82) 150.
84) Reich (wie Anm. 27) 104. - Noch älter ist insbesondere die Glas-
hütte bei Engelmar im Bairischen Wald, die bereits 1305 genannt
ist. Abt Poppo von Niederaltaich ließ schon um 1260 in der Klo-
sterkirche Glasfenster "aus den Hütten des Waldes" anbringen.
Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde
und Kulturgeschichte (Bd. 1) (Kallmünz über Regensburg 1954; =
Beiträge zur Volkstumsforschung, Bd. 8) 30.
85) Bernleithner (wie Anm. 82) 138.
86) Ebenda.

Jahr wird die Glashütte Frauenwies (südöstlich von Karlstift) der Herrschaft Großpertholz erwähnt.⁸⁷⁾ Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Glashütte Saggraben errichtet⁸⁸⁾, weitere Hüttengründungen im Weinsbergerwald erfolgten im 18. Jahrhundert.⁸⁹⁾ Die bedeutendste war die der Herrschaft Gutenbrunn im Ort Gutenbrunn. 1724 gab es hier bereits eine alte und eine neue Glashütte. Die um 1780 von Josef Edler von Fürnberg neu errichtete Glashütte wurde seit 1812 von Kaiser Franz I., der die Herrschaft Gutenbrunn 1795 gekauft und seinem "Donauländchen der k. k. Patrimonialherrschaften" im Waldviertel⁹⁰⁾ zugeschlagen hatte, in Eigenregie betrieben. Sie war bahnbrechend in der Konstruktion eines mit Torf heizbaren Glasofens.⁹¹⁾ Berühmt wurde die Glashütte Gutenbrunn durch die außerordentliche Kunstfertigkeit und künstlerische Originalität des Glasschleifers und -malers Johann Joseph Mildner, der spätestens seit 1787 bis zu seinem Tod im Jahre 1808 (im Alter von erst 44 Jahren) hier tätig war. Er trug auf vergoldete, versilberte oder lackierte Gläser Porträts, Genreszenen, Heiligenbilder, Gebäude und Landschaften (z. B.: Schloß Weitenegg, Schloß Pöggstall, Ansichten der Fürnbergischen Schwemmanlagen an Isper und Weitenbach) auf und "überfing" sie mit einer zweiten Glasschicht.⁹²⁾

Sehr früh, nämlich in das 14. Jahrhundert, sind die ältesten Glashütten auf der Hochfläche im Nor^dosten des Mühlviertels, im Quellgebiet der Aist und des Großen Kamp, dem heutigen Gemeindegebiet von Liebenau zu datieren. Die Rodungsaxt dürfte in dieses Waldgebiet erst seit dem frühen 14. Jahrhundert eingedrungen sein, und zwar von drei Seiten - den Großen Kamp, die Kleine Naarn und die Weiße Aist aufwärts - etwa gleichzeitig: von Osten (Herrschaft Arbesbach), von

87) Bernleithner (wie Anm. 82) 140.

88) Vgl. Volkmar Köllner, Die Glashütte Saggraben - Sagpergen und ihre Glasmacher, in: Das Waldviertel NF 29 (1980) 81-85.

89) Vgl. Florian Braunsteiner, Die Glashütten im Weinsbergerforst, in: Zwettler Kurier Nr. 16 (Dezember 1978) 32-35. - Bernleithner (wie Anm. 82) 147.

90) Vgl. Anton Friedrich Reil, Das Donauländchen der kaiserl. königl. Patrimonialherrschaften im Viertel Obermannhartsberg in Niederösterreich (Wien 1835).

91) Keeß (wie Anm. 78) 862. - Karl Lechner (Hg.), Handbuch der historischen Stätten. Österreich, Bd. 1: Donauländer und Burgenland (Stuttgart 1970) 295 f.

92) Bernleithner (wie Anm. 82) 147. Zu Mildner und seiner Technik: Fritz Minkus, Die Zwischenvergoldungs-Technik und ihr letzter Vertreter Joseph Mildner zu Gutenbrunn in Niederösterreich, in: Mittheilungen des k. k. oesterreich. Museums für Kunst und Industrie

Süden (Unterweißenbach bzw. Herrschaft Ruttenstein) und von Südwesten (Weitersfelden bzw. Herrschaft Reichenstein).⁹³⁾ Im ältesten Urbar von Weißenbach aus dem Jahre 1400 werden bereits zwei Glashütten genannt, die jeweils mit einer bäuerlichen Wirtschaft verbunden waren. Die eine ist die Vorläuferin des heutigen Bauernhofs "Groß-Glashütter" (Liebenau 26), die andere wohl mit dem heute abgekommenen, einst "Glashütter" genannten Hof in Hinterreith (Gemeinde Unterweißenbach) zu identifizieren. 1449 waren die Glashütten noch in Betrieb, 1548 werden sie nur noch als Bauerngüter verzeichnet.⁹⁴⁾ Wohl in Fortsetzung der erstgenannten Glashütte wurde vor 1589 die später - nach dem Glasmeister Paul Pum(b) (1610-1683) - sogenannte "Pum(b)hütte" errichtet, die bis 1717 in Betrieb war.⁹⁵⁾ Weitere Glashütten im Gebiet des Gerichts bzw. Amts Weißenbach der Herrschaft Ruttenstein waren die sog. Ringlhütte in Liebenau (um 1600 bis 1724; heute Liebenau 1)⁹⁶⁾, die "Salburgstalhütte" (1718 bis ca. 1790 und 1823 bis 1830; heute Glashütten 6)⁹⁷⁾ und die "Christophstalhütte" (1753 bis um 1820)⁹⁸⁾.

Ganz im Westen des heutigen Liebenauer Gemeindegebiets erbaute die Herrschaft Reichenstein um die Mitte des 17. Jahrhunderts, neben dem seit dem 15. Jahrhundert nachweisbaren Gut "auf der Schöneben", die auf der Vischer-Karte von Oberösterreich (1667) "Sheneben" genannte Glashütte. Sie war zeitweise im Besitz von Glasmeistern, zeitweise wurde sie von der Herrschaft in eigener Regie betrieben. 1787 ließ die Herrschaft Reichenstein/Gutsverwaltung Harrachsthal die Glashütte verlegen und am sog. Bauernberg, später Hüttenberg, neu er-

NF 12 (1897) 511-526. - Niederösterreichisches Barockmuseum Heiligenkreuz-Gutenbrunn (Wien o. J.; = Niederösterreichisches Landesmuseum, Katalog NF 16) 54. - Peter Weninger, Niederösterreich in alten Ansichten (Salzburg 1975) 354. - Vor allem aber: Gustav E. Pazaurek, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit. Zweite, von Eugen von Philippowitsch überarbeitete Auflage (Braunschweig 1976) 297-325.

93) Anton Mitmannsgruber (unter Mitarbeit von Friedrich Hausmann), Liebenau (Bd. 1) (Liebenau 1952) 59.

94) Mitmannsgruber (wie vorige Anm.) 153 f. - Derselbe, Liebenau, seine Höfe und Häuser (Liebenau 1961; = Liebenau, Bd. 2) 58 ff.

95) Mitmannsgruber, Liebenau, Bd. 1, 154-156, und Bd. 2, 491-494.

96) Ebenda, Bd. 1, 156-159, und Bd. 2, 20-23.

97) Ebenda, Bd. 1, 159-161, und Bd. 2, 82-102.

98) Ebenda, Bd. 1, 161-168, und Bd. 2, 102 ff.

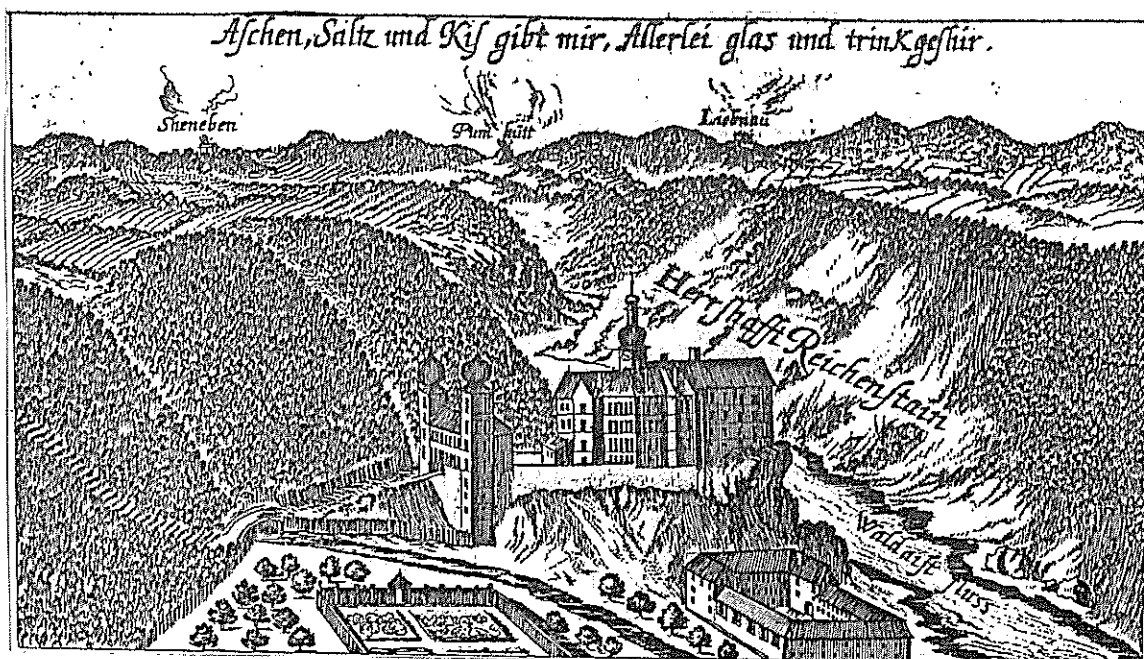


Abb. 3. Schloß Reichenstein im unteren Mühlviertel. Im Hintergrund die Glashütten der Herrschaften Ruttenstein und Reichenstein. (Kupferstich in der rechten oberen Ecke der Karte des Erzherzogtums Österreich ob der Enns von Georg Matthäus Vischer, 1667/69)

richten. 1806 wurde auch diese Glashütte eingestellt.⁹⁹⁾ Von ihr, die einen Glasofen mit zehn Arbeitsplätzen, einen Streckofen, zwei "Brat-", d. h. Kühlöfen, und einen sogenannten "Damberofen" (zum Brennen der Glashäfen) enthielt, sind die Maße überliefert: sie war 36 m lang, 15 m breit und in der Mitte (unter dem First) knapp 12 m hoch.¹⁰⁰⁾

Im östlich anschließenden Gebiet der Herrschaft Arbesbach im Waldviertel werden erstmals im Bereitungsbuch (1590/91) zwei Glashütten

99) Mitmannsgruber, Liebenau, Bd. 1, 169-181, und Bd. 2, 158-161. - Zu der um 1720/30 existierenden "neuen Reichenstainischen Glashütten zu Klein-Modenegg" (nahe dem heutigen Haus Schöneben 5) vgl. ebenda, Bd. 1, 171. - Zu den genannten Glashütten und ihren Arbeitern vgl. auch Anton Mitmannsgruber, Glashütten um Liebenau, in: Oberösterreichische Heimatblätter 21 (1967) 17-36. - Ders., Liebenau, Bd. 1, 66-71, 112, 116, 153-184, 186-191, 197 und 210.
100) Ebenda, Bd. 1, 178 f. und 182.

genannt.¹⁰¹⁾ Vor 1640 wurden vom Besitzer der Herrschaft Arbesbach im Meloner Forst die Glashütten südlich von Arbesbach und bei Dietrichsbach errichtet, die um 1730 ihre Blütezeit erlebten, 1796/97 aber aufgelassen wurden.¹⁰²⁾ Der Grabstein der letzten Glasmeisterin (!) ist unter einem Giebelfeld mit Todessymbolen (abgebrochene Kerze, Cranium und Röhrenknochen) außen in die Südwand der Pfarrkirche von Altmelon eingelassen und trägt folgende Inschrift (in klassizistischen Majuskelbuchstaben):

ALHIER
LIEGT BEGRABEN
DIE WOHLLEDLE, KUNSTERFAHRNE
FRAU FRANZISKA SCHLEICHERIN,
GEWESTE GLASMEISTERIN
IN DIEDRICHSBACH.
IST GESTORBEN DEN 9. APRIL
IM JAHRE 1797,
IHRES ALTERS IM 72. IAHRE.
GOTT VERLEIHE IHR UND ALLEN
ABGESTORBENEN SEELEN
DIE EWIGE RUHE.
AMEN.

Die erste Glashütte im Bereich der Herrschaft Weitra war die im Urbar des Jahres 1499 genannte in Harman(n)schlag am Südabhang des Nebelsteins, die 1582 bereits außer Betrieb war.¹⁰³⁾ Um 1630 errichtete die Herrschaft Weitra auf dem alten Glashüttengelände in Ober-Harmansschlag eine neue Glashütte, um sie in Eigenregie zu betreiben.¹⁰⁴⁾ Um 1660 gründete die Grundherrschaft jenseits des Nebelsteins die Glashütte von Hirschenwies, bei der sich, erstmals im Bereich der Herrschaft Weitra, Glasschleifer und Glasschneider der Glasveredelung

101) Anton Eggendorfer, Das Viertel ober dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches von 1590/91 (Diss. Wien 1974) 436. – Zu den Glashütten des 16. Jahrhunderts auf böhmischer Seite (Rappetschlag, Piberschlagl, Zirnetschlag und Wilhelmsberg) vgl. Huyer (wie Anm. 82) 65–68.

102) Bernleithner (wie Anm. 82) 143.

103) Herbert Knittler, Die Glashütten der Herrschaft Weitra, in: Das Waldviertel NF 15 (1966) 291.

104) Leo Höher, Die Glashütten in Harmansschlag, in: Das Waldviertel NF 18 (1969) 254.

widmeten, die sich übrigens bis in unsere Tage erhalten hat. 1711 wurde die Hütte nach Schwarza u verlegt.¹⁰⁵⁾ 1770 gründete Joachim Egon Landgraf zu Fürstenberg im Grenzgebiet seiner Waldungen (gegen die Herrschaften Großpertholz und Gratzen zu) eine Glashütte und gab ihr den Namen Joachimsthal. 1788 verpachtete er sie an den Glasmeister Josef Wenzel Zi(e)ch, der 1806 auch die Glashütte Schwarza u übernahm. Zich dürfte von den Buquoi'schen Hütten in Südböhmen gekommen sein, denn er widmete sich ebenfalls der Verbesserung des Kristallglases - 1818 gelang es ihm, erstmals im Waldviertel gänzlich farbloses Glas zustandezubringen¹⁰⁶⁾ - und erzeugte seit 1823, nach langen Versuchen, das von Georg Franz August Graf Buquoi erfundene schwarze "Hyalitglas".¹⁰⁷⁾ Sein Sohn Josef Zich, Pächter seit 1825 (der Vater war 1824 im Alter von 70 Jahren gestorbenen)¹⁰⁸⁾, erzeugte neben anderen Glassorten auch Edelsteine imitierende sog. Lithyalin-gläser.¹⁰⁹⁾ 1835 kamen die Glashütten Joachimsthal und Schwarza u in den Pachtbesitz des Gratzener Försterssohnes Karl Stölzle, der den Absatz der Hütten noch steigerte, sie aber 1850 einstellte, um die Produktion in und um Nagelberg zu konzentrieren - für die Gemeinden Harmannschlag und Hirschenwies eine Katastrophe.¹¹⁰⁾

Im Jahre 1815 besuchte der Wiener Hofschauspieler Johann Anton Friedrich Reil die beiden Glashütten in Schwarza u und in Joachimsthal. Er hat den Hüttenbetrieb sehr anschaulich geschildert, wenn auch allzu idyllisch und dem Geschmack seines frühbiedermeierlichen Publikums angepaßt.¹¹¹⁾

[Die 1556 erwähnte Glashütte Frauenwies¹¹²⁾ der Herrschaft Großpertholz wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufgelassen; vor 1599

105) Leo Höher, Glashütten rund um den Nebelstein, in: Das Waldviertel NF 19 (1970) 3 f. - Vgl. Knittler (wie Anm. 103) 292.

106) Pürgy (wie Anm. 82) 83. - Stephan von Keeß bescheinigte Zich 1823 er habe "an Eifer und Bemühungen nicht gespart", um andere in der Erzeugung von Glas ohne jeden Grünstich zu übertreffen. Keeß (wie Anm. 78) 863.

107) Höher, Nebelstein (wie Anm. 105) 6.

108) Ebenda, 9.

109) Einer dieser Becher (datiert 1832) befindet sich im Wiener Museum für angewandte Kunst. Abb. in: Schlosser (wie Anm. 8) 243. - Vgl. Lipp (wie Anm. 81) 43. - Das Technische Museum besitzt eine Reihe

110) Höher (wie Anm. 105) 11 ff. von Zichschen Gläsern. Vgl. Das Tech

111) Vgl. Quellenanhang, Nr. 1. nische Museum in Wien. Die Welt der

112) Vgl. oben S. 19 f. Erfinder und Konstrukteure (Salzburg Wien 1982) 68 (mit Abb.).

wurden weiter nördlich, näher beim Herrschaftssitz Großpertholz, in Brennerhof und beim Schönfelderhof zwei neue Hütten errichtet, die Johann Schalli (oder Shälly) in Pacht gehabt haben dürfte.¹¹³⁾ Die vierte Glashütte in den Wäldern der Herrschaft Großpertholz, die nahe den beiden zuletzt genannten gelegene Glashütte zu Reichenau, löste Hartmann von Landau im Jahre 1599 dem "Schalli (...)" mit Erstattung

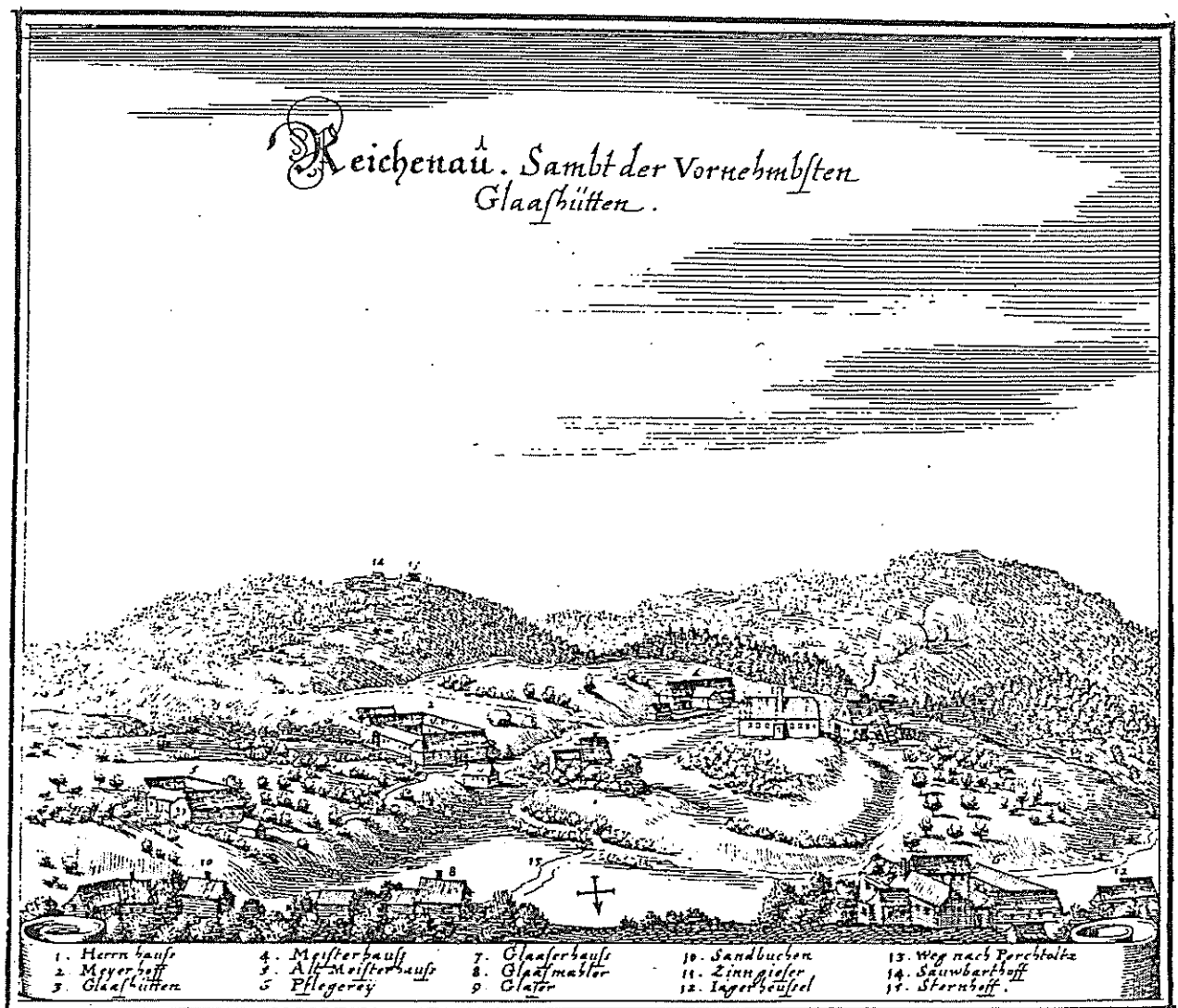


Abb. 4. Ansicht von Reichenau am Freiwald mit Herrenhaus, Meierhof, Glashütte, altem und neuem Glasmeisterhaus, Pflegerei, Glasmacherhäusern, dem Kiespocher und den Häusern des Glasmalers und des Zinngießers. (Aus: Topographia Windhagiana, Frankfurt am Main 1656)



Abb. 5. Überblickskarte der Herrschaft Reichenau am Freiwald.
(Aus: Topographia Windhagiana, Frankfurt am Main 1656)

seines außgelegten Kauffschillings" ab, ließ sie 1601 neu erbauen und stellte die anderen Glashütten ein. 1620 wurde die Reichenauer Hütte durch das "Kriegsvolck" niedergebrannt, jedoch sogleich wieder aufgebaut.¹¹⁴⁾ Sie war bis etwa 1670 in Betrieb.

Ihren hohen Bekanntheitsgrad verdankt die Glashütte Reichenau der Tatsache, daß sie mit einigen von Clemens Beuttler¹¹⁵⁾ gestochenen Kupfern in der berühmten, 1656 bei Caspar Merian in Frankfurt gedruckten "Topographia Windhagiana" vertreten ist. Der Auftraggeber der Topographie war der aus Schwaben stammende Dr. Joachim Enzmüller (Enzmüllner) Freiherr von und zu Windhag¹¹⁶⁾, einer der wichtigsten Ratgeber Ferdinands II. und III., Förderer und Profiteur der Gegenreformation in den Ländern der Habsburgermonarchie, der 1653 die Herrschaft Reichenau am Freiwald mit Großpertholz gekauft hatte.¹¹⁷⁾ Auf einer Überblickskarte sind die Glashütte Reichenau mit Nebengebäuden (Objekte 8 bis 16) und die Lichtung beim Schönfelderhof, wo einst eine Glashütte stand, eingezeichnet (Abb. 5). Eine Vogelschauansicht zeigt Reichenau mit Herrenhaus, Meierhof, Glashütte, altem und neuem Glasmeisterhaus, Pflegerei, Glasmacherhäusern, dem Kiespocher sowie den Häusern des Glasmalers und des Zinngießers (Abb. 4). Die Innenansicht der Glashütte (Abb. 6) zeigt vor den drei Öfen (Glasofen für Hohlglas, Kuhlöfen und Tafelglasofen) Glasmacher und Glaserjungen bei der Arbeit. Links erkennt man den

-
- 113) Bernleithner (wie Anm. 82) 140. - Zur Glasmeister- und Glasmachersippe der Schallys vgl. oben S. 17 und unten S. 105 f. Ein Glasmeister namens Philipp Schälly war um die Mitte des 17. Jahrhunderts Besitzer der Glashütte in Ober-Harmannschlag. Höher, Harmannschlag (wie Anm. 104) 255.
- 114) Topographia Windhagiana, Teil 2: Beschreibung der Herrschaft Reichenaw am Freywaldt in Oesterreich unter der Enß (Frankfurt am Main 1656) 2.
- 115) Vgl. Georg Grüll, Der Ebelsberger Maler Klemens Beuttler und seine Beziehungen zur Herrschaft Windhaag, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1963 (Wien 1963) 13 ff.
- 116) Vgl. Franz Karl Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande, Bd. 2 (Wien 1795) 422. - J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch in einer neuen, vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage, Bd. 4, 4. Abteilung: Niederoesterreichischer Adel, Teil 1 (Nürnberg 1909) 83.
- 117) Bernleithner (wie Anm. 82) 143. - Bereits 1641 hatte er das Gut Kirchberg an der Wild erworben, 1658 brachte er die Herrschaften Rosenberg und Großpoppen mit dem Ort Neunzen, wo er ebenfalls eine Glashütte errichtete, an sich. Ebenda.

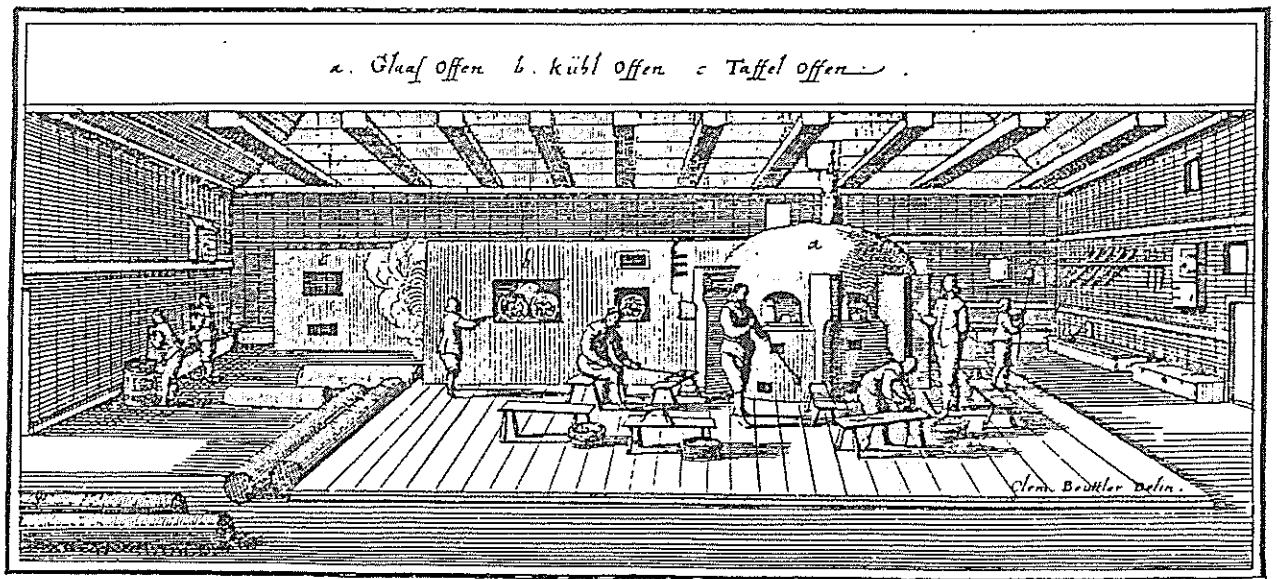


Abb. 6. Innenansicht der Glashütte in Reichenau. (Kupferstich aus: Topographia Windhagiana, Frankfurt am Main 1656)

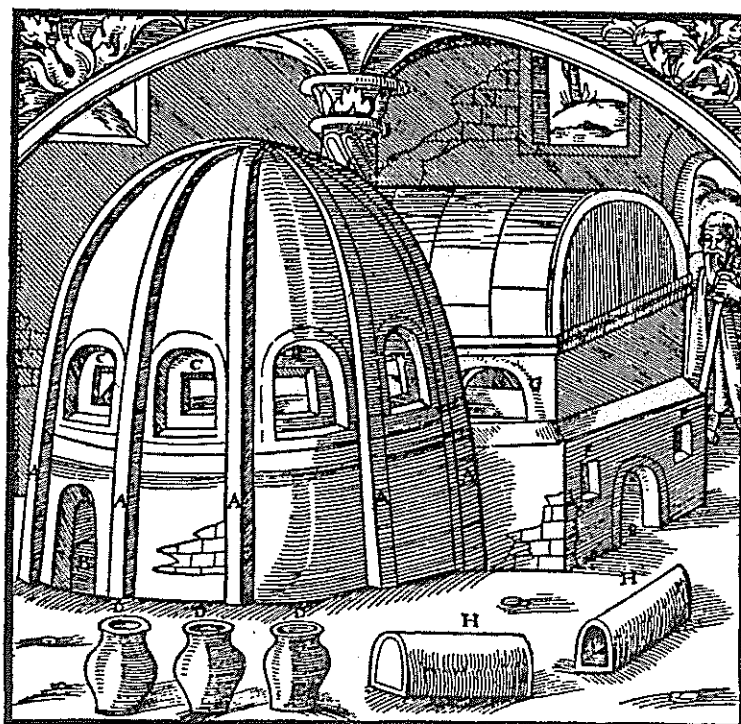


Abb. 7. Glasofen (links) und Kühllofen einer Glashütte, die durch eine Öffnung miteinander verbunden sind. A Die Bögen des Glasofens. B Sein unteres Ofenloch (zum Einfeuern). C Die Fenster der oberen Kammer. D Die Glashäfen. E Ofenloch des Kühllofens. F Raum für die Aufnahme der länglichen Kühlbehälter (zur "Feinkühlung" des Glases). G Öffnungen der oberen Kammer (hier "Grobkühlung"). H Die länglichen Behälter. (Holzschnitt aus: Georg Agricola, De re metallica, Basel 1556)

Schmelzer beim Mischen des Glassatzes, rechts trägt ein Lehrling (bzw. Eintragerbub) ein fertiges Kelchglas weg. Die Anordnung des Ofens zum Schmelzen und Läutern der Fritte ("Glaas Offen") und des Kühlofens ähnelt der Darstellung auf einem rund 100 Jahre älteren Holzschnitt im Werk "De re metallica libri XII" des Chemnitzer Stadtarztes und Bürgermeisters Georg Agricola (1494-1555), dessen erste (lateinische) Ausgabe 1556 erschienen ist (Abb. 7).¹¹⁸⁾

Die 1673 bei Leopold Voigt in Wien erschienene, von Frater Hyacinth Marian Fidler Ord. Praedic. besorgte zweite, vermehrte Auflage der "Topographia Windhagiana" enthält zwei weitere bemerkenswerte "Nahaufnahmen": einen "Prospect der Glaßhitten sambt dem Herrenhaus zu Reichenau" (Abb. 8) und eine Innenansicht des Kiespochers (Abb. 9).

1665 verlegte der damalige Herrschaftsbesitzer Karl Freiherr von Hackelberg die Glashütte Reichenau weiter nach Westen in ein von den Glasöfen noch nicht "verzehrt"es Waldgebiet. Nach dem Gründer erhielt die neue Siedlung den Namen Karlstift. Die neue Glashütte war bis 1752 in Betrieb, in welchem Jahr sie einem Brand zum Opfer fiel.¹¹⁹⁾

Auf die Glashütten im Gföhlerwald, die von ungefähr 1625 bis 1728 in Betrieb waren, wird hier nicht eingegangen, da ihnen ein eigenes Kapitel der vorliegenden Arbeit gewidmet ist (Kapitel 5).

Die ersten Glashütten in der Nordwestecke Niederösterreichs (auf der in etwa von einem Rhombus mit den Eckpunkten in Gratzen [Nové Hradý], Schrems, Kautzen und Chlumetz [Chlum] umspannten Fläche) wurden in den Wäldern der Herrschaft Litschau errichtet. Um 1500 wird die Glashütte Loimanns genannt¹²⁰⁾, vor 1531 stiftete Johann Morakhsi (Marakschy), Herr auf Litschau, im Gebiet des abgekommenen Dorfes Ell-

118) Vgl. Wilhelm Pieper, Die kunstgeschichtliche Stellung und die illustrationstechnische Bedeutung der Holzschnitte in Agricolas "De re metallica", in: Georgius Agricola 1494-1555 (Berlin/DDR 1955) 266-291.

119) Bernleithner (wie Anm. 82) 145.

120) Ebenda, 139.

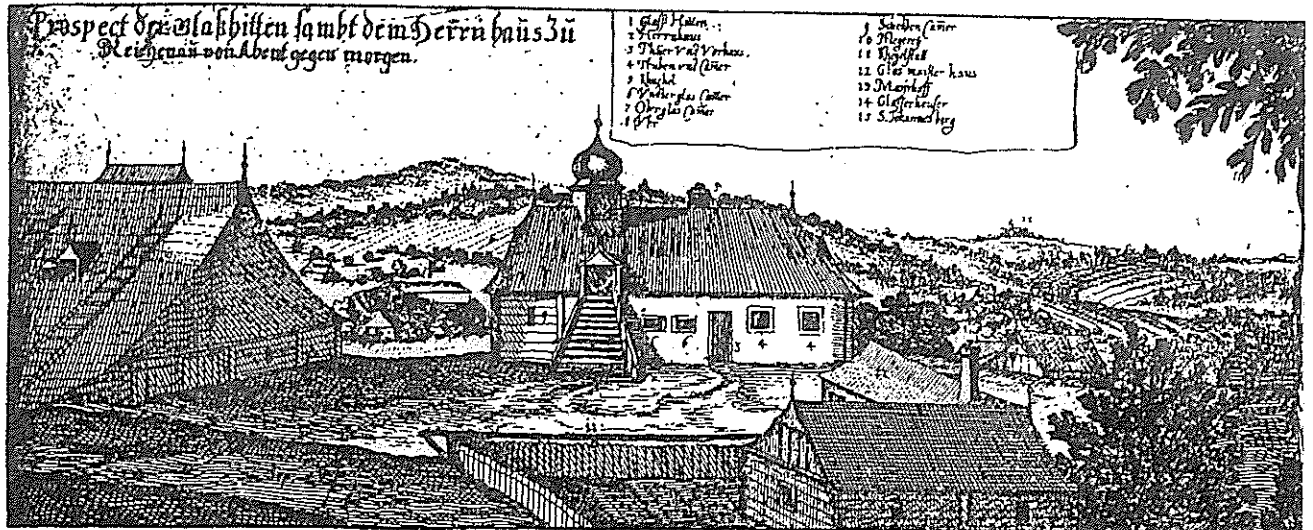


Abb. 8. Ansicht der Glashütte in Reichenau mit Herrenhaus, Meierhof, Glasmeisterhaus, Glasmacherhäusern, Pflegerei und Kegelstatt. Das Herrenhaus (in der Mitte) besteht unter anderem aus: Vorhaus, Stube, Kammer, Küche, oberer und unterer Glaskammer sowie Scheibenkammer. Der überkuppelte Dachreiter trägt eine Uhr. (Kupferstich aus: Topographia Windhagiana aucta, Wien 1673)

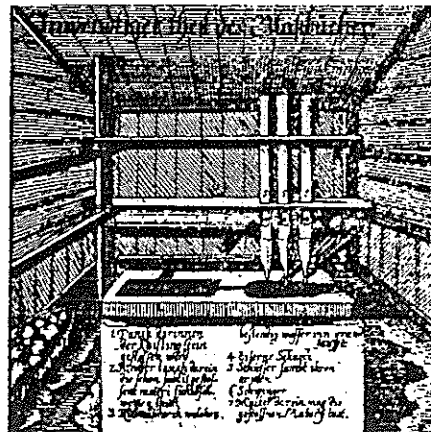


Abb. 9. Innenansicht des Kiespochers bei der Glashütte in Reichenau. (Kupferstich aus: Topographia Windhagiana aucta, Wien 1673)



Abb. 9 a. Innenansicht einer Glashütte. Als Vorlage diente ein Holzschnitt in Georg Agricolas "De re metallica" (siehe Abb. 1!). Neu und insofern interessant sind insbesondere folgende Details: die Glasmacher sitzen bei ihrer Arbeit zum Teil; die Buckelkraxe des Glasträgers ist kein Holzgestell, sondern geflochten; die am Boden liegenden Zangen besitzen Gelenke; der Glasofen scheint in seinem oberen Teil zugleich als Glaskühlofen zu dienen; neu sind auch die Regale mit Glasprodukten rechts oben und im Hüttenwirtshaus links im Hintergrund. (Kupferstich aus: Wolff Helmhard von Hohberg, Georgica curiosa aucta, Teil 1, Nürnberg 1701. - Der sich an einen älteren Holzschnitt anlehende Stich diente seinerseits als Vorlage für ein Ölgemälde eines unbekannten Malers, Abb. in: Katalog der Sonderausstellung "Niederösterreich im Türkenjahr 1683" im Österreichischen Zinnfigurenmuseum im Schloß Pottenbrunn 1983, St. Pölten 1983, nach S. 64.)

weins (nördlich von Grametten) ein Haus, bei dem ein Untertan eine Glashütte erbaute und betrieb.¹²¹⁾ Eine weitere Glashütte bestand bei Reingers, denn in einem Verzeichnis der Einkünfte der öden Feste Reingers aus dem Jahre 1570 heißt es, der Wald zwischen Reingers und Schandachen sei durch die Glaser abgeödet.¹²²⁾ Eine Schätzung der Herrschaft Litschau aus dem Jahre 1627 nennt drei Glashütten (in Illmanns, Hirschenschlag und Leopoldsdorf).¹²³⁾

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts führte Ferdinand Ernst Reichsgraf von Herberstein, Herr der Herrschaften Dobersberg und Illmau, in Illmau (nordwestlich von Kautzen an einem Nebenbach der Thaya) die Glaserzeugung ein. Seit etwa 1730 rückten die Glasbläser auch in den Reinbergwald vor: 1733 bis 1747 bestand eine Glashütte in Reinberg(-Dobersberg), an deren Stelle dann ein Meierhof errichtet wurde.¹²⁴⁾

1705 bis 1750 war auf der Herrschaft Heidenreichstein in Pengershof bei Reinberg eine Glashütte in Betrieb. Vor 1740 wurde in den Wäldern derselben Herrschaft die Hütte Alt-Nagelberg errichtet, übrigens der einzige Ort des Mühl- und Waldviertels, an dem heute noch Glas erzeugt wird. 1742 wurden in Heidenreichstein selbst und 1790 in Langegg neue Glashütten errichtet.¹²⁵⁾ Auch die Herrschaften Litschau und Großpertholz förderten im 18. Jahrhundert neue Hüttengründungen in ihren Wäldern.¹²⁶⁾ Die Herrschaft Gratzen ließ im angrenzenden Südböhmen die Glashütten Mühlberg (1757-1790), Theresienhütte (1764-1798) Georgental (1774-1910), Johannistal (1777-1838), Paulina (1780-1852), Silberberg (1782-1881) und Bonaventura (1794-1881) errichten.¹²⁷⁾ Die Hütte in Georgent(h)al wurde von 1774 bis 1851 von den Grafen Buquoi

121) GB VII (1903) 559.

122) Bernleithner (wie Anm. 82) 140. - Nach längerer Unterbrechung ist in und um Reingers von 1670 bis 1690 (so richtig statt: 1790) ein reger Hüttenbetrieb erwiesen. Stephan Biedermann, Glasindustrie um Reingers, in: Das Waldviertel NF 11 (1962) 133.

123) Bernleithner, 142. - Stephan Biedermann, 300 Jahre Glasindustrie um Litschau, in: Hermann Otto Prinz (Hg.), Fs. 50 Jahre Niederösterreichische Waldviertelbahn (Gmünd 1950) 51.

124) Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen (Kautzen 1954) 115. - Vgl. ebenda, 206 und 210.

125) Bernleithner (wie Anm. 82) 146.

126) Ebenda, 146 f. - Biedermann, Litschau (wie Anm. 123) 52-55.

127) Bernleithner, 147.

in Eigenregie betrieben.¹²⁸⁾ Der Dichter Robert Hamerling (1830-1889), dessen Mutter mit einem Beamten der Glashütte verschwägert war, kam in seiner Kindheit des öfteren auf Besuch dorthin und hat die Glashüttensiedlung in seinen Lebenserinnerungen beschrieben.¹²⁹⁾

Die Herrschaft Gmünd errichtete im Jahre 1800 in Hoheneich eine Spiegelschleiferei, die bis 1858 in Betrieb war, 1840 eine Glashütte in Ludwigst(h)al und 1841 bzw. 1850 weitere Hütten in Gmünd selbst und in Rottenschachen. Die wichtigste neue Hütte im Gebiet der Herrschaft Weitra war jene in Neu-Nagelberg, die 1811/12 von den Glasfabrikanten Weigl und Hauer gegründet wurde und die bis 1936 bestand.¹³⁰⁾ Die Glashütte Aalfang der Herrschaft Heidenreichstein ist in den Quellen erstmals 1824 greifbar, vielleicht wurde sie aber auch schon vor 1820 errichtet¹³¹⁾; ihr Ende fällt in die Zeit nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.¹³²⁾ Die 1829 gegründete Hütte Eugenia der Herrschaft Schrems war 1841 mit 300 Beschäftigten die größte Glasfabrik Niederösterreichs.¹³³⁾ Sie stand in Betrieb bis 1931.¹³⁴⁾

Die zuletzt genannten Glashütten kamen um die Mitte des 19. Jahrhunderts alle in die Hand des sich vom Forstgeometer der Herrschaft Gratzen zum Großindustriellen "mausernden" Carl Stölzle. Den Grundstock seines Vermögens bildete die Erbschaft nach seiner jungen Frau Amalia, einer Stieftochter des Apothekers und Gutsbesitzers von Gneixendorf, Johann van Beethoven (eines Bruders des Komponisten), die 1831 nach nur einjähriger Ehe starb. Carl Stölzle studierte nach dem Tod seiner Frau am Polytechnikum in Wien, wo er sich die wissenschaftlichen Kenntnisse für seine erfolgreiche Karriere als Glasfabrikant erwarb. 1835 pachtete er von der Herrschaft Weitra die Glashütten Joachimstal und Schwarzau und 1847 von der Herrschaft Heidenreichstein jene in Alt- und Neu-Nagelberg. 1850 stellte er den Betrieb in

128) Bernleithner (wie Anm. 82) 147.

129) Siehe Quellenanhang, Nr. 2.

130) Bernleithner, 148.

131) Johanne Pradel, Zur Geschichte der Gemeinde Amaliendorf-Aaalfang, in: Ernő Deák u. a., Gestern. Heute! Morgen? Soziales und kulturelles Leben im oberen Waldviertel (Amaliendorf-Aaalfang o.J.) 11.

132) Ebenda, 23.

133) Ebenda, 24.

134) Bernleithner (wie Anm. 82) 148.

Joachimstal und Schwarzaue wegen Holzmangel und ungünstigen Transportverhältnissen ein, dafür pachtete er von der Herrschaft Heidenreichstein die Glashütte Aalfang (1850), von der Herrschaft Gratzen die Hütte Georgenthal (1854) und von der Herrschaft Schrems die Hütte Eugenia (1858).¹³⁵⁾ Bis 1862 gingen die Glashütten Alt- und Neu-Nagelberg, Suchenthal, Josefthal (Herrschaft Litschau) und Ludwigsthal (Herrschaft Gmünd) durch Kauf in Stölzles unbeschränktes Eigentum über.¹³⁶⁾ Nach dem Tod Carl Stölzles (1865) übernahmen seine vier Söhne die Werke, die in den folgenden Jahren auch noch die Glasfabriken Sophienwald, Gutenbrunn und Chlumetz übernahmen.¹³⁷⁾

Seit Anfang der sechziger Jahre wurde die Holzfeuerung durch eine Gasfeuerung aus selbsterzeugtem Torfgas ersetzt, zu Beginn der achtziger Jahre wurde die sog. Regenerativfeuerung (gekennzeichnet u. a. durch die Ausnützung der Wärme abziehender Verbrennungsgase) eingeführt.¹³⁸⁾ Auf der Aalfanger Glashütte z. B. verfeuerte man 1885 Holz, Torf und Kohle nach dem System Siebert.¹³⁹⁾

1836 hatte Carl Stölzle zwei Glasschmelzöfen besessen, bei denen er vier Angestellte ("Beame") und 84 Arbeiter beschäftigte. Rund 50 Jahre später (1898) verfügte die AG C. Stölzle's Söhne (Wien) über 16 Glasschmelzöfen, eine Glasraffinerie in Haida, eine Glasschleiferei, Ätzerei und Brettersäge in Suchenthal sowie eine Maschinenfabrik und Brettersäge in Chlumetz mit insgesamt 80 "Beamten", 1800 Facharbeitern sowie 1000 Tagelöhnern für die Torferzeugung. Weitere 80 Beamte und rund 400 Arbeiter waren bei den Handelsniederlassungen in Wien, Prag, Budapest und Berlin beschäftigt.¹⁴⁰⁾

135) Bernleithner (wie Anm. 82) 148.

136) So dürften die einander widersprechenden Angaben bei Bernleithner 148 f., und in: Die Groß-Industrie Oesterreichs, Bd. 2 (Wien 1898) 195 f., am ehesten zu harmonisieren sein.

137) Ebenda.

138) Pradel (wie Anm. 131) 22. - Groß-Industrie (wie Anm. 136) 196.

139) Pradel, 22.

140) Groß-Industrie (wie Anm. 136) 196. - Zur Geschichte der Stölzle'schen Glashütten im 20. Jhdt. vgl.: Bernleithner (wie Anm. 82) 149 ff. - Hans Slanar, Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs, in: Geographischer Jahresbericht aus Österreich 14/15 (1829) 136-149, bes. 145 f. - Ulrich Schindl, Von der Glashütte zur Glasfabrik, in: Fs. 300 Jahre (Marktgemeinde) Brand-Nagelberg (Brand-Nagelberg 1967) 77-80. - Zaubek (wie Anm. 82) 71. - Zu den Hütten im Gebiet des heutigen Bezirkes Gmünd und in dem 1919 an die CSR abgetretenen Gebiet vgl. auch Rupert Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. Zweite, erweiterte Auflage (Gmünd 1951) 164-170.

1929, beim Ausbruch der weltweiten Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems, waren nur noch die Betriebe in Alt-Nagelberg, Neu-Nagelberg und Eugenia in Betrieb, in denen zusammen rund 900 Arbeiter beschäftigt waren.¹⁴¹⁾ Die Konkurrenzfähigkeit der Fabriken litt u. a. an den hohen Transportkosten für die Rohstoffe (Kohle wurde aus Schlesien und Böhmen bezogen, Quarzsand aus Böhmen und Sachsen, Pottasche aus Böhmen und Mähren, Soda aus Ebensee und Marmormehl - früher Kalk - aus Reichenau oder Payerbach am Semmering).¹⁴²⁾ Die Glasfabrik Eugenia befand sich bereits 1929 (genau 100 Jahre nach ihrer Gründung) wegen Absatzmangel in Auflösung¹⁴³⁾, jene in Neu-Nagelberg wurde 1936 nach einem Brand nicht mehr aufgebaut.¹⁴⁴⁾ Nach einem Großbrand im Jahre 1934 wurde die Fabrik in Alt-Nagelberg von den Arbeitern und ihren Angehörigen unentgeltlich wieder aufgebaut, um die geplante Übersiedlung der geretteten Maschinen und der Facharbeiter in die Glasfabrik in Köflach (Steiermark) zu verhindern, die seit 1928 im Besitz der Stölzle AG war.¹⁴⁵⁾ 1938 beschäftigte die Alt-Nagelberger Glasfabrik noch 580 Arbeiter und Angestellte.¹⁴⁶⁾ Während des Zweiten Weltkriegs war sie in ein Montagewerk umgebaut.¹⁴⁷⁾ Mitgerissen vom allgemeinen Wirtschaftsaufschwung der fünfziger Jahre beschäftigte die nach 1945 wiedererrichtete Glasfabrik in Alt-Nagelberg 1963 bereits wieder (in zwei Schichten) 715 Arbeiter und 42 Angestellte.¹⁴⁸⁾

Im Mühlviertel waren Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts nur noch die Glashütten Sonnenwald und Schwarzenberg in den Wäldern des Stiftes Schlägl und eine Glashütte in Freistadt in Betrieb. In Oberösterreich gab es damals außerdem Glashütten in Weißenbach im Landgericht Neumarkt, in Redlthal und Freudenthal im Landgericht (bzw.

141) Rauscher, Industrie (wie Anm. 82) 124 ff.

142) Ebenda, 126.

143) Ebenda.

144) Rupert Pfeffer, Die Industrie des Waldviertels (Diss., Hochschule für Welthandel, Wien 1963) 104.

145) Ebenda, 105.

146) Andreas Kusternig (Hg.), Beiträge über die Krise der Industrie Niederösterreichs zwischen den beiden Weltkriegen (Wien 1985; = Studien und Forschungen aus dem NÖ. Institut für Landeskunde, Bd. 7) 203.

147) Pfeffer (wie Anm. 144) 105.

148) Ebenda, 106. - Vgl. auch Othmar Karl Matthias Zaubek, "Glasbläsergemeinde" Nagelberg - Geschichte und Gegenwart, in: ders., Waldviertler heimatkundliche Studien, Bd. 2 (Schrems-Krems 1977) 17-23.

Gerichtsbezirk) Frankenmarkt, in Schneegattern und in Aich bei Mondsee.¹⁴⁹⁾ Die Liebenauer Glashütten waren damals alle bereits aufgegeben.¹⁵⁰⁾

Im Freistädter Wald sollen schon 1486 Glashütten bestanden haben.¹⁵¹⁾ Die Errichtung weiterer Glashütten im "Freiwald" nordöstlich von Freistadt fällt in das ausgehende 16. Jahrhundert.¹⁵²⁾ Um 1820 wurden in der Freistädter Glashütte Lusterbestandteile und Glasperlen erzeugt.¹⁵³⁾

Die wichtigsten historischen Glashüttenlandschaften Oberösterreichs sind unbestritten das nordöstliche Mühlviertel einerseits¹⁵⁴⁾, die Wälder des Stiftes Schlägl im Nordwesten des Mühlviertels andererseits, auf die nun zum Schluß dieses einleitenden Überblicks noch einzugehen bleibt.

Die erste Glashütte des Stiftes Schlägl stand in unmittelbarer Nähe des Klosters. Gustav Wasmayr hält es für nicht ausgeschlossen, daß der "sehr rege" Propst Andreas I. Rieder (1444-1481) "Waldland um Schlägl an Hüttenmeister vergab".¹⁵⁵⁾ Der erste eindeutige Hinweis auf die Existenz einer Glashütte bei Schlägl ist folgender Eintrag im Zechbuch der Frauenzeche Aigen: "1525 ist geben worden 6 d an die

-
- 149) Keeß (wie Anm. 78) 863. - Alfred Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1 (Salzburg 1952) 397. - Vgl. v. a. Lipp (wie Anm. 81). - Zur Glashütte in Freudenthal: Hoffmann, 589, Anm. 586, und Lipp, 14 f. - Zur Glashütte in Schneegattern: Johann Weißengruber, Schneegattern. Das Schicksal des oberösterreichischen Glasmacherdorfes am Kobernauberwald. In: Heimatland (Beilage zum "Linzer Volksblatt") (Linz 1935) 108-112. - Zu den Glashütten der Herrschaft Greinburg (1746-1759): OÖLA, HA Greinburg, Greinburg-Kreuzen, Sch. 535, Fasz. 16. - Zur Glashütte der Herrschaft Weinberg (1765): OÖLA, HA Weinberg, Bd. 822, Fasz. 44. Zur Errichtung einer Glashütte am Redlboden unter der Herrschaft Frankenburg (1795/96): OÖLA, Steyrecker Archivalien, Bd. 15, Nr. 9
- 150) Vgl. oben S. 20-22.
- 151) Benedikt Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg, 1. Theil: Der Mühlkreis (Linz 1827) 43.
- 152) Vgl. Georg Grüll, Die Leute im Walde. Ein Beitrag zur Geschichte des Freiwaldes. In: OÖ. Heimatblätter 1 (1947) 209-219.
- 153) Hoffmann (wie Anm. 149) 589, Anm. 587. - Vgl. OÖLA, HA Freistadt, Sch. 593, Fasz. 4.
- 154) Vgl. zusammenfassend Lipp (wie Anm. 81) 9 ff.
- 155) Gustav Wasmayr, Ulrichsberg. Geschichte des Marktes und seiner Dörfer (Ulrichsberg 1971) 79.

Glashütten."¹⁵⁶⁾ Wie lange diese Hütte in Betrieb war, wissen wir nicht; 1586 jedenfalls startete Propst Johannes V. Rössler einen offenbar erfolglosen Reaktivierungsversuch.¹⁵⁷⁾

Die vier viel besser bekannten Schlägler Glashütten des 17. bis 19. Jahrhunderts entstanden mit Ausnahme der letzten¹⁵⁸⁾ im ausgedehnten Waldgebiet zwischen großer Mühl, Gegenbach und Klafterbach (nordwestlich der Dörfer Klafter und Freundorf), das Propst Siegmund Zerer 1522 um 900 Gulden vom Grafen Johann von Hardegg gekauft hatte.¹⁵⁹⁾ In diese unwirtliche Wildnis drangen, mit Bewilligung des Grundherrn Heinrich von Salburg auf Rannariedl, erstmals 1610/11 von bairischer Seite unter der Leitung des Glasmeisters Achaz Reichenberger Glasmacher, Aschenbrenner und Holzhacker ein.¹⁶⁰⁾ Rund 25 Jahre später dürfte das Holz in der Nähe von Reichenbergers Glashütte in "Unterreichenau" (dem heutigen Neureichenau) aufgezehrt gewesen sein. Für eine Verlegung der Hütte bot sich der östlich anschließende Wald des Stiftes Schlägl an, und so wandte sich der Hüttenmeister in dieser Sache an Propst Martin Greysing. Er ersuchte, die zu errichtende Glashütte von der Robotpflicht zu befreien und erbot sich, für den Aschenwald jährlich vier oder fünf Gulden zu zahlen.¹⁶¹⁾ Propst und Konvent von Schlägl, wohl erst von Reichenberger auf die Idee einer Glashüttengründung gebracht, entschieden sich jedoch nicht für den bairischen Hüttenmeister, sondern beauftragten Hans Waltguni, der

-
- 156) Klemens Bredl, Chronik von Aigen-Schlägl, in: Isfried H. Pichler (Hg.), Aigen-Schlägl. Porträt einer Kulturlandschaft (Linz 1979; = Schlägler Schriften 6) 127.
- 157) Johann Reischl, Das Stift Schlägl im Zeitalter der Reformation 1522-1589 (Diss. Wien 1966) 209 mit Anm. 5. - Vgl. Haudum, Glas (wie Anm. 7) 10 f.
- 158) Die Glashütte in Sonnenwald (1749-1900) stand im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Falkensteiner, das 1264 durch Schenkung seitens der Krumauer Witigonen an das Kloster Schlägl kam. Vgl. Wasmayr (wie Anm. 155) Karte vor S. 49.
- 159) Reischl (wie Anm. 157) 2 f. - Vgl. Laurenz Pröll, Geschichte des Prämonstaterstiftes Schlägl im oberen Mühlviertel (Linz 1877; 2., ergänzte Auflage 1980) 114 ff.
- 160) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 13 f.
- 161) StASchl, Akten, Sch. 800, "Gehorsambistes anlangen und erleitherung Achazi Reichenberg., glaßhitten Reichenau betr." (praes. 16. August 1637).

1635 bis 1637 die Hütte in Harmannschlag im Waldviertel geleitet hatte und 1637 zu Reichenberger nach Reichenau gekommen war¹⁶²⁾, mit der Errichtung der ersten Glashütte im Gebiet der heutigen Gemeinde Schwarzenberg.¹⁶³⁾ Die neue Hütte erhielt den Namen Sonnenschlag.¹⁶⁴⁾ Schon im Frühjahr 1639 verkaufte das Stift die neue Glashütte samt einem "ausgemarchten" Stück Wald um 1000 Gulden an Christoph Reichenberger, einen Sohn des genannten Reichenauer Hüttenmeisters.¹⁶⁵⁾ 1654 übernahm Georg Landgraf, ein Stiefsohn des Christoph Reichenberger, die Hütte in Sonnenschlag.¹⁶⁶⁾ Er weitete die Produktion stark aus, wobei er zum Teil ohne Wissen des Stiftes Holz schlägern ließ, was erst bei einer Hüttenvisitation im Jahre 1692 aufgedeckt wurde. Die geplante Übernahme der Hütte durch Landgrafs Sohn Johann Anton verzögerte sich dadurch bis 1695. Seit 1711 bemühte sich letzterer vergeblich um die Bewilligung zur Verlegung der Glashütte, um dem wachsenden Holzangel zu begegnen. 1716 wurde der Betrieb der stark verschuldeten Glashütte eingestellt.¹⁶⁷⁾

1715/16 begann das Kloster selbst mit dem Bau einer neuen Glashütte nordwestlich von Sonnenschlag, die 1719 den Betrieb aufnahm und bis zu ihrer Auflassung im Jahre 1749 vom Stift in eigener Regie geführt wurde. Als Verwalter fungierten zwei ehemalige Kammerdiener der Prälaten, Mathias Kneidinger (1719-1733) und Jakob Obermüll(n)er (1733 bis 1749). Die Glashüttensiedlung wurde 1719 vom Gericht Klaffer abgetrennt und zu einem eigenen Gericht erhoben, das den Namen Schwarzenberg erhielt.¹⁶⁸⁾

162) In einem Verzeichnis aus 1623/24 wird Hans Walkhuni als erster Glasmeister der Neuhütte bei Heilbrunn der (seit 1620) Buquoi'schen Herrschaft Gratzen genannt. Bernleithner (wie Anm. 82) 141.

163) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 14.

164) StASchl, Sch. 800, Bittschrift Waltgunis, "aufrichtung ainer glaßhitten hinterm Clauffer betr." (praes. 18. Mai 1638), und "Reversales Hannßen Waltdguny, glashüttenmaisters" vom 25. Mai 1638. - Vgl. Haudum, wie Anm. 163. - Zu den Glashütten im heutigen Schwarzenberger Gemeindegebiet vgl. allgemein, neben den zitierten Arbeiten von Krinzinger und Haudum (siehe Anm. 7): Wolfgang Dietmar Michlmayr, Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl in Oberösterreich unter Abt Martin Greising (1627-1665) (Diss. Innsbruck 1962), Bd. 1, 229 bis 247. - Maximilian Schimböck, Siard Worath, Abt von Schlägl (1661 - 1701 - 1721) (Linz 1977; = Schlägler Schriften 4) 93-99, 122 f., 128, 130, 155 und 184-189.

165) StASchl, Sch. 800, Kopie des Kaufbriefs vom 18. April 1639.

Über die Glashütte in Schwarzenberg sind wir aus den Archivalien des Klosters Schlägl, da sie 30 Jahre lang in herrschaftlicher Eigenregie betrieben wurde, naturgemäß am besten informiert. 1720/21 verfügte sie über einen Glas-, einen Temper- und einen Bratofen.¹⁶⁹⁾ 1719 übernahm die neue Glashütte aus der alten, 1716 vom Stift gekauften Glashütte in Sonnenschlag unter anderem¹⁷⁰⁾:

92 fl 13 kr Bargeld;

1700 Stück Kreideglas, 7200 Stück und 37 Bund gewöhnliches ("ordinari") (Hohl-)Glas, 6 Bund gefärbtes Glas, 800 mittlere Glasscheiben und 4 Truhen durchsichtige Scheiben;

289 Pfund Pottasche ("Fluß");

an Glashüttenwerkzeug: 16 Glasmodel aus Messing, je 2 messingene und härene Siebe, 2 Feuerspritzen aus Messing, 2 eiserne Ausheb-
gabeln, 3 eiserne Einlegkellen, 1 eiserner Mörser, 4 "Faimbeisen",
1 "Hägl", 1 Abfaßschaufel, 1 Zange, 1 große Eisenstange, 1 Schau-
fel, 3 "Kruckhen", 2 Bratofenbleche, 2 Aschenofenbleche, 1 Fluß-
blech, 3 Waagen (mit kupfernen, eisernen bzw. hölzernen Waag-
schalen) und 1 hölzerne Uhr;

im Meierhof und im Pferdestall: 4 Zugpferde, 1 "Kämplstockh",
1 Glaswagen, 2 Leiterwägen, 1 Sperrkette und 4 Schlitten;

im Ochsenstall: 6 Stiere und 12 Ochsen;

im Kuhstall: 8 Kühe und 14 Kälber;

an "unterschiedlichen Vahrnussen" u. a.: insgesamt 39 verschiedene
Ketten, 4 Schrothacken, 4 Hacken, 3 Pflüge, 3 Sägen, 4 Laternen,
3 Reifmesser, 1 Bohrer, 10 Heugabeln, 4 Schneeschaukeln, 4 Heu-
wägen, 2 Scheiterwägen, 5 Scheiterschlitten etc.;

166) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 15 f.

167) Ebenda, 16-18.

168) Ebenda, 23-27. - Vgl. Schimböck (wie Anm. 164) 95-98 und 184-189
(Text der Instruktion für den Verwalter in Schwarzenberg vom 3.
September 1719).

169) StASchl, Sch. 801, Einnahmen- und Ausgabenrechnung der Glashütte
in Schwarzenberg von September 1720 bis 19. Juli 1721.

170) Ebenda, Übergabsinventar der Glashütte vom 7. September 1719. -
Vgl. ebenda, Inventar vom 18. Juli 1721.

schließlich diverses "Saaggeschier" und Maurerwerkzeug sowie verschiedene "Vahrnussen in Hausstockh" (Decken, Bettzeug, Ochsenjoche, Tischtücher, Truhen, Flachshecheln, Spinnräder usw.).

Für den Bedarf des Stiftes Schlägl wurden in der Glashütte Schwarzenberg, um ein Beispiel herauszugreifen, vom 8. Oktober 1719 bis zum 7. September 1720 unter anderen folgende Glassorten erzeugt¹⁷¹⁾: beschlagene Kellerflaschen, geschnittene Weingläser, Glaskaraffen, durchsichtige Scheiben, Bruchscheiben, Essigflaschen, Kostgläser aus Kreideglas, 5 Nachtgeschirre aus Kreideglas, 1 Triangel (vom Glas-schneider geschliffen und poliert), für die Kirche 2 Speisgläser und 2 Schnabelgläser, zum Heiligen Grab 12 Ampeln und 6 große Wasserkugeln; Tripelscheiben, Deckelgläser, Spargelrohre, "Melon glockhen", Bierstutzen aus Kreideglas, Eisgläser, Bierstutzen aus gewöhnlichem Glas, Sulzgläser und Doppelscheiben.

Die geschlossen erhaltenen Glashüttenrechnungen ermöglichen für den Zeitraum Mai 1728 bis Juni 1749 eine lückenlose Darstellung der Ausgaben und Einnahmen der Glashütte in Schwarzenberg (Tabelle 2).

Tabelle 2. Einnahmen und Ausgaben sowie Gewinn bzw. Verlust der Glashütte des Stiftes Schlägl in Schwarzenberg (1728-1749) (in Gulden)

Zeitraum	Einnahmen	Ausgaben	Gewinn / Verlust
Mai 1728 - April 1729	4.234 fl	3.918 fl	+ 316
Mai 1729 - April 1730	4.207 fl	3.741 fl	+ 466
Mai 1730 - April 1731	4.625 fl	3.926 fl	+ 700
Mai 1731 - April 1732	4.561 fl	3.913 fl	+ 648
Mai 1732 - April 1733	4.550 fl	4.024 fl	+ 526
Juni 1733 - Mai 1734	4.307 fl	3.400 fl	+ 907
Juni 1734 - Mai 1735	3.773 fl	3.696 fl	+ 77

171) StASchl, Sch. 801, "Specification über unterschiedliches Glaß, so von 8. 8br. 1719 bis 7. Sebtember 1720 von der Glashütten zu dem löbl. Stüfft und Closter Schlögl geliffert worden".

Zeitraum	Einnahmen	Ausgaben	Gewinn / Verlust
Juni 1735 - Mai 1736	3.626 fl	3.787 fl	- 161
Juni 1736 - Mai 1737	3.641 fl	3.714 fl	- 73
Juni 1737 - Mai 1738	4.102 fl	3.934 fl	+ 168
1739	3.558 fl	3.792 fl	- 234
1740	3.825 fl	3.774 fl	+ 51
1741	3.362 fl	3.495 fl	- 133
1742	4.180 fl	4.103 fl	+ 77
1743	3.486 fl	3.504 fl	- 18
1744	3.637 fl	3.140 fl	+ 497
1745	3.890 fl	3.376 fl	+ 514
1746	3.917 fl	3.346 fl	+ 571
1747	3.178 fl	2.713 fl	+ 465
1748	3.828 fl	3.204 fl	+ 624
Jänner bis Juni 1749	1.290 fl	1.026 fl	+ 263

Quelle: StASchl, Sch. 801 und 802, Glashüttenjahresrechnungen.

Bereits im Juli 1749¹⁷²⁾ nahm die neuerrichtete Glashütte in Sonnenwald¹⁷³⁾ (nahe der böhmischen Grenze, am Nordabhang der Stiftswaldungen) den Betrieb auf, zu der Jakob Obermüller und die Arbeiter der Schwarzenberger Hütte übersiedelt waren. Seit etwa 1760 lag die wirtschaftliche Führung in den Händen von Stiftsgeistlichen. Den Niedergang der Hütte versuchte man aufzuhalten, indem man sie 1778 an Anton Hauer, einen Sohn des Besitzers der Glashütte Schöneben bei Liebenau, verpachtete, der sie aber, verschuldet, 1790 an den neuen Pächter Johann Blöchinger übergeben mußte. Um 1820 zählte man bei der Glashütte 17 Häuser.¹⁷⁴⁾ 1822 bis 1831 stand die Glashütte Son-

172) Und nicht erst 1750, wie Haudum, Glas (wie Anm. 7) 30 meint. - Siehe die Rechnung über Einnahmen und Ausgaben der Glashütte in Sonnenwald von 1. Juli bis 31. Dezember 1749 im StASchl, Sch. 802.

173) Vgl. auch Essl (wie Anm. 82) 87-93.

174) Pillwein (wie Anm. 151) 283 f.

nenwald still, danach wurde sie wieder verpachtet, bis sie im Dezember 1900, als letzte der Glashütten in den Wäldern des Stiftes Schlägl endgültig erlosch.¹⁷⁵⁾

Die Glashütte in Oberschwarzenberg am Weißenbach (etwa eineinhalb Kilometer bachaufwärts von der 1749 eingestellten Hütte in Schwarzenberg gelegen) war kurze Zeit nach 1752 in Betrieb, wurde dann aber zugunsten der Sonnenwalder Hütte aufgegeben. Von der Neugründung durch Johann Blöchinger, der seit 1790 Pächter der erloschenen Glashütte von Sonnenwald gewesen war, im Jahre 1821 bis zu ihrer Auflösung 1865 war die Glashütte in Oberschwarzenberg stets in privater Hand. Ihre Blütezeit erlebte sie unter Franz und Josef Fieglmüller in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.¹⁷⁶⁾

175) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 30-34.

176) Ebenda, 28 f.

Die Kapitel 3 (Rechtliche Grundlagen für die Errichtung und Führung von Glashütten in Ober- und Niederösterreich) (S. 42–48) und 4 (Das Problem der Glasofenfeuerung) (S. 49–57) fehlen in diesem Scan, da sie im Druck vorliegen:

Thomas Winkelbauer, Rechtliche Grundlagen für die Errichtung und Führung von Glashütten in Ober- und Niederösterreich. In: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 60 (1989) 3–13.

Dasselbe gilt für den Abschnitt 5 (Ein Fallbeispiel: Die Glashütten im Gföhlerwald) (S. 58–117) sowie die Edition von Quellen zur Geschichte der Glashütten im Gföhlerwald (S. 234–267). Siehe:

Thomas Winkelbauer, Die Glashütten des Gföhlerwaldes. In: Helmuth Feigl/Willibald Rosner (Hg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des 8. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde 1987 (Studien und Forschungen aus dem NÖ. Institut für Landeskunde 12, Wien 1990) 149–228.

6. DIE GLASMEISTER UND ARBEITER DER GLASHÜTTEN IN DEN WÄLDERN DES STIFTES SCHLÄGL

Vorbemerkung: Angaben über Hochzeiten und Todesfälle sind, wenn nicht anders angegeben, entnommen aus: Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Ulrichsberg, Hochzeiten 1667 bis 1784 und Begräbnisse 1674 bis 1784 (Masch. Ms., Wien 1978).

6. 1. Rodung und Urbarmachung durch Glashütten

Nachdem der hochmittelalterliche Siedlungsausbau und damit die Ausdehnung der unter den Pflug genommenen Böden zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu einem Stillstand gekommen waren, setzte nach der Überwindung der wirtschaftlichen Krisenzeit des späten Mittelalters im 16. Jahrhundert, parallel zu einer neuerlichen Bevölkerungszunahme, wieder eine Vergrößerung der dem Ackerbau gewidmeten Flächen ein, in deren Verlauf zum Teil sehr ungünstig gelegene Grenzertragsböden urbar gemacht wurden. Wichtig für das Vordringen des Ackerbaus in die bewaldeten Mittelgebirge an den Rändern der mitteleuropäischen Siedlungslandschaften waren die Waldglashütten, die stets, nachdem die nötigen Grundstücke gerodet und die Holzschläge ^{Acker} in Wiesen und ^{Wälder} Felder umgewandelt worden waren, mit Meierhöfen zur Versorgung der Hüttenleute ausgestattet wurden. Im Zuge des Hüttenwanderns⁴⁷¹⁾ blieben an der Stelle der aufgelassenen Glashütten oft Meierhöfe und Kleinhäuser ("Waldhütten") zurück. Der Holzbedarf der seit etwa 1690 bestehenden Glashütte in Illmau (bei Kautzen) zum Beispiel hatte den Wald bis 1716 "schon so gelichtet, daß für mehrere Meierhöfe der nötige Grund vorhanden war".⁴⁷²⁾ An der Stelle der 1733 bis 1747 bestehenden Glashütte in Reinberg (im Reinberger Wald) wurde ein Meierhof errichtet⁴⁷³⁾; ebenso wurden, um nur einige wenige

471) In der Steiermark betrug die durchschnittliche Betriebsdauer der Waldglashütten 20 bis 30 Jahre. Roth (wie Anm. 226) 216. - Zum Hüttenwandern am Beispiel der Herrschaft Großpertholz vom 16. bis zum 19. Jhdt. vgl. Bernleithner (wie Anm. 82) 150.

472) Rauscher, Kautzen (wie Anm. 124) 115.

473) Ebenda.

Beispiele zu nennen, 1750 die Glashütte Pengershof (gegr. 1705), 1764 die Glashütte Ehrenreichsthal (gegr. 1752) und 1800 die Glashütte Christinaberg (gegr. 1793) in Meierhöfe umgewandelt.⁴⁷⁴⁾

Bei den Glashütten der Herrschaft Winterberg im Böhmerwald zählte man 1725 in 35 "Chaluppen" 65 Inleute, die zusammen 98 Kühe, 35 Stück galtes Vieh und eine Ziege hielten.⁴⁷⁵⁾ 1755 waren es 61 Inleute, deren Viehstand sich aus 118 Kühen, 22 Stück Galtvieh, 2 Schafen und 7 Ziegen zusammensetzte. Die Hüttenmeister der zehn Glashütten, von denen damals drei nicht mehr in Betrieb waren, besaßen 20 Pferde, 115 Ochsen, 80 Kühe, 100 Stück galtes Vieh, 37 Schafe, 22 Ziegen und 21 Schweine. Bei den Glashüttenmeierhöfen waren 38 Knechte und 23 "Menscher" für die Bestellung der Felder und andere land- und hauswirtschaftliche Tätigkeiten angestellt.⁴⁷⁶⁾ Für das Weiden der oft recht großen "Hüttenherde" im Wald und auf der Hüttenweide wurde ein eigener "Hüter" angestellt.⁴⁷⁷⁾

Besonders gut dokumentierte Beispiele für Glashüttensiedlungen besitzen wir aus dem Mühlviertel: im Bereich der Dörfer Liebenau und Liebenstein und der Streusiedlungen Glashütten, Hirschau und Schöneben im Nordosten des Mühlviertels einerseits⁴⁷⁸⁾, im Gebiet der heutigen Gemeinde Schwarzenberg im Nordwesten des Mühlviertels andererseits. Die Häuser Schwarzenberg 3, 4, 14, 16, 19, 22, 24, 28 und 110 bzw. die Grundstücke, auf denen sie stehen, gehörten bis 1716 zum Besitz des Glashüttenmeisters in Sonnenschlag. Die Häuser dienten während des Bestehens der Sonnenschlager Glashütte Glasarbeiterfamilien als Wohnung. Das Haus Schwarzenberg 1 erbaute 1754 der Glasmacher Johann Georg Plöchinger, Nr. 6 nach 1758 der Glasmacher Michael Plöchinger, Nr. 7 im Jahre 1754 der Aschenbrenner Joseph Graf, Nr. 30 nach 1751 der Glasmacher Georg Ziech

474) Hauer (wie Anm. 140) 167 und 169. - Vgl. auch Liebhart (wie Anm. 82) 100.

475) Mareš (wie Anm. 35) 226.

476) Ebenda, 235.

477) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 76 f.

478) Mitmannsgruber, Liebenau, Bd. 1 (wie Anm. 93) 68 ff, 168 und 180; Bd. 2 (wie Anm. 94) 20 ff, 58 ff, 82-92, 102 ff, 158 ff und 491 ff.

und seine Frau Sophia. Die Schwarzenbergermühle (Nr. 46, 1723 "die alte Mühl im Sonnenschlag") war von ihrer Erbauung 1642 bis 1716 im Besitz der Glashüttenmeister, ebenso die Brettersäge (Nr. 48). Nr. 72 kauften 1754 der Glasmacher Kaspar Öppinger und seine Frau Katharina. Schwarzenberg 80 und 81 waren der Meierhof und das "Hüttengut" der Oberschwarzenberger Glashütte, die kurze Zeit nach 1752 und 1820/21 bis 1865 in Betrieb war. Das Haus Nr. 89 kauften 1718 Georg Zeller, seit etwa 1704 Glasmacher in Sonnenschlag, und seine Frau Rosina; 1725/27 kam es an den Zinngießer Johann Mayr. Nr. 92 errichtete 1722 der Glashändler und Glasperlenmacher in der zweiten Schwarzenberger Glashütte Jakob Bastian. (Als Inhäusel dieses Hauses entstand 1786 Schwarzenberg 92.) Haus Nr. 97 ist der ehemalige Meierhof der zweiten Schwarzenberger Glashütte, Nr. 102 und 105 die beiden Hüttengüter der Glashütte Sonnenschlag (ehemaliger Meierhof und ehemaliges Herrenhaus). Haus Nr. 109 erbaute 1789 der Bleiglasener und Inwohner Joseph Greiner, Nr. 115 in den Jahren nach 1718 der Glasmacher in der Sonnenschlager Hütte Jakob Plechinger gemeinsam mit seiner Frau Magdalena, Nr. 116 entstand als deren Ausnahmehäusel. Viele weitere Häuser von Schwarzenberg waren ursprünglich Ausnehmer- oder Inhäusel von in dieser Aufzählung genannten Häusern oder verdanken ihre Entstehung einer Abtrennung von Grundstücken derselben. Schwarzenberg 13, um ein letztes Beispiel zu nennen, wurde 1830 als Glasschleifmühle von einem aus Böhmen stammenden Glasschleifer erbaut.⁴⁷⁹⁾

Seit dem Ende der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts wurde im "Wald hinters Clauffer", dem Gebiet zwischen Gegenbach, Klafferbach und Großer Mühl, das, abgesehen von den zwei Dörfern Klaffer und Freundorf ganz im Osten, als es 1522 vom Stift Schlägl erworben wurde ein siedlungsleeres Waldgebiet war, die Rodung und Besiedlung von den Glashütten vorangetrieben.⁴⁸⁰⁾ Laut "Relation" der Visitatoren der Glashütte Sonnenschlag an Abt Michael Felder vom 30. September 1692 legte Hüttenmeister Georg Landgraf auf den ihm 1656 verkauften bzw. mit Grenzzeichen versehenen Waldgründen⁴⁸¹⁾ etwa 6 Tagwerk Äcker an, von denen er dem Stift Schlägl

479) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) passim.

480) Wasmayr (wie Anm. 155) 55 ff.

481) Nur vermessen und "vermarcht" wurden jene Gründe, die Landgrafs Stiefvater Christoph Reichenberger schon 1639 und 1642 gekauft hatte.

als Zehent jährlich 4 Gulden reichte. Darüber hinaus richtete er neben der sog. Hüttenwiese auf gerodeten Waldteilen drei Wiesen her, auf denen jährlich mindestens 60 "guete farth" (Fuhren) Heu geerntet wurden, sowie eine Weide für mindestens 80 Stück Rindvieh. Weiters erbaute er "zu undterbringung seiner bey der glashütten betörffftiger arbeitther" über die bereits vor 1656 bestehenden vier weitere fünf "neue heusl", in denen im Jahre 1692 17 ^{Insolner-Elensore} ~~Paar~~ Inleute wohnten. Die in den neun Kleinhäusern wohnenden Glashüttenarbeiter reichten der Herrschaft Schlägl bis dahin keinerlei Abgaben oder Inleutsteuer.⁴⁸²⁾ 1694 verkaufte das Stift Schlägl Hüttenmeister Johann Anton Landgraf "ein neues orth holz, angesehen alles das vorige bereith völlig abgeraumbt und verbraucht worden" war. Landgraf mußte sich aber verpflichten, in dem ihm zugewiesenen Waldstück keinerlei "eradicier- oder außraumbung" vorzunehmen.⁴⁸³⁾ Beim Hüttenverkauf am 3. November 1654 zählte man bei der Glashütte Sonnenschlag 8 Ochsen, 2 Kühe und 1 "stierl". Bis 1694 stieg der Viehstand bei der Glashütte, nicht zuletzt infolge der wachsenden Weideflächen, auf 20 Ochsen, 10 Kühe, 30 zwei- und dreijährige Rinder und 3 Pferde an.⁴⁸⁴⁾ 1707 lebten bei der Glashütte Sonnenschlag 80 kopfsteuerpflichtige Personen, 1710 noch 77. 1716 wurde mit dem Bau der neuen Glashütte in Schwarzenberg begonnen; 1717 lebten dort 49, im folgenden Jahr bereits 73 Personen.⁴⁸⁵⁾ 1719/20 arbeiteten im Meierhof der Glashütte in Schwarzenberg neben dem Meier Matthias Koller vier Knechte (Großer Knecht, Roßknecht, Mittlerer und Kleiner Knecht) und drei Mägde. Ein eigener Viehhüter trieb die Hüttenherde auf die Weide. Bemerkenswert ist, daß "zu verschiedenen Mahlen denenjenigen Glasmachern, Schierrern, Scheiderhackhern, welche zu der Mayrschafft auf die Arbeith geschickht, sambentlich das Jahr hindurch" für 695 1/2 Tage Arbeit in der Landwirtschaft je 3 Kreuzer bezahlt wurden.⁴⁸⁶⁾ Die Urbarmachung schritt ständig fort, sodaß 1744 bereits 13 Waldbauern ihren Zehent in den Stadel des Meierhofs bei der Glashütte in Schwarzenberg liefern mußten.⁴⁸⁷⁾

482) StASchl, Sch. 800, "Relation" vom 30. September 1692.

483) OÖLA, LGA, S 451, pag. 462-467.

484) Ebenda, S 442, fol. 44v, und S 451, pag. 459.

485) Schimböck (wie Anm. 164) 123.

486) StASchl, Sch. 801, Glashüttenrechnung September 1717 bis Sept. 1720.

487) Johann Mair, Jacob Blechinger (ein Glasmacher!), Joseph Härtl, Andre Mitgutsch, Johann Sumer, Hans Görg Bastian, Michael Greiner, Paul Pernöckher, Martin Hebenstein, Philipp Nählinger, Philipp Spizl, Siman Pezi und Lorenz Jungwierth. StASchl, Sch. 802, "Stadl-Zehet-Register yber den Mairhoff Schwarzenberg" (1744).

Dem Zehent nach zu schließen, belief sich die Ernte der 13 Zehentpflichtigen damals auf rund 385 Mandel Winterkorn, 13 1/2 Mandel Sommerkorn und 1250 Häufel Hafer.⁴⁸⁸⁾

Die beiden Hüttengüter der aufgelassenen Glashütte in Sonnenschlag (Schwarzenberg 102 und 105) hatte 1732 Stephan Scheibelberger von der Mühlekmühle um 1550 Gulden von der Herrschaft gekauft und auf seine beiden Töchter aufgeteilt.⁴⁸⁹⁾ Bis zu ihrer Auflösung (1716) war die Glashütte Sonnenschlag im übrigen ein beliebtes Ausflugsziel für die Schlägler Äbte und Chorherren, die mit ihren Gästen (benachbarten Adeligen, Äbten anderer Stifte und Klöster etc.) gerne die Gastfreundschaft der Familie Landgraf in Anspruch nahmen und den Glasbläsern bei ihrer Arbeit zusahen.⁴⁹⁰⁾

1763 zählte man in Schwarzenberg neben den beiden Hüttengütern der ehemaligen Glashütte Sonnenschlag 15 Söldner und Häusler sowie 12 "neue Häusler" im Schwarzenberger Gericht, unter denen sich auch die beiden Glasmacher Georg und Michael Plöchinger finden.⁴⁹¹⁾

Im ersten Pachtvertrag über die neue Glashütte in Sonnenwald (nicht zu verwechseln mit Sonnenschlag!) vom 1. Jänner 1751 verpflichtete sich der Pächter Jakob Obermüller⁴⁹²⁾ dem Stift Schlägl gegenüber unter anderem dazu, "darauf sich äusserist [zu] befleissen, daß nach ausgeraubten Holz umb die Hütten herumb auf dem bösten Grundt und Boden Wisen und Ackherbau angeleget werden".⁴⁹³⁾ Neben dem neuen Glasmeisterhaus war bereits ein kleines "Häusel" erbaut worden, in dem damals der Glaschneider und der Zinngießer wohnten.⁴⁹⁴⁾ Nach einem allmählichen wirtschaftlichen Niedergang wurde die Glashütte 1778 neuerlich verpachtet. Am 19. April dieses Jahres schrieb Glasmeister Joseph Hauer, Besitzer der Glashütte Schöneben bei Liebenau im unteren Mühlviertel, in dieser Angelegenheit an den Abt von Schlägl, er werde seinen Sohn Anton, den künftigen Pächter der Sonnenwalder Glashütte, in jeder Hinsicht unterstützen, unter anderem, damit dieser "noch dieß Jahr zur Raumdung der

488) Ebenda.

489) OÖLA, LGA, S 467, fol. 260 - 263v.

490) Krinzinger (wie Anm. 7) 218. - Vgl. Quellenanhang, Nr. 1 und 2.

491) StASchl, Sch. 125, "Neu verbesserter Renner oder Specification aller und jeder Gaben, so die Unterthann zum hießigen Stüfft und Cloßter Schlögl abzuführen haben" (1763).

492) Er unterschreibt sich mit "Jacob Obermihlner".

Felder und Ausreitung der Stöcke in den Wiesen schreiten" könne.⁴⁹⁵⁾ Neben dem nötigen Holz wollte sich Anton Hauer "von den dermalen zur Glashütten gehörig- und ausgeräumten Feldern und Wiesen die gänzliche Nutznußung" sichern, "welche ordentlich auszuzeigen sind, wie auch wie weit ich selbe noch räumen und erweitern, dann wie weit ich das (s. v.) Vieh, soviel ich dessen erhalten kann, ohne Abgebung einiges Waidgelds, in die Waldungen auf die Weide treiben dürfe".⁴⁹⁶⁾ Seit 1750 waren bei der Glashütte weitere Häusel entstanden, 1770 zählte man dort 10 und 1792 bereits 16 Wohngebäude. 1762 war beim Herrenhaus eine Kapelle eingeweiht worden.⁴⁹⁷⁾

Im August 1786 mußte Hüttenmeister Anton Hauer die Glasmacher und Hüttenleute auf Befehl der Herrschaft Schlägl zusammenrufen um ihnen unter anderem mitzuteilen, daß niemand mehr als 2 Stück Rindvieh halten dürfe und daß weder der Viehhirt noch jemand anderer sich unterstehen solle, das Vieh anderswohin als auf die ausgezeigte Weide zu treiben, widrigenfalls das Viehhalten gänzlich verboten werden würde. Im selben Dekret befahl die Stiftsherrschaft dem Glashüttenmeister, den versammelten Hüttenleuten "von Herrschafts wegen" vorzutragen, daß in Hinkunft keinem einzigen erlaubt sei, irgendein Reut ("Gereit") zu machen - "bey Verlust des bishero genossenen Grund und Boden". Das abseitig, nahe beim Wald erbaute "Häusl" müsse spätestens im Herbst abgebrochen werden.⁴⁹⁸⁾

Trotz aller Bemühungen Anton Hauers mußte die verschuldete Glashütte im Sonnenwald 1790 ihren Betrieb vorläufig einstellen. Zur Glashütte gehörten damals 129,6 Joch Äcker, Wiesen und Weiden. Fast die Hälfte davon, nämlich 58,2 Joch, pachtete im selben Jahr der "gewesene Glasmacher an der erloschenen Glashütte" Johann Plöchinger. Die übrigen 71,4 Joch

493) StASchl, Sch. 803, Pachtvertrag vom 1. Jänner 1751, Punkt 6.

494) Ebenda, Punkt 1.

495) StASchl, Sch. 804, Brief Joseph Hauers vom 19. April 1778.

496) Ebenda, "Vorläufiger Contracts-Entwurf rat. der Verpachtung der Glashütten im Sonnenwald" von Anton Hauer (s. d.), Punkt 5.

497) Klemens Bredl, Häuserchronik von Aigen-Schlägl, in: Pichler (wie Anm. 156) 359.

498) StASchl, Sch. 805, Abschrift des Dekrets an den Hüttenmeister vom 5. August 1786.

pachteten auf ebenfalls 12 Jahre die Häusler und Holzhacker Raimund und Kasper Nachmann, Georg Buchner, Franz und Godefrid Graf, Georg Egner, Christian Graf "samt seiner Mutter", der ehemalige Meier namens Forstner der Zimmermann Johann Holzmühlner (er bewohnte ein ca. 15,2 x 7,6 Meter großes "Häusel"), der Pfarrherr von Aigen, ein dortiger Marktbürger sowie Johann Bruckmühlner von der Baumgartenmühle. Der "gewesene" Glashüttenmeister Forstner brachte vor, daß das von ihm bewohnte Häusel "auf zwei Generationen zu erbauen obrigkeitlich bewilliget worden ist. Wovon aber die erste schon abgestorben."⁴⁹⁹⁾

Johann Plöchinger (Blöchinger) nahm die Glaserzeugung wieder auf und betrieb daneben eine recht umfängliche Landwirtschaft. Einer seiner Dienstboten, der 24jährige Ochsenknecht Joseph Kaiser (er war von Beruf Leinweber) stahl 1803 Michael Saumer, Bäcker und Wirt im Markt Aigen, eine Taschenuhr. Paulus Gaebler, beeideter Chirurg im Markt Aigen, bescheinigte am 11. Juli 1803, daß Kaiser zwar "einen etwas dicken Hals" habe, im übrigen aber gesund und zu jeder Arbeit tauglich sei, "auch geschlagen werden kann". Am selben Tag verurteilte das Schlägler Stiftsgericht den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis.⁵⁰⁰⁾

Die Auflassung von Glashütten traf die Hüttenleute, falls es ihnen nicht gelang, ihren Lebensunterhalt fortan in der Landwirtschaft zu gewinnen, hart. Als 1789/90 die Glashütte Sonnenwald den Betrieb einstellte, mußten die vier Glasmacher Georg Freindorfer, Matthias Pracher, Georg Rieppel und Matthias Weber, die damals neben der Wohnung vom Stift Schlägl je ca. 2 Joch "Wies-Flecke" und kleine "Krautackerl" gepachtet hatten, ihre Wohnungen bis Georgi räumen und sich "um ein anderes Ort umsehen". Auch der Schürer "in dem Häusel in der Au" mußte seine zwei Krautackerl und die "Graserei" aufgeben und bis Georgi die "Wohnung räumen und anderstwo sein Aufkommen suchen". Dem Hüttenmeister Anton Hauer gewährten die Chorherren eine Abzugsfrist bis Allerheiligen. Bei

499) StASchl, Sch. 805, "Bestand Kontrakt" zwischen dem Stift Schlägl und Johann Plöchinger und "Consignation deren bei der Stift Schläglischen Glashütten am Sonnenwald auf 12 Jahr im Bestand verlassener Grundstücken", beide vom 20. Mai 1790.

500) StASchl, Hs. 459 (unfoliiert und nicht chronologisch).

dem unbehausten Holzhacker Godefrid Graf, der einen 4 Joch großen "Wiesfleck" in Pacht hatte, findet sich die Notiz: "Wenn die Glasmacher abziehen werden, wird ihme eine Wohnung angewiesen werden."⁵⁰¹⁾

Anton Hauer wandte sich 1789 in das erst seit zehn Jahren zu Österreich gehörende Innviertel und errichtete im Jahre 1791 nördlich des Dorfes Schneegattern am Kobernaußewald eine "k. k. priv. Glasfabrik". Die ersten Glasmacher kamen aus der Glashütte Sonnenwald und aus Böhmen.⁵⁰²⁾ In einem Schreiben an den Schlägler Abt betonte Anton Hauer 1794, offenbar nachdem die Glaserzeugung in Sonnenwald wieder aufgenommen worden war, daß von Seiten des Stiftes oft und ernsthaft behauptet worden sei, die Schlägler Glashütte "müsse für alzeit aufgehoben werden", und daß er damals (1790) ausgerechnet zu einem Zeitpunkt von diesem Werk abziehen mußte, "als ich es mit Mühe und Unkosten in den besten Betrieb gebracht hatte".⁵⁰³⁾

Die aufgelassene Glashütte Sonnenschlag war, nachdem in ihr länger als ein dreiviertel Jahrhundert Glas erzeugt worden war, am 9. Oktober 1716 "samt Behausung, Städl, Ställ, Mühl und Saag, auch allen darzue gehörigen Gründten und Inwohnungsheuslen" sowie zwei "leedigen" Wiesen vom Stift Schlägl gekauft worden. Abt Siard, der zunächst vorhatte, aus den Hüttengütern zwei Meierhöfe zu machen, verkaufte diese schließlich am 21. September 1719 zusammen mit einem Stück Wald um 2000 Gulden an Sebastian Payr und Daniel Holzmüller.⁵⁰⁴⁾

1717/18 wurden die bisher nicht ausgegebenen Rodungsflächen im Gebiet von Sonnenschlag/Schwarzenberg von der Stiftsherrschaft in zwölf "Hausstätten" aufgeteilt (zum Teil standen darauf bereits Kleinhäuser, in denen bisher Glasarbeiterfamilien gewohnt hatten), an Glasmacher, Aschenbrenner, Inwohner und andere verkauft und "mit Steur und Dienst-

501) StASchl, Sch. 805, "Consignation" (wie Anm. 499).

502) Weißengruber (wie Anm. 149) 110. - Zur verheerenden Arbeitslosigkeit der Glasarbeiter nach der Betriebsstillegung zu Weihnachten 1924 (zur Zeit des Hochbetriebes waren in Schneegattern fast 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt!) vgl. ebenda, 110 ff. - Vgl. auch Höher, Nebelstein (wie Anm. 105) 13 (Einstellung der Glashütten Joachimsthal und Schwarzbau 1851).

503) StASchl, Sch. 806, Schreiben Anton Hauers an den Schlägler Abt; Friedburg im Innviertel, 14. Juli 1794.

504) Schimböck (wie Anm. 164) 95.

barkeithen ordentlich (...) belegt". Die erste Hausstatt (= Schwarzenberg 3), deren Umfang sich auf 1027 Meter belief (21 Schnüre, jede Schnur zu 32 Klaftern), kauften der Inwohner Johannes Forstner aus Rudolfing und seine Frau Maria um 120 Gulden. Sie hatten zunächst, wie die anderen elf, drei Freijahre zu genießen; ab 1721 mußten sie folgende Abgaben und Steuern entrichten:

sooft von den Landständen ein Rüstgeld ausgeschrieben

wird, für ein ganzes Rüstgeld	- fl 6 ß
jährliche Landsteuer	- fl 2 ß
Hausdienst	- fl 4 ß
Osterdienst	- fl 1 ß 10 d
Robotgeld	1 fl 6 ß
Weinfuhrgeld	- fl 4 ß
Scheiterziehergeld	- fl 1 ß 10 d
Käse- und Hühnergeld	- fl - ß 20 d

3 Fasteneier

statt des Fleischzutraggeldes jedes dritte Jahr zu Lichtmeß oder Ostern ein Kalb, mindestens 34 - 35 Pfund schwer, zum Schlägler Rentamt zu liefern;

den ganzen Zehent vom Feld einschließlich Lieferung;

"jährlich ain Kornschnidter und waß sonstn etwan wenige Däg, alß Haber heigen, Scheider einwerffen und dergleichen erfordern möchte."

Die zweite Hausstatt (= Schwarzenberg 4) kauften der Glashändler Johann Adam Grobpaur und seine Frau Eva um 100 Gulden, die ihnen wegen Barzahlung "gnädig" auf 80 Gulden gesenkt wurden. Die dritte Hausstatt (= Schwarzenberg 115) kauften um 300 Gulden der Glasmacher in der Glashütte am Schwarzenberg Jakob Plechinger und seine Frau Magdalena. Die ihnen auferlegten Abgaben an Staat und Grundherrschaft waren ungefähr doppelt so hoch wie die zitierten der Forstners. Die vierte Hausstatt (= Schwarzenberg 8) kauften um einen nicht genannten Preis der Hofjäger Simon Schrott und seine Frau Johanna, die fünfte (= Schwarzenberg 110) Andreas Miggutsch, der ehemalige Meier am Schwarzenberg, und seine Frau um nur 40 Gulden ("weillen dißer Grundt sehr schlecht und stainig"). Die sechste Hausstatt (= Schwarzenberg 14) ging um 80 Gulden an Gallus Schörrer aus den "Geißleithner Waldtheißeln" und seine Frau Elisabeth, die siebente (= Schwarzenberg 16) an Paul Pernegger und seine Frau. Der

Kaufpreis wurde "auf sein untertheniges Bitten (...) und in Ansehung dißes voller Stain und Stöckh, also fast das schlechteste", von 60 auf 40 Gulden herabgesetzt. Die achte Hausstatt (= Schwarzenberg 19) kauften um 80 Gulden Georg Spizl aus Sarau und seine Frau Maria, die neunte Hausstatt (= Schwarzenberg 28) um 70 Gulden der Glasmacher Matthias Greiner und seine Frau Maria, die zehnte (= Schwarzenberg 24) der Aschenbrenner Bartholomäus (Bärthlme) Grobpaur und seine Frau Gertraut. Statt des Kaufschillings (40 Gulden) "hat er gewisse Beinn-^umpenstöckh [Bienenstöcke] hergeben, wormit Ihro Hochwürden und Gnaden zufriden gewesst". Die elfte Hausstatt (= Schwarzenberg 22) ging um 40 Gulden an Marx und Elisabeth Leibezetter und schließlich die zwölfte Hausstatt (= Schwarzenberg 89) ("ob der neuen Hüttenstatt" gelegen) um 80 Gulden an den "herrschaftlichen" Glasmacher am Schwarzenberg Georg Zeller und seine Frau Rosina.⁵⁰⁵⁾

6. 2. Die Häusler und Waldhüttler der Glashüttensiedlung Schwarzenberg im 18. Jahrhundert anhand ausgewählter Beispiele

Am 29. April 1722 übergab der Witwer Gallus Schörrer, der 1718 gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth die genannte sechste Hausstatt um 80 Gulden erworben hatte, diese am Hartmannsbach gelegene und unter anderem an das Pucherreith grenzende "Söldten Hausstatt" (heute Schwarzenberg 14 mit obrigkeitlichem Konsens seinem noch ledigen, aber vogtbaren Sohn Ambros "umb ain Suma Gelts" von 200 Gulden. Das mitübergebene Vieh und Inventar war recht bescheiden, unter anderem eine Kuh, ein einjähriges Kalb, ein Wagen und ein Pflug "sambt dem Eisen". "Zu ainen Bleiben" nahm sich der Witwer "in der Stuben den Winckhl bey der Cammerdier" aus. Falls der Stifter (= der übernehmende Sohn) den Übergeber "in seiner Cosst und Unterhaltung nit mehr behalten oder er, ^uÜbergeber, lenger nit bleiben könnte", so sollte der Stifter seinem Vater auf Lebenszeit geben:

505) OÖLA, LGA, S 461, fol. 591v - 601 ("Verzeichnus undt Anschlag derjenigen Örther, welche verwichenen 1717. Jahr (...) auf Haußstätt außgezaigt undt abgethailt, auch zu Anfangs Monath Junii von der gnädigen Herrschafft nachvolgenden verkhaufft und mit Steur und Dienstbarkeithen ordentlich an- undt belegt worden. Hiehero aber erst anheunt vor- undt einkhomben den 31. Xbris Anno 1718"). - Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) passim.

3 Metzen Korn, 1 Metzen Hafer, Futter für eine Kuh, 2 "thentt" Haferstroh und die nötige Unterstreu (für die Kuh). Außerdem mußte der Sohn in diesem Fall auf seinem Flachsacker 1 1/2 Viertel (d. h. Viertelmetzen Leinsamen für den Übergeber anbauen und "ausarbeithen". Den "Kaufschilling" mußte der neue Söldner zum Teil seinem Vater, zum Teil den Brüdern Paul und Georg ausbezahlen. Das Stift Schlägl kassierte anlässlich dieser Übergabe 33 1/2 Gulden herrschaftliche Gefälle (darunter 25 Gulden Freigeld, das sind 12,5 % des Kaufpreises).⁵⁰⁶⁾ Eine Woche später schloß Ambrosius Schör(r)er mit Brigitta, einer Tochter des Untertans der Herrschaft Wegscheid und Inwohners zu Wenzelsreith Joseph Härdl und dessen Frau Justina, einen Heiratsvertrag ab. Er "verheiratete" seiner Braut die jüngst übernommene "Sölden Behausung (...) zu Schwarzenberg", diese ihrem Bräutigam 30 Gulden Bargeld und zwei "Drichl" (Truhen mit Flachs und Leinwand), "welches alles sie ihr der Zeit erdient und ersparret hat".⁵⁰⁷⁾

Gallus Schörer ging am 16. Oktober 1723 eine zweite Ehe mit Sibilla Grobpauer ein⁵⁰⁸⁾, konnte seine für heutige Begriffe ohnehin unvorstellbar bescheidene "Ausnahm" aber kaum länger als viereinhalb Jahre genießen. Am 23. Dezember 1726 wurde "auf Absterben weyl. Gälli Scherer, gewesten Nahrungsmann am Schwarzenberg seel.", das hinterlassene Vermögen des Verstorbenen und der Witwe Sibilla von zwei Schätzleuten (einem Vertreter der Herrschaft und einem Vertrauensmann der Witwe und der Erben) inventarisiert und geschätzt. Die Hinterlassenschaft Scherers umfaßte: "Erstlich sein wenigtes Leib- und Leingewändl" im Wert von etwa 3 Gulden; 12 Ellen Leinwand (6 B 12 d); 40 Pfund Flachs (2 fl 5 B 10 d); 4 Pfund Werg (1 B 2 d); 2 Viertel Leinsamen, 3 Viertel Korn und 6 Viertel Hafer, jeder Posten im Wert von 1 Gulden; 2 Schrothacken (4 B); altes Eisengeschirr im Wert von etwa 4 Schilling sowie 1 "Mässl" Erbsen (1 B 10 d). Von vier Truhen gehörte eine der Witwe und eine der Tochter Brigitta, die anderen zwei wurden mit je 2 Schilling angeschlagen. "Ain schlechtes Pöthgewändl, so der Wittib gehörig, ist ungeschätzt verbliben." Im Stall

506) OÖLA, LGA, S 462, fol. 62v - 63v.

507) Ebenda, fol. 67 (Heiratsbrief vom 6. Mai 1722).

508) In der Ulrichsberger Pfarrmatrik wird er als Witwer von der Glashütte charakterisiert. Siehe die Vorbemerkung auf S. 118.

befanden sich nur ein "s. v. Melchrindt" (8 fl), eine "Gaiß" (6 ß) und Futter im Wert von 7 Gulden. Die Schulden des Sohnes Ambrosius zur Hinterlassenschaft beliefen sich auf insgesamt 102 fl 3 ß. 55 Gulden war er noch von der Hausübergabe schuldig, über 40 Gulden machte der Wert des offenbar nicht ausgefolgten Ausnahmgetreides aus - Gallus Scherer führte also spätestens seit seiner Wiederverheiratung 1723 wieder einen eigenen Haushalt (ob nur in einem Winkel der Stube, ist mir unklar). Die Schulden in der Höhe von 116 fl 1 ß 6 d, die aus der Hinterlassenschaft zu begleichen waren, setzten sich folgendermaßen zusammen:

dem Ulrichsberger Pfarrer für Begräbnis und Gottesdienst ..	2 fl 6 ß	
dem Schulmeister	1 fl	-
der Kirche von Ulrichsberg "Thraurecht"	-	6 ß
den Totengräbern	-	3 ß 18
"Macherlohn" für den Sarg ("Thraur")	-	2 ß 8
"Todtensuppen" und "Inventurs-Zöhrung"	1 fl 5 ß	2
"der Wittib, so sye denen armen Leuthen geben"	-	- 20
Gebühr des Verwalters und des Schätzmanns	-	6 ß
der Witwe "die ihr verheyrathe"	48 fl	- 12
deren Tochter "die ihr verschaffte"	6 fl	-
das Ausnahmgetreide	35 fl	-
"Fahlfreygelt" (Todfallsabgabe) an die Stiftsherrschaft ..	12 fl 7 ß	6
Abhandlungstaxe	2 fl 2 ß	
für 2 hl. Messen und "Stäckh"	1 fl 1 ß	18
"Notl- und Schreibgelt"	-	3 ß 6
Zehrung, davon 4 ß an die Kanzlei	2 fl 2 ß	
dem Diener	-	3 ß 6

Nach Abzug der Schulden vom Vermögen blieben ganze 13 fl 1 ß 28 d zur Verteilung an die Erben (die Witwe, die Söhne Ambros, Paulus und Georg aus der ersten und die 1 1/2 Jahre alte Tochter Brigitta aus der zweiten Ehe übrig, denen je ein Fünftel zustand. Ambros Scherer mußte sich verpflichten, seine Geschwister auszuzahlen, der Stiefmutter das Heiratsgut zurückzugeben und die obrigkeitlichen Gebühren zu entrichten. Letztere (insgesamt 17 fl 5 ß 6 d) bezahlte^{er} ein halbes Jahr später.⁵⁰⁹⁾

509) OÖLA, LGA, S 463, fol. 380-382.

1727 verkauften Ambros und Brigitta Scherer (Schörrer), sehr wahrscheinlich wegen Verschuldung, das Haus um 210 Gulden an Philipp Neundlinger aus Sagberg und seine Frau Agathe, geb. Kringinger von der Neuen Welt. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Neundlinger 1743 ein zweites Mal (Dorothea, geb. Kern aus Baureith).⁵¹⁰⁾ Im Frühjahr 1748 starb er selbst. Sein Nachlaß, in dem sich neben einem Paar Ochsen, 2 Kühen und einer hölzernen "Hanguhr" auch ein Webstuhl samt Zeug, eine Prechel und zwei Spinnräder finden, beweist, daß er sich neben der Landwirtschaft, von der man offenbar kaum leben konnte, auf die Leinwandweberei verlegt hatte. Der Schätzwert seines hinterlassenen Vermögens betrug, nach Abzug der Schulden, rund 187 Gulden, wobei das Häusel mit den dazugehörigen Grundstücken auf 190 Gulden taxiert worden war.⁵¹¹⁾ Die Witwe verehelichte sich noch im selben Jahr neuerlich. Ihr Sohn Ulrich Neundlinger wird 1767/68 bei der Hausübergabe als Leinweber bezeichnet, dessen Sohn Johann schließlich heiratete im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine Leinwebermeisterstochter aus Kriegwald, die unter anderem 800 Gulden Bargeld als Aussteuer in die Ehe mitbrachte. Das Grundaumaß des Hauses wird im Josephinischen Kataster (1787) mit 4 2/3 Joch Äcker, 13 Joch Wiesen und 2 Joch Hausholz angegeben.⁵¹²⁾

Das Grundstück, auf dem heute das Haus Schwarzenberg 28 steht, hatten, wie erwähnt, 1718 der Glasmacher Matthias Greiner und seine Frau Maria, geb. Pauer (eine Aschenbrennerstochter), von der Stiftsherrschaft Schlägl gekauft. 1724 errichteten sie darauf einen gemauerten Hausstock (der Türsturz, der älteste in Schwarzenberg, trägt noch heute diese Jahreszahl). Die Hausgrundstücke setzten sich 1787 aus 5 Joch Äckern, 11 Joch Wiesen und 1 Joch Wald zusammen. Der Viehstand betrug 1742, bei der Hausübergabe an Michael und Elisabeth Greiner: 1 Paar Ochsen, 3 Kühe, 3 Kälber, 1 Ziege und 4 Hühner. Um 1750 ernteten sie etwa 5 Fartl Heu, 4 Metzen Korn und 7 Metzen Hafer.⁵¹³⁾ Am 12. November 1759 schloß Michael Greiner mit seinem noch unverheirateten Bruder Niclas einen Vergleich,

510) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 82.

511) OOLA, LGA, S 474, fol. 515v - 518v (Inventursabhandlung vom 18. Mai 1748).

512) Haudum, Häuserchronik, 82.

513) Ebenda, 88.

demzufolge Niclas Greiner mit Zustimmung der Grundherrschaft im Haus seines Bruders - unter einem Dach - auf eigene Kosten ein "Stibel" erbauen durfte, in dem er mit seiner angehenden Ehefrau auf Lebenszeit das Wohnrecht genießen sollte. Michael erlaubte seinem Bruder und der zukünftigen Schwägerin, auf seinem eigenen Grund und Boden jährlich 1 Viertel Leinsamen anzubauen und sagte zu, ihnen ein "Öhrtl" für ein Krautackerl "auszuweisen". Niclas verpflichtete sich dagegen, dem Bruder jährlich 15 Gulden zu bezahlen und 20, seine Frau aber 15 Tage "gegen raichenter Kost zu arbeithen, die übrige Zeit hingegen dieselbten zur Arbeith bedürfftig, sollen sye gehalten [sein], die Arbeith zu prae-stiren; der Stüfter aber [soll] auch verbundten sein, nebst der Kosst täglich den Mann 6 kr, den Weib aber 4 kr zu bezallen."⁵¹⁴⁾ - Als sich 1770 Johann Michael und Theres Greiner ins Ausgedinge zurückzogen, erklärte der Übergeber, er werde selbst ein neues Ausnahmehäusel errichten, sodaß es im Jahre 1787 beim Greiner-Haus zwei Inhäusel gab, von denen eines (das 1760 errichtete "Stibel"?) um 1800 abgerissen wurde.⁵¹⁵⁾

6. 3. Die sozialen Beziehungen zwischen den "Hüttenleuten" am Beispiel der Taufpatenschaften

Die Übernahme von Patenschaften knüpfte in den ländlichen Gesellschaften Österreichs, zum Teil bis in die unmittelbare Vergangenheit, lebenslange soziale Bindungen und Netze, deren Intensität und Bedeutung für das Leben der Beteiligten, besonders vor der Auflösung und Verwandlung der "traditionalen" Gesellschaft, sehr hoch waren, zum Beispiel jene der Verschwägerungen übertrafen. Im folgenden seien daher die Ergebnisse zweier Stichproben, die den Ulrichsberger bzw. Schwarzenberger Taufmatriken entnommen wurden, als Einstieg in die anschließende Erörterung der einzelnen "Typen" von in und bei den Schwarzenberger Glashütten Beschäftigten dargelegt.

514) StASchl, Sch. 202, Bd. 2: Verhör- und Strafprotokoll 1750-1766, fol. 121.

515) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 88.

6. 3. 1. Erste Stichprobe: Die Glashütte in Sonnenschlag von September 1704 bis Ende 1715⁵¹⁵⁾

Im Untersuchungszeitraum fanden in der Pfarrkirche Ulrichsberg 71 Taufen von bei der Glashütte in Sonnenschlag Geborenen statt, das ergibt pro Jahr durchschnittlich 6,3 Geburten. Bei 25 Taufen (= 35,2 Prozent) waren die Taufpaten Hüttenleute, in weiteren vier Fällen Mitglieder der Familie des Hüttenmeisters Johann Anton Landgraf. Dreimal scheint unter den Taufpaten Bernhard Wögerpaur auf, der Bäcker von Ulrichsberg, sechsmal seine Frau Anna Maria; fünfmal Frau Maria Pfleger, die Frau des Kassiers des Stiftes Schlägl, einmal Herr Matthäus Pfleger selbst. Weitere einflußreiche und wohlhabende Taufpaten waren: Georg Schmidt, der Richter von Klaffer (einmal); sein noch unverheirateter Sohn Matthias (zweimal); der Ledermüllner Matthias Krendl (einmal); Gregor Obermühlner von der Haindlmühle bei Salnau (einmal); Andre Preineder von Ulrichsberg, wohl ein Sohn des 1718 im Alter von 92 Jahren gestorbenen Hofjägers des Stiftes Georg Preineder (einmal); seine Frau Eva (zweimal); die Köchin im Ulrichsberger Pfarrhof Anna Öeckhl(in) (einmal). Die übrigen Taufpaten und -patinnen waren (jeweils ein- oder zweimal): aus Klaffer Thomas Stingl und seine Frau Maria sowie Elisabeth Haizinger(in); aus Pfaffetschlag Nikolaus Auperger und seine Frau Regina; aus Gsenget Maria Wueßhueber(in) und Barbara Schauperger(in); aus Wenzelsreit Sophia Zillner; aus den sog. Waldhäuseln schließlich Matthias Caspar und seine Frau Magdalena sowie Maria Caspar und Kunigunda Koblpeurin.

Dem Hüttenmeister Johann Anton Landgraf und seiner Frau Maria Eva Rosina wurden zwischen 1707 und 1714 vier Töchter und zwei Söhne geboren. Alle Töchter und den zweiten Sohn hob Frau Maria Pfleger, "Cassierin zu Closter Schlegl", aus der Taufe, den 1708 geborenen Sohn Adalbert der Kassier, Herr Matthäus Pfleger (Pflöger), selbst.

515) Alle Angaben sind, sofern nicht anders angegeben, entnommen aus: Pfarrarchiv Ulrichsberg, Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, Tom. A (1667-1719), und aus: Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Ulrichsberg (wie Vorbemerkung auf S. 118).

Die drei Söhne des (Kreide-)Glasmachers Georg Zeller und seiner Frau Rosina wurden von Georg Greiner, Zinngießer auf der Glashütte, aus der Taufe gehoben, die Tochter Eva Regina von dessen Frau Clara. Die älteste wohl nach der Taufpatin genannte Tochter Clara heiratete 1718 Matthias Zich (Züech), der bis zur Auflassung der Glashütte in Sonnenschlag (1716 dort als Glasmacherlehrling tätig war.⁵¹⁶⁾ Georg Zeller selbst war der Taufpate der 1707 und 1708 geborenen Söhne des Bettlmachers (= Glasperlenmakers) Georg Schreiner und seiner Frau Ursula. (Nachdem letztere sieben Wochen nach der Geburt des zweiten Kindes gestorben war, heiratet der Witwer übrigens ein gutes Jahr später die aus der bekannten Glasmacherfamilie stammende Rosina Friedrich.) Der Zinngießer Georg Greiner war nicht nur der Taufpate der Söhne Georg Zellers, sondern auch der 1709 und 1712 geborenen Söhne des Bettlmachers Jakob Wastian (Bastian) und seiner Frau Clara. Der Glasmacher Matthias Greiner, ein Sohn des Glasmachers Zacharias Greiner von Reichenau, und seine Frau Maria gewannen für ihr erstes auf der Sonnenschlager Hütte geborenes Kind im Jahre 1708 Maria Eva Rosina Landgraf, die Frau des Hüttenmeisters, als Taufpatin und nannten ihre Tochter zu Ehren der Patin Maria Eva Rosina. Die weiteren vier Kinder hoben dann Matthias Caspar bzw. seine Frau Magdalena von den Waldhäuseln aus der Taufe. Maria Greiner war eine geborene Pauer, eine Tochter des Aschenbrenners bei der Schlägler Glashütte Josef Pauer und seiner Frau Anna. Ihr Bruder Simon heiratete 1708 die Tochter Eva Rosina des Zinngießers Georg Greiner. Auch deren erstes Kind hob im Mai 1709 die Frau des Hüttenmeisters aus der Taufe, das zweite Kind, einen Sohn, im Jahr darauf dessen noch ledige Tochter Theresia Landgraf. Der schon genannte Glasperlenmacher Jakob Wastian wurde 1713 Taufpate eines Sohnes des Scheiterhackers bei der Glashütte Simon Jängetschleger und seiner Frau Rosina, Wastians Frau Clara schon zwei Jahre früher bei deren Tochter Brigitta.

Der Glasschneider Gottfried Pucher (auch Puffer geschrieben) und seine Frau Regina wählten für ihre drei Söhne und zwei Töchter Bernhard Wögerpaur, den Bäcker von Ulrichsberg, und seine Frau Anna Maria als Tauf-

516) StASchl, Sch. 801, Inventar der Glashütte vom 7. September 1719.

paten. Letztere hob auch die 1708 bis 1711 geborenen vier Töchter des Scheiterhackers Karl Zechä (Czechä) von der Glashütte und seiner Frau Maria aus der Taufe. Die beiden Letztgenannten wiederum waren die Taufpaten der Kinder eines anderen Scheiterhackers und seiner Frau, des Adam und der Rosina Jäcksch (Jätschk). Gottfried Pucher und seine Frau Regina standen bei den Taufen der Kinder des Bettlmachers Franz Grobpaur und seiner Frau Barbara Pate, die "Glaschneiderin" auch 1704 und 1707 bei den Töchtern des aus Tirol stammenden Glasträgers Andreas Wiser und seiner Frau Monika. Als Vicenz Wiser, ebenfalls ein Glasträger aus Tirol wohl ein Bruder des vorigen, und seiner Frau Anna 1708 ein Sohn geboren wurde, war es Frau Apollonia Landgraf von der Steinmühle bei Ulrichsberg⁵¹⁷⁾, die Witwe nach dem ehemaligen Hüttenmeister Georg Landgraf, die das Kind aus der Taufe hob. 1706 wurde Andre Domine, auch er "ein Dirolischer Glaßtrager von der Schlöglischen Glaßhütten", Vater eines Sohnes; sein Kollege Vicenz Wiser übernahm die Patenschaft. Dessen Frau Monika hob 1707 den Sohn Ulrich des Bettlmachers Abraham Göllner und seiner Frau Katharina aus der Taufe.

Dem Scheibenmacher Jakob Knauterer und seiner Frau Barbara wurden zwischen 1704 und 1713 zwei Söhne und zwei Töchter geboren, deren Pate bzw. Patin Nikolaus und Regina Auberger aus Pfaffetschlag wurden. Der Glasmacher Georg Spichtinger erkor 1705 Georg Schmidt, den Richter von Klaffer, zum Taufpaten seines Sohnes Gregor. Matthias Schmidt, wohl ein Sohn des Richters, stand 1712 und 1715 Pate bei den Söhnen des Glasmachers Jakob Plöchinger und seiner Frau Magdalena. Einer der Söhne heiratete 1736 eine Tochter des Glashändlers Hans Adam Grobpaur und seiner Frau Eva. Der Glashändler und seine Frau übertrugen 1708 der Ulrichsberger Pfarrerköchin Anna Öeckhl die Patenschaft über ihre Tochter Maria Paul Grobpaur (ein Sohn des Aschenbrenners Bartholomäus Grobpaur) und seine Frau Dorothea (eine Tochter des Scheibenmachers Hans Müllner) taten dasselbe mit Andre Preineder von Ulrichsberg und seiner Frau Eva. Der Taufpate des Sohnes von Pauls Bruder Ignaz war der Glasmacher Jakob Plöchinger.

517) Vgl. Wasmayr (wie Anm. 155) 185, Anm. 146.

Ich verzichte auf Vollständigkeit und nenne nur noch den Glasschneider Norbert Müllner, der ein Sohn des Scheibenmachers und Schlossers auf der Glashütte Sonnenschlag Hans Müllner und seiner Frau Kunigunde war und 1711 Sophia Pauer, die ebenfalls bei der Glashütte aufgewachsen war, geheiratet hatte. Als ihnen fünf Monate nach der Hochzeit eine Tochter geboren wurde, baten sie Sophia Zillner von Wenzelsreit, die Patenschaft zu übernehmen.

6. 3. 2. Zweite Stichprobe: Die Glashütte in Oberschwarzenberg von Juni 1856 bis 1865/66⁵¹⁸⁾

Wir machen nun einen zeitlichen Sprung von rund 150 Jahren, vom letzten Jahrzehnt der Glashütte in Sonnenschlag zu den letzten Jahren der Glashütte in Oberschwarzenberg. Von Juni 1856 bis Februar 1865 fanden in der Pfarrkirche Schwarzenberg⁵¹⁹⁾ 51 Taufen von Kindern der Hüttenleute und des Fabriksherrn statt, das macht im Schnitt 5,8 Geburten pro Jahr. Die gegenüber dem frühen 18. Jahrhundert niedrigere Zahl erklärt sich vor allem aus der Tatsache, daß die Holzhacker und Aschenbrenner nun nicht mehr zum eigentlichen Hüttenvolk gezählt werden. Auffallend ist, daß von den 51 Geburten 15 (= 29,4 Prozent) unehelich waren, während 150 Jahre früher bei keiner einzigen der Taufen der Vater nicht genannt wurde - zweifellos (unter anderem) eine Konsequenz der allmählichen Verselbstständigung der staatlichen von der kirchlichen Gesetzgebung in Fragen der Sexualmoral. Während um 1700 fast jede Schwängerung zur Heirat führte (mehr oder weniger freiwillig), war diese Folge im 19. Jahrhundert nicht mehr zwingend.⁵²⁰⁾

Bemerkenswert ist ferner, daß die Patenwahl nicht "unpatriarchalischer" geworden ist: Vom Paten wurden weiterhin materielle Zuwendungen sowie Hilfe in Notlagen erwartet, seine ökonomische Potenz war daher bei der

518) Pfarrarchiv Schwarzenberg, Taufbuch III (1856-1891). - Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) passim.

519) Schwarzenberg ist seit 1784 eine eigene Pfarre. Vgl. (Franz Haudum, 200 Jahre Schwarzenberg. Gemeindewappenverleihung 1984 (Schwarzenberg 1984).

520) Vgl. dazu Rainer Beck, Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning, 1671-1770. In: Richard van Dülmen (Hg.), Kultur der einfachen Leute (München 1983) 112-150.

Patenwahl ein wichtiger Faktor. Nur in 14 Fällen (= 27,5 Prozent) waren die Taufpaten Glasarbeiter und deren Frauen und Töchter, sechsmal der Glasfabrikant und Hausbesitzer in Aigen Franz Figlmüller, zweimal seine Frau Franziska, viermal die Gattin Anna des Faktors (Werkmeisters) in der Glasfabrik in Schwarzenberg (seit 1862 in Sophienwald⁵²¹⁾ im Waldviertel) Leopold Hirsch, einmal dieser selbst; zweimal Karl Aufmayr, Papierfabriksbesitzer in Schwarzenberg, einmal seine Frau Maria; dreimal der Schwarzenberger Wirt Martin Hannesschläger, einmal die Wirtin Anna Weichselbaumer. Je einmal scheinen als Taufpaten auf: Wenzel Benesch, Schmied in Beneschau; Anton Pock, Eisenhändler in Wohnsiedl in Baiern; Maria Hauer, Müllerin in Schwarzenberg; Franz Rosenberger, Kaufmann in Lackenhäuser; seine Frau Katharina; Franziska Kreytschi, Baumeistersgattin in Chlumetz in Böhmen; Anna Waldhauser, Müllermeisterin in Schwarzenberg; Johann Mayr, Tischlermeister in Schw.; Regina Nemeček, Witwe nach dem Papierergesellen Matthias Nemeček. Das Glasfabrikantenehepaar Figlmüller wählte als Paten des 1860 geborenen Sohnes und der 1863 geborenen Tochter Johann Kohaut, Förster in Chlumetz, und Franz Rither (?) Postmeister in Ottenschlag im Waldviertel.

Anna Reif, ledige Häuslerstochter in Schwarzenberg, hob die beiden unehelichen Töchter der Maria Reif (sie wird in der Matrik als Tochter des verstorbenen Schwarzenberger Glasarbeiters Jakob Reif charakterisiert), vielleicht ihrer Schwester, aus der Taufe. Als Taufpatin der dritten unehelichen Tochter der Maria Reif fungierte Theresia Reif, ebenfalls eine unverheiratete Häuslerstochter in Schwarzenberg. Theres Putz, ledige Inwohnerstochter in Schwarzenberg, wurde 1864 Patin einer Tochter des Glasmachers Laurenz Gattermair und seiner Frau Johanna, vielleicht aber, wie schon einmal 1859, nur in Vertretung des Wirts Martin Hannesschläger. Barbara Glaser, eine ledige Tochter des verstorbenen Glasschleifers in Schwarzenberg Joseph Glaser, hob 1864, als Stellvertreterin der Franziska Passian, einer ledigen Dienstmagd in Sarleinsbach, den unehelichen Sohn ihrer Schwester Josefa Glaser aus der Taufe.

521) Zwischen Gmünd und Gratzen, heute in der ČSSR.

Die oben erwähnten 14 Glasarbeiter und Glasarbeiterinnen unter den Taufpaten/-innen arbeiteten keineswegs alle in der Schwarzenberger Glasfabrik. 1856 und 1859 vertrat die Hebamme und Häuslerin in Schwarzenberg Anna Eckerstorfer bei Taufen von Töchtern des Glasmachers Matthias Ziehfrend und seiner Frau Theresia (einer Tochter eines böhmischen Webers) die Patin Maria Dietrich, Glasmachersgattin in Ernstbrunn, Pfarre Christianberg in Böhmen. (Die Hebamme fungierte zwischen 1856 und 1860 bei zehn Taufen von Glashüttenkindern und bei der Taufe eines Sohnes des Glasfabrikanten Figlmüller als stellvertretende Taufpatin.) Als den Ziehfrends 1861 ein Sohn geboren wurde, kam Johann Dietrich, Glasmacher in Ernstbrunn, selbst zu Taufpatenehren. Im selben Jahr hob Matthias Hagel, Gemeiner bei einem Infanterieregiment, den unehelichen Sohn seiner Schwester Anna, einer damals in Schwarzenberg beschäftigten Tochter eines Glasarbeiters in Chlumetz, aus der Taufe. Die Patenschaft über ihren 1859 geborenen Sohn hatte Sigmund Blasi, Glasschleifer in Suchenthal in Böhmen, übernommen. Taufpatin ihrer nach der Heirat mit dem Faktor der Schwarzenberger Glasfabrik Matthias Schuster geborenen Tochter wurde ihre Schwester Elisabeth.

Uneheliche Kinder konnten unter Umständen durchaus "Respektspersonen" zu Taufpaten bekommen: Maria Hauer, die Frau des Müllers an der Schwarzenbergermühle, hob 1857 eine Tochter der ledigen Quartiererin Karolina Pillmann (ihr Vater war Schürer in der Glashütte Johannesthal, Pfarre Buchers in Böhmen) aus der Taufe; Anna Hirsch⁵²²⁾, Faktorsgattin zunächst in der Schwarzenberger Glasfabrik, seit 1862 in Sophienwald, eine Tochter und einen Sohn der Barbara Hirsch, einer Glasschleiferstochter in Schwarzenberg (die Patin war in diesem Falle wohl die Schwägerin der unehelichen Mutter, deren Mutter wiederum eine geborene Figlmüller war!). Barbaras Schwester Katharina Hirsch bekam zwei uneheliche Söhne (1862 und 1864), deren Patin die Glasfabrikantensgattin Franziska Fig(e)lmüller wurde, eine Tante ihrer Mutter. Taufpatin der 1864 geborenen unehelichen Tochter der dritten der Hirsch-Schwestern, Anna, war Barbara Peter, Glasmachersgattin in Schwarzenberg. Anna Waldhauser, die Frau des Müllermeisters auf der Hüttenmühle (Schwarzenberg 63), hob 1862 einen

522) Sie war eine Tochter des Schwarzenberger Bäckers.

unehelichen Sohn der Anna Waldhauser (sic!), einer Tochter des verstorbenen Schmelzers auf der Glashütte in Chlumetz in Böhmen, aus der Taufe. Mutter und Taufpatin waren wahrscheinlich Schwägerinnen. Denselben Dienst erwies der Schwarzenberger Tischlermeister Johann Mayr ein Jahr darauf dem Sohn der Maria Pschaitl, einer unehelichen Tochter eines verstorbenen Glasmachers im bairischen Benediktbeuern.

Der Fabriksbesitzer Franz Figlmüller übernahm die Patenschaft der Kinder seiner leitenden Angestellten: des Wirts in der Glasfabrik Joseph Kisslinger sowie der Faktoren Karl Peter und Leopold Hirsch. In diesem Zusammenhang sei abschließend darauf hingewiesen, daß die geschlechtsspezifische Zuordnung der Paten (Buben - Taufpaten, Mädchen - Taufpatinnen) viel weniger streng beobachtet wurde als das offenbar um 1700 der Fall war: Von 23 Buben erhielten 15 Männer und immerhin 8 Frauen zu Paten bzw. Patinnen, von 26 Mädchen 17 Frauen und 9 Männer.⁵²³⁾ Taufpatin der Zwillinge (ein Bub, ein Mädchen) des Glasschmelzers Franz Wuller und seiner Frau Kreszentia (einer Schullehrerstochter aus Karlsbach in Baiern) wurde Katharina Rosenberger, Kaufmannsgattin in Lackenhäuser (1857). Ihr Mann Franz, und damit breche ich die Aufzählung endgültig ab, hob 1859 einen Sohn der Wullers aus der Taufe.

Eines vor allem hat sich, auch wenn die Matriken darüber keine direkte Auskunft geben, im Laufe der Jahrhunderte wohl nicht geändert: Das System der Taufpatenschaften schuf enge soziale Beziehungen nicht nur zwischen einzelnen, sondern zwischen ganzen Familien, um nicht zu sagen zwischen Sippen ("Freundschaften", d. h. Verwandtschaften).

Die zweifellos gefragtesten Taufpaten für Kinder von Hüttenleuten waren, nicht zuletzt aufgrund ihrer ökonomischen Potenz und ihrer Macht, den Patenkindern Lebenschancen zu eröffnen, die "Hüttenmeister" (bzw., im 19. Jahrhundert, die "Glasfabrikanten"), denen wir uns nun zuwenden.

523) Die entsprechenden Zahlen bei der Glashütte Sonnenschlag zwischen 1704 und 1715 lauten: Buben: 34 : 29 : 5; Mädchen: 37 : 37 : 0.

6. 4. Der Hüttenmeister

Die Glasmeister der Frühzeit waren unternehmerische, robuste Männer, die Züge von vielseitigen Handwerkern und Künstlern sowie von Rodungsleitern in besonders unwirtlichem Gelände in ihrer Person vereinigten. Bei entsprechendem (nicht zuletzt kaufmännischem) Geschick konnten sie es zu beachtlichem Wohlstand und Ansehen bringen, was zum Beispiel daraus hervorgeht, daß Pfleger von Herrschaften oder (siehe oben!) der Kassier des Stiftes Schlägl und seine Frau Patenstellen bei den Kindern der Glasmeister einnahmen.⁵²⁴⁾

Der aus dem Waldviertel stammende Hüttenmeister Hans Waltguni bewarb sich Mitte Mai 1638 um das Recht, die erste Glashütte auf Schlägler Grund zu errichten. Er versicherte, nur "nuzen, (...) ehr und preiß" des Klosters und des Propstes Martin Greysing im Auge zu haben. Er sei bereits mit auserlesenem, gutem Gesinde versehen und versprach, bei der Errichtung der Glashütte selbst Hand anzulegen, den Ofen, die Glashäfen und anderes "zuezurichten unnd, was mier imer darbey zu thuen möglich sey, nit zu underlassen". Für den Anfang und zur Erhaltung des Gesindes erbat er sich 15 Gulden, nach Aufrichtung der Hütte wöchentlich 1 1/2 Gulden, "neben meinem andern verdienst, gleich einen gesellen", und die Erlaubnis, einige Kühe zu halten.⁵²⁵⁾ Propst Martin akzeptierte Waltgunis Angebot, der sich daraufhin für die Bewilligung, im "forsst obers Clauffern" eine neue Glashütte zu bauen "unnd solche mit nottürfftigen persohnen zu bestellen", schriftlich verpflichtete, den Bau mit vom Stift zu stellenden acht Zimmerleuten und drei Maurern in den nächsten sechs Wochen oder längstens zwei Monaten selbst zu leiten "unnd die officin in würkhlichen gang unnd verschleiß zu bringen". Den Ofen werde er selbst machen, ohne Hilfe eines Hafners, doch möge der Propst 5 Fuder Töpferton aus Schweinitz in Böhmen herbeischaffen und 500 Ziegel zur Baustelle führen lassen. Für die Erzeugung der Werkzeuge und der Metall-

524) Vgl. Mitmannsgruber, Glashütten (wie Anm. 99) 23 f. - Allgemein: Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 43 ff.

525) StASchl, Sch. 800, "Undertheniges anlangen unnd bitten Hannßen Waltgoni, hittenmaisters, aufrichtung ainer glaßhitten hinterm Clauffer betr." an Propst Martin (praes. 18. Mai 1638).

teile des Scheiter- und des Kühllofens und des Kiespochers benötigte Waltguni 2 Zentner Eisen. Er kündigte an, er werde dem Hammerschmied selbst genaue Anweisungen geben und Muster (aus Blei und Messing) vorlegen. Außerdem möge der Propst ("doch bloß zum anfang, weillen alßdan siech ein jeder gesell damit weitters zu versehen schuldig") 15 Töpfe zum Kühlen ("khieln") der Glasprodukte aus Hohenfurth oder Weitra herbeibringen lassen. Die Schmelzhäfen hingegen, versprach Waltguni ("weillen ohne den khein hafner damit umbgehen khan"), werde er selbst "prae- pariern und zuerrichten". Propst Martin seinerseits bewilligte dem Hüttenmeister folgende Besoldung ("soldt"):

- das Recht, ein Paar Kühe zu halten
- wöchentlich 1 1/2 Gulden (als sog. Meisterrecht)
- Stücklohn wie den anderen Glasmachergesellen:

für 100 durchsichtige Fensterscheiben	16 kr
für 100 gewöhnliche ("gemeine") Scheiben	6 kr
für 1 Schock (Hohl-)Glas (Preis: 70 kr)	35 kr
"vom gemeinen glaß gleichfalß die helfft waß es khosst"	
für 100 Waldscheiben	10 kr
für 1 Metzen Baumasche	15 kr
für 1 Metzen Stockasche	12 kr

Schließlich verpflichtete sich Waltguni noch, ohne besondere Bewilligung weder Nieder- noch Hochwild zu jagen, keinen Baum, der ihm nicht ausdrücklich vorgezeigt wurde, zu fällen und den Untertanen ("lehenleithen" des Klosters nicht das Wasser abzugraben (bzw. von ihren Wiesen abzu- kehren).⁵²⁶⁾

Sehr wahrscheinlich aus der ersten Zeit der neuen Glashütte (1638 oder Anfang 1639) stammt ein anonym und undatierter "Enndtwurff yber ein wüthschafftliche glashütten"⁵²⁷⁾, in dem insbesondere die Pflichten und Aufgaben des "bestellten Hüttenmeisters" niedergelegt sind. Dieser

526) StASchl, Sch. 800, "Reversales Hannßē Waldtguny, glashüttenmai- sters" (Stift Schlägl, 25. Mai 1638).

527) Siehe Quellenanhang, Nr. 28!

mußte unter anderem alle benötigten Materialien rechtzeitig, in ausreichender Menge und guter Qualität beschaffen, regelmäßig über alle Ausgaben und Einnahmen dem Kloster Rechnung legen, alle Arbeiten in der Glashütte leiten und überwachen. Er sollte sich um einen erfahrenen Pottaschsieder umsehen, Kiesfunde auf ihre Tauglichkeit zum Glasmachen prüfen, die Scheiterhacker kurz halten, ihnen auf die Finger sehen, damit sie kein Holz verschwenden, und vor Betrugereien von ihrer Seite auf der Hut sein. Besonders interessant ist, wie sich die Herrschaft (das Stift Schlägl) das Verhältnis zwischen Hüttenmeister (der ja nicht selbständiger Unternehmer, sondern vom Kloster angestellter Werkführer war!) und Glasmachern vorstellte, nämlich als eines strikter Über- und Unterordnung.⁵²⁸⁾ Der Hüttenmeister sollte auch als Antreiber fungieren, "damit das holz nicht umbsonst brennet".

Bereits ein Jahr nach der Gründung, am 18. April 1639, nachdem Waltguni gewissermaßen die "Drecksarbeit" des Pioniers geleistet hatte, verkauften Propst Martin Greysing, der Prior und der Konvent von Schlägl die "neuerbaute glaßhütten, zum Sohnsenschlag genandt, sambt einem außemarkhten orth" um 1000 Gulden an Christoph Reichenberger, einen Sohn des Reichenauer Glasmeisters aus dem nahen Baiern.⁵²⁹⁾ Ausschlaggebend für diesen Verkauf war vielleicht eine Intervention von Achaz Reichenberger, des Vaters des Käufers, der sich im Herbst 1637 selbst um die Errichtung der ersten Schlägler Glashütte beworben hatte.⁵³⁰⁾ Achaz Reichenberger hatte gute Beziehungen zu Propst Martin, dem er beispielsweise 1634 für den Wiederaufbau des Klosters sechs Truhen durchsichtige Glasscheiben verkauft hatte.⁵³¹⁾ Vielleicht war der Propst auch von Waltgunis "Rechtgläubigkeit" nicht ausreichend überzeugt.⁵³²⁾

Das Stift behielt sich die Grundobrigkeit über das verkaufte Waldstück sowie das Fisch- und das Jagdrecht vor. Der Käufer mußte sich verpflichten, "bey verlusst seiner seelen seeligkheit selbstn sambt weib undt kindt bey der wahren, allein seeligmachenden catholischen religion nit allein beständig unnd aiferig zu verharren, sondern auch sein gesindl, so vill möglich, darzu anzuhalten, die hayl. gottsdienst schuldiger

528) Siehe Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 8!

529) OÖLA, LGA, S 437, fol. 130-132 (Abschrift des Kaufbriefs).

530) StASchl, Sch. 800, Bittschrift Achaz Reichenbergers (praes. 16. August 1637).

maassen unnd zue vollziehung des gebotts der christlich-catholischen kirchen beym gottshauß zue Ulrichsperg (dahin er unnd die seinigen, auch wer inskünfftig disen orth bewohnen möchte, pfärig; auch schuldig sein sollen, die pfarrliche gerechtigkeit daselbsten außzustehen) fleissig zu besuchen, auch durchgehendt auf der glasßhütten guethe manszucht zu erhalten". An Steuer, Dienst und Robotgeld mußte Reichenberger für die Glashütte und das verkaufte Grundstück jährlich 50 Gulden an das Kloster Schlägl zahlen, außerdem jederzeit auf Begehren des Konvents das Kloster ohne Bezahlung mit dem nötigen Glas versehen. Aschenbrennen, Fischen und Jagen durften der Hüttenherr und seine Leute nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Stiftes. Reichenberger durfte seinen neuen Besitz nur mit Zustimmung des Klosters verkaufen und nur an jemanden, der diesem genehm war. Beim Verkauf war unter anderem das "Freigeld" in der Höhe von 10 Prozent des Kaufschillings an die Grundherrschaft zu entrichten. Das gleiche galt für die Todfallsgebühr.⁵³³⁾ Am selben Tag, an dem der Kaufbrief ausgestellt wurde, verpflichtete sich Reichenberger in einem Revers zusätzlich, dem Stift Schlägl von allen zehentbaren Getreiden und Feldfrüchten den Zehent zu leisten.⁵³⁴⁾ Im Mai 1642 wurden die jährlichen Abgaben des Hüttenmeisters an das Stift auf 25 Gulden herabgesetzt, der Wert des jährlich unentgeltlich zu liefernden Glases auf 10 Gulden fixiert. Bezüglich des Aschenbrennens, "da er in seinem außgemarkhten orth die notturfft nit haben sollte, wollen Ihr Hochw. auf sein unterthenigs anmelden ihme in dero forsst aschen zu prennen nicht abgeschlagen haben".⁵³⁵⁾

Anfang Dezember 1641 waren eines Tages in Ulrichsberg im Haus des Marktrichters neben diesem selbst der Glashüttenmeister, der Kirchendiener und Mautgegenhandler Franz Rosenfelder, die Bauern Ulrich Schartner und Joseph Paur aus Ulrichsberg und Michael Obermillner aus Lichtenberg sowie der Müller Martin Wöss versammelt. Der bereits "bezechte" Hütten-

531) Michlmayr (wie Anm. 164) 119.

532) Vgl. unten S. 224 ff.

533) Wie Anm. 529.

534) StASchl, Sch. 800, Revers ("khauffbrief") Christoph Reichenbergers über die Glashütte in Sonnenschlag, 18. April 1639.

535) OÖLA, LGA, S 437, fol. 232v.

meister suchte Streit und ließ sich dazu hinreißen, den Marktrichter gegen den Hofrichter des Stiftes Schlägl aufzuwiegeln, indem er behauptete, der Hofrichter habe ihm erzählt, der Richter von Ulrichsberg habe ein Auge auf die Glashütte geworfen; außerdem trachte der Hofrichter dem Marktrichter nach dem Leben. Auf das hinauf sprang der Richter auf den Tisch und rief seine Nachbarn zu Zeugen an, daß er unter diesen Umständen keinen Fuß mehr in die Herrschaftskanzlei setzen werde. Propst Martin ließ Hüttenmeister Reichenberger vorladen und zur Rede stellen, "welcher sich gar hoch endtschuldiget, daß er dessen khaine wissenschaftt habe, unnd wan ja dergleichen reden vielleicht im trunckh gefallen, solches ihme von grundt der seelen laidt were". Er habe die Verleumdungen aus fremder Eingebung begangen, sagte er nach dem Zeugenverhör. Er widerrief seine Behauptungen öffentlich und bat die beiden Richter um Verzeihung mit der Bekräftigung, daß er von beiden nur Liebes und Gutes wisse. Er wurde streng verwarnt, derlei ehrenrührige Reden in Zukunft zu unterlassen. Aus Mitleid mit seinem armen, unschuldigen Weib und Kind und wegen seiner guten Vorsätze akzeptierten die Richter Reichenbergers Widerrufung und Abbitte und hoben "die schmach unnd iniuri ex officio auf", doch mußte der Schuldige "nit weniger (...) mit der leibsstraff unnd gefangnus, andern zum exempl", büßen.⁵³⁶⁾

1641⁵³⁷⁾ hatte Christoph Reichenberger die wohlhabende Witwe Magdalena Landgraf geheiratet, die im neu aufgesetzten Glashüttenkaufbrief in die Rechte einer gleichberechtigten Mitbesitzerin eintrat.⁵³⁸⁾ Im selben Jahr erhielt er von Propst Martin die Bewilligung, eine Mühle und Säge zu errichten⁵³⁹⁾ (die sog. Schwarzenbergermühle, heute Schwarzenberg 46).⁵⁴⁰⁾ Magdalena Landgraf brachte zwei Söhne in die Ehe mit. Einer von ihnen, Georg Landgraf, übernahm am 3. November 1654 von seinem Stiefvater die Glashütte in Sonnenschlag mit allem Zubehör und einer Waldwiese um einen Kaufpreis von 1138 fl 39 kr. An Inventar übergab

536) OÖLA, LGA, S 437, fol. 198-199v.

537) Wohl nicht erst 1642, wie Krinzinger und Haudum meinen, da Reichenberger im Dezember 1641 bereits Vater war.

538) OÖLA, LGA, S 437, fol. 497v.

539) Ebenda, fol. 232v.

540) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 98 f.

Reichenberger seinem Stiefsohn, neben dem Hütten- und Wagengeschirr, einen Tisch, zwei Betten, acht Ochsen, zwei Kühe und ein "stierl". Die Übergebenden nahmen sich nur "daß absonderliche heußl sambt dem gärtl und reitl auff der Hohenau" auf Lebenszeit aus.⁵⁴¹⁾

Christoph Reichenberger kehrte zunächst nach Reichenau zurück, wo er einige Jahre das Erbe seines Vaters weiterführte. 1663 war er als Glasmacher wieder in Sonnenschlag anzutreffen.⁵⁴²⁾ 1672 heiratete er in der Ulrichsberger Pfarrkirche ein zweites Mal, um anschließend seinen Lebensabend bei der Glashütte seines Stiefsohnes zu verbringen, wo er am 15. November 1681 starb. Schon zwei Tage später wurde die Verlassenschaft durch Johann Schmidt, Richter in Klaffer, und den Sonnenschläger Glasmacher Thoma Knauterer "geschätzt und bescriben":

das Bettzeug samt Leintuch	2 fl	45 kr
1 kleiner Kessel, 1 Haken- und 1 Schnellwaage	-	55 kr
1 alte Säge und 1 Pfeffermühle	-	15 kr
1 Sattel, 1 Kummet und 2 Leitseile	2 fl	36 kr
1 grüner Rock, 1 kleines "röchl", 1 Hut und 1 "Zieh[er]"(?)	1 fl	45 kr
1 Schneidmesser mit Stock (Strohstock)	-	20 kr
Küchen- und "raiffgschier" mit Backzeug	-	25 kr
4 Pfund Schmalz	-	30 kr
3 "kandl" Honig	1 fl	-
6 Bienenstöcke	15 fl	-
1 Kuh mit 1 Kalb	12 fl	-
an Bargeld	2 fl	10 kr

Nach Abzug der Schulden (u. a. 2 fl 47 kr "lidtlohn" der Aschenbrennerin Anna Joseph) und der Ausgaben anlässlich des Begräbnisses (an Grundherrschaft, Pfarrer, Schulmeister, Totengräber etc.) blieben nur knapp 15 Gulden übrig. Die Witwe übernahm alle Schulden und erbot sich, der Tochter 9 Gulden "herauszugeben".⁵⁴³⁾

541) OÖLA, LGA, S 442, fol. 44 f.

542) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 16, Anm. 14.

543) OÖLA, LGA, S 448, Inventar 32.

Mit Georg Landgraf kam 1654 jene aus Baiern stammende Familie in den Besitz der Glashütte in Sonnenschlag, deren Aufstieg und Fall sogar die Sage beschäftigt hat.⁵⁴⁴⁾ Bereits 1656 kaufte Landgraf vom Stift Schlägl um 200 Gulden ein im Westen an den alten Hüttenbesitz angrenzendes Stück Wald, 1666 erhielt er gegen einen Jahreszins von 10 Gulden vom Passauer Bischof die Erlaubnis, 20 Jahre lang in den zum Gericht Wegscheid in Baiern gehörenden Waldungen Asche brennen zu lassen.⁵⁴⁵⁾ 1660 hatte er von Martin Pernstainer in Freundorf um 220 Gulden zwei Wiesen gekauft (die obere und die untere Stubenbachwiese)⁵⁴⁶⁾, 1671 tauschte er die obere Stubenbachwiese unter Aufzahlung von 105 Gulden gegen eine Waldwiese am Hartmannsbach ein.⁵⁴⁷⁾

Georg Landgraf scheint mit "seinen" Hüttenleuten patriarchalisch-freundschaftlichen Umgang gepflogen zu haben. Bei allen Hüttenhochzeiten ist er einer der "Heiratsleute" (Trauzeugen), so 1658 bei den Hochzeiten des Aschenbrenners Augustin Montuff⁵⁴⁸⁾ und des Glasmachers Paul Forsthueber⁵⁴⁹⁾; 1664 bei der Heirat des Glasmachers Joseph Paur auf seiten der Braut, der Tochter eines Glasmachers in der Glashütte Reichenau⁵⁵⁰⁾; 1681 bei der Heirat des Witwers und Holzhackers in Sonnenschlag Rueprecht Pracher ebenfalls auf seiten der Braut Maria, einer Tochter des ebenfalls bei der Glashütte beschäftigten Thomas Prein und seiner Frau Ursula.⁵⁵¹⁾

Landgrafs eigene Ehe mit Apollonia (sie stammte wahrscheinlich von der Steinmühle bei Ulrichsberg) war außerordentlich kinderreich: acht ~~und~~ Söhne und fünf Töchter erreichten das Erwachsenenalter. Ansehen und Reichtum des Hüttenmeisters reichten dennoch aus, allen Kindern den Lebensweg zu ebnen. Die Tochter Magdalena heiratete 1666 Hüttenmeister Zacharias Bramhofer, den Erben der Kaltenbrunnerhütte bei Oberplan. Als Aussteuer gab ihr der Vater 200 Gulden, ein Bettzeug, eine Kuh "undt

544) Zur Landgrafsage vgl. Krinzinger (wie Anm. 7) 223-226.

545) Ebenda, 213.

546) OÖLA, LGA, S 444, fol. 31v.

547) OÖLA, LGA, S 445, fol. 278.

548) Siehe Quellenanhang, Nr. 29.

549) Siehe Quellenanhang, Nr. 30.

550) Siehe Quellenanhang, Nr. 31.

551) OÖLA, LGA, S 447, pag. 184.

andere erbare ausfertigung" mit in die Ehe.⁵⁵²⁾ Der Sohn Norbert, geboren 1654, trat 1672 in das Stift Schlägl ein, erhielt den Ordensnamen Adalbert und wurde 1680 zum Priester geweiht. Nach der Fortsetzung seiner Studien am Germanicum in Rom (1681-1685) "cum applausu" zum Doktor der Philosophie und Theologie promoviert, wurde er Professor an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes, 1693 Prior und war dann, mit einer Unterbrechung im Jahre 1705, in dem er wieder das Priorat ausübte, Pfarrer in St. Oswald (1693-1700), Ulrichsberg (1700-1704) und schließlich Rohrbach (1705-1727).⁵⁵³⁾ Seine Schwester Euphrosina (Eva Rosina?) heiratete 1674 Johann Paul Göschl, den Hüttenmeister an der Glashütte Reichenau (ein Sohn des Rannariedlischen Richters und Falkensteinischen Mautners Adam Göschl)⁵⁵⁴⁾, Anna Maria drei Jahre später Matthias Zizl, Lederermeister und Ratsbürger im Markt Aigen.⁵⁵⁵⁾ Maria Salome Landgraf schloß 1682 den Ehekontrakt mit Franz Anton Schmidt, dem Kassier des Klosters Schlägl und Verwalter des St. Martinsspitals in Aigen. Der Brautvater übergab dem Bräutigam die Steinmühle bei Ulrichsberg samt Hausrat, Mühl- und Sägezeug, Grund und Boden, 4 Kühen, 4 großen Zugochsen, 4 Stück Jungvieh und etlichen Schweinen. Der Bräutigam vermachte seiner künftigen Frau dagegen 500 Gulden als "Widerlage und rechtes Heiratsgut". Georg und Apollonia Landgraf nahmen sich auf Lebenszeit nur jährlich 10 Metzen Korn, 2 Metzen Weizen, ein Grundstück zur Erbauung eines "wohnungsheußels", 1 Wiese und 2 Äcker aus, doch frühestens in sechs Jahren und nicht solange der Übergeber die Glashütte innehatte.⁵⁵⁶⁾ 1685 kaufte Schmidt, der ein Bruder des Abtes Andreas Schmidt war, um 650 Gulden das Richterhaus in Ulrichsberg (heute Nr. 10).⁵⁵⁷⁾ (Andreas Schmidt, der Schwager der Landgraf-Geschwister, war von 1677 bis 1684 Abt von Schlägl.)

552) Siehe Quellenanhang, Nr. 32. - Die beiden hatten acht Kinder miteinander. Blau, Glasmacher, Bd. 2 (wie Anm. 257) 145.

553) Krinzinger (wie Anm. 7) 225.

554) Ebenda.

555) OÖLA, LGA, S 452, fol. 131v-139v.

556) OÖLA, LGA, S 447, pag. 294-301. - Ein Sohn von Maria Salome und Franz Anton Schmidt starb 1708 als Diakon im Stift Schlägl. Krinzinger, 225. - Im sog. Stöckl, einem Nebengebäude der Steinmühle, das wahrscheinlich Georg und Apollonia Landgraf als Ausnehmerwohnhaus errichteten, gab es später eine Bildergalerie, die u. a. Porträts der Äbte Martin Greysing und Andreas Schmidt enthielt. Wasmayr (wie Anm. 155) 185, Anm. 146.

557) Wasmayr, 185.

Georg Landgrafs Sohn Johann brachte es zum Hüttenmeister der Fürstenhütte (zwischen Kreuzberg und Mauth) im ~~Bayrischen~~^{er} Wald⁵⁵⁸⁾, Paul Landgraf wurde (bürgerlicher) Glaser in Krumau in Böhmen⁵⁵⁹⁾, Dominik Glaser Bürger und Gastgeb in Grafenau im ~~Bayrischen~~^{er} Wald⁵⁶⁰⁾. Johann Georg, 1696 noch ledig, war Zinngießer, zuerst in Sonnenschlag, später in Grafenau. Gregor Landgraf kaufte 1682 um 1500 Gulden ein Bürgerhaus mit Braugerechtigkeit in Aigen, den heutigen Gasthof Almesberger. Im selben Jahr heiratete er Maria Renata Hannarieder, eine Tochter des verstorbenen Verwesers der Innerberger Eisenkompanie Johann Hannarieder. 1698 kaufte er um 1000 Gulden noch ein zweites Bürgerhaus in Aigen. Er starb 1735 als Ältester des Aigener Marktrats, nachdem er wiederholt Marktrichter sowie durch 42 Jahre kaiserlicher Mauteinnehmer gewesen war. Seinen Grabstein ließen seine vier in Aigen "ratsbürgerlich behausten Kinder" errichten.⁵⁶¹⁾ Maria Clara Landgraf heiratete Wolfgang Eggetsperger, Ratsbürger und Leinweber in Aigen.⁵⁶²⁾

Johann Anton Landgraf schließlich, der Erbe der Glashütte in Sonnenschlag, ging am 17. September 1692 einen Heiratskontrakt mit Rosina Müllner ein, einer Tochter des Hüttenmeisters Michael Müllner auf der sog. Helmbacherhütte ~~bei~~^{bei} Winterberg im Böhmerwald und dessen Frau Maria. Der Brautvater versprach seiner Tochter als Mitgift neben einer ehrbaren Ausstattung 800 Gulden in barem Geld sowie die Reservierung ihrer weiteren Erbanprüche. Als Widerlage versprach der Bräutigam seiner künftigen Frau "die ihm vermög übergabsnotl von seinen lieben eltern versprochene glaßhütte in Sonnenschlag", die sie ihm bis Georgi 1693 "vor eigenthumblich einzuhandtigen versprochen haben".⁵⁶³⁾ Der erwähnte Übergabsvertrag war zwar schon am 20. Oktober 1691 geschlossen worden, erhielt jedoch erst drei

558) Er übernahm diese Hütte 1677; im selben Jahr heiratete er die Tochter Elisabeth des Glasmeisters Michael Stadler in Rabenstein bei Zwiesel. Blau, Glasmacher, Bd. 2 (wie Anm. 257) 145. (Blau verwechselt bzw. kontaminiert im übrigen die Brüder Johann und Johann Anton Landgraf.)

559) 1696, beim Tode seines Vaters, war Paul Landgraf nicht mehr am Leben. Seine hinterlassenen Kinder Elisabeth, Anton und Joseph waren damals 14, 10 und 6 Jahre alt. OÖLA, wie Anm. 555. - Am 31. Dezember 1714 quittierte Joseph Landgraf, damals Glasmacher bei Arbesbach im Waldviertel, dem Marktrichter Gregor Landgraf von Aigen als seinem gewesenen Vormund und Hüttenmeister J. A. Landgraf den Erhalt des ihm nach dem Tode seines Großvaters Georg Landgraf zustehenden Erbteils OÖLA, LGA, S 459, fol. 487v.

560) Er war mit einer Tochter des Philipp Türschwengel aus Zwiesel verheiratet, der 1681 die Riedelhütte im Bairischen Wald gekauft hatte Blau, wie Anm. 558.

Jahre später den "obrigkeitlichen consens" des Stiftes Schlägl und wurde daher erst am 26. November 1694 in das Schlägl Herrschaftsprotokoll eingetragen.⁵⁶⁴⁾ Bei der Hüttenvisitation im Oktober 1692, mit der das Stift die Linzer Juristen Dr. Johann Franz Gigl und Wolfgang Voggendanz beauftragt hatte, war nämlich ans Licht gekommen, daß Georg Landgraf seine Pachtgründe eigenmächtig ausgeweitet hatte. Der Hüttenmeister gab zu, auf den abgeholzten Waldflächen Äcker und Wiesen angelegt ~~zu haben~~ und fünf weitere Häuser erbaut zu haben, nachdem bereits unter seinen Vorgängern vier "heisl" errichtet worden seien. Von den Äckern seien dem Stift jährlich 4 Gulden Zehentgeld gereicht worden. Er bestritt nicht, mit der Rodung über die ihm (1656) gesteckten Grenzen hinausgegangen zu sein, doch sei es ihm niemals verboten worden. Um 1670 sei ihm darüber hinaus ein weiteres "Gezirk Holz" zugewiesen worden, allerdings nicht vom damaligen Abt Franz Freisleben, sondern - unter der Hand - von Hofrichter Johann Jakob Rapp, Hofjäger Georg Preineder und Küchenmeister Siard, dem späteren Abt (1701-1721) Siard I. Worath. Hochzeitszehrungen von "bei der glashiten gebrauchendten unnd selbigen territorio befindten leithen" seien mit Erlaubnis des Klosters bei ihm, Hüttenmeister Georg Landgraf, abgehalten worden.⁵⁶⁵⁾

Aufgrund der Untersuchungen verzögerte sich die Hüttenübergabe von Georg 1693 bis November 1694. Georg und Apollonia Landgraf übergaben die Glashütte mit allen dazugehörigen Grundstücken, 10 Paar Zugochsen, 10 Kühen, 30 Kälbern, 3 Pferden, allem Werkzeug und Inventar, fünf Stück Bettzeug samt Leintüchern ("aines fir die ybernehmende eheleith, ains fir die gsölln und die andern 3 fir das gsindl") sowie einen Aschen- und Holzvorrat im Wert von 200 Gulden um 1500 Gulden (zahlbar in Raten bis 1706) an ihren Sohn Johann Anton und seine Frau. Die Übergebenden nahmen sich unter anderem aus: "das absonderliche stibl im hauß" (auch für den Fall, daß sie sich in die Steinmühle zurückzögen); wöchentlich 30 Kreuzer oder

561) Krinzinger (wie Anm. 7) 225.

562) Wie Anm. 555.

563) OÖLA, LGA, S 449, fol. 264-266v.

564) OÖLA, LGA, S 451, pag. 462.

565) StASchl, Sch. 800, "Puncta, so bey der glaßhiten-visitation zu beobachten" (s. d.). - Krinzinger, 214 f. - Haudum, Glas (wie Anm. 7) 16.

200 Bruchscheiben (anstelle von Getreide); die Fütterung einer Kuh und eines Kalbes, die Weide für ihr Vieh, fünf Äcker zum Anbau von Kraut und Rüben, 10 Klafter Birkenscheiter sowie - last not least - die "kallesch".⁵⁶⁶⁾ Noch am selben Tag (26. November 1694) wies Abt Michael Felder den neuen Hüttenbesitzern auf deren Bitte hin "zu weiterer vortsetzung ihrer glaßhittenarbeith (...), angesehen alles das vorige [holz] bereith völlig abgeraumbt und verbraucht worden" sei, ein neues Waldstück im Umfang von 4800 Schritt zu, unter der Bedingung, daß Landgraf sich dort "nichts als des blossen holzes zu bedienen" habe. Letzterer mußte dafür das Stift ein Jahr lang mit Glas versehen und ab 1. Jänner 1695 jährlich nicht wie bisher 40, sondern 56 Gulden reichen (40 Gulden in Geld und 16 in Form von Glas).⁵⁶⁷⁾ Ebenfalls am genannten Tag nahm der neue Hüttenmeister unter Verpfändung einer Wiese bei der Pfarrkirche Ulrichsberg ein Darlehen von 100 Gulden auf - "zu abstattung der herrschaftl. gfhöhlen [= Gefälle] weegen anngenoimener hitten".⁵⁶⁸⁾ Im März 1695 schließlich beendete Abt Michael die Auseinandersetzungen mit dem alten Hüttenmeister Georg Landgraf, indem er ihm angesichts seiner "unß und unnßerm closter sonst treu gelaisten dienste und bezaigt guetten willens" alle Vergehen nachsah und verzieh. Wegen des Zehents versicherte er den jungen Hüttenmeister Johann Anton Landgraf, daß er Zeit seines Lebens das Zehentgeld (4 Gulden jährlich) nicht steigern werde.⁵⁶⁹⁾

Georg Landgraf überlebte die Aufregungen nicht lange: Er starb am 18. September 1696. Am 3. Oktober wurde das Vermögen des "edl- und kunstreichen herrn Georg Landtgraffen (...) seel." und seiner "hinterlassenen Hausfrau" Apollonia inventarisiert und geschätzt.⁵⁷⁰⁾ An Bargeld fanden die Schätzleute vor: in Gold: 46 einfache (à 4 fl) und 2 doppelte Dukaten (à 8 fl); in Silber: 1 doppelten Reichstaler (4 fl), 78 einfache Taler (à 2 fl), alte Groschen ohne "lagi" (Agio?) im Wert von 350 fl,

566) OÖLA, LGA, S 451, pag. 457-461.

567) Ebenda, pag. 462-467.

568) Ebenda, pag. 478 f.

569) StASchl, Sch. 800, Kopie der "völligen Expedition wegen der Hütten-sachen" vom 4. März 1695.

570) Schätzleute waren: von seiten der Herrschaft Georg Schmidt, herrschaftlicher Richter in Klaffer, von seiten der Witwe und der Erben Anton Lötsch, herrschaftlicher Untertan in Ulrichsberg. - Ich zitiere das Inventar im folgenden nach: OÖLA, LGA, S 452, fol. 131v-139v

1 Vierteltaler, 11 Zehner (Zehnkreuzerstücke) sowie 2 Batzen (à 4 kr) und 2 französische Sechser (gerechnet à 6 kr; Sechssousstücke?). Die Fahrnisse ("Vahrnussen") des Verstorbenen teilten die männlichen Erben zum Teil gleich untereinander auf: Johann Landgraf, Hüttenmeister "am Creizberg", bekam den grauen, mit Füchsen gefütterten Pelz mit silbernen Knöpfen; Dominik ein rotes Kamisol mit silbernen Knöpfen; Hans Georg einen alten braunen Rock und ein Paar graue Socken; Johann Anton einen Mantel aus schwarzem Tuch sowie eine Schrotbüchse samt Pulverflasche und Spanner; Gregor Landgraf erhielt einen Mantel aus grauem Zeug und eine "mädere hauben" (Haube aus Marderfell). Zwei Paar graue und ein Paar weiße Sommerstrümpfe wurden auf die Brüder aufgeteilt, desgleichen die 18 Hemden. Dominik bekam neben dem roten Wams auch zwei Paar leinene und ein Paar wollene Handschuhe. Das Zinngeschirr (13 kleine und große Zinnschüsseln) sowie etliche irdene und Steinkrüge und -schüsseln wurden der Witwe "ungeschätzt" überlassen. Ein in der "herundtern stuben" in einer grünen Truhe aufbewahrtes Stück Leinwand wurde auf 6 Gulden geschätzt. In einer anderen Truhe befanden sich 30 Pfund herbes Garn (13 fl 4 ß), die zwei "Bettgewänder" wurden mit 15 Gulden angeschlagen. Von den sechs vorhandenen Kühen wurden drei der Witwe ungeschätzt überlassen. Die Schulden zur Verlassenschaft erreichten die beträchtliche Summe von 1800 Gulden. Die größten Schuldner waren der jetzige Hüttenbesitzer in Sonnenschlag Johann Anton Landgraf (er schuldete vom Kaufschilling, nachdem ihm sein Vater 150 Gulden nachgelassen hatte, noch 710 Gulden), der Markt Aigen, dem der Verstorbene 1694 500 Gulden geliehen hatte, und der Ulrichsberger Richter Franz Anton Schmidt, der sich 1688 250 Gulden ausgeborgt hatte und vom Kaufpreis der Steinmühle noch 185 Gulden schuldig war.

Vom Vermögen (Schätzwert: 2577 Gulden) mußten 771 Gulden Schulden und Ausgaben anlässlich des Begräbnisses abgezogen werden. Die Kanduktsunkosten beliefen sich auf 28 Gulden, die Kosten der Zehrungen in Ulrichsberg am Tag des Begräbnisses und an den zwei folgenden Tagen, an denen 104 Personen teilnahmen, auf über 155 Gulden. Nach der Inventur und Verlassenschaftsabhandlung war eine neuerliche Zehrung fällig, die auf 19 Gulden zu stehen kam. Für die Lesung von 100 Messen "für seiner seelen haill" hatte der Verstorbene 50 Gulden ausgelegt, für einen Grabstein

18 Gulden. Das "obrigkeitliche Fallfreigeld" belief sich auf knapp 258 Gulden, die Inventurs- und Abhandlungstaxe auf 25 1/2 Gulden. Zur Verteilung an die Erben blieben immerhin noch 1806 Gulden übrig. Die Witwe erhielt 300 Gulden, die 11 Kinder (bzw. die drei noch minderjährigen Kinder des verstorbenen Paul Landgraf) erhielten je knappe 137 Gulden zugesprochen. Aus dem Inventar geht hervor, daß Georg und Apollonia Landgraf noch ein weiteres Kind miteinander hatten, welches das Erwachsenenalter erreichte, nämlich einen Sohn, ^{der in einen Bettel-} ~~orden eingetreten sein dürfte: Dem Herrn Pater Theodilus~~ ^(Theophilus?) wurden, "weille er [wegen] seines glibs der erbschafft nüt fächig wierdt, zum vätterl. angedenckhen" 30 Gulden "ausgeworffen".

Die Witwe Apollonia Landgraf starb 20 Jahre später, im Oktober 1716, als Ausnehmerin in der Steinmühle. Ihr Vermögen wurde auf rund 312 Gulden geschätzt, von denen nach Abzug der Schulden (etwa 273 Gulden, darunter 46 Gulden für die Totenzehrung beim Ulrichsberger Richter, also im Haus ihres Schwiegersohnes Franz Anton Schmidt, und 31 Gulden "obrigkeitliches Fallfreigeld" an die Stiftsherrschaft Schlägl) nicht viel übrig blieb.⁵⁷¹⁾

Der Betrieb der Glashütte in Sonnenschlag kam spätestens um 1710 in eine ernste Krise, den Bitt- und Jammerbriefen des Hüttenmeisters Johann Anto Landgraf an Abt Siard Worath aus den Jahren 1711 bis 1713 (?) zufolge vor allem wegen des akuten Holzmangels. Im Oktober 1711 ersuchte Landgraf den Abt um eine neue Hüttenstelle ("am Michlekh, hardt an der gräni und strassen beym Gegenbach, negst der Rännäridlischen heußln"), um darauf eine neue Glashütte zu erbauen, und um einen neuen Hüttenwald (den sog. Schwarzenberg zwischen Weißen- und Gegenbach).⁵⁷²⁾ Im Mai des folgenden Jahres schrieb er, es sei jedermann bekannt, daß es ihm "weegenn so grossenn manngl so weit hindann komenden holz" unmöglich sei, die Glashütte an ihrem alten Ort weiter zu betreiben. Der Sekretär des Klosters habe den Aschenbrennern unter Androhung von Schlägen das Aschenbrennen in den Stiftswäldern verboten. Er müsse die Pottasche daher auswärts um teures Geld kaufen und meilenweit herbeiführen lassen, was die

571) OÖLA, LGA, S 461, fol. 280v-283 (Inventar vom 9. November 1716).

572) StASchl, Sch. 801, Bittschrift J. A. Landgrafs, praes. 28. Okt. 1711

Konkurrenzfähigkeit seiner Glasprodukte gegenüber den böhmischen Glashütten unterminierte. Vor zwölf Jahren (1700) habe ihm Graf Salburg auf Rannariedl angeboten, in der Neuen Welt ("bey dem hirschenbilt") eine neue Glashütte zu bauen. Da er damals sowohl vom Stift Schlägl wie auch vom Grafen mit Waldstücken versehen worden sei, habe er den Hüttenbau unterlassen. Nun, da er sehe, daß der Abt einem Neubau der Glashütte in den Schlägler Wäldern unter keinen Umständen zustimmen wolle, ersuchte er diesen flehentlich, bei Graf Salburg ein gutes Wort für ihn einzulegen.⁵⁷³⁾ Anfang Oktober betonte Landgraf in einem weiteren jammervollen Bittbrief, daß er täglich die äußerste Not leide wegen des immer weiter von der Glashütte entfernten Holzes. Aufgrund der Teuerung mangle es ihm und seiner Familie bereits am Nötigsten, ja selbst an Brot. Er könne im Jahr nur 20 Wochen arbeiten, müsse die Hüttenleute aber auch den Rest des Jahres erhalten. Nachdem Graf Salburg offenbar abgelehnt hatte, wiederholte Landgraf seine Bitte um eine neue Hüttenstelle in der Waldung Mühleck. Er schloß die neunseitige Petition an den Abt mit der Bitte um ein Gelddarlehen.⁵⁷⁴⁾ Zehn Tage später sandte Landgraf neuerlich einen Schnorrbrief an Abt Siard ab.⁵⁷⁵⁾

Vielleicht im Herbst 1713 entschuldigte sich der Hüttenmeister in einem weiteren (undatierten) Schreiben beim Abt dafür, daß er dessen Vorladung nicht Folge geleistet hatte, da er am Tag vor dem Termin "mit ainem solchen grossen kopfschmerz" sei "überfallen wordten; ist anders leicht zu erachten, daß solche schmerzen von nits anders herkommen, dieweill wier, ich und mein weib [und] kindt, den ganzen sommer halbs getörtten habernn und halbs kornn gessen, und dises nit genug gehabt". Er bedankte sich untertänigst für das erhaltene Geld und Getreide und erbot sich, das Geld samt Zinsen für ein ganzes Jahr zurückzuzahlen, da sich sein Schwager, der Hüttenmeister in Winterberg, angetragen habe, ihm mit Geld auszu helfen. Gleichzeitig bat er den Abt, seine bisher in mancher Hinsicht übel geführte Wirtschaft zu verzeihen und versprach Besserung. "Ich erkenne alle meine feiller an, wemb oder wo ich gefeilt habe." Er demen-

573) Ebenda, Bittbrief J. A. Landgrafs, praes. 14. Mai 1712.

574) Ebenda, Bittbrief J. A. Landgrafs, praes. 5. Oktober 1712.

575) Ebenda, Bittbrief J. A. Landgrafs, praes. 15. Oktober 1712.

tierte das Gerücht, sich unter einer anderen Herrschaft eine Glashütte kaufen zu wollen. Nicht für sich, sondern für einen seiner Söhne halte er Ausschau nach einer Hütte.⁵⁷⁶⁾

Johann Anton Landgraf war hoch verschuldet (die Zusammenstellung seiner Schulden im Jahre 1716 ergab fast 2800 Gulden, darunter 1822 Gulden an das Stift)⁵⁷⁷⁾ und galt als nicht mehr kreditwürdig. Am 30. Mai 1714 klagte Johann Veicht, bürgerlicher Weißgärber in Aigen, den Hüttenmeister "wegen schuldiger 8 fl verdienten arbeith". Der Hofrichter des Klosters ließ dem Beklagten daraufhin die Aufforderung zukommen, die 8 Gulden zu bezahlen.⁵⁷⁸⁾ Im selben Jahr mußte Landgraf das von seinem Schwiegervater 1704 geerbte und beim Stift angelegte Kapital (3000 Gulden!) angreifen, um bei seinem Schwager Valentin Müllner, Glashüttenmeister auf der Helmbacherhütte bei Winterberg, 1300 Gulden und beim Stift selbst 1700 Gulden abstaten zu können.⁵⁷⁹⁾

Spätestens 1716 übersiedelte Landgraf mit seiner Familie still und leise auf die Glashütte Freudenthal (heute Gemeinde Weißenkirchen im Attergau) um deren Leitung anzutreten.⁵⁸⁰⁾ Das Kloster kaufte am 9. Oktober 1716 die verwaiste Glashütte Sonnenschlag mit allen Gebäuden und Grundstücken um einen nicht genannten Kaufpreis. Johann Anton Landgraf konnte sich in Freudenthal nur kurz behaupten. Schon 1717 brachten ihn seine Schulden in den Arrest in Kammer am Attersee, aus dem es ihm gelang, nach Aigen zu fliehen.⁵⁸¹⁾ In einem Schreiben vom 8. November 1720 an den Fürsten Eggenberg, Herrn auf Krumau und Winterberg, in dem er sich um eine Glashütte in den Wäldern des Fürsten bewarb, "revanchierte" sich Landgraf an den böhmischen Glasmeistern, deren Konkurrenz er mit seiner Glashütte in Sonnenschlag erlegen zu sein glaubte, und an seinem Schwiegervater Michael Müllner, Hüttenmeister der Helmbacherhütte, der in einem Brief an das Stift Schlägl 1694 geschrieben hatte, der Ofen in Sonnenschlag werde derzeit ziemlich nachlässig geführt.⁵⁸²⁾ Landgraf führte aus, die Glas-

576) Ebenda, undatierter Brief J. A. Landgrafs an den Abt (1713?).

577) Krinzinger (wie Anm. 7) 216.

578) StASchl, Hs. 457, fol. 184.

579) Schimböck (wie Anm. 164) 94 f.

580) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 18.

581) Schimböck, 95.

582) Haudum, Glas, 17.

hüttenmeister unter der Herrschaft Winterberg spielten sich als große Herren auf, ja daß "sie sich fast merers auffieren als die Edlleit (... und vast ihnen an denen Geldmitl und Gastareyen niemand gleichet". Sie würden reich durch die Nutzung des herrschaftlichen Waldes, hielten Viehherden und forderten von ihren Inleuten und Tagwerkern "jährlich einen grosses Zünss". Außerdem mußten diese Leute alle Lebensmittel von ihnen nehmen, die sie ihnen fast um den doppelten Marktpreis verkauften Landgraf lebte mit dem Stift Schlägl wieder so weit in Frieden, daß er den Fürsten bitten konnte, ihm Nachricht im Haus des Stiftes in Linz zu hinterlegen.⁵⁸³⁾ Landgrafs Pläne zerschlugen sich jedoch. Er starb am 30. März 1740 in Aigen, der Landgrafsage zufolge als verarmter Mann im Bürgerspital.⁵⁸⁴⁾

Mit dem 1716 erfolgten Kauf durch das Stift war das Schicksal der Glashütte in Sonnenschlag nach fast acht Jahrzehnten endgültig besiegelt.⁵⁸⁵⁾ Abt Siard faßte den Entschluß, auf Kosten des Klosters auf einer Lichtung in der "Waltung am Schwarzenberg" am Weißenbach, einen knappen Kilometer nordwestlich vom Standort der Sonnenschlager Glashütte, eine neue Hütte zu bauen, die von 1719 bis 1749 unter der Leitung von ehemaligen Kammerherren der Prälaten in eigener Regie des Stiftes betrieben wurde. Im September 1719 wurde Matthias Kneidinger, vormals Kammerdiener des Abtes Siard, zum Verwalter der neuen Glashütte und des Glashüttenmeisterhofes bestellt. Er bezog gemeinsam mit seiner Frau das Hüttenmeisterhaus. Gleichzeitig wurde das Gebiet um die alte und die neue Glashütte vom Gericht Klaffer abgetrennt und Kneidinger zum ersten Richter über die im neugeschaffenen Gericht Schwarzenberg lebenden Untertanen des Stiftes Schlägl ernannt. Zu den Pflichten des Verwalters und Richters gehörte es unter anderem, dem Abt jährlich über die Erträgniss

583) Zitiert nach Mareš (wie Anm. 35) 219.

584) Krinzinger (wie Anm. 7) 223 f. - Schimböck (wie Anm. 164) 95.

585) Am 22. März 1718 unterzeichnete Johann Anton Landgraf einen Revers, in dem er auf alle Ansprüche auf die "nunmehr abgekehrte Glaßhütten am Sonnenschlag, sambt der Behausung, Städl, Ställ, Mühl und Saag, auch allen darzue gehörigen Gründten und Inwohnungsheißlen" verzichtete. OÖLA, LGA, S 461, fol. 48lv-483, und StASchl Sch. 801, "Revers und respective Verzichtsquitung" J. A. Landgrafs gegenüber dem Stift Schlägl.

der Glashütte, des Meierhofs und des Zehents Rechnung zu legen sowie die Obliegenheiten eines Ortsrichters zu erfüllen (Anlegung der Sperre bei Todesfällen, Leitung der Verlassenschaftsabhandlungen, Erledigung geringfügiger Klagen und Streitigkeiten usw.). Kneidinger und seine Frau mußten sich verpflichten, "all ihre untergebene, alß glaßmacher, sambt allen hütten- und mayrgesündt zur gottsforcht, christlichen zucht und ehrbahrkeit [zu] ermannen und an[zu]halten, hingegen alles schelten fluechen, gottslastern, nächtlichs spielen, unzucht, haimbliche abträg und all andere laster keinesweegs [zu] gestatten, sondern unaußsezlich darob [zu] sein, damit alle und jede sich auf recht, trey, eingezogen und solcher gestalt verhalten, auf daß mann mit vorkehrender bestraffun wider sye zu verfahren nit ursach habe. Es sollen auch, sovil an son- tügen und vornemben festiviteten (an welchen mann nit zu arbeithen noch glas zu machen pflaget) abkommen können, zum kürchengang und beywohnung deß gottsdienst verhalten werden." Mit den Hüttenleuten hatte der Verwalter wöchentliche Lohnverrechnung zu pflegen. Die Holzhacker mußte er "an jene orth verweisen, welche zu anrichtung neüer gründt und felder am tauglichsten". Damit diese umso eher gerodet würden, sollte er sie "denen, so sich hierzue einfindten, auf eine gewüsse zeit nützen und geniessen lassen". Denjenigen Glasmachern und Hüttenleuten, die keine eigenen Grundstücke besaßen, mußte er eine Wiese für eine Kuh sowie einen Kraut- und Rübenacker zur Nutzung zuweisen. Die Meierhofsdienst- boten wurden vom Verwalter nach Gutdünken aufgenommen und entlassen. Der Abt hoffte, früher oder später die Meierhofswirtschaft von Unter- tanskindern im Zwangsgesindedienst ("abdienung der waißen-jahr") be- streiten lassen zu können.⁵⁸⁶⁾ Ab 1721 wurde der Meierhof nicht mehr vom Verwalter selbst, sondern von einem eigenen Meier bewirtschaftet.⁵⁸⁷⁾ 1733 wurde Matthias Kneidinger als Verwalter der Glashütte und Richter in Schwarzenberg von Jakob Obermüller (Obermihlner) abgelöst, dessen "Instruction" sich von jener des Jahres 1719 nur ganz geringfügig unter scheidet.⁵⁸⁸⁾

586) StASchl, Sch. 801, "Verwalters am Schwarzenberg Instruction" des Abtes Siard Worath (Stift Schlägl, 3. September 1719), zitiert nach der Edition in: Schimböck (wie Anm. 164) 184-189. - Zur Be- soldung des Verwalters vgl. zusammenfassend ebenda, 96.

587) Schimböck, 97.

588) StASchl, Sch. 802. - Kammerdiener Jakob Obermüller war ein Sohn de Aigner Markrichters und von Beruf Seifensieder. Als er 1725 Eleono ra, die Tochter des verstorbenen Bräumeisters im Stift Schlägl

Nachdem die Glashütte in Schwarzenberg im Sommer 1749 aufgelassen worden war, übersiedelten Jakob Obermüller und ein Teil der Arbeiter sogleich in die neue, offenbar bereits betriebsbereite Glashütte in Sonnenwald an der böhmischen Grenze (gegenüber von Glöckelberg).⁵⁸⁹⁾ Mit Pachtvertrag vom 1. Jänner 1751 wurde die Glashütte Sonnenwald "nebst der hierzue gehörig- und erforderlichen Waldtung, nicht weniger der allschonn vor einem Glasmaister oder Bstandt-Inhaber allda erbauten Behausung sambt demjenigen kleinen Häusel, worinnen sich dermahlen der Glaßschneider und Züngiesser aufenthaltet", auf fünfeinhalb Jahre an Obermüller verpachtet. Als Pachtschilling wurden 450 Gulden jährlich vereinbart; außerdem hatte der Pächter das Stift Schlägl gratis mit dem nötigen Glas zu versehen. Unter anderem mußte sich der Bestandnehmer verpflichten, alles auf der Glashütte benötigte Bier und Getreide vom Bräuhaus bzw. Kasten des Stiftes um den gängigen Marktpreis zu kaufen.⁵⁹⁰⁾ Es ist unbekannt, ob der Pachtvertrag verlängert wurde; 1762 jedenfalls stand die Glashütte Sonnenwald wieder in eigener Verwaltung des Stiftes.⁵⁹¹⁾

Im Laufe der siebziger Jahre scheint die Glashütte in eine Krise geraten zu sein, sodaß Abt Siard II. Dengler und die mit der Leitung der Hütte betrauten Chorherren an eine neuerliche Verpachtung dachten. Anton Hauer, ein Sohn des Glasmeisters und Besitzers der Glashütte Schöneben (bei Liebenau im unteren Mühlviertel) Joseph Hauer, übte in einem undatierten, wohl gegen Ende des Jahres 1777 verfaßten Schreiben an den Abt, in welchem er sich um die Glashütte bewarb ("entweder käuflich oder bestandweis"), scharfe Kritik an den Sonnenwalder Glasmachern und am Obergesellen⁵⁹²⁾ Karl Nach(t)mann. Letzterer sei, "theils wegen vielleicht zu geringer Wissenschaft in seiner Kunst, theils wegen seine Alter⁵⁹³⁾ und andern Ursachen zur lebhaften Betreibung eines so mühsamen Werks nicht mehr fähig". Den Glaswarenverkauf und -handel betreibe

Joseph Thaller, heiratete, vermachte er ihr "sein wohlerlehrntes Saifensiedterhandtwerckh" und 200 Gulden in Geld als Heiratsgut. OÖLA, LGA, S 463, fol. 161 f.

589) Die erste Abrechnung über die Glashütte in Sonnenwald datiert nicht vom 1. Juli 1750 (Haudum, Glas, 30 f. mit Anm. 71), sondern bezieht sich bereits auf den Zeitraum 1. Juli bis 31. Dezember 1749 (StASchl, Sch. 802).

590) StASchl, Sch. 803, Pachtvertrag über die Glashütte Sonnenwald vom 1. Jänner 1751. - Vgl. Krinzinger (wie Anm. 7) 220.

591) Krinzinger, 220. - Haudum, Glas, 30.

er völlig ineffizient, indem er "in loco" überhöhte Preise verlange und, im Gegensatz dazu, an entfernten Orten andere Glasmeister und -händler durch Schleuderpreise schädige. Er (Anton Hauer) selbst traue es sich zu, "ein solches Werk gehörigermassen zu betreiben", zumal da er im In- und Ausland schon bisher einen so starken Absatz gefunden habe, daß ihm die auf der Glashütte seines Vaters in Schöneben erzeugten Glaswaren bei weitem nicht mehr genügten.⁵⁹⁴⁾

Wahrscheinlich nachdem ihm der Abt erklärt hatte, daß nur an eine Verpachtung, nicht aber an einen Verkauf der "Glashütte im Sonnenwald" gedacht sei, legte Anton Hauer einen Entwurf vor, unter welchen Bedingungen er sich die Bestandnehmung vorstellte. Er wollte für die Hütte und die Arbeiterwohnungen, das nötige Brennholz, das Recht, in den Wäldern des Stiftes Asche zu brennen, sowie die Nutzung der zur Zeit zur Glashütte gehörenden und der in Zukunft zu rodenden Felder und Wiesen jährlich 600 Gulden "Bestandgeld" zahlen. Bier, Wein und Getreide verpflichtete er sich, bei der Herrschaft zu kaufen. Die derzeit bei der Hütte beschäftigten Arbeiter wollte er übernehmen, ganz Untauglichen das Gnadenbrot reichen. Allerdings mußten sich alle an die Bestimmungen des Glasmacherreglements für Böhmen aus dem Jahre 1767 halten, fleißig arbeiten und nicht mehr als höchstens zwei Kühe halten. Sollte ihm jemand nicht gehorchen, so hoffte Hauer auf die Unterstützung der Herrschaft, also des Stiftes. Die Versorgung des alten Obergesellen Nachtmann lehnte er ausdrücklich ab.⁵⁹⁵⁾

Am 25. Jänner 1778 sandte Abt Siard seinerseits einen Vertragsentwurf nach Schöneben, den Anton Hauer zusammen mit seinen Eltern genau überlegte und für gut befand. Am 1. Februar kündigte Hauer an, er werde noch diese Woche nach Wien und Ungarn reisen, um Bestellungen für die

592) Vgl. die Instruktionen der steirischen Herrschaft Schwanberg für den Glaser-Obergesellen an der Hütte in Gressenberg aus den Jahren 1724 bis 1727 bei Roth (wie Anm. 226) 59 f. (Beilage 1).

593) Nachtmann war damals bereits 77 Jahre alt! (Er starb 1782 im Alter von 82 Jahren.)

594) StASchl, Sch. 804, "Unterthänig-gehorsamstes Promemoria" Anton Hauers (s. d.). - Siehe Quellenanhang, Nr. 37.

595) StASchl, Sch. 804, "Vorläufiger Contracts-Entwurf rat. der Verpachtung der Glashütten im Sonnenwald" von Anton Hauer (s. d.) - Siehe Quellenanhang, Nr. 38.

zu pachtende Glashütte Sonnenwald aufzunehmen. Gleich nach seiner Rückkehr wollte er im Kloster Schlägl erscheinen, "um den Pachtcontract anzustossen". Er versprach, alles daranzusetzen, die "Glasfabrique mit der Hilf Gottes in den besten Stand und Ruff zu setzen".⁵⁹⁶⁾ Wider Erwarten kam Hauer erst am 16. März von seiner "weiten und beschwerlichen Reise zurück". Tags darauf teilte er dem Abt sein Erstaunen über das Gerücht mit, die Söhne und Verwandten des alten Nachtmann hätten, "um keinen Fremdbden einrücken zu lassen", die Glashütte selbst in Pacht genommen. Sollte dem tatsächlich so sein, so würde er, Hauer, nicht nur zum Gespött der Leute, sondern erleide den empfindlichsten Schaden, da er bereits an vielen Orten gegen Akontozahlungen Bestellungen entgegengenommen und außerdem einige Glasmacher und Arbeiter aufgenommen habe. Hauer schickte sein Schreiben mit einem Boten in das Stift, da er selbst noch etwas von den Strapazen der Reise ausruhen und die mitgebrachten Halsschmerzen auskurieren wollte.⁵⁹⁷⁾

Der Pachtvertrag dürfte schließlich am 18. Mai 1778 abgeschlossen worden sein⁵⁹⁸⁾, nachdem sich Anton Hauers Vater bereit erklärt hatte, seinem Sohn die vom Stift geforderte Ablöse und Kautions in der Höhe von 3000 Gulden vorzustrecken. Der Brief des alten Glasmeisters Joseph Hauer an den Abt enthält auch eine bemerkenswerte Passage, in der der Schreiber auf die offenbar vorhandene Angst der Sonnenwalder Glasarbeiter vor einem neuen "Chef" eingeht: "Wegen der dortigen Gesellen und Arbeytern habe ebenfalls unterthänigst beyfügen wollen, daß Euer Hochwürden und Gnaden von daher gar keine Verdrüßlichkeit zu sorgen haben, weil selbe, wie sie fälschlich vorgeben, keineswegs bekränket werden sollen, sondern vielmehr Gelegenheit bekommen werden, sich reichlicher als vorhin zu nähren, ausser sie hätten bishero besondere Vorthelle gehabt, die ihnen ein Bestandmann nicht zugeben kann."⁵⁹⁹⁾

596) StASchl, Sch. 804, Schreiben Anton Hauers an den Schlägler Abt (Schöneben, 1. Februar 1778).

597) Ebenda, Hauer an Abt, Schöneben, 17. März 1778.

598) Der Vertrag hat sich nicht erhalten. Das Datum ergibt sich aus einer Bemerkung im Verhörprotokoll der Stiftsherrschaft Schlägl, Hauers (zwölf) Pachtjahre seien am 18. Mai 1790 abgelaufen. OÖLA, LGA, S 522, pag. 13.

599) StASchl, Sch. 804, Schreiben des Glasmeisters Joseph Hauer an den Abt (Schöneben, 19. April 1778). - Vgl. auch den Pachtvertrag über die Glashütte Joachimstal, den die Herrschaft Weitra 1788 mit Josef Wenzel Zich abschloß, in: Höher, Nebelstein (wie Anm. 105) 4-6.

In den folgenden Jahren bis 1785 hören wir nichts von der Glashütte Sonnenwald. Am 7. Juli 1785 richtete Anton Hauer eine Supplikation an das Forstamt des Stiftes Schlägl, in der er unter anderem seinem Wunsch Ausdruck verlieh, bei der Glashütte eigene Holzhacker anzusiedeln, die durch Strafen von seiner Seite und seitens der Herrschaft gezwungen werden sollten, seine Anordnungen zu befolgen. Arbeiter, die sich seine Befehlen widersetzen, mögen vom Forstamt zur Verantwortung gezogen werden. Erst über ein halbes Jahr später antwortete der Abt persönlich, er halte eigene Holzhacker bei der Glashütte nicht für tunlich und meinte, daß es hiebei nur auf die gehörige "Bezahlung, Betreibung und Einsicht" des Glashüttenmeisters ankomme. Was die Schürer und Holzfuhrknechte betreffe, sei es lächerlich zu verlangen, daß diese, die ja "in des Supplicanten Diensten" stehen, vom herrschaftlichen Forstamt "abgestraffet und zum Gehorsam gezwungen werden" sollten. Dies gehe vor allem den "Hausherrn" an, der seine Dienstleute nach Gutdünken einstellen, besolden und entlassen könne und sie mit diesen Druckmitteln zum Gehorsam leiten müsse.⁶⁰⁰⁾ Es ist bemerkenswert, daß der Unternehmer Anton Hauer zur Disziplinierung "seiner" Arbeiter an die feudale Gewalt appelierte, während deren Vertreter den Glashüttenpächter auf seine Macht als Unternehmer und Hausherr verwies!

1786 kämpfte Hauer schon um das wirtschaftliche Überleben der Glashütte Sonnenwald. Das geht aus der Tatsache hervor, daß er in diesem Jahr bereits zum zweitenmal den Pachtzins schuldig bleiben mußte und dem Stift darüber hinaus für abgenommenes Bier noch 560 Gulden schuldig war.⁶⁰¹⁾ Außerdem versuchte er vom Stift für die Unterlassung des Aschenbrennens einen Nachlaß von 150 Gulden vom Bestandgeld zu erreichen, der Abt wollte aber höchstens 100 Gulden Abzug gewähren.⁶⁰²⁾ Hauer konnte sich aus den Schulden nicht mehr herausarbeiten: Im Frühjahr 1790 mußte er den Betrieb der Glashütte einstellen.⁶⁰³⁾

600) StASchl, Sch. 805, Supplikation Hauers an das Forstamt (Sonnenwald 7. Juli 1785) und Konzept der Antwort des Abtes Siard II. vom 30. Jänner 1786. - Siehe Quellenanhang, Nr. 39.

601) Krinzinger (wie Anm. 7) 221.

602) StASchl, Sch. 805, Abschrift eines Dekrets der Stiftsherrschaft an den Glashüttenmeister vom 5. August 1786, Punkt 1.

603) Krinzinger (wie Anm. 7) 221. - Vgl. Anm. 598.

Das Inventar, das bei der Übergabe der erloschenen Glashütte an Johann Plöchinger am 12. Jänner 1791 angelegt wurde, erlaubt uns einen Blick auf die Einrichtung der Glasmeisterswohnung. Neben einer eisernen Wanduhr, zwei Wandleuchtern und zwei "recht schlechten" Tischteppichen scheint der nicht zu Hauers Privatbesitz gehörende Schmuck vor allem aus 14 Bildern bestanden zu haben. An erster Stelle genannt werden zwei kleine Bilder der Prämonstratenserheiligen Evermod und Norbert, gefolgt von einem "gemalten" Mariä Empfängnis-Bild in schwarzem Rahmen und eine ebensolchen Nepomukbild sowie einem Gemälde der Hl. Dreifaltigkeit (Gnadenstuhl?). Weiters hingen an den Wänden: ein Reliquienbild, je ein Gemälde der Apostel Petrus und Andreas, zwei "Landschaftln", zwei Gemälde mit Hundedarstellungen sowie ein Bild mit einem marmoriertem Rahmen und zwei "illuminierte Bilder".⁶⁰⁴⁾

Nachdem Anton Hauers Pachtvertrag am 18. Mai 1790 abgelaufen war und das Stift Schlägl am 1. November 1790 den Meierhof und die Schankgerechtigkeit sowie die Gebäude der stillgelegten Glashütte an den Glasmacher Johann Georg Plöchinger verpachtet hatte, hielt sich Hauer noch bis zum 14. Jänner 1791 auf der Hütte auf, während welcher Zeit Plöchinger seinem Vorgänger drei Zimmer, die Küche, den sog. Glasboden, einen Teil des Stadels und vielleicht auch den Ochsenstall überließ. (Die beiden letzten Punkte stellte Hauer in Abrede.) Eine Woche nachdem Hauer die Glashütte am 15. Jänner 1791 verlassen und sich nach Aigen, wenig später nach Oberplan begeben hatte, klagte er beim Schlägler Hofgericht Plöchinger und dessen Schwager, den Glashändler Georg Bucher, Inwohner auf der Glashütte, wegen verschiedener Schulden. Im Gegenzug verklagte Plöchinger seinen Vorgänger Hauer und forderte die Einsetzung von Sachverständigen, die schätzen sollten, was Hauer ihm für die Überlassung der Räume und für die Beherbergung seiner Knechte und aufgenommenen Fuhrleute und deren Pferde "über Nacht auf meiner Schenkstube" bzw. "in meiner Stahlung" zu bezahlen habe. Dem hielt am 14. Februar 1791 Johann Georg Wegerbauer, Bürger im Markt Aigen, als Bevollmächtigter des sich nunmehr in Oberplan in Böhmen aufhaltenden Hauer entgegen, der Beklagte

604) StASchl, Sch. 806, "Verzeichniß derjenigen Fahrnüssen, welche von dem H. Anton Hauer (...) in Natura den 12ten Jänner 1791 übergeben (...) worden sind".

habe die Fuhrleute bezahlt und verköstigt, daher hätte Plöchinger von diesen ein Schlaf- bzw. Stallgeld fordern müssen, "wenn er etwas zu fodern berechtigt gewesen wäre"; in diesem Falle hätte er den Leuten Betten und den Pferden Streu verschaffen müssen, was aber nicht geschehen sei. - Die beiden Parteien verglichen sich schließlich außergerichtlich.⁶⁰⁵⁾

In einem Schreiben aus Oberplan an den Abt von Schlägl beklagte sich Hauer im Oktober 1791 mit Bezug auf seine letzten Monate in Sonnenwald unter anderem über den Forstamtsverwalter des Stiftes (Johann Georg Dengler), "der auf eine wirklich gewaltthätige Art (...) meiner Arbeitsleuthe einige, obwohl ich sie selbst noch zur Arbeit höchst nothwendig gebraucht hätte und [die] mir überdiß auch noch schuldig waren, weckgenommen und zum Scheiterhacken negst dem [Schwarzenberger Schwemm-] Kanal angestellt hat". Er bedauerte den Verdruß, den er mit dem Pater Provisor betreffs der Schlußabrechnung habe und betonte, daß er nun in seiner betrübten Lage und bei seiner traurigen (Zukunfts-)Aussicht "unvermögend" sei.⁶⁰⁶⁾

Nachdem Hauer noch im Jahre 1791 in Schneegattern am Kobernaußerwald (bei Friedburg im Innviertel) eine neue Glashütte erbaut hatte⁶⁰⁷⁾, kam ihm Ende 1793 zu Ohren, der Erzbischof von Salzburg sei entschlossen, an der Grenze zum Innviertel (im Flachgau) eine Glashütte zu errichten und einem geeigneten Mann zu übergeben. "Da ich", schrieb Hauer am 30. Dezember 1793 von Friedburg aus an Abt Siard, "den besten und grösten Verschleis meines auf hiesiger neu errichteten und bereits in guten Gang gebrachten Glashütte erzeugten Glases nach Salzburg gefunden in Zukunft aber zu besorgen habe, wegen der dortigen neu errichtenden Glashütte denselben entweder zum Theil oder ganz zu verlieren; so bin

605) OÖLA, LGA, S 522, pag. 1-22.

606) StASchl, Sch. 806, Schreiben Anton Hauers an Abt Siard II. (Oberplan, Oktober 1791).

607) Mit dem Plan zu dieser Hüttengründung trug er sich offenbar schon länger, da ihm bereits 1789 der Bau der Glashütte und die Pottascheerzeugung in den Wäldern um Schneegattern bewilligt wurden. Weißengruber (wie Anm. 149) 110.

gesinnet, keinen frembden Glasmeister mir so nahe auf den Hals kommen zu lassen, und mich dahero um die bemelte Salzburgische neue Glashütte auf Rechnung des Erzbischofs anzunehmen, habe auch in Salzburg dieses soweit gebracht, daß ich die beste Hofnung dazue habe unter den Bedingungen: Wenn ich 1^{mo} eine Kaution in baaren wenigstens per 1500 fl zu erlegen; 2^{do} mit einem schriftlichen Zeugniß zu erweisen im Stande bin: daß ich a) ein in der Glaserzeugungskunst gut erfahrner Glasmeister bin b) daß ich ein guter katholischer Christ und c) ein Mann von guter Auf- führung und friedlichen Lebenswandel von jeher gewesen bin. Euere Hoch- würden und Gnaden mus es nicht befrembden, daß man in Salzburg soviel von mir fordert, nachdem man uns Oesterreichern dort eine ebenso jacko- binische Denkungs- und Lebensart zumuthet, als wir den meisten Franzo- sen. Ich hoffe, daß ich während meines 13jährigen Aufenthalts auf hoch- dero Glashütte eines guten Zeugniß mich nicht ganz unwürdig gemacht habe, und bitte also wiederhollt gehorsamst, mir ein solches gnädigst durch meinen expressen Bothen zu ertheilen."⁶⁰⁸⁾

Hauer mußte seine Bitte mehrmals wiederholen, bevor ihm der Abt am 26. Juli 1794 endlich folgendes "Zeugnüß" ausstellen ließ: "Unterzeichneter bezeigt hiemit, daß Herr Anton Hauer die Stift Schläglische Glashütte am Sonnenwald durch 12 Jahre in Bestand gehabt, bey seinem Abtritt die Richtigkeit gepflogen und sich in solcher Zeit nach Wissen als ein gut katholischer Christ aufgeführt habe."⁶⁰⁹⁾ Damit riß der Kontakt zwische Hauer und dem Stift Schlägl endgültig ab.

608) StASchl, Sch. 806, Schreiben Anton Hauers an Abt Siard II. (Fried- burg in Innviertel, 30. Dezember 1793)

609) Konzept ebenda.

6. 5. Der Hüttenschreiber

Der Hüttenschreiber war unter anderem der Buchhalter und Rechnungsführer der Glashütte. Bei Hütten, die in herrschaftlicher Eigenregie betrieben wurden, war er als besonderer Vertrauensmann der Grundherrschaft sozusagen deren Geschäftsführer und somit auch der Vorgesetzte des Glas- bzw. Hüttenmeisters, dessen Untergebener er andererseits bei jenen Hütten war, die im Besitz (sei es als Eigentum oder Pachtgut) des Hüttenmeisters standen.⁶¹⁰⁾ Charakteristisch für diese Ambivalenz der Stellung des Hüttenschreibers sind die beiden "Abschiede" und Empfehlungsschreiben, die der unten genannte Simon Friderich 1638 dem Propst von Schlägl vorlegte: Die erste Urkunde ist ausgestellt, gesiegelt und unterschrieben von Tobias Zeller, dem Pächter der Glashütte Gernitz im Gföhlerwald, die zweite von Maria Magdalena Gräfin von Buquoi, Frau der Herrschaften Rosenberg, Gratzen etc.⁶¹¹⁾ Bei Glashütten, deren Führung in den Händen eines Glasmeisters lag, gab es oft gar keinen eigenen Hüttenschreiber. Überhaupt ist dieser eher dem Typus des herrschaftlichen Aufsehers und Beamten als dem des Buchhalters eines kapitalistischen Unternehmens zuzuordnen.

Bei den Schlägler Glashütten gab es nur einmal und nur sehr kurze Zeit einen Hüttenschreiber, nämlich bei der Glashütte in Sonnenschlag von Herbst 1638 bis zum Verkauf der Hütte an Christoph Reichenberger im Frühjahr 1639. Im September 1638 bewarb sich Simon Friderich bei Propst Martin um die Hüttenschreiberstelle in der neuen Glashütte des Stiftes Schlägl. Er hatte von Herbst 1627 bis März 1628 bei der Glashütte Gernitz im Gföhlerwald und dann bis August 1635 bei der Glashütte der Herrschaft Gratzen am Wilhelmsberg als Hüttenschreiber "gedient".⁶¹²⁾ Zunächst legte er seine Vorstellungen in puncto Besoldung dar, dann schlu

610) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 49. - Vgl. ebenda, 209-212 (aus dem Bestallungsdekret des Richters und Hüttenschreibers an der ältesten Glashütte von Eisenstein aus dem Jahre 1692). - Vgl. auch Quellenanhang, Nr. 10.

611) StASchl, Sch. 800, Abschiede (zugleich Empfehlungsschreiben) Simon Friderichs vom 21. März 1628 und vom 30. August 1635.

612) Ebenda.

er vor, welche Maßnahmen zur Beförderung der Glashütte als erstes und am dringendsten zu treffen wären. Als Hüttenschreiber werde er jeden Samstag das in der abgelaufenen Woche gemachte Glas übernehmen und in der Glaskammer verwahren, den Wochenzettel im Beisein der Glasmacher verlesen und anschließend, mit der Unterschrift des Glasmeisters versehen, nach Schlägl übersenden. Auf der Grundlage der Wochenzettel werde er die Jahresrechnung erstellen und diese dem Propst "einhändigen".⁶¹³⁾ Propst Martin faßte den Entschluß, es "auf ain virtl jahr mit ihme zu probiern". Als Bestallung gewährte er Friderich, den er gleichzeitig aufforderte, seine "khundtschafften" vorzulegen, im Monat einen Eimer Bier, jährlich 12 Metzen Korn und wöchentlich 1 Gulden.⁶¹⁴⁾

Noch im Herbst 1638 (vielleicht schon vor der Bewerbung Friderichs begonnen) wurde auf Kosten des Stiftes ein hölzerner Hausstock erbaut, der als Wohnung des Hüttenschreibers und als Glasmagazin ("Glaskammer") dienen und im Grundriß circa 13,3 mal 9,5 Meter messen sollte.⁶¹⁵⁾ Die Aufgaben des Hüttenschreibers wurden folgendermaßen definiert: "Erstlic (...) soll er alle nothwendigkeit zur hütten verschaffen an salz, holz tachen, aschen, eisengeschirr unnd waß der hüttenmaister weithers be- tarff. Dan mueß er alle sambstag das gemachte glaß in sein verwahrung nemen, so er wider versilbern, die aufschlag davon endtrichten und jede wochen sowolen das hinwekhgegebene als [auch] waß bei der glaßkamer verbleibt ordentlich verraiten."⁶¹⁶⁾ Dem Hüttenschreiber oblag also die kaufmännische Leitung der Glashütte, er hatte die nötigen Rohstoffe und Werkzeuge zu beschaffen, den Handel mit den Glaswaren zu besorgen, genau über Produktion und Verkauf Buch zu führen und den Gewinn in die herrschaftliche Kassa abzuliefern. - Nach dem Verkauf der Glashütte in Sonnenschlag im April 1639 wurde der Vertrag des ersten und letzten Hüttenschreibers bei einer Glashütte in den Schlägler Wäldern nicht verlängert.⁶¹⁷⁾

613) StASchl, Sch. 800, Schreiben Simon Friderichs an Propst Martin (praes. 24. SEptember 1638). - Siehe Quellenanhang, Nr. 27.

614) Ebenda, Erledigungsnotiz (s. d.).

615) Krinzinger (wie Anm. 7) 211.

616) StASchl, Sch. 800, "Notabilia, die glaßhütenschreiberey betr. Anno 1638".

617) Vgl. Quellenanhang, Nr. 10.

6. 6. Die Glasmacher(gesellen)

Die sog. Glasmachergesellen (meist kurz "Glasmacher" genannt) waren die eigentlichen Hauptpersonen jeder Glashütte. Sie waren es, die, ^{(mit Hilfe der Glasmacherpfeife und (im Falle der Erzeugung von Hohlglas) hölzerne ~~und metallene~~ Model, jene Glaswaren herstellten, um derentwillen ganze Wälder geschlägert wurden.} Im Spätmittelalter, als die Glaserzeugung noch auf der Basis des einfachen Handwerks betrieben wurde, gab es in Bayern vereinzelt Glasmacherzünfte (etwa in Augsburg 1363).⁶¹⁸⁾ In Venedig gehörten seit dem 13. Jahrhundert Ofenbesitzer und Glasmachermeister der Glasmacherzunft an. Die Zunftregeln enthielt^{en} unter anderem Bestimmungen über die Gültigkeitsdauer von Kontrakten zwischen Besitzern und Meistern und den Meistern untereinander, über die Vorauszahlungen, die Meister und Arbeiter empfangen durften, und die Bedingungen, unter denen die Meister einander durch höhere Löhne die Arbeiter abwerben durften.⁶¹⁹⁾ Im 16. Jahrhundert vermehrten sich die venezianischen Spiegelmacher so stark, daß sie 1564 eine eigene Gilde bildeten.⁶²⁰⁾

Im Unterschied zu Venedig waren in Mitteleuropa in den Jahrhunderten der Neuzeit weder die Hüttenmeister noch die Glasmacher in Zünften organisiert. Zünfte gab es hier nur (seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) in den weiterverarbeitenden Gewerben⁶²¹⁾, nicht aber in der eigentlichen Glaserzeugung. Damit ergibt sich eine erste Analogie zur Montanindustrie, wo es Zünfte auch nicht in der Eisenproduktion, sondern nur in der Eisenverarbeitung gab.⁶²²⁾ Trotz der in der Glaserzeugung vergleichsweise winzigen Betriebsgrößen gab es noch weitere Parallelen zum Bergbau. Während das Gesellentum im Handwerk nur eine "Durchgangsphase zur Erlangung der Meisterschaft und damit der Selb-

618) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 84.

619) Lane (wie Anm. 15) 241. - In den Bestimmungen der venezianischen Glasmacherzunft findet sich übrigens der früheste Nachweis über das Herstellungsverfahren von Brillengläsern (um 1300). Ebd., 242.

620) Ebenda, 482.

621) Vgl. oben S. 11 f.

622) Michael Mitterauer, Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. in: Ders. (Hg.), Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen (Wien 1974) 276.

ständigkeit" war, konnten nur ganz wenige Knappen zum Gewerken aufsteigen.⁶²³⁾ Ebenso gelang nur wenigen Glasmachergesellen der Aufstieg zum selbständigen Glasmeister. Wie die Gewerken für die in ihrem Haushalt lebenden Berg- und Hüttenarbeiter die nötigen Lebensmittel beschafften (wohl die Wurzel des Trucksystems!)⁶²⁴⁾, so wurden auch die Glasmacher nur zum Teil mit Bargeld entlohnt, zum Teil erhielten sie für sich und ihre Familien vom Hüttenmeister bzw. von der Grundherrschaft jene Lebensmittel (Fleisch, Mehl ^{bzw. Brot} etc.), die sie nicht in ihren kleinen Landwirtschaften selbst erzeugten, und insbesondere das zum Ertragen der Glasofenhitze nötige Bier. Manchmal erhielten sie einen Teil des Lohnes auch in Form des von ihnen selbst erzeugten Glases, das sie dann am Sonntag nach der Messe zu verkaufen oder beim Fleischhauer, beim Fragne und bei Bauern gegen Lebensmittel oder Hausleinen einzutauschen versuchten.⁶²⁵⁾ Während Handwerksgesellen meist nicht heiraten durften⁶²⁶⁾ und Gesellenverbände⁶²⁷⁾ ihre Mitglieder im Falle der Heirat häufig ausschlossen, war den Bergknappen die Eheschließung grundsätzlich möglich.⁶²⁸⁾ Die Glasmachergesellen, die ja - mit Hilfe eines "Eintragbuben", der ihnen den Model ^{hohl} ~~reichte~~, das fertige Glas in den Kühlöfen ^(„Werkstatt“) trug und den Bierkrug nachfüllte - an "ihrem" Ofenloch selbständig arbeiteten und somit die eigentlichen Glasmachermeister waren, waren meist verheiratet und hatten oft zahlreiche Kinder.

Zum Beispiel heiratete im Jahre 1658 Paul Forsthueber, Glasmacher in der Glashütte Sonnenschlag, eine Glasarbeiterstochter von der nahen Glashütte Reichenau im Bairischen Wald. Er brachte in die Ehe alles mit, "waß er mit seiner handtarbeit bishero erobert". Die Mitgift der Braut Eva Pärtl bestand aus einem Bettzeug und einer "ehrbaren Ausfertigung". Zeugen des Heiratsvertrags ("heyrathleuth") waren Georg Land-

623) Mitterauer, a.a.O., 283.

624) Ebenda, 290 f.

625) Z. B. Höher, Nebelstein (wie Anm. 105) 7. - Bei der Hütte in Schöneben (bei Liebenau) wurde im Jahre 1715 ausdrücklich bestimmt, daß die Hüttenarbeiter nicht mit Glas entlohnt werden durften, sondern nur mit barem Geld. Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 79.

626) Vgl. Přibram (wie Anm. 178) 165, 168, 249 Anm 1, 252 f.

627) Vgl. Georg Schanz, Zur Geschichte der deutschen Gesellen-Verbände (Leipzig 1877).

628) Mitterauer (wie Anm. 622) 283.

graf, Hüttenmeister in Sonnenschlag, und der Ulrichsberger Fleischhacker Hans Lötsch; auf seiten der Braut Christoph Reichenberger, Hüttenmeister in Reichenau, und Adam Reichenberger von derselben Glashütte.⁶²⁹⁾ Als sich Johann Adam Grobpaur, Glasperlenmacher in Sonnenschlag, im Jahre 1705 mit der Tochter eines Inwohners im Dorf Pfaffetschlag verheiratete, vermachte er seiner Braut seine "erlernte Perlenmacherkunst" und 20 Gulden Bargeld. Diese brachte in die Ehe mit: ein Bett, zwei gesperrte Truhen mit einer ehrbaren Ausstattung und eine kleine Wiese. Als Zeugen fungierten auf des Bräutigams Seite die Richter von Ulrichsberg und von Klafter, auf seiten der Braut zwei Bauern.⁶³⁰⁾ Daß die Glasmacher zum Teil mit kaum 20 Jahren heirateten, zeigt die Hochzeit zwischen dem Glasmacherlehrling Joseph Paur und der Apollonia Pangraz von der Glashütte Reichenau, die 1664 auf der Glashütte Sonnenschlag gefeiert wurde.⁶³¹⁾ Die "Hochzeitszehrungen" nach der Trauung von Glasmachern und anderen bei der Glashütte in Sonnenschlag beschäftigten Leuten fanden übrigens im Hause des Hüttenmeisters Georg Landgraf statt.⁶³²⁾

Recht häufig wurden Glasmacherhochzeiten durch (ungewollte?) Schwangerschaften angebahnt. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestrafte die Grundherrschaft Schlägl für un- bzw. voreheliche Schwängerungen Mann und Frau mit je 5 1/4 Gulden bzw., im Falle der Armut, mit Leibesstrafen (wer die Strafe nicht "in aere" hatte, mußte "in pelle dienen") Im Wiederholungsfall wurde die Strafe verdoppelt, bei einer dritten Abstrafung wegen des gleichen Delikts drohten dem Mann acht Tage Arrest und dreiwöchige Zwangsarbeit in Eisen für die Herrschaft.⁶³³⁾ Dazu kamen 1 bis 3 Gulden, die dem Gerichtsdienner zu zahlen waren. Manchmal wurde bereits nach der ersten Abstrafung "der Bueb (...) vor einen Soldaten genomben".⁶³⁴⁾

629) Siehe Quellenanhang, Nr. 30.

630) Siehe Quellenanhang, Nr. 34.

631) Siehe Quellenanhang, Nr. 31.

632) StASchl, Sch. 800, "Puncta, so bey der glaßhiten-visitation zu beobachten" (s. d.; 1692), Punkt 7.

633) OÖLA, LGA, S 468, Teil A, z. B. fol. 22, 220 und 225.

634) Ebenda, fol. 30v und 50v-51.

Am 24. Jänner 1734 wurden Jakob Plöchinger, ein Sohn des gleichnamigen Häuslers und Glasmachers auf der Glashütte Schwarzenberg, und Rosina Pombeys (Pomeisl, Pambeissl), Tochter eines Untertans der Herrschaft Falkenstein und Häuslers "in der Proierau", die miteinander gegen das sechste Gebot gesündigt hatten ("peccant" bzw. "peccaverunt contra sextum praeceptum"), vom Schlägler Hofgericht verurteilt. Plöchinger erlegte seine Strafe (5 fl 15 kr) in Schlägl, "das Mensch ist bey ihrer Herrschafft abgeüesst worden". Die beiden wollten heiraten, der "alte Plöchinger (er starb erst 1762) versprach, seinem Sohn innerhalb von vier Jahren das Häusel zu übergeben, der Vater des Mädchens stellte eine Mitgift von 100 Gulden in Aussicht.⁶³⁵⁾ Die Hochzeit fand tatsächlich am 20. Februar 1735 in der Pfarrkirche Ulrichsberg statt. Erst am 11. Juli 1736 ließen die beiden ihren Heiratsvertrag in das Schlägler Herrschaftsprotokoll eintragen. Jakob Plöchinger jun. verheiratete seiner Frau "die ihme in 5 Jahren überzugeben versprochene Behausung undt Hoff" am Schwarzenberg mit allem was dazugehört im Wert von 500 Gulden. Seine Frau brachte als Mitgift neben den versprochenen 100 Gulden zwei gesperrte Truhen, eine Kuh und ein Bettzeug mit in die Ehe.⁶³⁶⁾ Des älteren Jakob Plöchingers zweiter Sohn namens Hans Georg, der wie sein Vater als Glasmacher in Schwarzenberg arbeitete⁶³⁷⁾, folgte dem gleichen Eheeinleitungsverfahren wie sein Bruder: Ebenfalls am 24. Jänner 1734 wurden er und seine Geliebte Magdalena, eine Tochter des ehemaligen Glasperlenmachers und nunmehrigen Glashändlers in Schwarzenberg Hans Adam Grobpaur, mit je 5 1/4 Gulden abgestraft.⁶³⁸⁾ Geheiratet wurde erst am 17. Juni 1736. Auch Michael Plöchinger - er war 1741/42 Glasmacherlehrling in der Glashütte am Schwarzenberg⁶³⁹⁾ - hielt es nicht anders als seine Brüder: Er "sündigte" mit Anna, einer Tochter des Schwarzenberger Glasmachers Georg Zi(e)ch. Vor dem herrschaftlichen Richter bekannten sie sich zueinander; Anna Ziech sagte

635) Ebenda, fol. 52v.

636) OÖLA, LGA, S 469, fol. 493.

637) Jakob (sen.) und Hans Georg Blechinger scheinen als Glasmacher sowohl in den Beilagen 2 und 4 zur Schwarzenberger Glashüttenjahresrechnung 1736/37 als auch in der Beilage 3 zur Glashüttenjahresrechnung 1741/42 auf (StASchl, Sch. 802).

638) OÖLA, LGA, S 468, Teil A, fol. 52v-53.

639) StASchl, Sch. 802, Specification 3 zur Glashüttenjahresrechnung 1741/42.

aus, der "Bueb" habe ihr "versprochen, sye zu ehelichen". Beide wurden am 21. März 1742 zu der üblichen Geldstrafe von 5 1/4 Gulden verurteilt. Für "das Mensch" bezahlte ihr Vater, der "Bueb" wurde von der Stiftsherrschaft als Rekrut zum Militär gestellt, worauf ihn sein Vater um 30 Gulden freikaufte.⁶⁴⁰⁾ Am 11. August 1743 wurde die Hochzeit gefeiert.

Die Schwester Regina der drei Plöchinger-Brüder schließlich heiratete am 18. Juni 1747 den Glasmacher Adalbert Ilg von der Stegerhütte bei Wallern im Böhmerwald. Da der Schlägler Hofrichter die Braut im Verdacht hatte, "imprägniert" zu sein, behielt er sich eine Bestrafung vor, für welche der Brautvater gutstand. "Als nun am Schwarzenberg die Hochzeit gewesen, hat sich die Schwängerung an Tag gelegt, worauf ihme, ersagten Plöchinger, verboten worden, das Heyrathguett⁶⁴¹⁾ hinauszugeben", und ihm aufgetragen wurde, innerhalb von 14 Tagen die Straf gelder zu erlegen, und zwar "für den Kerl", da er zum zweiten Mal wegen des gleichen Delikts straffällig geworden sei, 10 1/2 Gulden, dem Gerichtsdienner 3 Gulden, für seine Tochter aber 5 1/4 Gulden und weitere 45 Kreuzer dem Diener. Auf Bitten Jakob Plöchingers ließ Abt Franz Pehringer von der Strafe für Ilg die Hälfte nach.⁶⁴²⁾

Anna Maria Grobpaur, eine weitere Tochter des oben genannten, 1743 verstorbenen Schwarzenberger Glashändlers Hans Adam Grobpaur, heiratete am 14. Februar 1746 ~~Georg~~ Weber, Glasmacher in der Glashütte am Schwarzenberg. Am 14. August des Vorjahres waren die beiden wegen Verstoßes gegen das sechste Gebot zu der üblichen Geldstrafe verdonnert worden.⁶⁴³⁾ Am selben Tag verurteilte der Schlägler Hofrichter den Schwarzenberger Glasmacher Norbert Ilg und Eva, eine Tochter des Franz Stadler, ebenfalls Glasmacher in Schwarzenberg, zu der nämlichen Strafe wegen eines bereits drei Jahre zurückliegenden Fornikationsdelikts. Eva Stadler war mittlerweile gestorben (am 9. September 1742), vielleicht

640) OÖLA, LGA, S 468, Teil A, fol. 162.

641) Ein Heiratsvertrag hat sich - jedenfalls in den Schlägler Herrschaftsprotokollen - nicht erhalten.

642) Wie Anm. 640, fol. 220.

643) Ebenda, fol. 198v.

H
Anhang
(12)

an den Folgen der Geburt eines unehelichen Kindes - daher wurde an ihrer Stelle ihr Vater von der Herrschaft zur Kasse gebeten! "Auf Nachsehen" wurde die von Franz Stadler zu zahlende Strafsumme auf 3 Gulden herabgesetzt.⁶⁴⁴⁾ Am 3. Juli 1746 heiratete der verwitwete Franz Stadler selbst (in der Trauungsmatrik wird er als Glasschneider bezeichnet) nämlich Katharina Pucher, deren Eltern ebenfalls bei der Glashütte des Stiftes Schlägl arbeiteten. Am 1. März 1747 wurde er vom Hofrichter mit 10 1/2 Gulden abgestraft, da seine Frau bereits sechs Monate nach der Hochzeit entbunden hatte.⁶⁴⁵⁾ Aus dem gleichen Grund (da er zu früh zur Taufe ging) wurde Anfang 1748 Michael Greiner von Schwarzenberg zu einer ebensolchen Geldstrafe verurteilt.⁶⁴⁶⁾

Nach diesem Einschub zum Thema "voreheliche Sexualität" zurück zu den Glasmachern im allgemeinen. In einem anonymen "Organisationskonzept" aus den ersten Jahren der Glashütte in Sonnenschlag (1638/39?) wird die Forderung erhoben, für jeden Glasmacher ein eigenes Register anzulegen, in das die Einnahmen aus dem Verkauf des von ihm erzeugten Glases und die an ihn ausgezahlten Wochenlöhne (berechnet nach Akkordgrundsätzen)⁶⁴⁷⁾ eingetragen werden sollten. Viermal im Jahr (jeweils am letzten der Quatembertage, also am Samstag) waren mit den Glasmachern "ordentliche Hauptrechnungen" vorzunehmen und ihnen eventuell ausstehende Löhne bar auszuzahlen. Glasbruch sollte je zur Hälfte zu Lasten der Hütte und der Glasmacher gehen. Im selben Dokument wird der Hüttenmeister aufgefordert, nicht zu dulden, daß die Glasmacher die "gewöhnliche Brotstunde" auf über eine Stunde ausdehnen. Weiters wird die Gewohnheit der Gesellen, insbesondere aber der Lehrjungen beklagt, unbeaufsichtigt herumliegendes Glas aus der Glashütte zu entwenden, um es an Sonn- und Feiertagen zu verkaufen oder von ihren Frauen verkaufen zu lassen.⁶⁴⁸⁾

644) Ebenda, fol. 199.

645) Ebenda, fol. 216.

646) Ebenda, fol. 226v. - Weitere Beispiele für über Glasmacher verhängte "Fornikationsstrafen" finden sich in: StASchl, Sch. 202, Bd. 2 (Verhör- und Strafprotokoll der Stiftsherrschaft Schlägl 1750-1766 Siehe Quellenanhang, Nr. 36!

647) Vgl. oben S. 140.

648) Siehe Quellenanhang, Nr. 28.

Ein wichtiges Kapitel ist die Frage der Entlohnung der Glasmacher. Für das 17. Jahrhundert (Glashütte in Sonnenschlag) gibt es nur einen diesbezüglichen Hinweis: 1638/39 erhielten die Glasmacher für die Produktion von 100 farblosen Fensterscheiben 16, für 100 Waldscheiben 10 Kreuzer. Beim Hohlglas - sowohl dem farblosen als auch dem gewöhnlichen - bekamen sie 50 Prozent des Verkaufspreises.⁶⁴⁹⁾

Recht gut sind wir dagegen über die Glasmacherlöhne in der zwischen 1719 und 1749 vom Stift Schlägl in Eigenregie betriebenen Glashütte in Schwarzenberg informiert.⁶⁵⁰⁾ Ein ausgelernter Glasmacher (= Glasmachergeselle) erhielt:

- ein Drittel des Verkaufserlöses des von ihm erzeugten Kreideglases
- ein Drittel des Verkaufserlöses des von ihm erzeugten "Painglases" (Beinglas = Knochenglas?)
- die Hälfte des Verkaufserlöses des von ihm erzeugten gewöhnlichen (grünen) Glases
- die Hälfte vom Verkaufserlös der von ihm erzeugten Schröpfköpfe
- die Hälfte vom Verkaufserlös der von ihm erzeugten "Bläderl" (Glas = fläschchen)

Ein Glasmacherlehrling im ersten Lehrjahr erhielt:

- ein Sechstel vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gewöhl. Glases
- 11 Prozent vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gefärbten Glases

Ein Glasmacherlehrling im zweiten Lehrjahr erhielt:

- ein Fünftel vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gewöhl. Glases
- 13,2 Prozent vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gefärbten Glases
- knapp 30 Prozent des Verkaufserlöses von Bruchscheiben

Ein Glasmacherlehrling im dritten und letzten Lehrjahr erhielt:

- ein Viertel vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gewöhl. Glases
- 16,5 Prozent vom Verkaufserlös des von ihm erzeugten gefärbten Glases

649) Siehe oben S. 140. - Vgl. Mareš (wie Anm. 35) 178 (Glaspreise und Löhne der Glasmacher auf der Glashütte Wilhelmsberg der Herrschaft Gratzen im Jahre 1624).

650) Alle folgenden Angaben nach: StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnungen 1719/20 und 1720/21.

Ein Scheibenmacher erhielt:

- 27,8 Prozent vom Verkaufserlös der durchsichtigen Scheiben
- 25,0 Prozent vom Verkaufserlös der "Tripelscheiben"
- 27,8 Prozent vom Verkaufserlös der Doppelscheiben
- 44,4 Prozent vom Verkaufserlös der Bruchscheiben

Ein Glasperlenmacher ("Betelmacher") erhielt:

- 47,6 Prozent vom Verkaufserlös der von ihm erzeugten Glasperlen

Die tatsächlichen Jahresverdienste sahen folgendermaßen aus (September 1719 bis September 1720):

Georg Zeller, Kreideglasmacher	215,2 fl
Jakob Plechinger, Glasmacher	215,1 fl
Matthias Greiner, Glasmacher	186,2 fl
Matthias Zich, Lehrjunge (2 1/2 Monate im ersten und 9 1/2 Monate im zweiten Lehrjahr)	63,7 fl
Franz Flädinger, Lehrjunge (wie Zich)	41,9 fl
Georg Zich, Scheibenmacher	109,9 fl
Jakob Friderich, Scheibenmacher	98,8 fl
Jakob Knauder, Scheibenmacher	87,6 fl
Abraham Keller, "Betlmacher" (für 732.000 Glasperlen)	61,0 fl

Die beiden Lehrlinge Zich und Flädinger erhielten außer dem angeführten Lohn "bey kalten Offen, wie sonst breuchig", wöchentlich je 30 Kreuze Kostgeld (von 23. Dezember 1719 bis 27. Jänner 1720, d. h. durch fünf Wochen: je 2 fl 30 kr).

Die Löhne der Glasmacher waren, gemessen an denen der anderen bei der Glashütte beschäftigten Arbeiter und Dienstboten, recht hoch, weshalb deren Löhne aus Vergleichsgründen schon hier angeführt seien. Von September 1719 bis September 1720 verdienten:

der Schürer und Kiespocher Kaspar Kueffer 68,2 fl⁶⁵¹⁾

651) Für 50 Wochen Ofenschüren je 1 fl; für das Kiespochen wöchentlich 21 kr; für 14 Tage "Haffschallen puchen" (Ton für die Glashäfen kneten?) 42 kr.

der Schürer Niklas Pockh 57,5 fl⁶⁵²⁾
der erste Schürjunge (30 kr wöchentlich) 25,0 fl
der zweite Schürjunge (detto) 25,0 fl
die Einbinderin (durch 49 Wochen je 30 kr) 24,5 fl

Die Schürer erhielten außerdem für das "Aschenofenausstoßen" je eine Kanne Bier im Wert von 3 1/2 Kreuzer. Die zwei Schürjungen verdienten sich durch das Sieden von 4 Zentnern Bratofenasche zu Pottasche je 1 1/2 Gulden dazu, für "9 Viertl Haffenschallenbuzen zum Gseßmachen" (?) bei kaltem Ofen zahlte ihnen das Stift 3 Kreuzer je Viertel.

Der Meier und die Dienstboten im Glashüttenmeierhof schließlich bezogen 1719/20 folgende "Lidlöhne", zu denen man noch den Wert von Kost und Quartier rechnen müßte:

der Meier 20 fl
der Großknecht 16 fl⁶⁵³⁾
der Roßknecht 17 fl
der mittlere Knecht 15 fl⁶⁵⁴⁾
der kleine Knecht 13 fl
die drei Mägde je 7,5 fl⁶⁵⁵⁾

17 Jahre später, vom 31. Mai 1736 bis zum 31. Mai 1737, erzeugten die sechs Glas- und Scheibenmachergesellen und die zwei Glasmacherlehrlinge der Glashütte in Schwarzenberg Glaswaren im Wert von 2719 Gulden. Dafür erhielten sie insgesamt Löhne in der Höhe von knapp 1028 Gulden.⁶⁵⁶⁾

Diese Lohnsumme entspricht 37,8 Prozent der produzierten Wertsumme. Pro Kopf verdienten die Glas- und Scheibenmacher und die beiden Lehrlinge damals 128,5 Gulden, praktisch genausoviel wie 1719/20 (damals waren es - ohne Mitrechnung des Perlenmachers - 127,3 Gulden gewesen).

652) Für 50 Wochen Ofenschüren je 1 fl; wöchentlich 7 1/2 kr für die Beschaffung von Krücken- (zum Eintragen der Gläser in den Kühl- ofen?) und Schürstangen; 1 fl 15 kr für die Herbeischaffung von Bast "zum Glasscheibenbinden".

653) Im nächsten Jahr: 17 fl.

654) Im nächsten Jahr: 16 fl.

655) 1720/21 erhielt die große Dirn 8 fl, die "mitter" und die kleine Dirn bekamen je 7 1/2 fl.

656) StASchl, Sch. 802, Specificationen 2 und 4 zur Glashüttenjahresrechnung 1736/37.

Eine erhalten gebliebene "Rechnung über die Bezahlung deren Glaßgesölle auf das Jahr 1774"⁶⁵⁷⁾ überliefert die Entlohnung der Glasmacher in der Glashütte Sonnenwald vier Jahre vor ihrer Verpachtung an Anton Hauer (die Prozentzahlen beziehen sich auf den Verkaufspreis des vom jeweiligen Glasmacher erzeugten Glases):

1. Lorenz Stadler	171,6 fl (= 40 %)
2. Raimund Nachtman	170,8 fl (= 40 %)
3. Georg Plöchinger	122,4 fl (= 40 %)
4. Johannes Plöchinger, Lehrling	78,0 fl (= 25 %)
5. Michael Plöchinger	152,2 fl (= 40 %)
6. Franz Stadler (erzeugte v. a. Glasscheiben)	112,8 fl (= 27 %)
7. Georg Pucher	162,6 fl (= 40 %)
8. Caspar Nachtman	162,6 fl (= 40 %)
9. Karl und Franz Nachtman	163,6 fl

(Dieser Lohn setzte sich zusammen aus dem eigentlichen Glasmacherlohn von 117,6 fl - 40 % des Preises -, 30 fl, die Karl Nachtman in seiner Funktion als Obergeselle bezog, und schließlich 16 fl, die dessen "Weib" erhielt.)

Lorenz Stadler (er hatte 1766 als Witwer Dorothea Wegscheider aus Glöckelberg geheiratet)⁶⁵⁸⁾ erhielt den Lohn in folgender Form ausbezahlt:

Kostgeld	47 fl 30 kr
Werkstattgeld	19 fl -
außerdem in barem Geld	39 fl 1 kr
Bier	4 fl 29 kr
Brot	3 fl 49 kr
Fleisch	1 fl 22 kr
2 Metzen Korn	4 fl 15 kr
3 "Tösch" (oder "Tölsch"?)	1 fl 30 kr
unter den Titeln Temperlohn, Laufgeld, Fleischkreuzer, Schuldensteuer und "Übertheurung" wurden ihm von seinem Konto abgezogen	2 fl 41 kr 2 d
die noch ausstehenden	46 fl 28 kr 2 d
wurden ihm nach der Jahresschlußabrechnung am 27. Mai ausgezahlt	

657) StASchl, Sch. 803.

658) Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Aigen, Hochzeiten 1628-1776 (Masch. Ms., Wien 1978).

Raimund Nachtman war ein Sohn des Obergesellen/Hüttenmeisters Karl Nachtman(n) und seiner Frau Elisabeth. Er hatte 1762 Rosalia Stadler, eine Tochter des Sonnenwalder Glasmachers Franz Stadler und seiner Frau Anna Maria, geheiratet.⁶⁵⁹⁾ 1774 erhielt er unter anderem 47,5 fl Kostgeld, 19 fl Werkstattgeld und weitere 12 fl 24 kr in barem Geld sowie für 22 fl Bier, für 6 fl Brot und 3 Metzen Korn. Die verbleibenden 50 fl 37 kr 2 d wurden ihm ebenfalls am 27. Mai ausgezahlt. Georg Plöchinger erhielt im Laufe des Jahres um rund 40 Gulden zuviel (er benötigte für sich und seine Familie unter anderem 16 Metzen Korn, für 11 fl 34 kr Bier und für 9 fl Brot). Sein Sohn, der Lehrling Johannes Plöchinger, kassierte 28,5 fl Kostgeld und 26 kr 2 d Temperlohn. Nach der Addition der Schulden des Vaters, des Guthabens des Sohnes und einer alten Schuld ergab sich, daß die Plöchingers der Herrschaft noch 9 fl 22 kr schuldig waren. Die Löhne der anderen Glasmacher setzten sich ebenfalls aus Bargeld und Naturalien zusammen; mit allen wurde am 27. Mai abgerechnet. Der Obergeselle Karl Nachtman gönnte sich (und seiner Familie?) neben Bier (um 6 fl 52 kr) als einziger auch Wein (zu einem Preis von 22 fl 52 kr). Zweimal (bei Georg Pucher und Caspar Nachtman) wird auch ein "Strekrabisch" erwähnt, jenes traditionelle Kerbholz zur Vormerkung von Schulden.

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Lohnverrechnung mit den Glasmachern im nordwestlichen Waldviertel genauso wie 1774 bei der Schlägler Glashütte in Sonnenwald, wie der Schilderung W. Trautmanns zu entnehmen ist: "Damals gab es noch keine regelmäßigen Lohnauszahlungen, man kannte nur Kostgeld und Vorschuß, das Kostgeld diente zur Bestreitung des Lebensunterhaltes. Der Vorschuß spielte bei den Glasmachern eine große Rolle, da man einen solchen zur Deckung jeder größeren Ausgabe bei Familienereignissen, wie Taufe, Hochzeit und Todesfall, sowie zum Ankauf eines Stück Viehes benötigte. Jeder Glasmacher hatte sein Konto, wo auch die Kostgelder und Vorschüsse verbucht wurden. Beim Löschen des Ofens wurde die 'Hitzerechnung' gemacht, bei welcher der Glasmacher sah, ob er noch etwas herausbekam oder noch etwas schuldig war."⁶⁶⁰⁾

659) Heider (wie vorige Anm.).

660) Trautmann (wie Anm. 205) 208.

Bei der Glashütte (Alt-)Nagelberg hatte um 1810 jeder Glasmacher ein "Arbeitseinschreibbüchel", in welchem die von ihm produzierten Gläser vermerkt wurden. Von Zeit zu Zeit (etwa einmal im Jahr; beim Löschen des Ofens!) wurde zwischen den Arbeitern und der Hüttenverwaltung abgerechnet; meist waren die Arbeiter noch etwas schuldig. Von dem ihnen zustehenden Lohn wurden abgezogen: Schulden an den Wirt, erhaltenes Kostgeld, empfangene Lebensmittel, Barzahlungen zu besonderen Anlässen (zum Beispiel: "bey seines Vaters Tod 10 fl", "zur Tauf 5 fl", "zur Hochzeit 5 fl"), Herbergzins, Steuern etc. Multipliziert man die von Karl Dienstl für die Jahre 1808 bis 1814 errechneten durchschnittlichen Wochenlöhne mit 52, so ergeben sich folgende Jahreslöhne:

Glasmacher	520 bis 780 fl
Schürer	173,3 fl
Schürbub	124,8 fl
Schmelzer	225,3 fl
Knecht	156,0 fl
Wagner	124,8 fl

Während die Glasmacher von Nagelberg zur Zeit der Inflation der Napoleonischen Kriege etwa 500 bis 800 Gulden im Jahr verdienten, betrug das Jahresgehalt des Lehrers nur 100 Gulden (wahrscheinlich zuzüglich verschiedener Deputate).⁶⁶¹⁾

Die Arbeitszeit der Glasmacher in den Waldglashütten betrug nicht selten nur von kurzen Pausen unterbrochen, bis zu 20 Stunden im Tag⁶⁶²⁾, 12 bis 14 Stunden täglich waren jedenfalls nichts Ungewöhnliches. Die Glasmacher konnten jederzeit, auch in der Nacht und an Feiertagen, sobald die Fritte die zum Blasen richtige Konsistenz hatte, zur Arbeit gerufen

661) Karl Dienstl, Aus der Wirtschaftsgeschichte einer Waldviertler Glashütte, in: Das Waldviertel NF 18 (1969) 247-251. - Noch die 1885 erlassene "Fabriks-Ordnung" der Glasfabrik S. Reich & Co. in Krasna in Böhmen setzte in § 9 fest: "Die Glasmacher erhalten jeden Samstag ein à Conto ihres Verdienstes, das sog. Kostgeld, und erfolgt die Abrechnung mit Schluß eines jeden Monats nach Abzug der inzwischen verabfolgten Vorschüsse in Baarem." (Zitiert nach dem Exemplar in der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien).

662) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 78 f. und 94 ff.

werden. Wenn die Fritte gänzlich rein war, drosselte der Schürer die Hitze, damit die Glasmasse etwas abkühle, und ging die Glasmacher wecken oder läutete die dafür vorgesehene Glocke. (Verwalter Kneidinger kaufte 1719 einen Glockenriemen "zum Klöckhl auf der Behausung" der Glashütte in Schwarzenberg⁶⁶³); die Glocke auf dem Giebel eines der zur Glashütte im Mottingeramts gehörenden Höfe hat sich bis heute erhalten⁶⁶⁴.)

Die Lebenserwartung der Glasbläser war im allgemeinen gering. Die extreme Hitze am Ofen (rund 40 Grad Celsius, direkt am Ofen noch mehr), der häufige Temperaturwechsel, das gleißende Licht, der Blutandrang zum Kopf beim Glasblasen⁶⁶⁵), das Hinunterstürzen des kalten Bieres, das verbreitete Arsenikschnupfen (zur Erhöhung der Ausdauer) usw. schädigten den ganzen Organismus des Glasmachers, insbesondere aber seine Lunge und seine Augen. Wolff Helmhard von Hohberg hat die Arbeit des Glasmachers Ende des 17. Jahrhunderts so beschrieben: "Es muß bey jedem Schmeltz-Tiegel ein Gesell stehen / der / wegen grosser Hitze / das Haupt etwas bedecken / und offt sechs Stunden daselbst arbeiten muß / biß er seine Zahl verfertigt hat / darnach muß ein anderer ablösen / das währet so lang ein Glas in dem Tiegel ist. Wegen dieser grossen unerträglichen Hitze / leben die Leute / so damit umgehen / selten lang / werden schwachen Haupts / leichtlich voll / und sind bleicher Farbe; wiewohl Herr Johann Kunckel das Widerspiel bezeuget."⁶⁶⁶ Anfang des 19. Jahrhunderts begannen in Böhmen die circa 40jährigen Glasmacher bereits das Augenlicht einzubüßen und an asthmatischen Krankheiten zu leiden.⁶⁶⁷ Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts waren in den Hohlglashütten Böhmens, Mährens, Schlesiens und Niederösterreichs nur etwa 7 Prozent der Glasmacher über das 50. Lebensjahr hinaus im erlernten Beruf tätig.⁶⁶⁸)

663) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

664) Siehe oben S. 116 mit Anm. 465.

665) "Die Lungenminute eines Glasbläfers! Wie viele solcher Minuten kann er wohl aushalten? Und wie viele Stunden seines Lebens muß er wohl für jede solche Minute höchster Anstrengung hergeben?" Max Winter, Iser und Neisse! Bilder aus der Glaskleinindustrie Nordböhmens (Wien 1900) 5.

666) Hohberg (wie Anm. 1) 85 f.

667) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 56.

668) Erhebungen, betreffend die Arbeitszeitverhältnisse in Glashütten (Österreich). Vorbericht, erstattet von Gewerbeinspektor Karl Hauckl und Gewerbeinspektor Franz Kailer (Wien 1910) 10.

Alle Glasmacher und anderen Arbeiter bei den Waldglashütten trachteten danach, einen Teil ihrer Nahrung ^{smittel} selbst zu erzeugen. Sie kauften einzelne Äcker und Wiesen, nach Möglichkeit ein Kleinhaus mit Grundbesitz und hielten mindestens eine Kuh. In der Instruktion für den Verwalter in Schwarzenberg ordnete Abt Siard Worath 1719 an, jenen Glasmachern und Hüttenleuten, die über keine eigenen Grundstücke verfügten, bis auf weiteres ("bis man die Sach auf eine andere Arth mit Erbauung deren neuausgemessenen Hüttenheüslen einrichte") das bisher Übliche, nämlich Futter für eine Kuh und einen Kraut- und Rübenacker, auszuzeigen und zu überlassen.⁶⁶⁹⁾

Besonders für die Altersversorgung der Glasarbeiter spielte der Besitz eines Häusels, d. h. die Möglichkeit, den Lebensabend als Ausnehmer zu verbringen, eine große Rolle. Wer als besitzloser Arbeiter starb, hatte so gut wie nichts zu vererben, daher fand man es auch nicht der Mühe wert, ein Nachlaßinventar aufzunehmen. So haben sich zum Beispiel weder von dem 1692 verstorbenen Glasmacher Philipp Wursthueber noch von Gregor Kainz (+ 1707), Scheiterhacker bei der Glashütte, oder von dem 1711 gestorbenen Glasperlenmacher Simon Pauer, die alle in Ulrichsberg begraben wurden, in den Schlägler Herrschaftsprotokollen Verlassenschaftsinventare erhalten. Ein anderer Grund für das Fehlen von Nachlaßinventaren aktiver Glasarbeiter ist darin zu sehen, daß "man" eben nach Möglichkeit nicht als Glasmacher, Aschenbrenner, Scheiterhacker etc. starb, sondern als Kleinhäusler, Ausnehmer oder Inwohner.⁶⁷⁰⁾

Georg Zeller, seit Anfang des 18. Jahrhunderts Kreideglasmacher in der Glashütte in Sonnenschlag, und seine Frau Rosina kauften 1718 von der Stiftsherrschaft Schlägl eine der zwölf damals verkauften Hausstätten in Schwarzenberg, die "ob der neuen Hüttenstatt" gelegen war (heute

669) Zitiert nach Schimböck (wie Anm. 164) 185, Punkt 6.

670) In den von mir durchgesehenen Herrschaftsprotokollen des Stiftes Schlägl im OÖLA von 1640 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts findet sich kein einziges Verlassenschaftsinventar nach einem aktiven Glasmacher. OÖLA, LGA, S 438 (Inventare 1640-1649), S 443 (Inventare 1660-1669), S 451 (Inventare 1694 und 1695) und S 456 (Inventare 1708-1710) enthalten auch keine Hinweise auf ehemalige Glasmacher.

Schwarzenberg 89).⁶⁷¹⁾ Zeller war damals etwa 51 Jahre alt.⁶⁷²⁾ Der Glasmacher (oder wohl besser: sein Knecht) nahm auf den anfangs erst notdürftig gerodeten Grundstücken bald den Ackerbau auf, hatte aber noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. So konnte er 1724 den Kaufpreis für ein Paar Ochsen nur zu einem Drittel aufbringen, weshalb ihn der Schlägler Hofrichter am 11. März 1725 zur Rückgabe der Ochsen verurteilte.⁶⁷³⁾ Im selben Jahr (am 21. Mai 1725) heiratete Zellers Tochter Katharina den Zinngießer Johann May(e)r. Die Tochter Clara hatte sich bereits im Mai 1718 mit dem Glasmacherlehrling Matthias Zi(e)ch verheiratet.

Am 19. September 1727 starb Georg Zeller, kaum 60 Jahre alt. Am 11. November wurde sein und seiner hinterlassenen Witwe "weniges Vermögen durch die hierzue bestellte Schätzleith" inventarisiert und geschätzt. Haus und Hof samt einer "schlechten" Kuh wurden mit 250 fl angeschlagen ein Bienenstock mit 4 fl, "sein weniges Leib- undt Leingewändl, ein altes Camissol, ein Parr Hosen, ein Huett undt 2 zerrissene Hemeter" mit 1 fl 2 β sowie 6 Ellen rupfene Leinwand mit 2 β. Von diesem Vermögen (255 fl 4 β) waren insgesamt 467 fl 21 d Schulden abzuziehen. Der Schwigersohn des Verstorbenen, der Zinngießer Johann Mayr, hatte diesem 239 Gulden Bargeld geliehen, der Schwarzenberger Glasmacher (und Besitzer des Hauses Schwarzenberg 28) Matthias Greiner 60 Gulden; Tobias Obermüllner, Richter im Markt Aigen (der Vater des Kammerdieners im Stift und späteren Verwalters in Schwarzenberg, Jakob Obermüller), 8 1/2 Gulden; des Verstorbenen Schwester Maria Zeller 25 Gulden. Auch dem Steinmüllner, dem Neuweltmüllner und Lorenz Jungwirth, Müller auf der alten Glashütte, sowie Hans Georg Landgraf in Aigen war Georg Zeller Geld schuldig gewesen. Der ausständige Lohn des Knechtes Ägidius betrug 3 Gulden, jener der Magd Elisabeth Ziech 10 Gulden. Die Stiftsherrschaft Schlägl forderte rund 70 Gulden (knapp 41 fl Schulden, 25 1/2 fl Besitzwechselgebühr, 4 1/2 fl Abhandlungstaxe u. a.). Für gekauftes Getreide war der Verstorbene 17 Gulden schuldig geblieben. Weitere Außenstände

671) OÖLA, LGA, S 461, fol. 601. - Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 12.

672) Siehe Quellenanhang, Nr. 35.

673) OÖLA, LGA, S 460, fol. 282.

betrafen die Begräbniskosten (an Pfarrer, Schulmeister, Totengräber u. a. zu bezahlen) sowie Ausgaben für den Bader und für Medikamente.

Die Schulden übertrafen den Wert der Hinterlassenschaft um 211 1/2 Gulden. Üblicherweise wäre nun ein Konkursverfahren abgewickelt worden. "Es hat aber", fährt das Herrschaftsprotokoll fort, "besagten Geörg Zellers seel. Tochter-Mann Johannes Mayr, Zinngießer auf der Schwarzenberger Hütten, underthenige Ansuchung gethann, das ihm besagte Behausung und wenige Verlassenschaft gegen Übernemb- undt Befridigung aller Schulden hinauß ^ubergelassen möchte werden, unnd zumallen er selbst der grösste Gilter gewesen, als habens Ihro Hochwürden undt Gnaden etc. dabey in Gnaden bewendten unndt selben anbefelchen lassen, erstl. die oben ausgesetzte obrigkeitlichen Gebürhen gleich abzustatten unndt ^ubrige Schulden nach unndt nach zu bezallen. An denen zu gnädiger Herrschafft schuldigen 40 fl 6 ß 23 d haben Ihro Hochwürden undt Gnaden etc. zu Trost undt Genuß der Wittib 10 [fl] gnädig nachgesehen, welche er, Johannes Mayr, derselbenn parr bezallen unndt nach unndt nach zu ihrer Noth herausgeben solle. Das verhandtene Melchrindt oder, in Ermanglung dessen, ein anderes verspricht er besagt seiner Schwiger lebenslang zu behaltenn, den Nuz undt [die] Kölber alzeit zu lassen. Wann sye aber sterben solte, falt besagtes Melchrindt ihm, Annehmer, Catharina, seiner Ehewürthin, undt Erben ohne Gelt zuruckh anhaimb. Das Bleiben solle sye lebenslang bey dennen ^uÜbernembenten in der Stuben neben der Kost haben unndt jährlich bey einen Stüffter, so lang sye der Arbeith selbst vorstehenn kan, 1/4 Linsath [= Leinsamen] neben ihriger anbauen - undt wann sye einstens ohne Mittln verabsterben solte, hinferttigen [= beerdigen?] zu lassen."⁶⁷⁴⁾

1750 standen im Stall des nunmehr "Zinngießer" genannten Hauses bereits 2 Ochsen und 3 Kühe, die Ernte betrug 8 Metzen Roggen, 12 Metzen Hafer und 8 Fartl Heu (von 3 1/2 Tagwerk Wiesen). Zufolge der josephinischen Vermessung (1787) gehörten zu dem Haus folgende Grundstücke: 8 Joch Äcker, 16 Joch Wiesen, 4 Joch Viehweide und 6 Joch Wald.⁶⁷⁵⁾

674) OÖLA, LGA, S 463, fol. 560v-562v.

675) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 125.

Ebenso wie Georg und Rosina Zeller hatten der Glasmacher Jakob Plöchinger (Plechinger) und seine Frau Magdalena am 31. Dezember 1718 in Schwarzenberg eine Hausstatt gekauft und sich darauf ein Haus erbaut (heute Schwarzenberg 115).⁶⁷⁶⁾ Am 11. September 1747 kauften die beiden um 300 Gulden einen Teil der nahegelegenen Hausgründe des verstorbenen Schlägler Hofjägers Simon Schrott (Schwarzenberg 8) und überschrieben das Grundstück ihrer jüngsten, noch unverheirateten Tochter Maria.⁶⁷⁷⁾ Um diesen Grundstückskauf finanzieren zu können, verkauften sie am selben Tag die abgelegene ("bey den hinteren Rüstbach und mitten in deren Clauffeggern Waydten") sog. Winterlin-Wiese um ebenfalls 300 Gulden an Joseph Caspar, Untertan des Klosters Schlägl in Klaffer, und seine Frau Elisabeth. Den Kaufschilling ließen sie sich noch im selben Monat bar auszahlen.⁶⁷⁸⁾

Am 21. November 1751 heiratete Maria Plöchinger als letztes der Plöchinger-Kinder⁶⁷⁹⁾ einen Bürgerssohn aus Wegscheid namens Felix Fenzl. Dieser Heirat ging am 1. Oktober 1751 die Übergabe des Plöchinger-Hauses an Maria Plöchinger und ihren Bräutigam voraus. Nachdem Jakob Plöchinger beinahe 50 Jahre in den Schwarzenberger Glashütten als Glasbläser gearbeitet hatte, zog er sich nun mit seiner Frau in das selbsterbaute "Ausnamb-Häusel" zurück. Die beiden Alten nahmen sich für die Dauer ihres Lebens aus: jährlich 5 Metzen Korn, 5 Metzen Hafer, 1 Metzen Leinsamen, das Krautackerl beim Ausnehmerhäusel, 2 Bifang Acker für Sommergetreide und 2 Bifang zum Halmrübenanbau, Futter und Weide für 2 Rinder (von den Übernehmern zu mähen und zu heuen), Haferstroh und Streu für den Stall nach Bedarf, ein Drittel von allem Obst und "die Bäumel" beim Ausnehmerhäusel sowie 9 Klafter Heiz- und 1 Klafter Backscheiter und 10 Birtel Späne (alles von den Übernehmern zu hacken und aufzuschlichten). Ihr Haus am Schwarzenberg aber, "so sye auf das anno 1717⁶⁸⁰⁾ von gnädiger Herrschafft erkhauffte neue Ohrt erbauet", und alle dazugehörigen Grund-

676) Haudum, Häuserchronik (Anm. 7) 144.

677) OÖLA, LGA, S 474, fol. 409v-411. - Haudum, a.a.O., 79 und 144.

678) OÖLA, LGA, S 474, fol. 409 und 419. - Das Stift Schlägl kassierte bei dem Verkauf 40 Gulden (= 13,3 % des Kaufpreises) an "herrschaftlichen Gefühlen".

679) Vgl. oben S. 168 f.

680) Der Verkauf erfolgte 1717, wurde aber erst am letzten Tag des Jahres 1718 protokolliert.

stücke übergaben sie um 500 Gulden (d. h. um 200 Gulden teurer, als sie selbst die "Hausstatt" gekauft hatten, weil hierauf nunmehr "ein Haus erbauet und Felder zugerichtet" waren) ihrer Tochter Maria und deren Bräutigam. Gleichzeitig übergaben sie 3 Paar "Öxel", 4 Kühe, 2 heurige Kälber, 3 Schafe und alle Wagen, Haus- und Ackergeräte. Den "Kaufschilling" wiesen sie wie folgt an: Joseph Caspar und Ferdinand Humelberger in Klaffer hatten zusammen (einschließlich Zinsen für 2 1/2 Jahre) 249 Gulden zu erhalten, Sebastian Schätzl, Ratsbürger in Aigen, 70 Gulden, der Scheiterhacker Johann Forstner und der Aschenbrenner Matthias Flättinger je 15 Gulden und der Aschenbrenner Joseph Graff 10 Gulden. Den schon verheirateten (seit 1736 bzw. 1743) Söhnen Johann Georg und Michael (beide waren Glasmacher in der Glashütte in Schwarzenberg) mußten die Übernehmer an versprochenem Heiratsgut je 30 Gulden auszahlen. "Hieby ist ausgemachet worden, daß, wann sich die angehende Stüffter [= Maria Plöchinger und Felix Fenzl] mit denen zweyen resp. Brüdern und Schwägern Johann Georg und Michel vergleichen können, daß jedtem diser auf ein Melchrindt ein Ohrt ausgezeigt werden solle, dahingegen in disem Fahl ihnen die ausgezaigte 60 fl Heurathguett nicht hinausgegeben werden darffen. Ermelte beedte Öhrter würden sodann zu leedigen Grundtstückhen gemachet, hierüber ordentl. Brieff erthaillet und Dienst darauf geschlagen (...)." ⁶⁸¹⁾

Am 29. März 1759 starb die Ausnehmerin Magdalena Plöchinger, am 15. Jänner 1762 (rund zehn Jahre nach der Hausübergabe) Jakob Plöchinger, "der alte Glasmacher an der alten Hütten" (wie ihn die Ulrichsberger Sterbematrik nennt), selbst - als "verwitweter Ausnehmer in Schwarzenberg". Er wurde ungefähr 77 Jahre alt. Das Vermögen des Verstorbenen wurde auf rund 178 Gulden geschätzt. Es umfaßte unter anderem: seine Leibskleider (5 fl), 5 Ellen "härbene" und 6 Ellen schlechtere Leinwand, Leinenwäsch im Wert von 1 fl, das Bett samt Bettzeug (2 1/2 fl), Flachs im Wert von 3 1/4 fl, 1 Truhe und 1 Kasten, 1/2 Metzen Leinsamen, 10 Pfund Werg, 2 Fuder Heu, 10 Klafter Holzscheiter, 10 Birtel Späne und Schweinefleisch im Wert von 2 fl. An Vieh hinterließ er 2 Kühe (je 10 fl) und 1 Kalb (6 fl). Der Übernehmer Felix Fenzl (Venzel) war ihm 51 fl schuldig. Nach Abzug aller Schulden und der Ausgaben anläßlich des Begräb-

681) OÖLA, LGA, S 475, fol. 401v-405.

nisses verblieb den fünf hinterlassenen Kindern gerade noch ein Erbteil von je knapp 4 Gulden. Jakob Plöchinger jun. lebte damals in Kapping in Kurbaiern; Hans Georg und Michael waren Glasmacher und Häusler in Schwarzenberg; Regina lebte mit ihrem Mann, dem Glasmacher Albert Ilg, bei der Glashütte Christianberg unter der Herrschaft Krumau in Südböhmen; Maria schließlich und ihr Mann Felix Fenzl waren, wie ausgeführt, seit 1751 die Besitzer des vom alten Plöchinger erbauten Hauses in Schwarzenberg.⁶⁸²⁾

1787 gehörte zum ehemaligen Plöchinger-Haus - es war seit 1767 im Besitz von Anna Maria Plöchinger, einer Tochter des mehrfach genannten Glasmachers Hans Georg Plöchinger (also einer Enkelin des alten Jakob Plöchinger), und ihres Bräutigams Nikolaus Hannessschläger - folgender Grundbesitz: 9 Joch Äcker, 13 Joch Wiesen, 1 Joch Hutweide und 2 Joch Wald.⁶⁸³⁾

Der soeben erwähnte Glasmacher Hans Georg Plöchinger und seine Frau Magdalena hatten 1754 "mit obrigkeitlicher gnädiger Bewilligung" ein Grundstück in Schwarzenberg erworben und darauf ein Häusel erbaut (heute Schwarzenberg 1). Am 11. September 1778 übergaben sie es mit allem Zubehör sowie samt einer Kuh, der Hälfte des Futters, der Erdäpfel und des Krauts und allem Werkzeug, das sie nicht selbst für ihre Ausnahme benötigten, um 150 Gulden ihrem Sohn Johann, Glasmacher in der Glashütte in Sonnenwald, und Anna Maria Bucher, "eines hiesigen Glasarbeiters Tochter, als seiner konftigen Ehewihrtin". Die Übergeber reservierten sich folgende Ausnahmen auf Lebenszeit:

- als Wohnung für die Alten ließen die übernehmenden Eheleute eine Stube und eine Kammer, weiters einen Stall und einen Dachboden erbauen;
- solange Johann Plöchinger "sein Brod auf der Glashüthen und mit der Glasarbeit gewinnet", muß er den Übergebern jährlich 3 Metzen Roggen geben;
- Futter für eine Kuh;
- zum Kraut- und Erdäpfelsetzen 2 kleine Äcker oberhalb und für das "Etzgras" eine kleine Wiese unterhalb des Häusels;

682) OÖLA, LGA, S 479, fol. 183v-185v (Inventursverhandlung vom 13. März 1762).

683) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 145.

- den Kirsch- und den Weichselbaum beim Häusel und die 2 Kirschbäume, "so auf den zum Oez-Gras ausgenohmenen Flöckel stehen"; weiters ein Drittel von der Ernte der anderen Obstbäume;
- jährlich 2 Klafter harte Scheiter und 4 Birtel Kienspäne, "welche der Ausnehmer, insolange er vermögend ist, selbst haken und arbeiten will, hinach aber von der Stift aus bearbeitet werden müssen".

"Stifts- und Zahlbürgen" der "Häusel-Übergab" waren der Glasmacher Kaspar Nach(t)mann und der Meier Johann Forstner, beide von der Glashütte in Sonnenwald.⁶⁸⁴⁾ Noch am Tag der Übergabe schlossen Johann Plöchinger "Glasarbeiter und angehender Häusler in dem Schwarzenberg", und Anna Maria Bucher, "hiesige Glasarbeiters-Tochter", in der Kanzlei der Stiftsherrschaft Schlägl einen Heiratsvertrag. Die Braut widerlegte das von ihrem zukünftigen Mann soeben übernommene Häusel mit 60 Gulden Bargeld, zwei gesperreten Truhen ("mit Haar und Leinwäsch gefühlet"), einer Kuh und einem Bett mit Bettzeug.⁶⁸⁵⁾ 1784 kauften sie zu ihrem Häusel noch ein Grundstück hinzu⁶⁸⁶⁾; dennoch verfügten sie 1787 über nicht mehr als gut 5 Joch Acker- und Wiesengrund im Wert von 100 Gulden.⁶⁸⁷⁾

Noch ein letztes Beispiel für die landwirtschaftliche "Neben-"Beschäftigung der Glasmacher, die nicht zuletzt zur Sicherung der Altersversorgung und als Vorsorge für den Fall der Liquidierung der Glashütte diente. 1751 kauften der Glasmacher Georg Ziech und seine Frau Sophia vom Stift Schlägl um 600 Gulden das sog. Pucherreut⁶⁸⁸⁾, um darauf ein Haus zu errichten (heute Schwarzenberg 30). 1754 verkauften Georg und Sophia Ziech dem Michael Greiner und dem Matthias Öppinger je ein Grundstück um 150 bzw. 200 Gulden. Das neuerbaute Haus und das übriggebliebene Grundstück übergaben sie im selben Jahr um 250 Gulden ihrer Tochter Barbara und deren Bräutigam Lorenz Meisl von der Glashütte Jandelsbrunn im benachbarten Baiern. Laut Übergabsvertrag war das neue Haus auch berechtigt, 6 Rinder auf die, übrigens knapp 92 Joch große, Schwarzenberger Gemeindehutweide zu treiben.⁶⁸⁹⁾

684) OÖLA, LGA, S 499, fol. 155-157v.

685) Ebenda, fol. 158.

686) Wie Anm. 684 (Randnotiz vom 6. Oktober 1784).

687) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 74.

688) Das Pucherreut verdankt seinen Namen wohl dem Glasschneider Gottfried Pucher, dessen Sohn Leopold 1720 und dessen Töchter Barbara und Katharina 1724 bzw. 1746 in der Pfarrkirche Ulrichsberg Hochzeit feierten.

Schon fünf Jahre später, am 16. März 1759, starb Georg Ziech als "Ausnehmer in Schwarzenberg und Scheibenmacher in der hiesigen Glashütte". Sein hinterlassenes Vermögen samt der Passivschulden wurde auf 188 1/2 Gulden geschätzt, wovon allerdings die von der Hausübergabe noch ausstehenden 140 Gulden den Löwenanteil ausmachten. Johann Mayr (der oben genannte Zinngießer von Schwarzenberg 89) schuldete 6 fl, der ebenfalls schon öfter genannte ehemalige Glasmacher und nunmehrige Ausnehmer Jakob Plöchinger 3 fl. Die Hinterlassenschaft setzte sich neben 2 Kühen (à 10 fl), Futter im Wert von 2 fl und einem Huhn aus folgenden Mobilien zusammen:

Tisch- und Backgeschirr	-	4	ß
Küchengeschirr	-	2	ß 20 d
"schneidentos Geschie" (Messer etc.?)	-	2	ß
"Krauth- und Raiffgeschier"	-	6	ß
Leibgewand	3 fl	-	
Hemden	1 fl	-	
"leinwerchenes" Tuch	-	7	ß 14 d
"Kochet" (Kochzutaten)	-	4	ß
1/2 Pfund Schmer	-	-	20 d
2 Pfund Schmalz	-	3	ß 6 d
eine Truhe	1 fl	-	
Bett und Bettzeug	3 fl	-	
ein eiserner "Hafen"	4 fl	-	
eine blecherne "Röhren sambt der Rein"	-	2	ß 20 d

Vom Vermögen waren folgende Schulden und Ausgaben abzuziehen:

für den Kondukt und die "Todsensuppen"	25 fl	-
für die Inventurszehrung	2 fl 4	ß
"seiner Ähnl, der Theresia Natterin", vermachte der Verstorbene eine seiner zwei Kühe	10 fl	-

689) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 16, 89 und 93. - Dem Viehhüter diente als Unterkunft das "Gemeindehäusel", heute Schwarzenberg 39

"weillen die übrige Kinder ausser des Michel Plöchinger
Ehewürthin, welche nur empfangen 30 fl, zu einem
Heurathguett bekhomben 50 fl, alß werden demselben
zu Completierung auch beygesezet die noch abgängi-
ge"⁶⁹⁰⁾ 20 fl -
Fallfreigeld, Verhandlungstaxe und "Notlgeldt" an das
Stift Schlägl 22 fl 2 B 24 d
für 2 Hl. Messen und "Stäkh" (?) 1 fl 1 B 18 d
den Schätzleuten - 6 B
Abhandlungszehrung (davon 6 B an die herrschaftliche
Kanzlei) 3 fl -

Nach Abzug der Schulden blieben zur Verteilung an die Erben noch rund 100 Gulden übrig. Die Witwe erhielt, aufgrund einer Bestimmung des Hausübergabsvertrages aus dem Jahre 1754, zwei Kindesteile (ca. 25 Gulden), jedes der sechs Kinder rund 12 1/2 Gulden. Der einzige Sohn, Wenzel Ziech, war Richter im Gebiet der aufgelassenen Glashütte Buchers der Herrschaft Gratzen (Südböhmen); die Tochter Elisabeth war mit Karl Pänggerl, Wagner in Glöckelberg, verheiratet; Maria Ziech war verheiratet mit Jakob Natter, einem Untertan der Herrschaft "Pertoldt" (Großpertholz?) in Niederösterreich; Anna mit dem Sonnenwalder Glasmacher Michael Plöchinger; Theresia mit einem Häusler in Schwarzenberg namens Matthias Öppinger; Barbara schließlich hatte, wie erwähnt, mit ihrem Mann Lorenz Meisl das elterliche Häusel übernommen. Die drei erstgenannten Kinder waren bei der Verlassenschaftsabhandlung nicht zugegen.

Da die Witwe und Mutter Sophia Ziech "schon hohen Alters und deren Vahrnussen ohnediß bedürfftig, so verbleibet alles und jedes der Muetter beysamben, und haben sammentliche Erben erstens nach Absterben derselbe was übrig verbleibet zu erben; doch werden dem Sohne Wentzel, welcher verschiedene Reisen machen müessen, die Leibskleyder des Vatters seel. zugestandten, dahingegen in disem Fahl auch der Muetter hinterlassente

690) Georg und Sophia Ziechs Tochter Anna hatte 1743 den Glasmacher Michael Plöchinger geheiratet.

Leibskleyder denen Töchtern alleinig zuefallen."⁶⁹¹⁾ - 1787 gehörten zum ehemaligen Ziech-Haus, dem nunmehrigen Meisl-Haus (dieser Hausname hat sich bis heute erhalten, obwohl das Haus seit 1846 keinem Meisl mehr gehört!), folgende Hausgründe: 4 Joch Äcker, 11 Joch Wiesen und 1 Joch Wald.⁶⁹²⁾

Die Glasmacher in den Waldglashütten galten als wanderlustiges, unstetes Volk.⁶⁹³⁾ Aber nicht aufgrund eines geheimnisvollen "Wandertriebs", sondern hauptsächlich konkreten Notwendigkeiten oder gar der Not gehorchend "wanderten" die Glasmacher, auf der Suche nach Arbeit, im Laufe ihres Lebens oft durch mehrere Länder und die Wälder zahlreicher Grundherren. Bei der Auflassung einer Glashütte zog manchmal ein großer Teil der Glasarbeiter (v. a. wohl die nicht durch Familie, Haus und Grund Gebundenen sowie die Höchstqualifizierten) unter der Leitung des Hüttenmeisters weiter, um in einer neugegründeten Hütte die unterbrochene Arbeit fortzusetzen. Wenn es keine Möglichkeit der geschlossenen Übersiedlung auf eine andere Hütte gab, zerstreuten sich die Arbeiter in alle Himmelsrichtungen. Ebenso suchten einzelne Glasmacher auf der Suche nach besseren Verdienstmöglichkeiten oder um ihre Kenntnisse und Fertigkeiten zu erweitern und zu vervollkommen oder nachdem sie gekündigt worden waren⁶⁹⁴⁾ oder tatsächlich aus bloßer Wanderlust ihr Glück in der Ferne. Zumindest für einen Teil von ihnen trifft der Satz zu: "Der Glasmacher ist an dem einen Orte geboren, irgendwo weit weg von da hat er seine Frau genommen und wieder anderswo ist er gestorben."⁶⁹⁵⁾ Der 1876 in Pirna in Sachsen geborene Glasmacher Franz Friedrich, der Josef Blau im Jahre 1938 seinen Lebenslauf erzählte (damals war er Glasfabriksverwalter in Nürschan bei Pilsen), übersiedelte bis 1890 mit seinen Eltern dreimal und arbeitete dann in neun Glasfabriken in Böhmen,

691) OÖLA, LGA, S 478, fol. 295-297v (Inventursverhandlung vom 26. Mai 1759).

692) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 90.

693) Vgl. Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 171-197.

694) Bei den Glashütten im Böhmerwald war es üblich, den Hüttenleuten am Stefanitag (26. Dezember) zu kündigen und am selben Tag neue Leute aufzunehmen; der Wechsel der Arbeitsstätten erfolgte zu Georgi (23. April) des folgenden Jahres. Essl (wie Anm. 82) 81.

695) Blau, a.a.O., 171.

Schlesien, der Oberpfalz und Ungarn, in manchen davon mehrmals.⁶⁹⁶⁾ Insbesondere die ersten Generationen der Glasmacher im Wald- und Mühlviertel waren aus dem Bairischen und dem Böhmerwald eingewandert. Für einen anderen, seit der Unabhängigkeit der Glashütten vom Brennstoff Holz wachsenden Teil der Glasmacher galt dennoch die Feststellung Julius Reichs, die in dieser allgemeinen Form freilich die soziale Situation idyllisierte: Der Glasarbeiter sei vollkommen seßhaft geworden, besitze meist ein eigenes Haus mit kleiner "Oekonomie" und sei in dem Ort, in dem er lebt, gewöhnlich eine angesehene Person.⁶⁹⁷⁾

In den Glashütten des nordwestlichen Waldviertels bekamen "auf der Wanderschaft befindliche Glasmacher, die in der Hütte vorsprachen", noch in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts "ein Reisegeld, die sog. 'Ritterzehrung'", mit auf den Weg.⁶⁹⁸⁾ Es dürfte sich dabei um einen allgemein geübten Brauch gehandelt haben, denn auf der Schlägler Glashütte in Schwarzenberg wurden "denen frembten Glas- und Scheibenmachergesöllen" von Mai 1729 bis Mai 1730 ("das Jahr hindurch") 1 Gulden und 15 Kreuzer gegeben.⁶⁹⁹⁾ Die Arbeit suchenden Glasmacher werden sich für die "Zehrung" durch Nachrichten aller Art, insbesondere von anderen Hütten, von Verwandten und Freunden der Arbeiter der besuchten Hütte, bedankt haben.

696) Blau, a.a.O., 188-191.

697) Reich (wie Anm. 27) 127.

698) Trautmann (wie Anm. 205) 207.

699) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1729/30.

6. 7. Die Glasmacherlehrlinge

Ein Glasmacherlehrling war kein "grüner Junge" mehr.⁷⁰⁰⁾ Schon im Alter von kaum zehn Jahren begannen die Söhne der Glasmacher, "in die Hütte zu gehen", um ihren Vätern als "Eintragbuben" bei der Arbeit zu helfen. Die "Eintrager" trugen die fertigen Hohlgläser mit einer langen, dünnen Stange in den Kühlöfen ("Temperöfen"), wo diese langsam auskühlen konnten. Einem Dokument aus dem Jahre 1785 zufolge mußten die "Buben der Glasmacher" bei der Glashütte in Sonnenwald auch eigenhändig im Kühlöfen einfeuern.⁷⁰¹⁾ Bald begannen sie in freien Minuten, sich im "Anfangen" des Glases mit der Pfeife, im Einblasen in die Form und im Gebrauch der verschiedenen Glasmacherwerkzeuge ("Stielschere", "Bodenschere", "Hefteisen", "Auftreibschere" etc.) zu versuchen. Ein paar Jahre später arbeiteten sie dann schon als Gehilfen der Glasmacher direkt am Ofen. Je ein Gehilfe arbeitete mit einem Glasmachergesellen (der, wie schon öfter erwähnt, der eigentliche Glasmachermeister war) zusammen. Der "Geselle" machte die konstruktive Arbeit des Glasbläfers, während der Gehilfe diese vorbereitete, dem Gesellen den geöffneten Model und die Werkzeuge reichte usw. Mit rund 15 Jahren konnte der Gehilfe, wenn er geeignet schien, zum bereits teilweise auf eigene Rechnung arbeitenden und selbst Glas erzeugenden "Lehrling" avancieren. "Die Benennung 'Lehrling' fiel dem Gehilfen für jene Übergangszeit zu, in der er sich zum Meister ausbildete."⁷⁰²⁾

Der Stücklohn der Lehrlinge war niedriger als jener der fertig ausgebildeten Glasmacher. Zumindest in der Schwarzenberger Glashütte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrug der Verdienst der Lehrlinge im ersten Lehrjahr die Hälfte des Gesellenlohnes und stieg dann kontinuierlich an.⁷⁰³⁾ Zu den Pflichten der Lehrlinge gehörten auch diverse

700) Das Folgende v. a. nach Blau, Glasmacher, Bd. I (wie Anm. 82) 56-61.

701) Siehe Quellenanhang, Nr. 39, "Pro 3tio".

702) Blau, a.a.O., 59.

703) Vgl. oben S. 171. - Der Lehrling Michael Tickh erhielt um 1730 in der Hütte in Glashütten (westlich von Deutschlandsberg in der Steiermark) während seiner gesamten Lehrzeit nur den halben Gesellenlohn. Roth (wie Anm. 226) 57.

Neben- und Hilfsarbeiten, etwa das "Treten" (Mischen) des Tones für die Häfen zum Schmelzen des Glassatzes (in der sog. Hafenstube).⁷⁰⁴⁾ In der Glashütte in Sonnenschlag erzeugten um 1640 die Lehrlinge die Glashäffen in selbständiger, freilich kontrollierter Arbeit.⁷⁰⁵⁾ Gleichzeitig wurde die "eingewurzelte Gewohnheit" der Lehrlinge gerügt, unbeaufsichtigte Gläser mit nach Hause zu nehmen und unter der Hand zu verkaufen.⁷⁰⁶⁾ Sie hatten zu diesen Defraudationen vielleicht deshalb besonders günstige Gelegenheit, weil zu ihren Aufgaben auch der Transport der Gläser aus dem Kühlofen in das Magazin, wo es von der Einbinderin in Stroh eingeflochten wurde, gehört haben mag.⁷⁰⁷⁾

Lehrlingsheiraten waren unüblich oder gar verboten⁷⁰⁸⁾, sodaß die Hochzeit zwischen Joseph Paur, "glasmacherjung im Sonnenschlag", und der Tochter Apollonia des Glasmachers Georg Pangraz von der Glashütte Reichenau im Jahre 1664 wohl eine Ausnahme war.⁷⁰⁹⁾

Das Glasmacherreglement für Böhmen aus dem Jahre 1767 legte die Lehrzeit für Kreideglasmacher auf fünf Jahre fest, für Tafel- und Flaschenglasmacher auf vier und für Spiegelmacher auf drei Jahre.⁷¹⁰⁾ Die "Freisprechung" nach erfolgreicher Absolvierung der Lehrjahre erfolgte, obwohl die Glasmacherei ja kein zünftiges Gewerbe war, unter ähnlichen Zeremonien wie beim Handwerk; so war in manchen Hütten die Herstellung eines Meisterstücks üblich. "Der Freispruch wurde bei Tanz und Musik im Hüttenwirtshaus gefeiert. Vorher zogen die angehenden Meister (!) mit klingendem Spiel zum Herrenhaus, wo der Hüttenherr wohnte, dort erfolgte nach einer feierlichen Ansprache der Freispruch."⁷¹¹⁾ Im Glasmacherreglement von 1767 wurden "alle Gastereyen und Geldversplitterungen bey der Freysprechung der Lehrjungen" verboten und "bey dergleichen vorkommenden Begebenheiten nicht mehr als ein Faß Bier und ein Dukaten zu einem Braten gestattet".⁷¹²⁾ 1759, 1778 und 1786 ergingen landesfürstliche Verordnungen und Patente, denen zufolge kein Lehrling ("bey

704) Blau, a.a.O., 59.

705) Siehe Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 4.

706) Ebenda, Punkt 9.

707) Siehe Blau, a.a.O., 59.

708) Ebenda.

709) Quellenanhang, Nr. 31.

710) Kropatschek (wie Anm. 182), Bd. 1, 306 f.

711) Trautmann (wie Anm. 205) 208.

712) Kropatschek (wie Anm. 182), Bd. 1, 315 f.

einem Handwerke") mehr ohne Vorlage eines guten Zeugnisses "über die gehörte Christenlehre" freigesprochen werden durfte.⁷¹³⁾ Seit 1783 waren neben den Innungen (für die zünftigen Gewerbe) auch die k. k. Landesfabriken (und damit die Glashütten bzw. die Hüttenmeister!) zur Freisprechung von Lehrlingen berechtigt.⁷¹⁴⁾

Ein Reichsabschied aus dem Jahre 1731, der im wesentlichen die bereits in einem Projekt für eine neue Reichshandwerksordnung von 1672 enthaltenen Punkte übernahm, sah unter anderem die Aufhebung des Unterschieds zwischen ehelicher und unehelicher Geburt bei der Zulassung zu einem zünftigen Gewerbe vor.⁷¹⁵⁾ Zumindest bis zu diesem Zeitpunkt finden sich vereinzelt von Grundherren ausgestellte Geburtsbriefe mit der Bestätigung der ehe- und ehrlichen Geburt sowie der katholischen Taufe auch für Glasmacher und Glasmacherlehrlinge. Der Geburtsbrief des Schlägler Abtes für den 16jährigen Glasmacherlehrling Johann Georg Grobpaur, einen Sohn des ehemaligen Glasperlenmachers und damaligen Glashändlers bei der Glashütte in Schwarzenberg Johann Adam Grobpaur, aus dem Jahre 1722 bestätigt unter anderem, daß Johann Georg und seine zwei Brüder "von recht teutscher Gebuht, ehe- und ehrlich geböhren, auch sonsten weither keiner Leibeigenschafft zuegethann" seien.⁷¹⁶⁾ Bei zünftigen Handwerken mußten die Lehrlinge noch im Vormärz beim Aufdingen den Geburtsbrief mitbringen.⁷¹⁷⁾

Auf der 1719 bis 1749 betriebenen Glashütte in Schwarzenberg gab es neben einem Kreideglasmacher (1719 bis 1727 Georg Zeller, 1727 bis 1749 Franz Stadler), fünf bis sechs Scheibenmachern und gewöhnlichen Glasmachern und anfangs einem Glasperlenmacher (Abraham Keller) stets auch ein bis zwei Lehrlinge. Entsprechend der recht vielseitigen Produktion der Hütte⁷¹⁸⁾ war auch die Ausbildung und Arbeit der Lehrlinge: Matthias Zich erzeugte 1719/20 "ord[inari] Glas" und gefärbtes Glas, Franz Flädinger "ord. Glas" und Bruchscheiben.⁷¹⁹⁾ Die Lehrlinge

713) Barth-Barthenheim (wie Anm. 183), Bd. 1, § 165.

714) Ebenda, § 163.

715) Rudolf Wissel, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, Bd. 1 (Berlin 1929) 525-568.

716) Quellenanhang, Nr. 35.

717) Barth-Barthenheim, a.a.O., Bd. 1, § 156.

718) Vgl. Haudum, Glas (wie Anm. 7) 24-26.

719) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

Anton Weber und Johann Mackh machten 1736/37 gewöhnliches Glas und Scheiben, ersterer auch gefärbtes Glas, letzterer auch "Pläterl" ~~Glas~~ ^(Glasfläschchen) ~~perlen bzw. plättchen?~~.⁷²⁰⁾ Der einzige Lehrling des Arbeitsjahres 1741/42, Michael Blechinger (Plöchinger), erzeugte nur gewöhnliches Glas.⁷²¹⁾

Während der Verpachtung der Glashütte in Sonnenwald an Anton Hauer (Mai 1778 bis Mai 1790) absolvierte dort ein gewisser Martin Koller seine Lehrjahre. Koller blieb dem Hüttenmeister für während seiner Lehrzeit "verabfolgte Kleidungsstücke und Eßwaaren" knapp 74 Gulden schuldig. Georg Bucher, Glashändler und Inwohner bei der Glashütte, und der Glasmacher Johann Georg Blöchinger (Martin Koller war "ihr Tochtermann und Schwager") stellten Anton Hauer am 20. November 1786 einen "Bürgschafts-Schein" aus, in dem sie sich verpflichteten, Kollers Schuld in drei Raten bis Michaeli 1789 abzustatten. Da bis zum Abzug Hauers aus Sonnenwald keine Zahlung erfolgte, verklagte er Bucher und Blöchinger beim Schlägler Hofgericht, welches am 21. Jänner 1791, nach der Protokollierung der Klage, den Kläger und die zwei Beklagten für den 27. Jänner um 10 Uhr zur mündlichen Verhandlung in die Stiftskanzlei vorlud. Bucher und Blöchinger bestritten bei der Verhandlung nicht, die Bürgschaft für Koller geleistet zu haben. "In Anbetracht aber, daß ihnen dieses Geld von ihren eigenen Mitteln zu ersetzen schwer fallet und der Kläger, wenn er den Koller in der Arbeit behalten oder doch nach einer Zeit wieder aufgenommen hätte, sich dieser Schuld hätte von selbst zahlhaft machen können", hofften sie, Hauer werde einen Nachlaß machen und nicht die Einbringung der ganzen Schuld gerichtlich betreiben. Der ehemalige Glashüttenpächter entgegnete, er habe sich schon lange genug geduldet, Martin Koller sei überdies ein Schwiegersohn bzw. Schwager der Beklagten, "noch bey besten Kräften, ein guter Arbeiter, und kann sohin ihnen, Bürgen, die Schuld ganz leicht wieder abzahlen". Hauer wollte daher keinen Nachlaß gewäh-

720) StASchl, Sch. 802, Specificationen 2 und 4 zur Glashüttenjahresrechnung 1736/37.

721) Ebenda, Specification 3 zur Glashüttenjahresrechnung 1741/42.

ren, erklärte sich aber bereit, bis Ostern zuzuwarten. Daraufhin verurteilte das Hofgericht Schlägl die beiden Beklagten, die gesamte Summe bis Ostern zu bezahlen.⁷²²⁾

6. 8. Der Schmelzer

Die Kunst des Schmelzers bestand in der Erzeugung der Glasmasse, des Grundstoffs der Glaserzeugung. Manche Schmelzer nahmen ihre streng gehüteten Rezepte mit ins Grab. Als Zeichen seiner Würde und Bedeutung trug der Schmelzer eine weiße Schürze, die ihm dazu diente, die Farbe des Glases zu prüfen, wenn er eine Probe aus dem Hafen "stach".⁷²³⁾ Auf der Brunster Glashütte bei Seewiesen im Böhmerwald verdiente der Schmelzer in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ungefähr das Zweieinhalbfache eines Schürers, nämlich 1 fl 40 kr wöchentlich zuzüglich 50 Kreuzer extra für jede Schmelze. (Ein Schürer erhielt 2 fl 5 kr Wochenlohn.)⁷²⁴⁾

In den Schlägl Hütten wurde die Bereitung des Glassatzes wahrscheinlich zuerst von den Hüttenmeistern besorgt, denen schon um 1640 die Beschaffung des besten und feinsten Salpeters und Arseniks sowie guter Pottasche zur Pflicht gemacht wurde.⁷²⁵⁾ Erst in der 1749 gegründeten Glashütte in Sonnenwald scheint es einen eigenen, spezialisierten Schmelzer gegeben zu haben: Am 21. August 1783 starb im Alter von 75 Jahren Leopold Landgraf, "Schmelzer in der Glashütte", nachdem bereits am 5. Mai desselben Jahres der erst 44jährige Schmelzer Josef Riepl gestorben war.⁷²⁶⁾ Zum Komplex der Glashütte in Oberschwarzenberg schließlich gehörte 1868 auch ein eigenes Schmelzerhäusel.⁷²⁷⁾

722) OÖLA, LGA, S 522, pag. 3-12.

723) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 51 f.

724) Stieß (wie Anm. 192) 282.

725) Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 5.

726) Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Aigen, Begräbnisse 1647-1784 (Masch. Ms., Wien 1978).

727) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 121.

Welche Materialien verwendeten die Schmelzer der Schlägler Glashütten bzw. diejenigen, welche die Schmelzerarbeit leisteten, zur Mischung der Fritte? 1719 bis 1721 wurden für die Glashütte in Schwarzenberg die folgenden Rohstoffe gekauft⁷²⁸⁾:

weiße Asche

Baumasche

"Brennasche" (von Bräuhaus, Pfisterei, Klosterküche etc.)

Pottasche (aus Winterberg)

Kies (zum Teil aus St. Wolfgang herbeigeführt, zum Teil im "Mühlholz" gewonnen)

Glasscherben

Salzstein

Salpeter

Arsenik

Braunstein

Kalk (aus Winterberg)

Töpferton

blaue "Schmolden"

Zur Erzeugung von Rubinglas wurden aus dem Stift mehrmals Golddukaten abgeholt⁷²⁹⁾, Basilius Franck(en), von 1715 bis 1722 Apotheker in Aigen, lieferte "Goldt-Auflösung".⁷³⁰⁾ 1729/30 kam der Braunstein zum Teil aus Molln (Bezirk Kirchdorf an der Krems), zum Teil aus Schneeberg (bei Ottenschlag im Waldviertel); die Pottasche ("Fluß") wurde teilweise "in der Hütten gesotten".⁷³¹⁾

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Verkauf von Salzstein ("Kernstein") an Glashütten durch landesfürstliches Patent verboten. Stattdessen wurde die Verwendung des sog. Pfannenkerns, der zum Preis des Sudsalzes angeboten wurde, angeordnet. Wohl Anfang 1766 wurde der "Glasmeister" von Sonnenwald (gemeint ist der Obergeselle Karl Nachtmann, der auch in den Pfarrmatriken von Aigen als Hüttenmeister bezeichnet

728) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnungen 1719/20 und 1720/21.

729) Krinzinger (wie Anm. 7) 218. - So heißt es in der Glashüttenjahresrechnung 1720/21 zum Datum 19. Juli 1721 (?): "zum Rubinmachen einen Ducaten hergeben per ... 4 fl 9 kr" (StASchl, Sch. 801).

730) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 26 mit Anm. 61.

731) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1729/30.

wird) zu einer "patentmäßigen Straffe" von 426 Gulden verurteilt, da er sich offenbar illegalerweise Salzstein verschafft hatte. Auf Intervention des Schlägler Abtes wurde die Strafe auf 200 Gulden herabgesetzt. Sollte der Glasmeister, heißt es in einem Schreiben des Gmündener Salzamtes an Abt Siard Dengler vom 2. Mai 1766, die Strafe nicht in Geld aufbringen können, werde er sie am Leib "abdienen" müssen.⁷³²⁾

6. 9. Die Schürer

Die Schürer (in den Waldglashütten gab es gewöhnlich zwei, einen Tag- und einen Nachtschürer) mußten das Feuer im Glasofen Tag und Nacht unterhalten, kontrollieren und regeln.⁷³³⁾ In der Glashütte in Schwarzenberg erhielten die Schürer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts je 1 Gulden Wochenlohn. Der Schürer Niklas Pockh war 1719/20 auch für die Beschaffung der sog. Krückenstangen (zum Eintragen der Gläser in den Kühlofen) und der Schürstangen zuständig, wofür er wöchentlich 7 1/2 Kreuzer bekam. Außerdem besorgte er Bast zum Einbinden der Glascheiben. Sein Kollege Kaspar Kueffer betätigte sich auch als Kiespocher (für einen zusätzlichen Wochenlohn von 21 Kreuzern). Überdies mußten die beiden von Zeit zu Zeit, ebenso wie die Glasmacher und die Scheiterhacker, um den symbolischen Taglohn von 3 Kreuzern landwirtschaftliche Arbeiten beim Glashüttenmeierhof verrichten. Die zwei Schürbuben (sie dürften für die Feuerung des Kühlofens zuständig gewesen sein) erhielten je 30 Kreuzer Wochenlohn, also halb so viel wie die Schürer. Im Unterschied zu diesen bekamen sie ihren Lohn (als sog. Kostgeld) auch "bei kaltem Ofen" ausbezahlt. Die Schürjungen arbeiteten nebenbei auch als Flußsieder, indem sie aus der Bratofenasche (= Dörr- ofenasche) Pottasche sotten.⁷³⁴⁾

732) StASchl, Sch. 803, zwei Schreiben eines Beamten des Gmündener Salzamtes an den Abt von Schlägl (Hallstatt, 25. April und 2 Mai 1766).

733) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 61.

734) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20. - Siehe auch oben S. 172 f.

Zu dem Besitz eines eigenen Kleinhauses konnte es ein Schürer trotz oft zwölfstündiger Arbeitszeit (zum Teil in der Nacht!) nur schwer bringen. Niklas Pockh besaß 1720 immerhin einen Stadel bei der alten (d. h. Sonnenschlager) Glashütte, den in diesem Jahr ein Zimmermann auf Kosten des Klosters (24 Kreuzer) ausbesserte.⁷³⁵⁾ Kaspar Kueffer (Kuefner) starb 1735 ohne ein der Inventur würdiges Erbe zu hinterlassen. Unter ähnlichen Umständen erfolgte 1759 der Tod des 60jährigen Schürers in der Glashütte Sonnenwald Andreas Gözinger.⁷³⁶⁾ Immerhin waren die Schürer des öfteren verheiratet. So starb im März 1762 Rosina Jandlschlager, "Schürerin an der alten obern Hütten" (in Oberschwarzenberg).⁷³⁷⁾ Als der Inwohner und Holzhacker bei der Glashütte in Schwarzenberg Thomas Weber nach dem Tod seiner ersten Frau (Juli 1739) im Februar 1740 ein zweites Mal heiratete, hatte er bereits vier Kinder. Als er selbst im Mai 1760 starb, war nur das älteste der vier, der Sohn Franz, verheiratet. Er arbeitete als Schürer in der Glashütte Sonnenwald. Da er bereits versorgt war, wurde er auf Wunsch des Vaters von der Erbschaft (im Wert von - nach Abzug der Schulden - rund 52 Gulden) ausgeschlossen.⁷³⁸⁾ Der Schürer "in dem Häusel in der Au" bei der Glashütte Sonnenwald hatte von der Herrschaft zwei Krautackerl und eine Wiese gepachtet. Nach der Auflassung der Glashütte im Mai 1790 mußte er binnen Jahresfrist die "Wohnung räumen und anderstwo sein Aufkommen suchen".⁷³⁹⁾

In einem der letzten Jahre der 1716 aufgelassenen Glashütte in Sonnenschlag (1714 oder 1715?) überbrachte Bernhard Böck (Peckh) von der Glashütte dem Richter von Ulrichsberg die Nachricht, Christina Krendl, eine Inwohnerstochter aus dem Dorf Lichtenberg, sei gestorben. Der Richter ging sogleich zum Bauern Graf in Salnau, wo die angeblich Verstorbene eine Truhe mit Flachs stehen hatte. Nach Aussage der Maria Fischer, einer Tochter des (am 8. Jänner 1716 verstorbenen) Schürers "auf der Glashütten" Konstantin Fischer, öffnete er die Truhe mittels

735) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

736) Heider, Begräbnisse Aigen (wie Anm. 726).

737) Es sei wieder einmal auf die Vorbemerkung auf S. 118 hingewiesen.

738) OÖLA, LGA, S 478, fol. 454v-457v.

739) StASchl, Sch. 805, "Consignation" vom 20. Mai 1790 (wie Anm. 499).

Hacke und Stemmeisen (in der Hoffnung, Geld zu finden) und gab den Inhalt (Flachs in unterschiedlichem Bearbeitungszustand) Maria Fischer, die den Flachs gemeinsam mit ihrer Mutter verspinn. Das Garn verkauften die beiden Frauen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Als die totgeglaubte Christina Krendl im Jahre 1718 wieder auftauchte, klagte sie bei der Stiftsherrschaft Schlägl, der inzwischen verstorbene Schürer Konstantin Fischer habe ihre Truhe geöffnet und ihr den Flachs, der mehr als 1 Zentner (56 kg) gewesen sei, weggenommen und seiner Tochter Maria gegeben. - Wie der Streit ausging, ist unbekannt.⁷⁴⁰⁾

6. 10. Holzhacker und Holzfuhrlleute

Jede Waldglashütte benötigte Holz- und Scheiterhacker, die ständig oder zu bestimmten Zeiten das für die Heizung der Glasöfen nötige Holz im Hüttenwald oder an von herrschaftlichen Beamten zugewiesenen Stellen in den Herrschaftswäldern fällten und anschließend gleich im Wald oder bei der Hütte zu Scheitern hackten. Die Scheiter wurden dann vom Schürer oder von einem Gehilfen, dem sog. Holzdör rer, auf den Balken über dem Glasofen (dem "Horscht") oder auch in einem eigenen Ofen, dem sog. Dörr- oder Bratofen, getrocknet.⁷⁴¹⁾ Das zum Dörren der Glasofenscheiter verwendete Holz wurde Bratholz genannt; jedenfalls bei der Glashütte in Sonnenwald verwendete man dazu in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorzugsweise das "schlechte Ranenholz".⁷⁴²⁾ Bei der Glashütte in Sonnenschlag gab es noch keine regelrechte Dörrung der Ofenscheiter, denn als Alternative zur Verwendung "sommerdür rer" Scheiter galt um 1640 nur das schädliche Verbrennen von grünem Holz.⁷⁴³⁾

740) OÖLA, LGA, S 460, pag. 102 f.

741) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 65.

742) StASchl, Sch. 805, Entwurf eines Vertrags zwischen dem Stift Schlägl und dem Glasmacher Johann Plöchinger über die Verpachtung der Glashütte in Sonnenwald (undatiert; 1790).

743) Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 9.

Schon kurz nach der Aufnahme des Betriebes in der Glashütte in Sonnenschlag im Jahre 1638 wurde dem Hüttenmeister unter anderem aufgetragen, "8 beständige holzknecht, welche ain vorrath scheiter machen sollen", zu bestellen. Für 20 mittelgroße Scheiter von 2 Schuh (= ca. 63 cm) Länge sollten 4 Pfennig Holzhackerlohn bezahlt werden.⁷⁴⁴⁾ Im Frühjahr sollte sich der Hüttenmeister mit rechtzeitig gedungenen Scheiterhackern in den zu schlägernden Wald begeben und ihnen, von denen jeweils zwei zusammenarbeiteten, genau "anzeigen und ausplätzen", welche Bäume die einzelnen Arbeitspartien zu fällen und auf Scheiter zu hacken hatten. Längstens alle 14 Tage mußte er die Holzhacker kontrollieren kommen, um jede Verschwendung des Holzes ("so der glashütten umb einige jahr näher den herzstoss gibt") zu verhindern. Der Glasmaister sollte den Holzhackern nicht mehr an wöchentlichem Vorschuß gewähren, als sie in der betreffenden Woche mit dem Scheiterhacken verdienen konnten, damit sie nicht (insbesondere die Böhmen) unter Mitnahme des Vorschusses den Holzschlag auf nimmer Wiedersehen verlassen.⁷⁴⁵⁾

Im Laufe des 17. Jahrhunderts siedelten sich manche Holzhacker als Einwohner ständig bei der Glashütte an. Als Rueprecht Pracher⁷⁴⁶⁾, Witwer und Holzhacker in Sonnenschlag, am 28. April 1681⁷⁴⁷⁾ einen Heiratskontrakt mit Maria Prein schloß, wurde eine der vielen "endogamen" Hüttenheiraten besiegelt: Auch die Eltern der Braut, Thomas und Ursula Prein, arbeiteten in der Glashütte Sonnenschlag. "Heiratsleute" auf seiten des Bräutigams waren der Glasmacher Johannes Landgraf und der ebenfalls in Sonnenschlag (als Holzhacker oder Aschenbrenner?) beschäftigte Thomas Khnaudterer, auf seiten der Braut Hüttenmeister Georg Landgraf. Die Brautleute brachten je eine Kuh in die Ehe mit, er auch sein "weniges Vermögen", sie eine "ehrbare Ausfertigung".⁷⁴⁸⁾ Die Hochzeit fand drei Wochen später am 18. Mai statt.

744) StASchl, Sch. 800, "Notabilia / die glaßhütenschreiberey betr. / Anno 1638".

745) Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 7.

746) Die Ulrichsberger Matriken nennen ihn Prager.

747) Prachers erste Frau war damals erst fünf Wochen tot! (Maria Prager von der Glashütte, gestorben am 22. März 1681.)

748) OÖLA, LGA, S 447, pag. 184.

Für die Scheiterhacker bei der neuen Glashütte in Schwarzenberg wurde im Spätherbst 1719 zum Aufwärmen ein "Scheiderhackherstübl" errichtet. Anfang November 1719 ließ Verwalter Kneidinger einen Ofen hineinsetzen, Anfang Dezember wurde ein Glaser für das Verglasen der Fenster im Scheiterhackerstüberl (und im Ochsenstall) bezahlt.⁷⁴⁹⁾ Von September 1719 bis September 1720 wurden von 18 Inwohnern, Tagelöhnern und Häuslern (11 "Inwohner von Glöckelberg in Böhmen"; ein Häusler, 2 Inwohner und 1 Tagelöhner von Schwarzenberg sowie Paul Grobpaur, Inwohner "auf der alten Hütten", Michael Siess, Inwohner am Gegenbach, und Matthias Almesperger, Inwohner "in den Waldhäuseln") insgesamt 216.272 "Hütten-scheiter" gehackt. Der ausbezahlte Lohn belief sich auf 225 fl 17 kr (1 Kreuzer je 16 Scheiter). Für das "Saagplöcherschlagen, Demper-, Küß- und Pradtholzmachen" (also für Sägebloche und für Holz zum Erhitzen des Kiesel und zum Heizen des Kühl- und des Dörrofens) bezahlte der Verwalter denselben Arbeitern für die nämliche Zeit etwa 22 1/2 Gulden.⁷⁵⁰⁾

Während sich zum Beispiel von dem 1707 verstorbenen "Scheitermacher an der Glashütte" Gregor Kainz, wohl mangels eines nennenswerten Nachlasses, kein Verlassenschaftsinventar erhalten hat, wurde nach dem Tod des "Scheiterhackers in der Glashütte" Thomas Weber (Wöber) im Jahre 1760 dessen Hinterlassenschaft genau inventarisiert und auf insgesamt rund 80 Gulden geschätzt. Neben 10 Gulden Bargeld für eine verkaufte Kuh verzeichnet das Inventar: "schneidentos Geschie" im Wert von 1 1/2 Gulden; 2 Kühe, 4 Kälber und 2 Hennen; 23 Pfund Schweinefleisch und 8 Metzen Korn; 6 Klafter Holzscheiter und 20 Birtel Kienspäne; 3 Spinnräder (à 2 B), für 6 Schilling Leinsamen, für 3 3/4 Gulden Leinwand und anderes. Nach Abzug von 12 Gulden, die für den Kondukt und die "Totensuppe" ausgegeben worden waren, 8 Gulden herrschaftlichem Freigeld (= 10 %), 2 Gulden Inventurszehrung und anderen Ausgaben verblieben rund 52 Gulden zur Verteilung an die folgenden Erben:

1. die Witwe Rosina
2. die Kinder

a) aus erster Ehe (Webers erste Frau war 1739 gestorben):
Franz Weber, verheiratet, Schürer in der Glashütte

749) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

750) Ebenda, "Specification über die Scheiderhackher" (s. d.; 1. September 1720).

Maria, ledig

Sophia, ledig

Jakob, ledig

b) aus zweiter Ehe (geschlossen 1740):

Theresia, ledig

Der älteste Sohn Franz wurde auf Wunsch des Vaters von der Erbschaft ausgeschlossen.⁷⁵¹⁾ Ein weiterer Sohn namens Jakob war nicht erbberechtigt, da die nunmehrige Witwe mit ihm von einem anderen Mann schwanger war, als die den nunmehr Verstorbenen heiratete.⁷⁵²⁾

Im Jahre 1785, als der Glashütte in Sonnenwald offenbar akuter Holzmangel drohte, wandte sich der Hüttenpächter Anton Hauer mit einer Beschwerde über die Arbeiter und Hüttenleute an das Stift Schlägl. Die nötigen Hüttenscheiter seien bisher meist von Häuslern und Inleuten aus dem nahegelegenen Böhmen, da die "eigenen" nicht ausreichten, im Winter und Frühling bei tiefem Schnee gehauen worden. Bei beginnender Schneeschmelze verloren sich diese Holzhacker "wegen ihrer häuslichen Feldarbeit aus dem Wald". Infolgedessen blieben die Windbrüche, Wipfel und alles liegende, schneebedeckte Holz unaufgearbeitet liegen. Auch die "hiesigen" Aschenbrenner verließen die Holzschläge, wenn die Zeit zum Aschenbrennen kam, in Unordnung und unter Zurücklassung einer Menge Holzes. In der Glashütte seien zuweilen zum Einfeuern gute (Buchen-) Scheiter in den Dörr- und in den Kühlofen geworfen und auch beim Streckofen nicht auf Holzersparnis geachtet worden. Sowohl in den Holzschlägen als auch auf den Holzwegen hätten die Fuhrleute verstreute Scheiter nicht aufgelesen und zur Hütte geführt, sondern schlechterdings verfaulen lassen. Anton Hauer ersuchte das "löbliche Forstamt" daher, ihm bei der Unterbringung "beständiger" Holzhacker bei der Glashütte behilflich zu sein, die durch Befehle und Strafen dahin gebracht werden könnten, besonders im Sommer und im Herbst nur das liegende Holz zu Hüttenscheitern zu verarbeiten, die "Stöber" (Stöcke?) und dicken Äste für die Inleute zusammenzuhacken, das Reisig zu verbrennen, die Wipfel zur Feuerung des Dörrofens herzurichten und die Baumstümpfe möglichst

751) Siehe oben S. 196.

752) OÖLA, LGA, S 478, fol. 454v-457v.

niedrig zu halten. Er warf den Inleuten auch vor, viel "Lichtholz" zu verbrennen, da in manchen Wohnungen halbe Nächte bei künstlicher Beleuchtung gearbeitet (wohl vor allem gesponnen), in anderen aber sogar ganze Nächte gespielt werde. Abt Siard Dengler meinte in seiner Antwort unter anderem, die Ansiedlung ständiger Holzhacker auf der Glashütte sei weder sinnvoll noch ersprießlich.⁷⁵³⁾

Einige Holzhacker wohnten und arbeiteten aber offenbar doch ständig auf der Glashütte in Sonnenwald. Als die Hütte 1790 ihren Betrieb (vorläufig) einstellte, pachteten die beiden Holzhacker Franz Graf und Georg Egner einen Teil der Hüttenwiese in der Größe von 6,8 Joch. Da sie "obrigkeitliche Holzhacker" waren und "insolange sie solche verbleiben", wurden ihnen pro Joch statt 4 1/2 nur 3 Gulden Pachtzins verrechnet. Die Wohnung und ein "Krautackerl" hatten sie (weiterhin) "gratis zu genießen". Der Holzhacker Godefrid Graf mußte für seinen 4 Joch großen "Wiesfleck untern [Schwarzenberger Schwemm-] Kanal" statt 5 nur 3 1/2 Gulden Zins pro Jahr bezahlen. Nach dem Abzug der Glasmacher wurde ihm eine eigene Wohnung zugewiesen.⁷⁵⁴⁾

6. 11. Aschenbrenner und Flußsieder

Die aus Holzasche gewonnene Pottasche war ein wichtiger Grundstoff der "chemischen Industrie" vergangener Jahrhunderte, der Seifensiederei, Färberei und Bleicherei, insbesondere aber der Glaserzeugung, der sie auch den Namen "Fluß" oder "Flußmittel" verdankte.⁷⁵⁵⁾ Sie wurde vom Flußsieder in der glashütteneigenen Fluß- oder Pottaschhütte oder auch von Waldbauern im Nebengewerbe erzeugt. Die von den Aschenbrennern gelieferte, bei Bauern, Bäckern usw. gesammelte sowie in den Glasöfen entstehende gewöhnliche Holzasche wurde zunächst in großen Bottichen mit Wasser übergossen, um das in ihr enthaltene Kaliumkarbonat auszulaugen. Die gewonnene Flüssigkeit wurde dann im sog. Flußkessel ein-

753) Quellenanhang, Nr. 39. - Vgl. auch oben S. 159.

754) StASchl, Sch. 805, "Consignation" vom 20. Mai 1790 (wie Anm. 499).

755) Siehe das Glossar, s. v. Alkali und Pottasche.

gedampft, die übrigbleibende Masse anschließend mechanisch zerkleinert und schließlich durch Erhitzen im Kühllofen der Glashütte (oder in einem eigenen "Kalzinierofen") vom noch enthaltenen Wasser befreit. Bei der Erzeugung des "gewöhnlichen" (grünen) Waldglases konnte man sich diese umständliche Prozedur ersparen, da hierfür schon sauber gesiebte Holz-
asche genügte.⁷⁵⁶⁾

Die in den Glasöfen anfallende "Brennasche" und die eingesammelte "Kuchel-" und "Bauernasche" konnten den Bedarf einer Glashütte bei weitem nicht decken. Der Großteil der benötigten Holzasche wurde von den Aschenbrennern erzeugt, die sich oft wochenlang in unwegsamen Waldgegenden aufhielten, wo sie sich zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung - ähnlich den Köhlern, Pechern und einsamen Holzhackern und Waldhirten - einfache Unterstände oder Hütten aus Baumstämmen, Rinden und Moos bauten. Aus Ästen, Laubwerk, kernfaulem, überständigem Abfallholz und am Boden liegenden "Ranen" (Leichen von Riesenbäumen) brannten sie die sog. Waldasche, durch das später (besonders im 18. Jahrhundert) verbotene Verbrennen aufrechtstehender, besonders der größten Bäume oder durch das Einäschern ganzer Waldteile die sog. Baumasche.⁷⁵⁷⁾

Nach diesem kurzen allgemeinen Abriß nun einiges über die besondere Situation bei den Schlägler Glashütten. Im Kaufvertrag über die Glashütte Sonnenschlag zwischen Stift Schlägl und Hüttenmeister Christoph Reichenberger vom 18. April 1639 wurde festgelegt, daß Aschenbrennen - ebenso wie Fischen und Jagen - jeweils nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Stiftsherrschaft gestattet sei.⁷⁵⁸⁾ Schon drei Jahre später, im Mai 1642, gewährte Propst Martin Greysing dem Hüttenmeister: "Waß deß aschenbrennen belangt, da er in seinem außgemarkhten orth die notturfft nit haben solte, wollen Ihr Hochwürden auf sein underthenigs anmelden ihme in dero forsst aschen zu prennen nicht abgeschlagen haben."⁷⁵⁹⁾

756) Blau, Hausindustrie, Teil 1 (wie Anm. 206) 102-117. - Ders., Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 70.

757) Blau, Hausindustrie, 103 und 113. - Ders., Glasmacher, Bd. 1, 68 f.

758) OÖLA, LGA, S 437, fol. 131v.

759) Ebenda, fol. 232v.

Nachdem bereits 1639 und 1642 Hüttenmeister Reichenberger vom Stift Schlägl Waldteile verkauft worden waren, erwarb dessen Nachfolger Georg Landgraf 1655/56 um 200 Gulden ein weiteres Stück Wald, das am 25. und 26. Oktober 1656 mit 60 Grenzbäumen und zehn Grenzsteinen "vermarcht" wurde. Das Aschenbrennen wurde Landgraf laut Kaufvertrag in den Stiftswäldern unter der Bedingung gewährt, daß er dazu nur die alten, dürren und verfaulten Bäume verwende und sich alljährlich um die "außzaigung eines gewissen orths, in welchen selbiges jahr hindurch der aschen zu nehmen", beim Stift anmelde, damit die durch die Aschenbrenner, denen das Fischen und Jagen kategorisch verboten wurde, verursachten Waldschäden möglichst gering gehalten würden.⁷⁶⁰⁾ Dennoch kam es immer wieder zu Streitigkeiten wegen des Aschenbrennens.⁷⁶¹⁾ Glasmeister Johann Anton Landgraf endlich schrieb 1712 in einem seiner Bitt- und Klagebriefe an Abt Siard Worath, der Sekretär des Klosters wolle seinem Aschenbrenner "das Brennen nit mer gestattenn" und habe gedroht, ihn mit Schlägen zu traktieren. "Indem er, Aschenbrenner, keinen andern Bämb kann brennen, der nit schonn thier ist; weill auch schonn zum öffterenn Meltung geschehenn, das deme Aschenbrener solle ein Orth alzeit vorgezaigt werdenn. Wann dises were vor etlich 40 Jahren beschehenn, were vor mich das greste Glickh gewest: So wer mir auch ein Ascherwaldt gebliben. Umb selbige Zeit hat es noch 3 bis 4 Aschenbrener die Waltungen getragen, da hat er in Hüttenmaister ain Nuzen schaffenn können; jezundt kann sich der ainzige Aschenbrener mit harter Miehe das liebe tägliche Broth erhalten. Andere Hüttenmaister derffenn auch das Ilmbe-Holz [Ülmemholz] brennen und aus der Aschenn sie denn Flus siettenn, welche man haben muß zum Kreittenglas und Cristalln und Beterl und zu denen Dafln, daß ihnen also der Zenden [Zentner] in die Hitenn schafen mögen zu 3 fl. Ich aber, laiter Gott, derffe mich nit das geringste underfanngen, ainige Ilmb zu brennen, wenns sie gleich sonst zu nits mer teiglich oder zu gebrauchen seint. Denn zu disen Aschenn seint die holle und halbverfaulte Bämb am besten. Ich aber, laiter Gott erbarm, mues solchen Fluß auf die 6 bis 7 Meill Wegs herbeybringen, daß mir der Zenden bisweillenn auf 7 fl kombt.

760) OÖLA, LGA, S 451, pag. 476 f.

761) Akten im StASchl, Sch. 800.

Dahero haben auch die bemische Hüttenmaister mich also bey meinen Herrnn Kaufleith in Vennetig beschribenn, daß ich mit keiner Mätteri versehenn bin, was man in ainer Hitenn haben soll, sondern ich mues solhe von andern Hüttenmaistern nemben und kaufen, [die] mir nur also die schlechte geben, was ihnen nit teiglich und sie nit brauchen; dahero kann auch nits Saubers und nits Rechtes gemacht werdenn."⁷⁶²⁾

Ob es bei der Glashütte in Sonnenschlag jemals einen eigenen Flußsieder gab, ist unbekannt. Um 1640 heißt es jedenfalls in einer Empfehlung an den Glasmeister, er möge sich um einen erfahrenen Flußsieder umsehen und die nötige Pottasche bei der Glashütte sieden lassen, um vor Betrügereien seitens der Flußhändler sicher zu sein.⁷⁶³⁾ Bei der Glashütte in Schwarzenberg arbeiteten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts offenbar Wanderflußsieder. So erhielt 1719 der Flußsieder Johann Knat aus Winterberg in Böhmen für 8 Zentner 73 Pfund Pottasche, "so er auf hiesiger Hütten, den Centen per 3 fl 30 kr, gesotten", 30 Gulden und 31 Kreuzer.⁷⁶⁴⁾

Die Aschenbrenner waren meist verheiratet, vereinzelt haben sich sogar Heiratsverträge erhalten, was ein Mindestmaß an Besitz voraussetzt. Als 1656 der Aschenbrenner Augustin Montuff von der Glashütte in Sonnenschlag heiratete, finden sich unter den "Heiratsleuten" Hüttenmeister Georg Landgraf, der Ulrichsberger Fleischhacker und der Schlägler Hofwirt.⁷⁶⁵⁾ 1701 heiratete Maria, die Tochter des Aschenbrenners Josef Pauer von der Sonnenschlager Hütte und seiner Frau Anna, den Sohn Matthias des Glasmachers Zacharias Greiner von der Reichenauer Hütte und seiner Frau Rosina. 1708 heiratete je ein Sohn der Aschenbrenner-ehepaare Bartholomäus und Gertrude sowie Veit und Maria Grobpaur. Franz Grobpaur, ein Sohn des Aschenbrenners Bartholomäus Grobpaur, wurde Glasperlenmacher (er heiratete 1706). Sein Bruder Joseph heiratete 1722. Der für die Glashütte in Sonnenwald arbeitende Aschenbrenner Johann Kroppauer heiratete 1757 Susanna Resch aus Glöckelberg in Böhmen. Er starb 1762 im Alter von nur 48 Jahren.

762) StASchl, Sch. 801, Bittschrift des Glasmeisters Johann Anton Landgraf an Abt Siard Worath (praes. 14. Mai 1712).

763) Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 5.

764) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

765) Quellenanhang, Nr. 29.

Der Aschenbrenner Bartholomäus Grobpaur und seine Frau Gertraut kauften 1718 nach der Auflassung der Glashütte in Sonnenschlag eine der zwölf vom Stift Schlägl verkauften Hausstätten, um sich darauf ein Haus zu bauen (heute Schwarzenberg 24). Anstelle der 40 Gulden Kaufschilling gab Grobpaur dem Abt einige Bienenstöcke.⁷⁶⁶⁾ 1728 übernahmen der schon genannte Sohn Joseph Grobpaur und seine Frau Maria das neue Häusel.⁷⁶⁷⁾ Schon im Frühjahr 1735 starb Joseph Grobpaur als Häusler und Aschenbrenner in Schwarzenberg. Er hinterließ Schulden von mehr als 211 Gulden, denen nur ein Vermögen im Wert von rund 164 Gulden gegenüberstand. Das Häusel und die dazugehörigen Grundstücke (im Jahre 1787: 3 Joch Äcker, 7 Joch Wiesen und 1 Joch Wald) wurden auf 120 Gulden geschätzt. Neben zwei dreijährigen Ochsen, einer jungen Kuh mit Kalb, einem Jungstier, einem weiteren Kalb, einer Ziege, sechs Hennen und einem Bienenstock verzeichnet das Inventar einen beschlagenen Wagen, einen Pflug, eine dreizinkige Gabel ("Dryzungen"), eine Haue, Heu, 5 Metzen Hafer, je 1 Viertel Gerste und Leinsamen sowie - vielleicht zur Verteidigung gegen wilde Tiere bei der Aschenbrennerarbeit - eine Flinte. Für die Ausübung seines Berufes hatte der Verstorbene folgende Werkzeuge benötigt:

- 2 Hacken
- 3 Bohrer ("Neiger")
- 1 Reifmesser
- 1 Hobel
- 1 Säge

Von den Schulden seien genannt:

an den Pfleger zu Haslach in die herrschaftliche Kassa ..	40 fl	-
an Verwalter Obermüll(n)er zur Glashüttenkassa	15 fl 6 B 23 d	
dem St. Martinsspital laut Schuldbrief	20 fl	-
Abgaben an die Grundherrschaft Stift Schlägl		
(ausständig seit 1728)	30 fl 2 B 8 d	
Steuern	5 fl 7 B 6 d	
an Sebastian Späzl in Aigen	35 fl	-
an denselben für Fleisch	1 fl 3 B 14 d	

766) OÖLA, LGA, S 461, fol. 591v-601v. - Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 87.

767) Haudum, wie vorige Anm.

dem Zinngießer Johann Mayr 16 fl -
dem Matthias Härtl für 1 Metzen Korn 1 fl 2 B
Besitzwechselabgaben an das Stift Schlägl 21 fl 4 B 12 d

Wegen der hohen Schulden konnte der Witwe Maria, die kaum zehn Monate nach dem Tod des ersten Mannes wieder heiratete, den Kindern Ignaz (10), Veith (5), Theresia (3 Jahre) "und deme in Muetterleib noch verschlossenen Nachkömbling nichts zue- oder angethaillt werdten". Der Witwe wurde von der Herrschaft "vergönnt", bis Jakobi (25. Juli) "auf der Behausung zu bleiben oder gnädiger Herrschafft ein angenehmben Stüffter zu stöllen".⁷⁶⁸⁾ Durch die zweite Heirat sicherte Maria Holzmüller, verwitwete Grobpaur, wiederverheiratete Pazi, sich und ihren Kindern das Dach über dem Kopf.

1754 kauften der Aschenbrenner und Inwohner Joseph Graf und seine Frau Christina von Felix und Maria Fenzl um 190 Gulden ein Stück Grund und erbauten darauf ein Haus. Als der Sohn Johann 1775 das Häusel übernahm, standen im Stall 2 Ochsen, 2 junge Stiere und 2 Kühe. Der Grundbesitz setzte sich 1787 aus 1 2/3 Joch Äckern, 8 2/3 Joch Wiesen und 1 Joch Wald zusammen. (Heute: Schwarzenberg 7.)⁷⁶⁹⁾

Anton Hauer wollte sich, als er 1778 die Glashütte in Sonnenwald pachtete, das Recht ausbedingen, daß nur er und sonst niemand "jemals die Erlaubniß haben solle, in den herrschaftlichen Waldungen, keine ausgenommen, nur allein alles liegende Holz und die überständigen, durren Bäume, derer Kern schon faulig ist, auf Asche zu verbrennen und daraus die Pottasche zu sieden".⁷⁷⁰⁾ Aus einem Ansuchen Hauers aus dem Jahre 1785 geht hervor, daß die Aschenbrenner im Winter als Scheiterhacker arbeiteten.⁷⁷¹⁾ Der Aschenbrenner Johann Holzmüllner hatte vom Stift Schlägl eine Wiese in Pacht. Als die Sonnenwalder Hütte 1790 den Betrieb einstellte, war unklar, was mit dem "Häusel", das Holzmüllner vermög obrigkeitlicher Bewilligung und auf eigene Kosten erbaut zu haben behauptete, geschehen sollte.⁷⁷²⁾ Wahrscheinlich wurde es ihm belassen, da ja an eine Wiederinbetriebnahme der Glashütte gedacht war.

768) OÖLA, LGA, S 469, fol. 250-252.

769) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 78.

770) StASchl, Sch. 804, "Vorläufiger Contracts-Entwurf" bezüglich der Verpachtung der Glashütte Sonnenwald (s. d.; Anfang 1778), Punkt 4.

771) Quellenanhang, Nr. 39, Punkt 1.

772) StASchl, Sch. 805, "Consignation" vom 20. Mai 1790 (wie Anm. 499).

6. 12. Der Kiespocher

Der Kiespocher ("Pochermann") bereitete einen anderen wichtigen Grundstoff der Glaserzeugung: die Kieselsäure. Er arbeitete in der Nähe der Glashütte in der von einem Waldbach betriebenen Kiesstampfe (Pochmühle, "Pucher"), wo die vorher geglühten und durch Abschrecken mit kaltem Wasser mürbe gemachten Quarzbrocken durch Stampfsäulen, die mit eisernen Sohlen beschlagen waren, zu Staub zermalmte wurden. Er warf die Steine unter die Stampfsäulen und siebte den erzeugten Sand entweder händisch mit Hilfe eines "Reiters" oder auf dem ebenfalls mit Wasserkraft betriebenen mechanischen "Reiterer". Seine Arbeit war nicht sehr schwer, aber lebensgefährlich: Eine Staublunge war ihm so gut wie sicher.⁷⁷³⁾ In Hans Watzliks Roman "Die Leturner Hütte" wird er so charakterisiert: "Seit zehn Jahren schluckt der Pocher den Kieselstaub des malmenden Werkes, frißt er den schneidenden Quarz in die Lunge hinein. Er kann nicht anders ausschauen wie (!) der lebende Tod."⁷⁷⁴⁾

Auf der Wilhelmsberger Glashütte der Herrschaft Gratzten betrug 1623/24 der Sandpocherlohn nur 60 Prozent des Schürerlohnes.⁷⁷⁵⁾ Auf der Brunster Glashütte bei Seewiesen im Böhmerwald hingegen verdiente der Pocher 200 Jahre später gleich viel wie ein Schürer.⁷⁷⁶⁾

Bei den Schlägler Glashütten scheint es keine hauptberuflichen Kiespocher gegeben zu haben. Der Standort der Kiesstampfe ist nur bei der Glashütte in Oberschwarzenberg bekannt.⁷⁷⁷⁾ Dem Hüttenmeister in Sonenschlag wurde um 1640 aufgetragen, sich gemeinsam mit den Glasmachern ("nach altem Herkommen") zu neuen Kiesfundstätten zu begeben, die Steine zu prüfen und zur Glashütte führen zu lassen.⁷⁷⁸⁾ Dem "Mathie am Ängern" wurden 1719/20 für die Gewinnung von 9 Fuder Kies für die Glashütte in Schwarzenberg 2 1/4 Gulden bezahlt. Gepocht wurde

773) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 62.

774) Hans Watzlik, Die Leturner Hütte (Karlsbad-Drahowitz-Leipzig 1933) 214.

775) Mareš (wie Anm. 35) 178 (Beilage 43).

776) Stieβ (wie Anm. 192) 282.

777) Siehe die Karte bei Haudum, Glas (wie Anm. 7) 12 (Objekt III.8).

778) Quellenanhang, Nr. 28, Punkt 6.

der Kies vom Schürer Kaspar Kueffer, der sich damit einen wöchentlichen Nebenverdienst von 21 Kreuzern schuf.⁷⁷⁹⁾ Im zweiten Halbjahr 1720 erhielt der "Maurerhießl" für das "Küßgewinnen" im Mühlholz 17 Kreuzer, für 52 Fuhren Kies, die er aus St. Wolfgang (bei Weitra?) in das Kloster führte, insgesamt 2 fl 36 kr.⁷⁸⁰⁾ 1729/30 wurden "deme, so den Küß puchet", das ganze Jahr hindurch wöchentlich 20 Kreuzer Lohn bezahlt.⁷⁸¹⁾

6. 13. Hüttenmühle und Hüttenhandwerker

Viele Glashütten besaßen eine eigene Hausmühle. 1642 errichtete Hüttenmeister Christoph Reichenberger mit Bewilligung des Schlägler Propstes bei der Glashütte in Sonnenschlag eine Mühle (die heutige "Schwarzenbergermühle", Schwarzenberg 46) und eine Brettersäge (an der Stelle, wo heute das Haus Schwarzenberg 48 steht).⁷⁸²⁾ Ab 1821 gehörten die Mühle in Oberschwarzenberg (Schwarzenberg 63, noch heute "Hüttenmüllner" genannt) und die Brettersäge zum dortigen Glashüttenkomplex.⁷⁸³⁾ Bei den Glashütten um Liebenau im unteren Mühlviertel gab es nicht nur eigene Mühlen⁷⁸⁴⁾, sondern bei zweien auch eine Hausschmiede.⁷⁸⁵⁾

Im 19. Jahrhundert gab es bei größeren Glashütten auch verschiedene spezialisierte Handwerker wie Glasofenbauer, Hafenmacher und Formenmacher (Modeldrechsler). Einen eigenen Zimmermann gab es schon früher bei vielen Waldglashütten. Johann Holzmühlner, Zimmermann bei der Glashütte in Sonnenwald, bewohnte ein eigenes Häusel (Grundriß: 15,2 mal 7,6 Meter) und hatte vom Stift Schlägl rund 3 Joch Wiesen und ein kleines "Hausackerl" gepachtet. Als die Glashütte 1790 aufgelassen wurde, drohte auch dem Zimmermann die Delogierung. In den Akten der

779) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1719/20.

780) Ebenda, Glashüttenjahresrechnung 1720/21.

781) Ebenda, Glashüttenjahresrechnung 1729/30.

782) Haudum, Glas (wie Anm. 7) 15.- Ders., Häuserchronik, 98-100.

783) Haudum, Häuserchronik, 108.

784) Vgl. Mitmannsgruber, Liebenau, Bd. 1 (wie Anm. 93) 187 f. und Bd. 2 (wie Anm. 94) 43 ff., 83 f., 158 und 160.

785) Ebenda, Bd. 1, 191, und Bd. 2, 51 f. und 87.

Stiftsherrschaft Schlägl findet sich diese Notiz: "Das von ihme bewohnende Häusel solle zwar gemäß den bestehenden Vertrag nur insolange, als die Glashütte dauret, bestehen, da er aber auch Grundstücke im Bestand genohmen, so hat ihme die gnädige Obrigkeit abermahllen durch Andaurung der Bestand-Jahre das Häusel zu bewohnen gnädigst bewilliget."⁷⁸⁶⁾

6. 14. Glasveredelnde und -weiterverarbeitende Gewerbe

Die Veredelungsarbeiter (Glasmaler, Glasgraveure, Glasschleifer, Steinschneider, Schraubenmacher, Vergolder etc.) waren in der Glasindustrie die einzigen, die sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vereinzelt zu Zünften zusammenschlossen.⁷⁸⁷⁾ In Nieder- und Oberösterreich allerdings dürften auch sie stets und überall außerhalb des Zunftsystems gestanden sein. Nur die Zinngießer (in Niederösterreich zuerst genannt 1391 in St. Pölten, 1402 in Wiener Neustadt, 1441 in Tulln) waren zumindest teilweise zünftisch organisiert.⁷⁸⁸⁾ Die älteste bekannte Zinngießer-Handwerksordnung Oberösterreichs stammt aus dem Jahre 1570.⁷⁸⁹⁾ Die Linzer Zinngießer konnten allerdings 1655 keine Handwerksordnung vorlegen.⁷⁹⁰⁾ 1617 bestätigte Kaiser Matthias die Handwerksordnung der Zinngießer im Erzherzogtum Österreich unter der Enns.⁷⁹¹⁾

6. 14. 1. Glasmaler und Vergolder

Im Bericht der Visitatoren der Glashütte in Sonnenschlag aus dem Jahre 1692 heißt es unter anderem, Hüttenmeister Georg Landgraf habe die Ab-

786) StASchl, Sch. 805, "Consignation" vom 20. Mai 1790 (wie Anm. 499).

787) Fischer, Glasmacherzünfte (wie Anm. 43) 312 ff.

788) Gustav Otruba (Hg.), Der niederösterreichische Arbeiter, Heft 4, Teil II: Berufsstruktur und Berufslaufbahn vor der industriellen Revolution (Wien 1952) XIII.

789) Josef Schwarzmüller, Die Berufslaufbahn Lehrling - Geselle - Meister in den Handwerkszünften Oberösterreichs (Wien 1979; = Dissertationen der Johannes Kepler-Universität Linz 15) 237.

sicht, seinem Glasmaler um 70 Gulden eine Wiese zu verkaufen.⁷⁹²⁾ Der Glasmaler Hans Fidler und seine Frau Eva hatten ein Stück des Glashüttenwaldes "mit großer Mühe" von den Baumstümpfen befreit und kauften es 1692 oder 1693 dem Hüttenmeister tatsächlich ab (um 80 Gulden). Nach der Übergabe der Glashütte an Landgrafs Sohn Johann Anton kam es deshalb zu einem Streit zwischen dem neuen Hüttenmeister und dem Glasmaler. Am 3. Juni 1695 schlossen Johann Anton Landgraf, sein Vater und Hans Fidler in dieser Sache einen Vergleich. Dem Glasmaler und seiner Frau blieb demnach die lebenslängliche Nutznießung der eigenhändig geräumten Waldwiese, die nach deren Tod wieder an die Glashütte zurückfallen sollte. Johann Anton Landgraf verpflichtete sich, die ausgelegten 80 Gulden den Kindern oder Erben der Fidlers zurückzuerstatten. Da der Glasmaler die Hütte trotzdem sofort verlassen wollte, sah sich Landgraf veranlaßt, diesem, um ihn noch wenigstens drei Jahre zu halten, folgende Versprechungen zu machen:

- ihm von den 80 Gulden die Hälfte sogleich bar auszufolgen, damit er seine Gläubiger befriedigen könne;
- damit er etwas Getreide anbauen könne, durch einen Knecht zwei Tage lang mit 4 Ochsen im Wald ein Grundstück "aufreissen" zu lassen;
- ihm bei seinem Häusel ein Krautackerl zuzugestehen und einen neuen Backofen zu setzen;
- ihm Brunnenwasser zum Häusel führen zu lassen (?);
- ihm auf drei Jahre den sonst üblichen Zins von 3 Gulden nachzusehen;
- ihm den Dünger vom Haus zu dem aufzureissenden Waldacker sowie Heu und Grummet zum Häusel führen zu lassen;
- Fidler und seiner Frau zur Aufzucht der Kälber jährlich ein Fuder Heu auszutauschen, weil das Heu aus dem Wald nicht "anschlagen" wolle;
- ihn zum üblichen Preis mit dem nötigen Glas für seine Arbeit zu versorgen;

790) Georg Grüll, Die Linzer Handwerkszünfte im Jahre 1655, in: Jb. der Stadt Linz 1952 (Linz 1953) 277.

791) Otruba (wie Anm. 788) 325-332.

792) StASchl, Sch. 800, "Relation" über die am 30. September 1692 vorgenommene Glashüttenvisitation.

- ihm zum Einbrennen der Farben jeweils den Montag und den Dienstag zu überlassen;
- Fidler seinerseits mußte sich dafür verpflichten, drei Tage im Jahr für den Hüttenmeister zu arbeiten.⁷⁹³⁾

Außer Fidler ist mir bei meiner Beschäftigung mit den Schlägler Glashütten nur noch ein einziger Glasmaler untergekommen: Bartholomäus Opiss (oder Opiz), Maler in der Glashütte in Sonnenwald, der am 11. Juni 1764 im Alter von 58 Jahren gestorben ist.⁷⁹⁴⁾ 1771 starb, vier Jahre nach der Hochzeit und erst 34 Jahre alt, der Glasvergolder Josef Pucher, der ebenfalls für die Sonnenwalder Hütte gearbeitet hatte. Er war ein Sohn des Glasschneiders Gregor Pucher und seiner Frau Katharina.⁷⁹⁵⁾

6. 14. 2. "Glasschneider" (Glasgraveure)

Im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts lebten und arbeiteten bei der Glashütte in Sonnenschlag der Glasschneider Gottfried Pucher und seine Frau Regina.⁷⁹⁶⁾ 1711 heiratete der Glasschneider Norbert Müllner, ein Sohn des Schlossers auf der Glashütte Sonnenschlag Hans Müllner, Sophia Pauer, deren Eltern ebenfalls zum "Hüttenvolk" gehörten. Schon sechs Monate und sechs Tage nach der Hochzeit wurde den beiden eine Tochter geboren.⁷⁹⁷⁾

Bei der vom Stift Schlägl in Eigenregie betriebenen Glashütte in Schwarzenberg gab es von Anfang an einen Glasschneider, der 1719/20 für den Bedarf des Stiftes folgende Arbeiten leistete⁷⁹⁸⁾:

793) Quellenanhang, Nr. 33.

794) Heider, Begräbnisse Aigen (wie Anm. 726).

795) Ebenda und ders., Hochzeiten Aigen (wie Anm. 658).

796) Taufen von Kindern der beiden fanden statt: 1707, 1708, 1709, 1712 und 1713. Regina Pucher tritt schon 1704 als Taufpatin auf. Pfarrarchiv Ulrichsberg, Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, Tom. A (1667-1719).

797) Ebenda.

798) StASchl, Sch. 801, "Specification über unterschiedliches Glaß, so von 8. 8br. 1719 bis 7. September 1720 von der Glashütten zu dem löbl. Stüfft und Closter Schlägl gelifferet worden".

- 12 Weingläser geschnitten;
- 2 Triangel ("Dreyängl") geschliffen und poliert;
- für das Schneiden (Gravieren) von 16 Deckelgläsern (Preis: 3 fl 45 kr) erhielt er 1 fl 11 kr;
- für das Gravieren von 12 "Eisgläsln" (Preis: 36 kr) zahlte man ihm 24 kr.

Wahrscheinlich handelt es sich um den bereits erwähnten, früher für die Glashütte in Sonnenschlag arbeitenden "Gottfridt Puecher, Glasschneider am Schwarzenberg", der 1723 als Bürge in einem Schuldbrief genannt wird.⁷⁹⁹⁾ Am 6. August 1724 schloß Barbara, "des kunsterfahrenen Gottfridt Pucher, Glasschneiders von Schwarzenberg", und seiner Frau Regina eheliche Tochter einen Heiratsvertrag mit dem Leinweber Daniel Holzmüllner aus der Geißleiten. Der Bräutigam "verheiratete" der Braut "sein wohlerlehrntes Leinwöberhandtwerckh" und zwei junge Ochsen, hingegen diese ihm 40 Gulden Bargeld, eine gesperrte Truhe und ein Bettzeug.⁸⁰⁰⁾ Mitte der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts ist durch Matrikeneinträge bei der Glashütte in Oberschwarzenberg der Glasschneider Ulrich Pucher nachweisbar (verheiratet mit Clara). 1758 heiratete der Sohn Hans Georg des Glasschneiders Leopold Pucher von der Glashütte in Sonnenwald und seiner Frau Eva⁸⁰¹⁾, 1767 der schon als Glasvergolder genannte Sohn Josef des Glasschneiders Gregor Pucher und seiner Frau Katharina von derselben Glashütte. Leopold Pucher starb 1782 im Alter von 83 Jahren. Einer der wenigen nicht der Familie Pucher entstammenden Glasschneider in Schwarzenberg bzw. Son-

799) OÖLA, LGA, S 462, fol. 253.

800) Ebenda, fol. 335.

801) Hans Georg Pucher, Glasschneider in Sonnenwald, erhielt am 7. September 1758 den Konsens der Stiftsherrschaft Schlägl, sich mit Katharina Lachmann, einer Tochter des Sonnenwalder Glasmachers Karl Lachmann und seiner Frau Elisabeth, zu verehelichen. Am 18. September erfolgte die Trauung. Drei Monate später erschien Pucher in der Stiftskanzlei und zeigte selbst (!) an, er und seine nunmehrige Frau hätten sich unzüchtig miteinander vergangen und seine "Ehewirthin" sei bereits hoch schwanger. Er bezahlte sogleich die 10 1/2 Gulden Strafe an das Stift und die 1 1/2 Gulden an den Gerichtsdienner. StASchl, Sch. 202, Bd. 2, fol. 114 (Eintragung vom 19. Dezember 1758).

nenwald scheint im 18. Jahrhundert Franz Stadler gewesen zu sein, der sich 1746 als 56jähriger Witwer mit Katharina, einer Tochter des Glasschneiders Gottfried Pucher, verheiratete. Bei der neuen Glashütte in Sonnenwald wurde schon im Jahre 1750 ein kleines Häusel errichtet, in dem bei der Unterzeichnung des Pachtvertrags über die Glashütte am 1. Jänner 1751 der Glasschneider und der Zinngießer wohnten.⁸⁰²⁾ Franz Stadler starb 1771 im Alter von 81 Jahren.

6. 14. 3. Zinngießer

Zinngießer waren für Glashütten vor allem als Erzeuger der Zinndeckel für gläserne Krüge ("Bierkrügel") von Bedeutung.
(sowie auch der Fingerringe u. Schraubenschlüssel von Flaschen)

1691 starb ein Kind des Zinngießers Georg Greiner und seiner Frau Clara von der Glashütte in Sonnenschlag, zehn Jahre später ein Sohn des Zinngießers Hans Georg Landgraf. Georg Greiners Tochter Eva Rosina heiratete 1708 den Glasperlenmacher Simon Paur, einen Sohn des Aschenbrenners Josef Pau(e)r und seiner Frau Anna.

1720 zahlte das Stift Schlägl dem Zinngießer (Georg Greiner?) für gelieferte Schrauben 22 Kreuzer.⁸⁰³⁾ 1725 heiratete der Zinngießer Johann Mayr, ein Prager Braumeisterssohn, die Tochter Katharina des Glasmachers Georg Zeller, zwei Jahre später übernahmen die beiden das von Zeller erbaute Häusel (Schwarzenberg 89), das noch heute den Hausnamen "Zinngießer" trägt.⁸⁰⁴⁾ 1751 heiratete Johann und Katharina May(e)rs Tochter Anna Maria den ehemaligen Meier bei der Glashütte in Schwarzenberg Matthias Löffler⁸⁰⁵⁾, 1756 der Sohn Matthias die Regina Grininger vom "Poldlbaunhaus" (Schwarzenberg 102), 1757 die Tochter Eva Rosina, erst 1780 der Sohn Michael.

802) StASchl, Sch. 803, Pachtvertrag vom 1. Jänner 1751, Punkt 1.

803) StASchl, Sch. 801, "Specification" (wie Anm. 798).

804) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 124 f. - Vgl. oben S. 178 ff.

805) OÖLA, LGA, S 475, fol. 379 (Heiratskontrakt vom 9. Juli 1751).

1755 "sündigten" der Knecht des Zinngießers Johann Mayr, "Johann N. auß Pöheim", und Sophia, eine Tochter des Inwohners Thomas Wöber in Schwarzenberg, miteinander "contra sextum praeceptum". Der Delinquent konnte vom Schlägler Hofrichter nicht bestraft werden, da er sich rechtzeitig nach Böhmen absetzte. Sophia Weber gab an, "daß sie nichts in aere habe" und die Strafe daher am Leib ausstehen wolle. Der Schwarzenberger Richter hingegen sagte aus, daß ihr Vater die Strafe schon bezahlen möchte. Daraufhin wurde Thomas Weber (Wöber) "auferladen, (...) inner 4 Wochen vor das Mensch die Straff zu erlegen".⁸⁰⁶⁾

Aber nicht nur der Knecht des Zinngießers, auch seine Kinder lebten nicht so keusch, wie sich das Kirche und Grundherrschaft (in diesem Fall in Personalunion) vorstellten. Bevor sein Sohn Matthias am 22. November 1756 Regina Grininger heiraten konnte, entrichteten die beiden Väter am 20. Oktober 1756 je 5 1/4 Gulden Fornikationsstrafe an das Stift.⁸⁰⁷⁾ Am 13. November erteilte die Herrschaft den "obrigkeitlichen Heirats-Konsens". Noch am selben Tag sandte der Zinngießer Johann Mayr, der damals krank darniederlag, den Schwarzenberger Richter Matthias Hannesschläger und Lorenz Jungwirth, Ausnehmer an der Schwarzenbergermühle, als Bevollmächtigte in die Schlägler Hofgerichtskanzlei, um protokollieren zu lassen, daß er gewillt sei, seinem Sohn Matthias in zwei Jahren seine "Behausung" mit sieben Stück Rindvieh um 500 Gulden zu übergeben. Von dem Geld sollten die vier noch ledigen Kinder je 100 Gulden bekommen, die restlichen 100 Gulden hätten dem Übergeber als ein "Zehrpfennig" zu verbleiben. Als Ausnahme behielt sich der Zinngießer unter anderem vor: jährlich je 8 Metzen Korn und Hafer, das Recht, 1 Metzen Leinsamen anzubauen, Futter für zwei Rinder, einen kleinen Acker, je 5 Klafter hartes ("dafehrne aines zu bekommen ist") und weiches Holz, 10 Birtel Kienspäne, einen eisernen Hafen sowie die Hälfte des Obstes.⁸⁰⁸⁾ Die Hausübergabe erfolgte schließlich im Jahre 1759.⁸⁰⁹⁾

806) StASchl, Sch. 202, Bd. 2, fol. 73v.

807) Ebenda, fol. 90v.

808) Ebenda, fol. 91v-92v.

809) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 125.

Auch Johann Mayrs Tochter Eva Rosina verging sich mit Paul Hofmann, einem Maurergesellen und Pupillen aus der Herrschaft Wegscheid, gegen das sechste Gebot, sodaß ihr Vater am 14. Mai 1757 für sie 5 fl 15 kr Strafe zahlen mußte, bevor am 5. Juli die Hochzeit gefeiert werden konnte.⁸¹⁰⁾ Der alte Zinngießer starb erst 1772 im Alter von 79 Jahren, sein Sohn Josef Mayer, "Zinngießer an der Glashütten", der vielleicht als Inwohner bei der Glashütte in Sonnenwald lebte, starb schon vier Jahre nach seinem Vater, erst 38 Jahre alt.⁸¹¹⁾

6. 15. Glasträger und Glashändler

Die einfachste und - auf den holprigen oder verschlammten Straßen und Wegen - auch die sicherste Art, Glas auf den Markt bzw. "an den Mann" zu bringen, war zunächst der Transport kleiner Mengen des kostbaren Gutes mittels "Buckelkraxen". Die Glasträger, die für den Absatz der Glashütte in Sonnenschlag sorgten, scheinen zu einem großen Teil aus Tirol gekommen zu sein. Manche ließen sich mit ihrer Familie ständig bei der Glashütte nieder, sodaß ihre Kinder in der Ulrichsberger Pfarrkirche getauft wurden: 1704 und 1707 zwei Töchter von Andreas Wiser, "Glaßtrager aus Tirol", und seiner Frau Monika, 1708 ein Sohn seines Bruders (?) Vicenz Wiser und dessen Frau Anna. Monika Wiser hob 1707 einen Sohn des Glasperlenmachers Abraham Göllner aus der Taufe. Als Andre Domine, "ein Dirolischer Glaßtrager von der Schlöglischen Glaßhütten", und seine Frau Johanna 1706 ein Kind bekamen, wurde Vicenz Wiser der Taufpate. Die Taufpatin der Töchter Andreas Wisers war Regina Pucher (oder Puffer), die Frau des Glasschneiders, jene von Vicenz Wisers Sohn Frau Apollonia Landgraf von der Steinmühle.⁸¹²⁾

810) StASchl, Sch. 202, Bd. 2, fol. 97.

811) Ich weise wieder einmal auf die Vorbemerkung auf S. 118 hin.

812) Pfarrarchiv Ulrichsberg, Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, Tom. A (1667-1719).

Erst nach der Auflassung der Glashütte in Sonnenschlag gelang es zwei Glashändlern - Hans Adam Grobpaur und Jakob Bastian -, zu einem eigenen Haus mit Grundbesitz zu kommen, zu einem "Vermögen" brachten es aber auch sie nicht einmal ansatzweise. Hans Adam Grobpaur hatte 1705 Eva Rotpauer aus Gegenbach geheiratet. 1718 verkauften die beiden um 90 Gulden eine Wiese (einen "Neufang"). Im Kaufbrief wird Grobpaur als "hießiger Betlmacher an der Schwarzenberger Glaßhütten" eingeführt.⁸¹³⁾ Er war also ursprünglich Glasperlenmacher. Anfang Juni desselben Jahres 1718 kauften er und seine Frau vom Stift Schlägl um 80 Gulden⁸¹⁴⁾ eine der zwölf vormals zur Glashütte Sonnenschlag gehörenden Hausstätten, um darauf ein Haus zu erbauen (heute Schwarzenberg 4). Bei der Protokollierung dieses Verkaufs im Schlägl Herrschaftsprotokoll am 31. Dezember 1718 wird Grobpaur bereits als "Glashändler am Schwarzenbeg" bezeichnet.⁸¹⁵⁾

Im Jahre 1720 übernahm er einen kulturgeschichtlich interessanten Auftrag der kaiserlichen Illuminationskommission in Wien: Er sollte bis Mitte Mai für die neuen Hoflaternen in Wien 600 Tafelwalzen aus reinem, weißen Salinglas liefern, bis Ende Juni weitere 2000 Laternen aus dem gleichen Material.⁸¹⁶⁾

Am 7. Juni 1732 übergaben Johann Adam Grobpaur, "Söldtner und Glaßhandler am Schwarzenberg", und seine Frau Eva "ihre auf ein neue Hausstatt (...) erbauthe Söldtenbehausung samb dabey ligenten Äckhern, Wüsflöckhen unnd aller derselben Ein- und Zuegehörr, wie es ordentlich vermarcht ist", um 280 Gulden ihrer Tochter Elisabeth ("ledig, doch vogtbahren Standts") und ihrem künftigen Ehemann Martin Härtl aus Wenzelsreit. Als "Zuegab" erhielten die Übernehmenden eine Kuh, ein Kalb, einen Wagen, einen Pflug, eine eiserne Egge, zwei Heugabeln und drei Hauen. Als Ausnahme behielten sich die Alten vor: "das absonderliche

813) OÖLA, LGA, S 461, fol. 532v-533.

814) Infolge des Wiesenverkaufs verfügten sie über Bargeld, sodaß der Kaufpreis von 100 Gulden wegen Barzahlung "gnädig" auf 80 Gulden gesenkt wurde.

815) OÖLA, LGA, S 461, fol. 591v-601.

816) Schimböck (wie Anm. 164) 97.

Stübl zum Bleiben", die Mitbenützung von Stall und Stadel, einen Acker, 8 Klafter Holzscheiter und 4 Birtel Späne; "solanng es die ["]Übergebente zu thun vermögen, wollen sye solche selber gewinnen, in Unvermögen aber, wann sye schwach unnd nit mehr zum Arbeithen weren, mues es der Stüffter nit allain hackhen, sonnder wie vor fűehren unndt das obenbesagte Äckherl ackhern, unnd dieses auf beeder Leibs Leben lang."⁸¹⁷⁾

Als Johann Adam Grobpaur 1745 als Ausnehmer starb, wurde seine Verlassenschaft auf 96 1/2 Gulden geschätzt, wovon die 72 1/2 Gulden, die der "Stifter" Joseph Härtl noch von der Hausübergabe schuldig war, den größten Teil ausmachten. Im übrigen setzte sich die Verlassenschaft so zusammen:

1 Kuh	12 fl	-	
vorhandenes Futter	2 fl	4 β	
1 Henne	-	-	28 d
1 "eiserner Hafen"	2 fl	-	
das wenige "Leibgwändl"	3 fl	-	
1 Bettzeug	2 fl	-	
1 hölzerne Uhr	1 fl	-	
Küchengeschirr	-	4 β	
"Schneidgschir"	-	2 β	20 d
Tisch- und Backzeug	-	2 β	
2 Spinnräder und 1 Prechel	-	4 β	

Die Schulden des Verstorbenen (6 fl 2 β 12 d an Johann Mayr, "Zün-
giessern an der Glashütten"; 3 fl 5 β 18 d hatte ihm der Ulrichsberger
Bäcker Franz Wögerbaur geliehen, 8 fl sein Sohn Sigmund), die Ausgaben
anlässlich des Begräbnisses und der Totenzehrung sowie die Abgaben an
die Herrschaft beliefen sich auf 44 Gulden. Da die drei bereits ver-
heirateten Kinder Elisabeth (Frau des damaligen Hausbesitzers), Mag-
dalena (seit 1736 verheiratet mit dem Glasmacher Georg Plöchinger)
und Sigmund (zu Niederwaldkirchen verheiratet) vom Verstorbenen als
Heiratsgut je eine Kuh, ein Kalb und ein Bettzeug erhalten hatten,
wurden im Nachlaßinventar unter der Rubrik "Schulden hinaus" den zwei

817) OÖLA, LGA, S 467, fol. 256 f.

noch ledigen Geschwistern , "benantlichen Anna Maria und Hanns Geörg, seiner Profession ein Glaser, dermahlen in der Frembd, unwissend wo, gleichfahls jeden vor ain Melchrind, Kalben [und] Pöthgwand in Gelt ausgeworffen 24 fl, zusamen 48 fl". Die noch verbleibende Erbschaft im Wert von 4 fl 3 ß 5 d überließen die Kinder ihrer Mutter.⁸¹⁸⁾

Auch der zweite Glashändler der Schwarzenberger Glashütte, Jakob Bastian, arbeitete zunächst als Glasperlenmacher in der Glashütte Sonnenschlag: 1709 und 1712 wurden Söhne des "Bettlmachers" Jakob Wästian und seiner Frau Clara in Ulrichsberg getauft. Taufpate war beide Male der Zinngießer Georg Greiner.⁸¹⁹⁾ Am 20. Oktober 1722 wurde dann "mit gnädiger herrschaftlicher Verwilligung dem Jacob Bastian, Glaßhandlern bey der herrschaftlichen Glashütten in Schwarzenberg, ain neues, in der neuen Hüttenstatt unterhalb des Geörgen Zellers, Kreidtenglasmachers in obbesagten Glaßhütten, Haußgrundt [= Schwarzenberg 89] (warzwischen aber ain Straiffen Holz von guetten Hirsch- und Haslhendelstandten gnädiger Herrschaft verbleibet und nimmermehr abgeraumbt werdtten solle)" liegendes Waldgrundstück "ordentlich vermarcht" und um einen nicht genannten Preis verkauft. Nachdem er sich mit Bewilligung der Grundherrschaft Schlägl darauf ein Haus erbaut hatte (heute Schwarzenberg 92), wurden folgende "Steuer und Dienstbahrkheiten darauf gelegt":

Hausdienst	-	4	ß
ganzes Rüstgeld	-	4	ß
Landsteuer	-	1	ß 18 d
Robotgeld	1 fl	4	ß
Osterdienst	-	-	24 d
Weinfuhrgeld	-	2	ß 20 d
Käse- und Hühnergeld	-	-	12 d
Scheiterziehergeld	-	-	24 d

2 Fasteneier

statt des sog. Fleischzutraggelds: alle 5 Jahre ein mindestens

35 Pfund schweres Kalb

ganzer Zehent einschließlich der Lieferung

einige Tage Naturalrobot

zur Hauptleutezehrung in Schwarzenberg jährlich - 1 ß 14 d

818) OÖLA, LGA, S 473, fol. 677-679.

819) Pfarrarchiv Ulrichsberg, Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, Tom. A.

Diese "Steuern und Dienstbarkeiten" wurden am 22. Dezember 1723 in das Inventur- und Briefprotokoll der Stiftsherrschaft Schlägl eingetragen.⁸²⁰⁾ Zur Abstattung der Schulden an die Herrschaft nahm Jakob Bastian am selben Tag bei der Pfarrkirche und den Zechpröpsten von Ulrichsberg ein Darlehen in Höhe von 60 Gulden auf.⁸²¹⁾

Als der Glashändler 1742 sein Haus dem Sohn Hanns Georg und seiner Frau Magdalena (aus Klafferstraß) übergab, betrug der Viehstand: 2 Ochsen, 2 Jährlinge, 3 Kühe, 2 "Dutenkeibl", 1 Ziege und 5 Hühner. 1787 gehörten zu dem Haus ein Inhäusel und ein freistehender Getreidekasten. Der Grundbesitz umfaßte 7 Joch Äcker, 13 Joch Wiesen, 6 Joch Hutweide und 6 Joch Hausholz.⁸²²⁾

6. 16. Krankheit und Alter

"Nur ganz wenige Glasarbeiter sind alt geworden."⁸²³⁾ Die extremen Arbeitsbedingungen führten insbesondere bei jenen Glasmachern, denen es nicht gelang, sich - durch den Erwerb bzw. Bau eines Kleinhauses mit landwirtschaftlichen Nutzflächen - rechtzeitig aus ihrem Beruf zurückzuziehen, zu schweren Schädigungen des Organismus, vor allem der Augen und der Lunge. Die häufigsten Todesursachen der Arbeiter der Glashütte Joachimstal um 1800 waren "Lungensucht, Abzehrung und Nervenschwäche".⁸²⁴⁾

Die Glashüttenarbeiter entbehrten im Falle der Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit der sozialen Sicherungen sowohl des zünftigen Handwerks als auch der Bruderschaften der Bergknappen. Die größte erreichbare

820) OÖLA, LGA, S 462, fol. 252.

821) Ebenda, fol. 252v-253.

822) Haudum, Häuserchronik (wie Anm. 7) 126.

823) Höher, Nebelstein (wie Anm. 105) 8.

824) Ebenda. - Zu den Krankheiten der Glasmacher vgl. Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm 82) 94-98.

Sicherheit und Würde im Alter bot Glasarbeitern und ihren Frauen wohl das Ausnehmerdasein, bei dem sie einen Anspruch auf bestimmte Leistungen und eine gewisse, vertraglich fixierte "Lebensqualität" hatten. Wer im Alter und bei Arbeitsunfähigkeit nicht anders versorgt war, dem konnte der Eigentümer der Glashütte (der Glasmeister oder die Grundherrschaft) g n a d e n h a l b e r den Lebensunterhalt gewähren. Ehe die Herrschaft Ruttenstein im Jahre 1739 die Heiratsbewilligung für einen Schürer und eine Dienstmagd bei der Salburgstalhütte erteilte, zog sie Erkundigungen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Ehepartner und über die Gepflogenheiten bezüglich der Versorgung arbeitsunfähiger Glasarbeiter ein. Die Glasmeister von Schöneben und Karlstift, als Sachverständige konsultiert, bezeugten, "daß es bey denen Glaßhütten ein alte Gewohnheit seye, daß, wan ein Schirer miserabl werde oder erarmen solte, ein solcher seine Nahrung bey denen Glaßhütten zu suchen und das Geschenck gleich denen Glaßergsölln abzuholen habe, die erzeugte Kinder auch gemeiniglich bey denen Hütten auferzogen werden, woselbst sye jederzeit ihre Nahrung zu gewinnen Gelegenheit finden und haben".⁸²⁵⁾

Aus Böhmen ist aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts der Versuch eines Kreishauptmannes überliefert, in den Glashütten Unterstützungskassen der Glasmacher zu initiieren. Im Jahre 1795 forderte Kreishauptmann Staab vom Piseker Kreisamt die Glashüttenmeister auf, rund 10 bis 15 Prozent der Glasmacherlöhne einzubehalten und diese Gelder einem unter der Verwaltung eines Hüttenmeisters stehenden Fonds zuzuführen. An arbeitslose und arbeitsunfähige Glasmacher sollten dann im Notfall Unterstützungszahlungen geleistet werden, nach dem Tod die getätigten Einlagen den Kindern zufallen. "Die Landesregierung, der Staab seinen Vorschlag vorlegte, fand diese Einrichtung als sehr nützlich und empfahl sie wärmstens."⁸²⁶⁾

Das Scheitern dieser obrigkeitlichen Versuche, die Glasmacher selbst zur Organisierung einer rudimentären Alters-, Kranken- und Arbeits-

825) Zitiert nach Mitmannsgruber, Liebenau, Bd. 1 (wie Anm. 93) 183 f. (= OÖLA, LGA, R 912, pag. 287). - Vgl. auch Roth (wie Anm. 226) 57 f.

826) Reich (wie Anm. 27) 125.

losenversicherung zu zwingen, weist auf das Arbeiterelend des 19. Jahrhunderts voraus, dem erst seit dem Einsetzen der gesamtstaatlichen Sozialpolitik der Regierung Taaffe in den achtziger Jahren gewisse Grenzen gesetzt wurden.⁸²⁷⁾ Beispielhaft kommt das Elend alter Glasmacher in einem Flugblatt zum Ausdruck, das im Februar 1851 in Taus (Domažlice) gefunden wurde: "Schade, daß die Glasmacher nicht von Holz gemacht sind, so könnte man sie, wenn sie alt werden, verbrennen, so sind sie aber der Hungersnot Preis gegeben und sehen alle Tage einer noch größeren Calamität entgegen."⁸²⁸⁾

6. 17. Vom Essen und Trinken der Hüttenleute

Abraham a Sancta Clara zufolge glaubten die Glasmacher, "weil sie die Wein-Gläser machen / daß ihnen das Sauffen vor anderen gebühre".⁸²⁹⁾

Tatsächlich bewirkten die lange Arbeitszeit und die Anstrengungen des Glasblasens in unmittelbarer Nähe des hitzstrahlenden Ofens einen übergroßen Durst, den die Glasmacher traditionellerweise mit Bier löschten. Der tägliche Bierverbrauch der böhmischen Glasmacher lag noch in unserem Jahrhundert bei durchschnittlich 5 bis 8 Liter.⁸³⁰⁾

Der Bierkonsum der Glasarbeiter auf der Glashütte (Alt-)Nagelberg bewegte sich um 1810 zwischen 3 und 12 Litern pro Kopf bzw. Familie täglich. Rund ein Drittel des Verdiensts wurde für Bier ausgegeben.⁸³¹⁾

Der Verkauf von alkoholischen Getränken und Nahrungsmitteln an die Hüttenleute war ein einträgliches Nebengeschäft der Betreiber von Glashütten. Vom 1. Mai 1729 bis zum 1. Mai 1730 lieferte das Bräuhaus des Stiftes Schlägl zu einem Preis von 1 fl 30 kr je Eimer 208 Eimer Bier an die Glashütte in Schwarzenberg. Dort wurde der Eimer Bier um 2 fl 20 kr, d. h. mit 55,6-prozentigem Gewinn, weiterverkauft (Summe

827) Vgl. Emmerich Talos, Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Rekonstruktion und Analyse (Wien 1981) 41-93.

828) Zitiert nach Stieß (wie Anm. 192) 280.

829) Abraham a Sancta Clara (= Johann Ulrich Megerle), Etwas für Alle (Nürnberg-Wien 1699) 511.

830) Blau, Glasmacher, Bd. 1 (wie Anm. 82) 90.

831) Dienstl (wie Anm. 661) 248 f.

des Gewinns in Geld: 173 fl 20 kr). 54 Maß Branntwein wurden mit einer Gewinnspanne von 33,3 Prozent (in Geld: 4 fl 30 kr) an die "Endverbraucher" abgesetzt. Bei Franz Wögerpaur, Bäcker in Ulrichsberg, wurden Brot und Semmeln um 309 fl 55 kr eingekauft und mit 20 Prozent Aufschlag an die Hüttenleute abgegeben (Gewinn in Geld: 62 fl).⁸³²⁾

Im Pachtvertrag über die neue Glashütte in Sonnenwald vom 1. Jänner 1751 mußte sich der Pächter Jakob Obermüllner unter anderem verpflichten, alles auf der Glashütte benötigte Bier und Getreide vom Bräuhaus und vom Kasten des Stiftes Schlägl abzunehmen.⁸³³⁾ Analoge Bestimmungen enthalten der Pachtvertrag mit Anton Hauer aus dem Jahre 1778⁸³⁴⁾ und jener mit Johann Plöchinger vom 20. Mai 1790, in welchem es heißt: "Wird dem Pächter zugleich die bei der Glashütten gehabte Bier-, Wein- und Brandwein-Schanksgerechtigkeit überlaßen; alle diese Getränkgattungen aber ist selber unter der Bedüngnüß des Ausschanksverlusts, der Wegnahme des Materialis und des Schadensersatzes bei dem hiesigen Stift, mit welchen selbes versehen ist, abzunehmen schuldig."⁸³⁵⁾

Nähere Angaben besitzen wir nur über die Ernährung der Dienstboten beim Meierhof der Schwarzenberger Glashütte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Für gewöhnlich erhielten die Dienstboten (1720: ein Meier, vier Knechte und drei Mägde) wöchentlich ihren Bedarf an Brot zur Glashütte geliefert. Am 3. Jänner 1720 jedoch konnte ihnen aufgrund des starken Schneefalls "ihr ord[inar]i Wochenbrodt" nicht gereicht werden; Verwalter Kneidinger gab ihnen statt dessen "auf Brodt" 1 Metzen und "auf Kochet" 1/4 Metzen Roggen.⁸³⁶⁾ Hohe Feiertage bescherten den Diensboten "festliche" Kost. 1720/21 ergibt sich, gereiht nach der Höhe der Ausgaben, folgende "Rangliste" der kirchlichen Feste (das Fest Mariä Himmelfahrt - 15. August - fiel nicht in den Rechnungszeitraum)⁸³⁷⁾:

832) StASchl, Sch. 801, Glashüttenjahresrechnung 1729/30. - Zur Gewinnspanne der Glasmeister beim "Reichen" der Lebensmittel an die Hüttenleute vgl. Mareš (wie Anm. 35) 219 (Beilage 79). - Roth (wie Anm. 226) 60.

833) StASchl, Sch. 803, Pachtvertrag vom 1. Jänner 1751, Punkt 7.

834) StASchl, Sch. 804, "Vorläufiger Contracts-Entwurf", Punkt 7.

835) StASchl, Sch. 805, "Bestand Kontrakt" vom 20. Mai 1790, Punkt 2.

836) StASchl, Sch. 801, "Stadl- und Casten-Raittung" 1719/20.

837) Ebenda, Glashüttenjahresrechnung September 1720 bis 19. Juli 1721.

1. Ostern (Ostersonntag und -montag, 13./14. April 1721):
16 Pfund Rind- und 15 Pfund Kalbfleisch, Semmelmehl
für einen "Wäckher oder Schedl", 6 Kannen Bier 2 fl 7 kr
2. Weihnachten (25. Dezember 1720): 10 Pfund Rind- und
8 Pfund Schweinefleisch, "Fleckh", 6 Kannen Bier 1 fl 39 kr
3. die "Fastnachtstage" (Faschingsmontag und -dienstag,
24./25. Februar 1721): 21 Pfund Fleisch, "Flöckh",
5 Kannen Bier 1 fl 27 kr
4. Neujahr (1. Jänner 1721): 7 Pfund Rind- und 6 Pfund
Schweinefleisch, 5 Kannen Bier 1 fl 8,5 kr
5. Pfingsten (1. Juni 1721): zu Mittag 7 Pfund Rindfleisch;
4 Pfund Schweinefleisch, 4 Kannen Bier - 58,5 kr
6. Martini (11. November 1720): 10 Pfund Rind- und Schaf-
fleisch, 4 Kannen Bier, je eine "Semmlmilchsemmel" - 48 kr
7. "Joanne-Baptistae-Tag" (24. Juni 1721): Mehl zum
Krapfenbacken und für eine Semmlmilchsemmel,
4 Kannen Bier - 37 kr
8. Fronleichnam (12. Juni 1721): 5 Pfund Rindfleisch - 17,5 kr
9. Christi Himmelfahrt (22. Mai 1721): 5 Pfund Rindfleisch - 15 kr
10. Karfreitag (11. April 1721): zu Mittag je eine Semmel - 7 kr

Zu Lichtmeß 1721 (2. Februar) erhielten die neu eingestellten Dienstboten zum Einstand um 18 Kreuzer Hirse ("gelben Brein") und Branntwein. Mehrmals wurde für die Dienstleute "gelber Brein" gekauft, insgesamt 2 Viertel und 1 Mäßel (1 Viertel kostete 1 fl 4 kr bzw. 1 fl 8 kr). Am 4. November 1720 wurden 4 Pfund Rindfleisch gekauft, am 9. November schließlich erhielten die Knechte zum "Stoßen" der Lichtspäne 2 Kannen Bier.⁸³⁸⁾

Abschließend sei eine "Specification" aus dem Jahre 1749 wiedergegeben, die über den Brot-, Mehl-, Gries- und Fleischkonsum der Dienstboten (?) bei der Glashütte Schwarzenberg Auskunft gibt⁸³⁹⁾:

838) Wie vorige Anm.

839) StASchl, Sch. 802, "Specification, waß jährl. hindurch auf die Glashütten abgegeben würdtet" vom 14. Juni 1749.

- jährliche Brotlieferung zur Glashütte: 7.304 "Würff"
(davon wöchentlich geliefertes Roggenbrot: 6.708 "Würff"; Weißbrot: 442 "Würff"; die Knechte bekamen, sooft sie ins Kloster kamen, stets einen Wurf Brot: 154 "Würff")
70 Würfe Brot entsprachen ungefähr 1 Metzen Korn, benötigtes Brotgetreide somit: circa 104,3 Metzen
- jährliche Mehl- und Grieslieferung zur Glashütte: 32,5 Metzen
(wöchentlich 6 Maßel Mehl und 4 Maßel Gries)
- "zu heyl. Zeiten und Kürchtägen": insgesamt 96 Pfund Rindfleisch

6. 18. Die Schlägler Glashütten und die Gegenreformation

Im Laufe der Reformation zeigten sich, wie in allen Klöstern und Stiften, auch im Konvent von Schlägl starke Auflösungserscheinungen: 1555 dürfte die Zahl der Chorherren auf drei zusammengeschrumpft sein.⁸⁴⁰⁾ In den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts lebten die Konventualen mit Frauen und Kindern im Kloster.⁸⁴¹⁾ 1568 wurde durch ein Dekret Kaiser Maximilians II. neben den Vorstehern der Klöster Garsten, Gleink und Spital am Pyhrn auch der Propst von Schlägl abgesetzt, da er verhehelicht war.⁸⁴²⁾ In den achtziger Jahren erreichten die Streitigkeiten im Konvent den Höhe-, der geistliche und materielle Zustand des Hauses den Tiefpunkt. Durch Alexander a Lacu, den Abt von Wilhering, wurde Ende der achtziger Jahre in Schlägl die Gegenreformation eröffnet.⁸⁴³⁾ Als "der erste gegenreformatorische Propst von Schlägl" gilt der 1589 installierte Wenzeslaus Zypser, der vorher Prior des Prämonstratenserklosters Bruck bei Znaim gewesen war. In Schlägl befanden sich damals nur zwei Kleriker, von denen einer im Klosterkerker schmachtete.⁸⁴⁴⁾

840) Reischl (wie Anm. 157) 55 f.

841) Ebenda, 60.

842) Ebenda, 79.

843) Ebenda, 304 ff.

844) Ebenda, 309.

Gleichzeitig mit der Ausrottung des Protestantismus im eigenen Konvent ging Propst Wenzeslaus daran, den Menschen im Einfluß- und Machtbereich des Klosters die reformatorischen und kirchenkritischen Gelüste auszutreiben. Im Jahre 1601 befahl er allen Untertanen - unter Androhung der Abstiftung von Haus und Hof - die Ablegung der Osterbeichte.⁸⁴⁵⁾ Fortan war die Zugehörigkeit zur "alleinseligmachenden" katholischen Kirche eine Grundvoraussetzung für jede Anstellung seitens des Stiftes Schlägl. Glashüttenmeister Hans Waltguny verpflichtete sich 1638 für die Erlaubnis, im "forsst obers Claaffern" eine Glashütte zu bauen, an erster Stelle, "nachdem ich verschiner zeit von der Augspurgerischen zue der wahren catholischen, allein selligmachenden religion, auß gewissenhafften ursachen, mich mit weib unnd khindt begeben, das ich nit allein mit denenselben selbsten darbey beständig verharren, sonndern auch annderß mein gesündl, sovill mier möglich sein wierdet, alles gethreuen eifferigen vleuß darzue erinnern unnd ermahnen, auch die officin mit gethreuen gueten leithen bestellen soll und will".⁸⁴⁶⁾

Auch Glashüttenmeister Christoph Reichenberger verpflichtete sich 1639 bei Verlust seines Seelenheils im ersten Punkt des Kaufvertrags über die Glashütte in Sonnenschlag, mit Frau und Kind "bey der wahren, allein seeligmachenden catholischen religion (...) eifferig zu verharren", das Gesinde dazu anzuhalten, "die heyl. gottsdiennst schuldigermaßen und zu vollziehung des gebotts der cristlichen catholischen kkirchen sonnderlich zu Ulrichsparg (...) vleissig [zu] besuechen" sowie auf der Glashütte "guete mannßzucht" zu erhalten.⁸⁴⁷⁾ (Propst Martin Greysing, auf den dieser Passus im Kaufvertrag wohl zurückzuführen ist, wurde 1653 zum kaiserlichen Reformationskommissär ernannt.)⁸⁴⁸⁾

845) Wasmayr (wie Anm. 155) 135.

846) StASchl, Sch. 800, Revers des Glashüttenmeisters Hans Waltguny von Harmanschlag (Stift Schlägl, 25. Mai 1638), Punkt 1.

847) Ebenda, Kaufbrief vom 18. April 1639, Punkt 1.

848) Michlmayr (wie Anm. 164) 76.

Daß manche Glasmeister und Glasmacher dem Protestantismus treu blieben, ohne in lutherische Territorien auszuwandern, zeigen zwei Beispiele. 1652 starb auf der Leopoldsdorfer Hütte (bei Litschau) das sechs Monate alte Kind des Matthias Gadermayer, eines Glasmachers in "Loypolds", der in der Litschauer Taufmatrik als Glasmacher, Lutheraner und Vagus eingetragen ist (der also kürzlich zugereist war).⁸⁴⁹⁾ 1666 starb der als vormals lutherisch bezeichnete Glasmeister der Glashütte Saggraben im Weinsberger Wald; "hat zu Ostern gebeichtet, aber vor seinem endt nit."⁸⁵⁰⁾

Noch 1793/94 mußte Anton Hauer, als er sich um die Errichtung einer neuen Glashütte im Erzbistum Salzburg (nahe der oberösterreichischen Grenze) bewarb, mit einem schriftlichen Zeugnis nicht nur nachweisen, daß er "ein in der Glaserzeugungskunst gut erfahrner Glasmeister" und von jeher "ein Mann von guter Aufführung und friedlichen Lebenswandel" gewesen, sondern auch, daß er "ein guter katholischer Christ" sei.⁸⁵¹⁾

849) Biedermann, Reingers (wie Anm. 122) 133.

850) Köllner (wie Anm. 88) 81.

851) StASchl, Sch. 806, Schreiben des Hüttenmeisters Anton Hauer an den Abt von Schlägl (Friedburg im Innviertel, 30. Dezember 1793).

Q u e l l e n a n h a n g

1. Johann Anton Friedrich Reil (1773-1843) über seinen Besuch in den Glashütten Schwarzbau und Joachimsthal am 19. Juli 1815

Morgens früh fuhr ich mit dem Herrn Oberamt_{ann} /der Herrschaft Weitra, dessen Gast Reil war/ drei Stunden von Weitra ins Joachimsthal, zum erstenmal eine Glashütte zu besehen.

(...) Als ich ins Joachimsthal eintrat, erblickte ich rechts an der Straße auf der Außenwand eines Meierhofes, worin auch ein sehr guter Schleifer wohnt, folgende Verse:

Auf dieser Erde baut man fest,
Sind doch nur alle fremde Gäst,
Und wo man sollte ewig seyn,
Dahin baut man fast nicht hinein.
O Mensch für diese kurze Zeit
Thust viel mit Willen und mit Freud,
Sorgst stets um ein bequemen Ort,
Obschon nichts weißt, mußt morgen fort;
Erinnere dich, vergiß doch nicht
Auf deine Seel, auf deine Pflicht.
Und baue dir auch dort hinein
Wo dermal einst sollst ewig seyn. 1788.

Vor der Glashütte selbst kam uns der Glasmeister, Herr Zich, ein junger Mann, freundlich entgegen, bedauerte aber, daß er sogleich noch eine Stunde weit nach Schwarzbau gehen müsse, um mit seinem Vater vor dessen Abreise manches Nöthige zu besprechen. Die Fritte (...) war hier schon in den Öfen und sott; die eigentliche Glasarbeit ging erst um 12 Uhr an, bis dahin konnten wir zurück sein, wir eilten nach einem gedeihlichen Morgenimbiß mit ihm zur Schwarzbauer Glashütte.

(...) In der Hütte des Vaters Zich, welcher auch Glasmeister ist, war die Arbeit schon vorüber, und einige Arbeiter lagen in Winkeln zerstreut im Schläfe. Es gewährt Vergnügen, einen von strenger Arbeit sich erholenden Menschen im tiefen Schläfe zu sehen. Auf harter Erde waren sie hingegossen ohne Polster und ohne Decke; ihr Schlaf ist

gewiß süß, sagte ich zu mir. So leicht geht euer Athemzug, selbst die häufigen Gäste, die lästigen Fliegen, bohren vergebens eure Ruhe wach, fast bedeckt ist euer Gesicht von ihnen, und ihr zuckt nicht einmal, sie zu verscheuchen.

(...) Erbaulich ist solcher Anblick, besonders auf die Unschuld im Schlafe. Einige Knaben lagen mit ihren Armen ineinander verschränkt, andere mit ihrem Kopfe auf den Schenkeln des Vaters, an dessen Arm oben wieder ein anderer lag, ein anderer war hingestreut wie auf einem Andreaskreuze.

(...) Wir kehrten aus der Schwarzau ins Joachimsthal zurück, und kamen richtig zur zwölften Stunde an, welche die Arbeiter zum Gebete ruft.

Wer das Vertrauen auf göttliche Hülfe im Strudel der Welt sich allmählich hat verdrängen lassen, wer ein eifriges, inbrünstiges Gebet nicht mehr kennt, der gehe nicht in Stadtkirchen, die wie Durchhäuser betrachtet werden, sondern hierher, und weide sich an diesen Betern! nicht ohne tiefe Thränen kann er Zeuge seyn. Diese Menschen b e t e die tiefste Inbrunst drückt sich auf ihren Gesichtszügen, an den gefalteten Händen und in dem rührendsten Tone aus. So wie die Glocke ausgeläutet, knieet ein Jeder auf den Platz seiner Arbeit, die Väter, die jungen Bursche und die Knaben. Ein an Wuchs und Jahren hoher Grei vormals Obergesell, nun von dem Glasmeister erhalten, als Vorbild der Übrigen, knieet vorne, hebt sein Haupt gegen Osten und betet mit heller Stimme und vernehmlichen langsamen Worten vor. Hier folgen seine zwei Gebete, die er mir selbst ganz korrekt und fließend abgeschrieben hat.

G e b e t .

Großer Gott, Herr, himmlischer Vater! Nachdem wir uns zur Arbeit sammeln, wollen wir uns zuvor auf unsere Knie werfen und dich um die Gnade bitten: Du wollest unsern Körpern so viel Kräfte geben, daß wir unsere Arbeit so verrichten, wie es Standespflicht von uns fordert, und auch zugleich unsern zeitlichen Herrn und Vorgesetzten nach ihrem Willen Genüge leisten. Vorzüglich aber bitten wir dich, du wollest

unsere Arbeit, welche wir dir in Demuth aufopfern, zu deiner Ehre aufnehmen und zu unserem Heil gereichen lassen. Um dieses bitten wir dich durch Jesum Christum unseren Herrn. Amen.

Z w e i t e s G e b e t .

Mein Gott! Wir opfern dir unser Gebet so mit all unserm Thun und Lassen, unserm Handel und Wandel, unser Leben und Sterben auf; gib uns deine Gnade, daß wir auch unser Leben eben so einrichten, wie dein lieber Sohn unser Herr und Heiland gethan, auf daß wir auch einst das ewige Leben erlangen mögen! Amen.

Des Greises Angesicht, auf welchem Gutmüthigkeit in edelgehaltenen Zügen lag, sein rührender Ton, der tiefe Nachklang der Männer, der kräftigere der Burschen, der helle der Knaben, der wahrhaftige Aller machte einen Chor, an dem Gott Wohlgefallen haben könnte. (...) Nach dem Gebete stehen alle rasch auf und jetzt geht es rüstig an die Arbeit.

Der Einschürer fährt fort, den Ofen einzufeuern, die Buben bringen ihren Herren, den Gesellen, die Werkzeuge herbei; und diese Gesellen, die eigentlichen Glasmacher, verfertigen nun die Glasgattungen, deren Form ihm der Glasmeister gegeben hat, Trinkflaschen, Arzneigläser, Oelflaschen, Fenstertafeln u. dgl. an der ihm angewiesenen Werkstatt des Ofens.

Der Ofen ist rund und hat sechs, acht bis zehn Öffnungen, aus welchen der Arbeiter die Fritte seines Hafens nimmt.

Der Eintrager, ein Bube, läuft hin und wieder, seinem Herrn dienend, er schneidet das Glas wie einen Teig, bringt es in den Kühllofen. Wenn die Fritte anfängt zu schmelzen, fängt auch an zu rauchen. Wolken-dick steigt der blaue Dunst auf, daß man glaubt, die ganze Hütte verschwinde unter Pfeifen und Zischen, das im Glasstoffe durch die Entbindung des Rauches entsteht.

Nach und nach wird es lichter in der Hütte durch die größere Wärme. Der Schmelzer kommt mit seinem Eisenstab und sieht bei jedem Hafen nach, ob das Glas schon geschmolzen ist, und legt dann wieder neue

Materie ein. So geht die Arbeit ununterbrochen zwölf Stunden fort, bis alle Hafen leer sind. Man denke sich die ungeheure Ofengluth, draußen die Sonnenhitze, die auf das Holzdach und in die vielen großen Öffnungen einbrennen, und zwölf Stunden die schwere, kraftnöthige Arbeit; die Leute sehen wie Leichen aus, und ihre Hemde sind durchnäßt von Schweiß, und doch die Arbeiter selbst fröhlicher Natur. Gleich von dieser Arbeit geht der Bursch eine Stunde oder zwei Stunden weit zum Tanz, tanzt die ganze Nacht, geht des Morgens wieder zur Arbeit, und so die ganze Woche durch, bis dann wieder zum Tanz. Wenn man sieht, wie viel Mühe das Glasmachen kostet, man möchte sich der Sünde fürchten, ein Glas zu brechen, und wie leicht, muthwillig oft wird es gebrochen!

(...) Wahrlich! das Werk in Glashütten wäre des unsterblichen Sängers von der Glocke würdig gewesen.

(...)

(F. Reil, Der Wanderer im Waldviertel. Ein Tagebuch für Freunde österreichischer Gegenden Brünn 1823 234-242.)

2. Robert Hamerling (1830-1889) über die Glashütte der Herrschaft
Gratzen in Georgenthal

Eine Schwester meiner Mutter war an einen Beamten der Glasfabrik Georgenthal bei Gratzen in Böhmen, Namens Katzenberger, verheiratet. Die "Glashütte" Georgenthal war ein paar Stunden hinter der genannten südlichen Grenzstadt Böhmens inmitten tiefer Wälder errichtet. Dahin kam ich mit meiner Mutter auf längere und kürzere Zeiten zu Besuch.

(...) Der Ort Georgenthal bestand außer der Glasfabrik nur noch aus den Wohnungen der Bediensteten und Arbeiter derselben. Diese Wohnstätten waren aus Holz und trugen den Charakter des Improvisirten an sich, gewährten aber doch zum Theile einen sehr freundlichen Anblick.

(...) Dieselbe aus Holz gezimmerte Wohnstätte, in welcher das Heim des gastfreundlichen Vetters sich befand, umschloß auch noch ein paar andere Wohnräume. Um die Ecke biegend hatte man die Wohnung des Vergolders vor sich. (...) Es roch in diesen Räumlichkeiten immer so köstlich nach Firnissen und allerlei Tinkturen.

(...) Neben der Behausung des Vergolders befand sich in diesem Holzbau noch die Wohnstube des Hirten, welcher die wenigen Kühe und Ziegen der kleinen Waldansiedelung tagüber auf dem Grasanger am Rande des Waldes zu hüten hatte.

(...) Dem Thun und Treiben in der "Hütte" selbst, wo das Glas gemacht wurde, konnte in so frühem Alter mein Auge natürlich noch nicht mit praktischem Verständniß folgen. Aber auf meine Phantasie wirkten diese, wie Höllenrachen im weiten, dämm'rigen Raum der Hütte lodern- den, funkensprühenden Glutöfen; ich sah das feurig-flüssige Glaselement in seinen brodelnden Hexenkesseln; ich sah, wie die emsig schaffenden Gesellen Theile der zähen Glutmasse an der Spitze langer, dünner Rohre geballt hin- und hertrugen und funkelnde Kreise im Halbdunkel damit beschrieben; ich sah, wie sie durch Einblasen des Athems in das Rohr die Masse zur hohlen, länglichen Blase erweiterten, und wie die geschmeidigen Blasen dann mit wenigen Handgriffen zu Gläsern, Bechern, Flaschen u.s.f. gestreckt, gedrückt, gekrümmt und geschnitte

wurden. Und mein naives Erstaunen erregte es zumeist, daß die glühenden Glasgemenge und Glasgebilde aus den heißesten Feuerschlünden in angeblich etwas weniger heiße, aber doch nicht weniger infernalisch flammende gebracht wurden - zur Abkühlung!

(...) Mit lebhaftem Interesse trieb ich mich auch in den abgesonderten, luftigen und hellen Räumlichkeiten der Glasschleifer umher. Da sah ich bescheidene, ärmliche, fast ungebildete Menschen den langen Tag über, auf ihre Sitze vor den Schleifgeräthen festgebannt, all' ihr Bemühen darauf richten, zum Schmuck und zur Freude der Welt etwas Schönes, Mangelloses, Formvollendetes herzustellen, in sprödes Glasgebilde feinen, regelrechten Zierrath einzuschleifen. Die höhere Stufe dieses Kunsthandwerks verlangt ein scharfes Auge, eine geübte Hand, Geduld und einen lebendigen, mit Aufmerksamkeit auf sein Ziel gerichteten Formsinn.

(...) In der Nähe der Glasschleiferwerkstätte waren zwei andere Räumlichkeiten errichtet: die Schenke und die Schule, in welch' letzterer die Kinder der Arbeiter und Bediensteten der Glashütte unterrichtet wurden. (...)*)

*) Aus der folgenden Anekdote geht hervor, daß der Lehrer in seiner "Wohnstube" Schule hielt.

(Robert Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerschaft [Hamburg 1889] 36-44.)

27. Eigenhändiges Schreiben des Hüttenschreibers Simon Friderich an Propst Martin von Schlägl (Bewerbung um die Hüttenschreiberstelle bei der neuen Glashütte des Stiftes Schlägl) (Praesentatum 24. September 1638)

Hochwirdig, in Gott andechtig, geistlich- unndt gnediger herr praelat. Euer genaden grundtlichen bericht zu geben, waß ich fur disen wegen der glashüttenschreiberey jårliche besoldung von ir. exzell., meiner g. frauen frauen undt gräffin von Buquoi, aber von ir gestr. herrn Joseph Schreibern, selbiger zeit gewesten oberhauptman, mir depudirt undt verordenet zu geben; derowegen verhoff ich, wen ich ir hochwirden zu einen hüttenschreiber gefellig, mir solche besoldung undt untterhalt zu geben, alls hernach beschriben:

1. alle brau, soofft alls meine g. frau in breuhaus beinßen (?) hatt breuen lassen, $\frac{1}{4}$ vaß oder 1 emer bier gissen lassen;
2. alle wochen durch das gantze jahr, es sey gearbeyt worden oder nicht, in meine ubergebne wochenzettl in außgab gelegt 1 fl 10 kr;
3. jarlichen zehen metzen khorn oder aber dafür geraicht 10 fl;
4. einen metzen arbeß;
5. einen metzen waytz;
6. zwanzig seydl schmaltz.

Undt weillen noch zu befiderung der glashütten kheine recht verordneten leut verhanden, wollen ir hochwirden, doch ohne maßgebung, die untterthannen scheytter hacen lassen umb 100 fl, daß aber solche von einkhomen der glashütten bezalt; auch kheine verhindernus oder mangl am holtz zu führen, vier oxsen sambt einen khnecht hineinsetzen. Entgegen solle der hüttenschreiber das verordnete wochenzettl sambstag, sobaldt er das glas, was die wochen uber gemacht, in die camer genomen, in beysein der glaser das wochenzettl verlehren, undt, von maister verfertiget, allsbalt in ir hochwirden canzley Schlegl überschickht werden; von selbigen wochenzettln jårliche rechnung schuldig zu machen, solches ir hochwirden einhendigen; damit aber, weillen sie der glashütten unbekhandt, zur nachrichtung verzeichnet durch mich

Simon Friderich m.p.

(StASchl, Akten, Sch. 800; Erledigungsnotiz: "Auf ain virtl jahr mit ihme zu probiern; bestallung soll sein monatlich ein aimer bier, das jahr 12 mezen korn und wohentlich 1 fl gelt. Soll seine khundtschafften bringen.")

28. Anonymes "Organisationskonzept" für die Glashütte in Sonnenschlag des Stiftes Schlägl (1638/39? 1642?) *)

Enndtwurff./Was ein bestelter hüttenmaister yber ein glashütten zu besorgen, das die würtschafft in aufnehmen zu hoffen ist.

1. Wochentlich alle ausgaben, wie solche immer vorkhomben und nahmen haben, in ein register anmerkhen. Derley allmonathlich einem yber die glashütten aufgestellten oberaufseher zu handten legen, imer aber, wo nicht selbst, durch einen dichtigen schreiber in besondere rubriquen eintheillen, zu quartalszeit, als sambstag zu endtgehender quatemberwochen, hievon ein förmlichen quartalthell zusambensezen oder sezen lassen, und derley quartalextract können zu enndt gehenden iahrs die iahrsraittung erleichteren.
2. Ist erforderlich, das auf ieden glasmacher besondersein register yber verkhauff seines glases und per abschlag empfangenes wochengelt gestellt wirdet und nach glashüttengebrauch iedesmahl zu quatemberszeit enndt gehender wochen, als sambstag, mit denen interessierten glasmachern ein ordentliche haubtrechnung yber verkhauff eigener arbeit und empfangenes wochengelt vorgenommen, der yberrest baar hinaus und zu handten bezahlt, und, damit kein clag vorkombt, in glasverkhauff bey jeden gesöllen ein gleiches gewicht gehalten wirdet, und das bey abführen grossen quantum nacher Wien oder ander orthen der entstehende glasbruch die helffte die glashütten und halbscheidt die glasmacher einbüessen. Dabey hat hüttenmaister zu beowachten, wen er sein herrn nach schuldigkeit treu- und würtschafftlich dienen will, bey erhaltung der gattungzäteln, worinnen vil brennzeige und andere schwäre gattungen von glas angesetzt, ohne zueleg, wie es sich gebühren will, von leicht und geringen glas, als wassergläsl u.d.g., derley schwäre gattung alleinig und besonder nicht in verkhauff zu stellen. Gross und schwäre gattung

*) Außennotiz von anderer, viel jüngerer Hand: "1642. Landschafts-sachen."

kombt freylich denen gesöllen nicht zu schadten, wohl aber dem principaln, so die materialien herzueschaffen mues. Ein gleiches soll auch bey verkhauff deren bruchscheiben, so in verschlügen zum verkhauff kommen, beobachtet werden, das der kauffer sich anheischig macht, auch in leichten glas und gattung etwas mitzukhauffen.

3. Yber alles hat ein hüttenmaister zu sorgen, das die dahel zu schlagung neuer ofenkappen von der best und reinesten, nicht santtig, steinlend oder auch unreinen, bemakhelt ist, ansonsten las es schlier, so in die arbeitöpfte fahlen, wovon das glas steinig oder, wie mans insgmain nennet, krözig und verstelt wirdet, die glastrager zu einkhauff abhalt und einer glashütten zum gespött ist; ein guett reine tahel, wen sie schan theurer und auch weiters hergebracht wirdet, ist alles werth, von schenen glas kombt ein glashütten in ruhm und aufnehmen. Nicht münder soll sich auch ein hüttenmaister umb ein belobten maurer oder kappenschlager zum glasofen umbsehen, an disen ist gar vill gelegen.

4. Bey denen lehrjungen, so die glastöpfte zur arbeit machen, ist ernstlich zuezuschauen, das sie dabey nicht schleiderisch, villmehr behuetsamb umbgehen; kombt das geringste in den zeig, wen es auch ein harr ist, geth der topff bald aus, der ofen mit neuen eintrag erkhüellet, und verursacht, das die glasmacher mit einhalt der arbeit bis zu erlangung voriger hüß zuewarthen müessen.

5. Angehende materialien betr. Von all erforderlichen gattungen soll ein hüttenmaister dahin gedänckhen, die allerbesten herzuschaffen, als salitter, das ein solcher von feinsten, nicht vill salz in sich hat, schen rein ist; wen solcher auch mehrer costet, das schene glas ersetzt alles; ist der salitter salzig, wird das glas abfärbig und grein, geth in abkhauff umb so vill weniger hinweg. Gleichergestalt zeigt auch das unreine arsenicum, sonderbahr in kreidenglas; ist arsenicum lautter und schen, kombt hivon das schenste glaß, in ungleichen aber schleht, so auch nicht gerne läuttert und öffters mit "übermässigen braunstain zu läuttern ist,

wovon das glas ein bräune bekhombt. Ein hüttenmaister wirdet auch zu schenen glas beytragen, wen er sich umb ein practicirten, erfahrenen fluss-sieder umbsiehet, den bedürfftigen fluss bey der glashütten sieden lasset, so ist man ohne betrug eines erkhauffnen in sicherem. Guetter fluss gibt dem glas auch das seinige.

6. Wenn sich an einem orth küss entdekht, soll sich hüttenmaister ein geraumben tag (an welchen tag die glasmacher ohnedeme nicht arbeiten) auserwöhlen, mit denen nach alten herkhomben an das orth begeben, die taugl. küssstein zusambetragen, hinnach zur glashütten abführen lassen. Ist der küss gueth, wird das glas schen, ist der küss schlecht, sozusagen: rüttig und rauttiges durcheinander, wird das glas nicht wie mans gern hette. Dahero erfordert, das man den küss unterscheidet; die erfahrenheit hat gelehrt, das der ganz weisse küss zum kreidenglas nicht der beste, wohl aber falb und flekhige. Nicht aller küss ist an milde gleich, sondern auch einiger hart; mithin hat der hüttenmaister den anständigsten zu nehmen und in gleichheit zu scheiden.

7. Die scheiderhakher betreffend: Wen sich im fruehejahr die zeit den walt anzugreifen nahet, soll sich hüttenmaister mit vorhero gedingten scheiderhakhern an das angreiffliche orth der waltung begeben, denen parteyen (zwey und zwey beyeinander) sovill jeder theill auf scheider zu hakhen nöthig anzeigen und ausplätzen, längsten bünnen 14 täge bey jeder ausplätz den augenschein einnehmen, ob die bäume allso klübig abgehauet, nicht etwann einige, so sich müehesamb zeigen, stehen. Findten sich dergleichen, den angewünnenen scheiderhakher verweissen und zu abhau auf scheider ermahnen. Beschiecht dises nicht, bleiben von derley bäume vill stehen, so man ausgeschickhte nennet; folglich ist es ein verschwendung des holzes, so der glashütten umb einige jahr näher den herzstoss gibt. Hüttenmaister soll sich auch mit vorströkhung gewöhnlichen wochengelt bey gleichen gewicht halten, damit wochengelt den verdienst nicht ^uybersteigt. Es finden sich ainige - sonderbahr böhmen -, wen der empfang an wochengelt das verdienen auf scheider ^uyberweget, sich zu vill häuffet, konfftig ausbleiben, den

hüttenmaister sorgen lassen, wie er vergebens den yberrest zurückhbringt. Nicht münder zur zeit, wen jedem besonders sein laage der gehakhten scheider abgezellt wirdet, auf die laag hinaufsteigen, ein so anderen creuzstoss genauß besichtigen, ob sich kein abgang und betrug zeigt. Findt sich dergleichen, vill oder wenig, ist derley creuzstoss auch zum abschäu nach herkhomben bey einer glashütten zur straff nicht allein verfahren, man kan auch den betrieger zu mehrer straff ziehen.

8. Gegen den anvertrauthen unter sich habenden glasmachern wird erfordert, das hüttenmaister zu allen zeiten zeigt, das er mehrer als der gesöll ist, sich gegen denen nicht zu gemain aufführt und zueschaut, wen die glasmacher gewöhnliche brodstundt halten, nach der stundt, wen ein hinlässiger gesöll nachfeyr zeigt, zu fleissiger arbeit ermahnet, damit das holz nicht umbsonst brennet; bey jenen gesöllen, so schleiderisch unformlich arbeiten, die arbeit besichtigen. Find es sich nicht, wie es sein solle, derley gattung zertrimmeren, den schlechten arbeither zu besserung, wen er anderst länger in arbeit stehen will, ermahnen.

9. Leztlich könnte würtschafftlicher pau mit herstellung einer hütte zum behalt des glases nechst der glashütten gesezt werden, so mit laaden verschlagen, und antrag in grösse, das jeder glasmacher sein gearbeites glas besonders halten und nach feyrabent dahin tragen möge, zu welcher behalthütte der hüttenmaister alleinig den schlissl hat. Die gewohnheit der gesöllen, insonderheit aber der lehrjungen, ist so gewurzelt, das manche nicht selten, wen das glas unbesorgt zur gelegenheit in der glashütten herumbligt, ain so andere gattungen, die sich unter der handt leicht verkhauffen lassen, mit sich nach haus tragen, an sonn- oder feyrtägen, wo nicht selbst: ihre weiber, verhandeln.

Was ybrigens einer glashütten geholffen, wen sommerdürre scheider in bereitschafft stehen, hingegen nicht ein geringes abbruch, wen man in nothfall grienes holz brennet, können sambentliche glasmacher attestiren.

(Stiftsarchiv Schlägl, Akten, Schachtel 800, "Enndtwurff yber ein würtschafftliche glashütten", s.d.)

29. Heiratsvertrag zwischen Augustin Montuff, Aschenbrenner auf der Glashütte in Sonnenschlag, und Maria Schierfeneder (26. Oktober 1656)

Heyratsbrief, 26. 8br. 1656.

Augustin Montuff, ledigstandts und der zeiten aschenprenner uf der glaßhitten im Sonnenschlag, weyl. Blasy Montuffs zum Riendeß in Melmber Gericht, fürstlich Eggenberg. underthon seel. eheleiblicher sohn, verehelicht sich mit Maria, Sigmundt Schierfeneders auf der Agspaw und Maria, dessen ehewierthin, beeder eheleiblichen tochter. Preidigamb verheydrath der prauth 15 fl pargelt, die prauth hingegen pares 5 fl, 1 melchrindt, 1 petgewandt und ihres standts gemöß erbare außfertigung.

Wüderfahl nach herrschafftsbrauch.

Heyrathsleith.

Auf seithen des preidigambs Geörg Landtgraff, hittenmaister im Sonnenschlag, und Hanß Rötsch, fleischhakher zu Ulrichsperg; dan uf der prauthseithen Maximilian Ekhetsberger, hoffwierth dahier, und Hanß Träzl im Reitt, Reichenauer Gerichts.

(OÖLA, LGA, S 442, fol. 131v - 132.)

30. Heiratsvertrag zwischen Paul Forsthueber, Glasmacher in Sonnenschlag, und Maria Pärtl von der Glashütte in Reichenau (26. Okt. 1658)

Heurathsbrieff, 26. 8br. 1658.

Paulus Forsthueber, glasmacher im Sonnenschlag, verehelicht sich mit Maria, Matthes Pärtls uf der Reichenauer hütten, Eva, seiner ehewierthin, beeder eheleiblich~~er~~ tochter.

Preitigamb verheurath der prauth, waß er mit seiner handtarbeit bishero erobert. Dahingegen verheydrath ihme die prauth ain pöttgewändl und erbare außferttigung.

Widerfahl nach herrschafftsbrauch.

Heyrathsleuth.

Georg Landtgraff, hittenmaister im Sohnenschlag, und Hannß Lötsch, fleischhackher zu Ulrichsperg. Dan uf der prauthseithen Christoph Reichenberger, hittenmaister in der Reichenau, und Adam Reichenberger daselbsten. Actum ut supra.

(OÖLA, LGA, S 442, fol. 217.)

31. Heiratsvertrag zwischen Joseph Paur, Glasmacherlehrling in Sonnenschlag, und Apollonia Pangraz von der Glashütte in Reichenau (4. August 1664)

Heuratsbrief, 4. Aug. 1664.

Joseph Paur, glasmacherjung im Sonnenschlag, verehelicht sich mit Apolonia, weyl. Geörg Pangraz, glaßmachern in der Reichenauer hüetten undt Catharina, dessen ehewürthin, beeder seel., eheleibl. tochter.

Preidigamb verhey Rath der prauth sein völliges vermögen. Entgegen die prauth gleichmässig ihr völliges vermögen.

Widerfahl nach herrschafftsbrauch.

Heyrathsleuth.

Auf seiten des preudigambs Mattheuß Stadler unndt Hannß Stadler, beede glaßmacher im Sonnenschlag, auf der prauth seithen Geörg Landtgraff, hüettenmaister alda, undt Bernhardt Pangraz, jäger dahier zue Schlegl.

(OÖLA, LGA, S 444, fol. 179v - 180.)

32. Heiratsvertrag zwischen Zacharias Bramhofer, Glashüttenmeister in Kaltenbrunn bei Oberplan, und Magdalena Landgraf, einer Tochter des Hüttenmeisters in Sonnenschlag (26. Mai 1666)

Heuraths-Contract, 26. Mai 1666.

Herr Zacharias Bramhofer, glaß-hüttenmaister zue Kaltenbrunn negst der Obern Plann, verehlicht sich mit Jungfrau Magdalena, Herrn Geörg Landtgrafens, hüttenmaisters im Sonnenschlag, undt Apolonia, seiner hausfrauen, beeder eheleiblichen tochter.

Herr hochzeiter verheyrath der Jungfrau brauth die ihme von seinem Herrn Vattern übergebene hütten sambt all derselben rechtlichen ein- undt zuegehörung, nichts hiervon besonders noch ausgenommen.

Hingegen die Jungfrau brauth, so ihro dero Herr Vatter zur aussteyr gibt 200 fl, dann ein bethgewandt, reverendo ain melchrindt undt andere erbare ausfertigung.

(...)

Heyrathsleuth.

Uf Herrn preutigambs seithen Herr Martin Friebe (?), Primas im marckht Oberplann, Herr Hanns Adam Göschl, gräffl. Sallaburgischer Richter im Jändlesbrun, undt Melchior Scharttner, Rathsburger in gedachter Oberplann; dann uff der Jungfrau brauth seithen Herr Wolff Prandtner, Marckhtrichter im Aigen, Herr Maximilian Eckhetsberger, Hoffwirth dahier, undt Ulrich Scharttner, Richter zue Ulrichsperg.

(OÖLA, LGA, S 444, fol. 263.)

33. Vergleich zwischen dem neuen Glashüttenmeister in Sonnenschlag, Johann Anton Landgraf, seinem Vater Georg Landgraf und dem Glasmaler Hans Fidler (3. Juni 1695, in das Herrschaftsprotokoll eingetragen am 18. Januar 1696)

Gerichtliche vormörckhung vermig des zwischen den alten und neuen herrn hittenmaisters in Sonenschlag gewisser puncten halber undterm 3^{ten} junii 1695 geschehenen vergleichs, lauth weegen des glasmahler Hannsen Fidlers, der erste punct als:

Erstlichen solle vorermeltes, von bedeiten glasmahler auch mit grosse miehe ausgeraumbtes orth oder waldtstuckh gegen denen schon bezahlter 80 fl mehrbemelten glasmaller Hannsen Fidler und Eva, seiner ehew/irtin/, auf ihr baider leibs lebelang zu nuzen und zu niessen verbleiben, nachmals und nach deren baider abgang aber der hitten widerumben zuefahlen, doch dergestalten, das der junge, id est jezige hittenmaister ihren kindern oder erben die dafür außgelegten 80 fl in baaren, freymiessigen gelt wider hinausgebe.

Weillen aber er, glasmahler, ungehindert dises eingegangenen puncten weckh und anderwerts hin wolle, so hat ihm, damit er noch wenigist drey jahr bleiben solte, auf solche jahr zu ainer besserung, welches Fidler und sein weib angenommen und zu bleiben angelibt, volgents versprochen:

1. Vonn dennen 80 fl, damit Fidler seine glaubiger zallen konne, ihme 40 fl baar zuezustellen.
2. Damit er etwas von traidt bauen kann, will er ihm in orth oder waldtstuckh durch ainen knecht 2 tag mit 4 oxen ainen grundt aufreissen, auch
3. beym heußl zu ainen krauth ain äckherl zue und
4. ainen neuen pachofen (worbey der Fidler nichts anders zu endtgelte als den maurer halben taill zallen helffen solte) [zu] sezen, item
5. den prun ins Barthltreith zum heußl veren lassen, dann
6. ihme auf die 3 jahr die sonnst allemall schuldige 3 fl zinns nachsehen,
7. die tung vom haus ins waldstuckh und aufreissente ackher, auch das hey und graimet zum heisl fiehren lassen. Mehr

8. ihnen zu erziechung der kölber jährlich ain fuerder hey auswexln, weill das von waldstuckh nit anschlagen wölle. Dann
9. ihme gegen gebreichige bezallung mit betirfftigen glas zu seiner arbeith ohne clag zu versechen, auch
10. zum einbrennen allezeit den montag und erchtag zue lassen, und wann die noth erfordert, auch bißweillen zu andern tägen. Dagegen mueß
11. Fidler mit seiner ainigen persohn den hittenmaister das jahr 3 ta arbeithen.

(StASchl, Hs. 455, fol. 116f.)

34. Heiratsvertrag zwischen Johann Adam Grobpaur, Glasperlenmacher in Sonnenschlag, und Eva Rothpaur aus Pfaffetschlag (11. Mai 1705)

Heurathsbrief, 11. May 1705.

Johann Adam Grobpaur, petlmacher an der glashütten im Sonnenschlag, noch leedtigstandts, verehelicht sich mit Eva, des erbahren Matthiesen Rothpaur, hiesigen herrsch. underthann unndt inwohnern in Pfaffetschlag, Maria, dessenn ehewürthin, beeder eheleibl. tochter.

Preuthigamb verheydrath der brauth^y sein erlehrnte petlmacherkunst und in baren gelt 20 fl, dahingegen ihme die brauth ain wisl auf der Schöneben, das Hochwisl genanth, doch mit diser condition, daß, wann sye, brauth, vor seiner ohne leibserben abgehen solle, ist er, preuthigamb, ihren negsten befreundten inner jahrsfrist gegen quittung anstatt des widerfahls hinauszugeben schuldig 20 fl. Item verheydrath sye ihme ain pöth, 2 gespörte truchen, sambt ainer erbahren ausferttigung, und den anheunt auflauffentenn heydrathsuncossten hat sye auch zu bezallen ^yber sich genomben.

Seindt aber kindter verhanden unndt stirbt er vor ihrer, so solle sye nebenn ihrer wittibsgerechtigkeit 2 kindtsthail haben; stirbt dann sye vor seiner, so mueß er sich bey ainer weiterenn verehelichung mit denenselben des müetterlichen guetts halber vorhero ordentlich vergleichen. Dessen seindt

zeugen

unndt erbethene heydrathsleuth auf seithen des preuthigambs Franz Anthony Schmidt, Richter zu Ulrichsperg, unndt Geörg Schmidt, Richter am Claffer; auf der brauth seithen Joseph Rothpaur in Pfaffetschlag und Anthony Lötsch zu Ulrichsperg, alle herrsch^yftliche^y underthannen. Actum ut supra.

Brifftax - fl 7 ß

Notl- et schreib^ygeld^y - fl 1 ß 18 d

(OÖLA, LGA, S 455, fol. 64 f.)

35. Geburtsbrief des Schlägler Abtes für den Glasmacherlehrling
Johann Georg Grobpaur (Stift Schlögl, 1. Dezember 1722)

Wir Joannes, Abbt des löbl. Stüfft und Closters Schlögl (...),
urkundten hiemit, daß vor uns erschienen ist Johann Adam Grobpaur,
ain Bettelmacher und Glashandler auf unserer Glashütten am Schwar-
zenberg, und uns gehor^samst zu vernemen geben, wie daß sein
Sohn Johann Geörg Grobpaur zu Erlehnung des Glasmacherhandtwerckhs
eines Testimonii seiner ehr- und ehelichen Geburth weegen högstens
bedürfftig sey; stellt uns demnach zu Zeugen für die erbahren unnd
beschaydene Männer, als Geörgen Zeller, bey 55 Jahren alt, Jacoben
Plöchinger, bey 37 Jahren, dan Jacob Friderich, bey Jahren, alle
3 Glasmacher auf der Hütten am Schwarzenberg, mit undertheniger
Bitt, dieselbe gedacht seines Sohns Gebuehrt und ehrlichen Her-
khombens halber der Ordnung nach an Aydt statt abzuhören und zu
vernemen, und was dieselbe g^ehrⁱch^tlich deponieren und aus-
sagen werdt, ihme hierüber ein beglaubte Urkhundt und Zeugen-
schafft gdig. zu erthailen. Wan wir nun dis sein billichen An-
suechen keinesweegs verwaigern wollen; als haben wir hierüber
vorbemelte Gezeugen bey unserer Hoffg^ehrⁱch^ts-Canzley an Aydt
statt abhören lassen, welcher hierauf jeder in Abwesen des andern,
jedoch einhellig und lauther ausgesagt, daß ihnen guett wissent
sey, daß sich er, Johann Adam Grobpaur, vor ungefehr 17 Jahren,
als derselbe noch auf der Glashütten am Sonnenschlag das Bettl-
machen verrichtet, sich mit Eva, des Matthie Rothbaur, Innwohners
und Schuemachers im Gegenbach, eheleibl. Tochter verehelichet, mit
deroselben öffentlich zuer Kirchen gangen und zu Ulrichspurg in
der aldasigen Pfarrkhirchen durch den hochehrwürdigen H. B. Adal-
bertum Landtgrafen, unsers Stüfft und Closters Schlögl Brofessum
und damahligen Pfarrherrn alda, christlich catholischer Ordnung
nach, am heyl. Pfingst-Monntag copuliert worden, und sodan das
Hochzeitmahl beym Hn. Hüttenmaister Johann Anthoni Landtgrafen auf
der Glashütten am Sonnenschlag gehalten worden sey, auch in solch

ihrer wehrenten Ehe und conlichen Beywohnung, weillen sie beede 1/2 Jahr hernach sich auf die Ober Wuldauer Glashütten begeben, aldorthen gedacht ihren Sohn Hanns Geörgen ehe- und ehrlich erzeugt, welcher, wie ihnen woll wissent, in der Pfarrkhürchen zu Wintterberg getaufft worden sey; gestalten dan und nachdeme gedachten beede Eheleuth etwan nach 2 Jahren wider auf die Schlögl Hütten khomben, noch 2 Söhne, als Antonium und Sigmundt ehe- und ehrlich erzeugt haben, welche beede in der Pfarrkhürchen zu Ulrichsperg durch dem hochehrwürdigen H. B. Norbert Egger, auch Brofessum unsers Stüffts und Closters Schlögl und Pfarrherrn alda, more catholico getaufft und unsers Stüfft und Closters Schlögl Hoffjägern Simon Schrott zuer Tauff gehalten worden. Die Ursach ihres Wissens sey, weillen sie, Gezeugen, alle 3 dem Kürchgang, Copulation und Hochzeitmahl in aigner Persohn beygewohnt haben, wüsten demnach anderst nichts, als daß nit allain der Hanns Geörg, sondern auch die andern beede Söhne, Antonius und Sigmundt, von recht teutscher Gebuhrt, ehe- und ehrlich gebohren, auch sonsten weither keiner Leibaigenschafft zuegethann seint. In Urkhundt dessen nun haben wüer dises Testimonium diser 3 Söhne auf des Producenten gehors. Bitten mit unsern hieranhangenten grössern Insügl verferttigen und abvolgen lassen. Geben in unsern Closter Schlögl, den 1. Xbris 1722.

Brieftax 5 fl 2 B

Zeugenverhörgelt 1 fl 4 B, so gleich Hrn. Hoff-
richter bezahlt worden

Nota- et Schr[eib]g[elt] - fl 6 B.

(OÖLA, LGA, Bd. S-462 [Inventur- und Briefprotokoll der Herrschaft
Stift Schlägl, 1722-1724], fol. 135v - 136v.)

36. Beispiele für von der Stiftsherrschaft Schlägl gegen Glasarbeiter und deren Söhne und Töchter verhängte "Pornikationsstrafen" (1733 bis 1758)

27. Oktober 1733.

Mathias, des Abraham Kellner auf der Kayserhütten, Landts Bayrn, Glaßschmölzer, peccat contra 6^{tum} praeceptum mit Maria, des Mathias Wolff, Landts Bayrn, zu Schennbrunn gewester Schierer. Sollen ihre Straff erlegen. Haben es nicht in aere, mithin in pelle zu dienen haben.

Seyndt beede in Leib gestraffet worden.

24. Jänner 1734.

Hanns Geörg, des Jacob Plöchinger am Schwarzenberg auf der Glas-
hütten eheleibl. Sohn, p. c. s. p. mit Magdalena, Hanns Adam Grob-
paur, auch am Schwarzenberg, Tochter; werden beede gestraffet mit
10 fl 30 kr.

21. März 1742.

Michael, des Jacob Plöchingers, Glasmachers am Schwarzenberg, Sohn,
sündigt mit Anna, des Geörg Ziech, auch Glasmachern alda, Tochter;
bekennen sich aines zu dem anderen, und hette der Bueb versprochen,
sy zu ehelichen. Sollen die Straff mit 10 fl 30 kr entrichten.
Zallungstermin 4 Wochen. Vor das Mensch bezahlt dero Vatter die Straff
mit 5 fl 15 kr.

NB. Der Bueb ist vor einen Soldaten gestöllet worden. Dessen Vatter
hat ihne mit 30 fl redimiret.

14. August 1745.

Antoni, des Geörg Wöbers in Creuzberg Sohne und Glasmacher am Schwar-
zenberg, peccat mit Anna Maria, des Hanns Adam Grobbaurns, auch in
Schwarzenberg, seel., hinterlassenen Tochter. Haben beede dero Straff
mit 10 fl 30 kr zur Herrschafft inner 8 Tagen zu bezallen versprochen.

14. August 1745.

Eva, des Franz Stadlers, Glasmachers am Schwarzenberg, Tochter, hat bereiths vor 3 Jahren fornicariè sich vergangen mit Norberth Ilg, Glasmachern alda; sollen ihre Straff entrichten mit 10 fl 30 kr.

NB. Das Mensch ist gestorben, und hat dero Vatter auf Nachsehen die Straff mit 3 fl bezahlt. Der Bueb bezahlt 5 fl 15 kr.

1. März 1747.

Franz Stadler, Glasmacher am Schwarzenberg, ist umb 3 Monäth zu fruhe zur heyl. Tauff gegangen, würdet also gestrafft mit 10 fl 30 kr.

11. September 1747.

Regina, des Jacob Plöchingers, Heusler und Glasmachers Tochter in Schwarzenberg, hat in Monäth Junii geheyrrathet Adalbert Ilg, Glasmachern auf der Wallerhütten, Landts Böheimb, und weillen die Suspicion einer Impraegnation verhandten ware, hat Hofrichter sich die Straff reserviret, er, Plöchinger, auch hiervor guettgestandten ist. Als nun am Schwarzenberg die Hochzeit gewesen, hat sich die Schwängerung an Tag geleet, woraufihme, ersagten Plöchinger, verboten worden, das Heyrathguett hinauszugeben, und die Straff allhero, und zwar für den Kerl, weillen er secunda vice kombet, 10 fl 30 kr, Diener 3 fl, vor das Mensch 5 fl 15 kr, Dienner 45 kr, zusammen also bezallen solle 19 fl 30 kr, welche er inner 14 Tagen zu bezallen versprochen hat.

NB. Auf bittliches Anlangen des Plöchingers haben Ihro Hochwürden und Gnaden etc. an der doppelten Straff 5 fl 15 kr und des Dieners Gebühr 1 fl 30 kr in Gnaden nachgesehen, hat also zur Herrschafft richtig bezahlt 10 fl 30 kr, dem Diener aber 2 fl 15 kr.

14. März 1747.

Anna Maria, des Franz Grobpaurns, gewesten Aschenbrenners am Schwarzenberg, seel., Tochter und dermahlige leedige Glasbindterin alda, hat sich adulterè vergangen mit Hanns Geörg Plöchinger, verheyrrathen

Glasmachern am gedachten Schwarzenberg; das Mensch ist entwichen, den Man aber ist die Straff von 32 auf 16 fl in Gnaden erlassen und verrechnet worden.

NB. Die Anna Maria hat vorhin schon zwey Kunder getragen.

(OÖLA, LGA, S 468, Teil A, fol. 22, 52v bis 53, 162, 198, 199, 216, 220 und 225; Teil B, fol. 22.)

8. August 1752.

Lorenz Stadler, Glasmacher auf der Neuen Hütten, als welcher sich Barbara Mayrin verehelicht hat, ist zu fruehe zur h. Tauff gegangen, bezahlt dahero die Straff mit 10 fl 30 kr richtig.

1. September 1753.

Maria Anna, als welche zu folge Herrschafft Haßlacher Prothocoll anno 1745, f. 145, sich fornicariè vergangen, vergehet sich secunda vice mit Caßbahr, des Carl Lehmann auf der Neuen Hütten Sohne. NB. Mensch ist Köchin alda und er ist Glasmacher. Bezahlten dato die respective dopplte Straff mit 15 fl 45 kr baar und richtig.

20. Oktober 1756.

Mathias, des Johannes Mayr, Zinngiesser an Schwarzenberg, Sohne, vergehet sich mit Regina, des Stephan Glininger in gedachten Schwarzenberg Tochter. Beede Vätter entrichten dato die Straff mit 10 fl 30 kr richtig; vor dem Diener ist auch 1 fl 30 kr bezahlt worden, (...).

19. Dezember 1758.

Demnach Hanns Geörg Pucher, Glasschneider in Sonnenwald, den 7^{ten} 7bris anni currentis den Consens erhalten, sich mit Catharina Lahmannin zu verehelichen, heut dato aber selbst angezeigt hat, das sich beede forn. vergangen und dessen Ehewirthin ehebaldigist in die 6 Wochen komben werde. Bezahlt dato die Straff mit 10 fl 30 kr (...).

(StASchl, Sch. 202, Band 2, fol. 28v, 36v, 90v und 114.)

37. Anton Hauer, Sohn des Glasmeisters Josef Hauer von der Glashütte in Schöneben, bewirbt sich bei Abt Siard II. von Schlägl um die Glashütte in Sonnenwald (1777?)

Euere Hochwürden und Gnaden geruhen, von mir, Endesgezeichneten, eine unterthänige Vorstellung nicht ungütig aufzunehmen.

Ich habe mir bereits vor dreyen Monaten die Freyheit genommen, die bey dem sog. Glöcklberg gelegene Glashütten im Sonnenwald zu besehen, in der Absicht, dieselbe, wenn es allenfalls hochdero gnädigstes Belieben gewesen wäre, entweder käuflich an mich zu bringen, oder auch unter billichen Bedingnissen in die Verpachtung zu nehmen. Denn, wie ich schon vorlängst zu verschiedenen Malen gehöret und selbst aus der ganzen Einrichtung und Beschaffenheit dieses Werks deutlich erkennt und abgenommen habe, so ist es fast nicht möglich, daß Euere Hochwürden und Gnaden von dahero den mindesten Nutzen oder Vorthail ziehen können, um so weniger, weil nicht nur allein der dermalen aufgestellte Obergesell Karl Nachtmann, theils wegen vielleicht zu geringer Wissenschaft in seiner Kunst, theils wegen seinem Alter und andern Ursachen zur lebhaften Betreibung eines so mühsamen Werks nicht mehr fähig und in dem Verkauf und der Handlung wahrhaftig jederzeit der unwissenste Mann ist, welcher in loco den Preis des Glases übersetzt und an entlegenen Örtern andere Glasmeister und Handler mit seiner Schleyderey nicht wenig bekränket; sondern auch die dortigen Gesellen, wie es mir allerdings bekannt, ein so geringes Quantum Glas wohntlich verfertigen, daß es wirklich schade ist, einen solchen Last des besten Holzes dabey zu verbrennen.

Nachdem ich also diese Umstände in Betrachtung gezogen und mich getraue, ein solches Werk gehörigermassen zu betreiben, auch an verschiedenen Orten inn- und ausser Lands einen so starken Absatz und Verschleis der Glasproducten bereits gefunden habe, daß mir zur Beförderung dieses Handels die auf der meinem Vater eigenthumlich zugehörigen Glashütten zu Schöneben in Oest/erreich/ verfertigte Waaren bey weiten nicht hinlänglich sind;

als unterfange mich, bey Euer Hochwürden und Gnaden pp. die gehorsamste Bitt und Anfrage in aller Unterthänigkeit zu machen, ob Hoch-

dieselbe mir obbemelte Glashütten in Sonnenwald, zu Hochdero und des löblichen Stifts eigenen Nutzen und Interesse, entweder käuflich oder auch bestandweis zu überlassen und mich dieserwegen des mehreren mündlich zu vernehmen, gnädigst geruhen möchten.

Unterthänig-gehorsamster

Antonius Hauer m.p.

(StASchl, Sch. 804, "Unterthänig-gehorsamstes Promemoria" Anton Hauers, undatiert.)

38. Anton Hauers Entwurf für einen Pachtvertrag über die Glashütte in Sonnenwald (Ende 1777/Anfang 1778?)

Pro primo ist meine unterth. gehorsamste Bitte, mir Hochdero Glashütten, wenigstens auf 12 Jahre, in Bestand zu überlassen mit diesen Bedingungen: Daß ich

2^{do} alljährlich 600 fl Bestandgeld geben will, welches ich halbjährig erlegen solle.

3^{ti} Daß für dieses Bestandgeld mir das zur Glashütten, auch in die Wohnungen benöthigte Brennholz aus den herrschaftlichen, nächst der Hütten gelegenen Waldungen abgegeben werde.

4^{to} Daß ich allein und sonst niemand jemals die Erlaubniß haben solle, in den herrschaftlichen Waldungen, keine ausgenommen, nur allein alles liegende Holz und die überständigen durren Bäume, derer Kern schon faulig ist, auf Asche zu verbrennen und daraus die Pottasche zu sieden.

5^{to} Solle ich ebenfalls von den dermalen zur Glashütten gehörig- und ausgeräumten Feldern und Wiesen die gänzliche Nutznußung haben, welche ordentlich auszuzeigen sind, wie auch wie weit ich selbe noch räumen und erweitern, dann wie weit ich das (s.v.) Vieh, soviel ich dessen erhalten kann, ohne Abgebung einiges Waidgelds, in die Waldungen auf die Weide treiben dürfe.

6^{to} Was an der Glashütten selbst oder an den Wohnungen zu reparieren oder neu zu erbauen ist, will ich auf meine Unkosten ohne einstweiliger Vergütung bestreiten, doch daß mir das nöthige Bauholz unentgeltlich gegeben werde. Was aber die Räumung der Felder und Wiesen anbelangt, möchte zur hoher Gnad die Helfte der Kösten von der gnädigsten Herrschaft bestritten werden.

7^{mo} Das Bier und Wein, soviel ich dessen brauche, wie auch das Getrayd, falls das Stift davon einen Überfluß hat, in guter Qualitaet und in dem Preis, wie er in den nächsten Ortschaften gegeben wird, obligiere mich ganz allein von der Herrschaft zu nehmen.

8^{vo} Das vorrätthig- und gangbare Glas, Pottasche, Glasscherben, Scheiter, brauchbare Hüttenwerkzeug und übrige Materialien will ich um einen billigen Preis ablösen und, wie es der Herrschaft beliebig, nach geschעהener Schätzung entweder auszahlen, oder auch ein beliebiges Quantum als eine Caution einlegen.

9^{no} Die dermal in Arbeit stehende Leuthe sollen ihr Verbleiben haben, und im Fall ich einen oder den andern gar nicht tauglich finde, will ich für sein Brod Sorge tragen; doch müssen sich alle nach dem auf den böhmischen Glasfabriquen eingeführten Reglement bequemen, in der Hütten fleissig arbeiten und sonst nichts als etwan eine oder höchstens 2 Kühe halten; und wenn mir selbe widerspänstig oder ungehorsam sind, so bitte zum voraus um nichts mehr als um den Beystand der gnädigsten Herrschaft, wo ich alle mögliche Satisfaction zu finden hoffe

10^{mo} Wenn Euere Hochwürden und Gnaden oder jemand von dem löblichen Convent samt einen Gast dahin zu kommen mir die hohe Gnade erweisen wollen, verbinde mich, alle mögliche Sorgfalt jederzeit anzuwenden, Hochdieselben auf das beste, solange es beliebig, zu bewürthen.

11^{mo} Der Bestand solle von der Zeit, da ich anfang, in der Glashütten zu arbeiten, gerechnet werden.

12^{mo} Nach Verlauf der Bestandjahre bitte ich um die hohe Gnade, vor allen etwan vorkommenden Mitcompetenten das Vorrecht zu haben, auch mich mit Erhöhung des Bestands oder andern unleidentlichen Beschwerden [nicht] ohne Ursach zu verdrängen, um so weniger, als ich in allen vorkommenden Fällen das Interesse des löblichen [Stifts] niemals ausser Augen setzen werde.

NB. Die Versorgung des Nachtmanns, in Anbetracht des grossen Bestands-
gelds, verbitte ich unterthänigst.

Unterthänig-gehorsamster

Anton Hauer.

(StASchl, Sch. 804, "Vorläufiger Contracts-Entwurf rat/ione der Ver-
pachtnehmung der Glashütten im Sonnenwald" von Anton Hauer, undat-
tiert.)

39. Ansuchen Anton Hauers, des Pächters der Glashütte Sonnenwald, an das Forstamt des Stiftes Schlägl "um Abstellung des unnützen und verschwenderischen Holzgebrauchs bey der Glashütte und den Innleuthen" (Glashütte Sonnenwald, 7. Juli 1785)

Löbliches Forstamt!

Unterzeichneter Supplicant zeigt hiemit allen unnützen Holzgebrauch und Verschwendungen, so hier auf der Glashütte sowohl zu Haus als in den Holzschlägen geschehen, gehorsamst an und bittet unterthänigst um ernstliche Abstellung derselben durch gehörige und hierunter vorgeschlagene unmaaßgebliche Mitteln.

1^{mo} Die zur Glashütten nöthige Scheiter wurden jederzeit meistens von den nächstgelegenen böhmischen Häuslern und Innleuthen, da die eigene nicht hinlänglich waren, zur Winters- und Frühlingszeit bey tiefen Schnee gehauen; sobald aber derselbe etwas abgieng, verlohren sich auch diese Holzhacker wegen ihrer häuslichen Feldarbeit aus dem Wald. Solchergestalt mußten alle Windrüß, Gypfeln und anderes liegende, mit Schnee gedeckte Holz immer liegen bleiben. Ein gleiches geschahe auch von den hiesigen Aschenbrennern, welche, sobald die Zeit zum Aschenbrennen ankam, die Holzschlag ungeräumt und die Menge Holz liegend verliessen.

2^{do} Die hiesige Innleuthe insgesamt, sowohl jene, welche zu meiner Arbeit, als auch jene, welche mir zur grösten Last und der Herrschaft zum Schaden da sind, beliebten bishero ohne Scheu, zu ihren Liecht- und Brennholz das schönste buchene, sowohl stehend als liegende Holz arbeiten zu lassen, sogar auch Sagblöcher und fast alle Jahr frische Spülten zu ihren unnöthigen Zäunen zu machen, ohne aller Rücksicht, daß das buchene Holz zur Glashütte höchst nothwendig ware und soviel anderes Holz unnützer Weis verderben muste.

3^{tio} In der Glashütte wurden zuweilen unter dem Bradofen einige gute Scheiter zum Dörren verbrennt, andere wiederum abgeschlagen und in den Kühlofen zum Einfeuren geworfen, auch wurde bey dem Streckofen von den Tafelmachern nicht gehörig auf die Ersparung des Holzes geachtet.

4^{to} In denen Holzschlägen sowohl als auf allen Holzweegen wurden die Scheiter von den Fuhrleuthen häufig zerstreuet, welche, wenn sie nicht zusammesucht, getragen und zu der Hütten geführet würden, schlechterdings verderben und verfaulen müsten.

Um besagte Holzverschwendung und unnützen, überflüssigen Gebrauch abzustellen und dagegen eine bessere Würtschaft einzuführen, bittet Unterzeichneter

Pro 1^{mo} Das löbliche Forstamt wolle ihme zu den nöthigen Mitteln verhülflich seyn, womit eigene beständige Holzhacker hier können untergebracht und gehalten werden, welche durch gemessene Befehle und Straffen dahin zu bringen sind, daß sie besonders im Sommer und Herbste nur das liegende Holz zu Hüttenscheiter aufarbeiten, die Stöber und dicken Aeste zu Brennholz für die Innleuthe zusamhacken, das Reusig verbrennen, die Güpfeln, welche sich auf kurz oder lange Scheiter gar nicht mehr arbeiten lassen, für ein Brattholz richten, und überhaupt die Stöcke so nieder als möglich machen sollten.

Pro 2^{do} Da die gröste Menge der besten und dickesten Stöber und Aeste in allen Holzschlägen haufenweis herumliegen, da es so viele Stöcke, Schallen der ausgebrannten Bäumen und anderes dergleichen Holz zum Überfluß giebt, welches zu den Glasofen nicht allerdings kann appli- ciert werden; so wird das löbliche Forstamt allen Innleuthen die buchenen und tannenen, von schönsten frischen Holz gehackten Scheiter auch Sagblöcher und anderen Holzgebrauch umso weniger zuelassen, als es zur Räumung der Holzschläge erforderlich und sehr dienlich ist, daß sie obig besagtes schlechtere Holz unentgeltlich zu ihren Gebrauch nach Hause bringen. Es würde auch gut gethan seyn, ihnen das Liecht- holz ordentlich vorzuzeigen und selbes nicht nach ihrer Willkühr nehmen zu lassen, indem davon in einigen Wohnungen halbe Nächte bey der Arbeit, in einigen aber gar ganze Nächte bey dem Spielen gebrennt wird.

Pro 3^{tio} Weil besagte Stöber und schlechters Holz nicht nur zum Brenn- holz der Innleuthe, sondern auch noch zum Gebrauch in den Brattofen und der Flußsiederey hinlänglich seyn wird, bittet Unterzeichneter höflichst, seine bishero unnütz gegebene Befehle mit allen Nachdruck

zu unterstützen, damit die Schierer durch gemessene Strafen abgeschreckt werden, daß sie unter den Brattöfen kein gutes Scheite verbrennen, auch die Aschenbrenner zum Flußsieden bloß allein schlechtes Holz künftighin zu nehmen verhalten werden. Auch sollten die Buben der Glasmacher statt der abgeschlagenen guten Scheiter nur Schüpfen, kleine Stöber und die von Scheitern abgefallene Rinden zum Einfeuern in den Kühlofen zu nehmen von ihren Herren unter Strafe angehalten werden.

Pro 4^{to} Nachdem der Supplicant, aller angewandten Strenge und Bedrohungen ungeachtet, nicht vermögend ware, die Holzfuhrlenthe dahin zu bringen, daß sie die hie und da häufig liegend und stehend gebliebene und auch auf den Holzweegen zerstreute Scheiter zugesucht, aufgelegt und zur Glashütten geführt hätten; so bittet er, das löbliche Forstamt wolle dieselbe mit gerichtlichen Zwang dazue verhalten und, um künftig diese Scheiterstreu zu verhüten, ihnen eine empfindliche Strafe bestimmen.

Stift Schlägler Glashütte im Sonnenwald, den 7^{ten} Julii 1785

Unterthanig gehor~~samster~~

Anton Hauer m.p.

Daraufhin - nach mehr als einem halben Jahr! - an Hauer ergangener Bescheid des Abtes Siard II. Dengler (Stift Schlägl, 30. Jänner 1786; zitiert nach dem eigenhändigen Konzept auf der Rückseite des Ansuchens:

(...) daß erstens der Supplicant in seinen Vorstellungen zwahr mehreren Theils ganz recht, umso mehr aber in seinen hierauf gemachten Anlangen unrecht daran seye, um wie vill weniger es

zweitens in Ansehung des ersten Anlangens-Puncten thunlich oder ersprißlich wäre, beständige Holzhacker auf der Glashütten zu halten, und es hierinnen nur auf die behörige Bezahlung, Betreibung und Einsicht des Glashütten-Meisters oder seiner Substituten ankommen kann und muß; und nachdeme

drittens, so vill es den zweiten Anlangens-Puncten betrift, den Inleuten von hieraus der angesuchte Verbot schon gegeben worden, so ist nichts anderes nothwendig, als daß der Glashütten-Meister und seine Substituten auf die Einhaltung sehen, die Ungehorsamen mit in Handen habenden Straffen abhalte und bey erfahrender weiteren Wei-
gerung Ungehorsame individualiter, nicht allgemein, namhaft mache, um auf solcher Namhaftmachung das Weitere von hieraus veranstalten zu können. Dannenher es

vierttens, den dritten und viertten Anlangens-Punct betreffend, lächerlich ist zu begehren, daß in des Supplicanten Diensten stehende Schierer und Fuhrknechte von dem Forst-Amt sollen abgestraffet und zum Gehorsam gezwungen werden. Dies gehet ja haubtsächlich den Haus-herrn an, der seine in Dienst stehende Leut besolden, aufnehmen, ab... [?] kann und mit derley und anderen angemessenen Mittln zum Gehorsam zu leiten aiffern muß.

Stift Schlögl, den 30^{ten}Jener 1786

Siardus Abt m.p.

(Stiftsarchiv Schlägl, Akten, Schachtel 805.)

G l o s s a r

Alkali, das (arab. al-kilī "die Pottasche"), Natron (gewonnen aus der Asche von Salzpflanzen an den Küsten des Mittelmeeres, = "Soda") oder ↗ Pottasche; ergibt in Verbindung mit der ↗ Kieselsäure, bei hoher Temperatur geschmolzen, die zähflüssige Glasmasse. ↗ Flußmittel, ↗ Kaliglas, ↗ Natronglas.

Arsenik, das (Hüttenrauch, Hiderer, Hidri), Arsentrioxyd. Arsenikbeigabe zum ↗ Glassatz dient der Beschleunigung der Schmelzung (↗ Flußmittel); gibt dem ↗ Kristallglas große Klarheit, erhöht aber auch die Anfälligkeit des Glases für Trübung unter dem Einfluß der Luft. Von den Glasarbeitern in kleinen Prisen geschnupft, um die körperliche Kraft und Ausdauer zu erhöhen.

Aschenbrenner ↗ Pottasche.

Asch-Ofen, Ascheofen ↗ Kühlöfen.

Beinglas, Painglas, d. h. Knochenglas, unter Beimengung von Knochenasche (als ↗ Flußmittel) zum ↗ Glassatz erzeugtes Glas.

Betl, Bettel, die, (Glas-)Perle. ↗ Patterlhütte.

Bifang, der, Ackerbeet (meist vier-, sechs- oder achtfurchig).

Birtel, Bürtel, das, Bündel (Reisig oder Kienspäne).

Blaiderl, Bladherl, Pläderl, Glasplättchen?

Bleiglas, relativ weiches, ^(und schweres) dafür besonders stark lichtbrechendes Glas, zu dessen Erzeugung als ↗ Flußmittel Bleioxyd verwendet wird.

Bleischeiben, (Butzen-)Scheiben aus Bleiglas.

Bratofen ↗ Dörrofen.

Braunstein, Pyrolusit (Mangandioxyd), nimmt dem Glas die grüne oder bläuliche Farbe. ↗ Entfärbungsmittel.

Brennofen ↗ Kalzinierofen.

Bucher ↗ Pocher.

Dachen, Dachert, Dahel, Dahen ↗ Tache(r)t.

Damberofen ↗ Kühlöfen.

Dörrofen (oder Bratofen), Ofen zum Trocknen (Dörren) der Brennscheiter für den ↗ Glasofen.

Entfärbungsmittel, Mittel zur Entfärbung der Glasmasse. Zur Überdeckung des Grünstichs und anderer Färbungen des Glases, die auf Verunreinigungen der Glasrohstoffe (vor allem Eisen) zurückzuführen sind, verwendet man ein oder mehrere Entfärbungsmittel ("Glasmacherseifen"). Am wichtigsten waren ↗ Braunstein, ↗ Arsenik und ↗ Salpeter. Seit dem ausgehenden 17. Jhdt. wurde Kalk in Form von Kreide in zunehmendem Maße dem Gemenge beigemischt (↗ Kreideglas). Dadurch konnte eine größere Widerstandsfähigkeit, Klarheit und Reinheit des Glases erreicht werden. Siehe auch ↗ Bleiglas.

Färbung des Glases. Durch die Beimischung geringer Mengen von Metalloxyden zum ↗ Glassatz werden verschiedene Färbungen und Trübungen des Glases erreicht. Beispiele: Grünes Glas ergibt sich bei Zusatz von Eisenoxyd, Kupferoxyd oder Chromverbindungen; blaues Glas durch Beimischung von Kobaltoxyd; rotes Glas durch Zusatz von Kupferoxydul, Gold, Braunstein, Selenoxyd; weißes (opakes) Glas konnte mit Hilfe von Knochenasche oder Zinnoxid erzeugt werden.

Fart, die, was auf einmal geführt wird; Fuhre.

Fartl (Färtlein), das, ein Wagen voll Heu, Holz, Streu, Mist etc.; ungefähr soviel, wie zwei Ochsen (oder Pferde) bequem ziehen können.

Fluß ↗ Pottasche.

Flußhütte, Arbeitsstätte des Flußsieders. ↗ Pottasche.

Flußmittel, Substanz, deren Zusatz die Schmelztemperatur des Glasgemenges (d. h. insbesondere des Kiessandes) senkt; Soda, Kalkstein, Dolomit, Glaubersalz, Bleioxid und bestimmte silikatische Rohstoffe wie z. B. Feldspat, vor allem aber die ↗ Pottasche. ↗ Alkali.

Flußsieder ↗ Pottasche.

Fritte ~~als~~ ^{als} Glassatz, ungeläuterter Glasfluß, der in einem ersten Schmelzvorgang zum fohigen Glasfluß eingeschmolzen ("geläutert") wird. ↗ Schmelzprozeß.

Frittofen ↗ Frittung.

Frittung, Vorschmelzen des ↗ Glassatzes, häufig in einem eigenen Ofen, dem sog. Frittofen.

Galtvieh, Milchvieh, das nicht trächtig ist bzw. keine Milch gibt oder, da noch zu jung, noch nicht tragen und keine Milch geben kann; auch alles unfruchtbare Vieh.

Gemengekammer ↗ Glassatz.

Glas, gemeines (ordinäres, "ordinari"), gewöhnliches, das heißt mit Hilfe von ↗ Pottasche oder auch nur ungesottener Holzasche erzeugtes Glas. ↗ Waldglas.

Glasgalle (Glasschaum, Glasschmalz, Glasschweiß, Glastalg), salziger Schaum, der sich während des ↗ Schmelzprozesses absondert und dann in den Glashäfen auf der Fritte schwimmt; vom Schürer mit Hilfe des sog. Schaumlöffels ("Faimeisen") abgeschöpft.

Glasgemenge ↗ Glassatz.

Glashafen, das (auch der), aus feuerfestem Ton (↗ Tachert) erzeugter Tiegel (Hafen). In den Glashäfen wird der Glassatz geschmolzen.

Glaskammer, versperrbare Kammer, die der Aufbewahrung der Produkte der Glashütte bis zum Verkauf diente.

Glasmacherseife ↗ Entfärbungsmittel.

Glasofen (Schmelzofen, Werkofen), Ofen, in dem der Glassatz in den Glashäfen geschmolzen wird.

Glassatz (Glasgemenge, ~~Fritte~~), die in einem ganz bestimmten Mengenverhältnis zusammengesetzte und gut vermengte Mischung der Rohstoffe der Glasproduktion; eventuell vom darauf spezialisierten Schmelzer in einer eigenen Gemengekammer hergestellt.

Haar, der, Flachs.

Hammerschlag, Eisenoxydul. Diente wohl zur ↗ Färbung des Glases.

Hiderer ↗ Arsenik.

Holzasche, nicht ausgelaugte und nicht kalzinierte (↗Pottasche) Holz- und Ofenasche, die als ↗Flußmittel zur Erzeugung des grünstichigen ↗Waldglases diente. Asche von Eichen, Buchen und anderen harten Holzarten ist sparsamer im Gebrauch als Asche von Tannen, Fichten und anderem weichen Holz, erbibt aber ein dunkleres bzw. grüneres Glas als letztere.

Hüttenrauch ↗Arsenik.

Hüttenschock, das, Rechnungseinheit für die Lohnverrechnung mit den Glasmachern und für den Verkauf der Glaswaren. Von größeren oder schwerer herzustellenden Objekten bildete schon eine kleine Anzahl (oder auch nur eine einzige große Glastafel) ein Schock, während von ganz kleinen (z. B. medizinischen) Gläsern 100 bis 200 Stück auf ein Schock gingen.

Kaliglas, Glas der Binnenländer (= Pottascheglas). ↗Alkali, ↗Natronglas

Kalk ↗Kreideglas, ↗Kristallglas.

Kalzinierofen, Ofen, in dem die von den Aschenbrennern gelieferte Waldasche kalziniert (↗Pottasche) und der Kiessand geglüht wurde. Diente wohl zum Teil auch zur Rauhschmelze (↗Frittung, ↗Schmelzvor-gang) des Glassatzes sowie zum Brennen der Glashäfen.

Kernstein ↗Salzstein.

Kieselsäure, Siliciumdioxyd. Kommt in der Natur als Quarz und in mehr oder weniger unreiner Form als Sand vor; ergibt in Verbindung mit ↗Alkali (↗Pottasche oder Natron), bei hoher Temperatur geschmolzen, die zähflüssige Glasmasse.

Kiespocher ↗Pocher.

Kochet, das (auch die), 1. Kochzutaten; 2. Speisen aller Art.

Kreideglas. Kreide-, d. h. Kalkzusatz zum Glassatz dient zur Erzeugung möglichst farblosen Glases. ↗Entfärbungsmittel, ↗Kristallglas.

Kristallglas, zunächst jedes farblose Glas; seit dem letzten Viertel des 17. Jhdts. Pottasche-Glas mit Zusatz von Kalk ("Kreide").

Krücke, Werkzeug zur Entfernung der Asche aus den Öfen.

⊗ Plödel, Plödellein, Glasflöschchen.

Kühlofen (Temperofen, Damberofen, Asch-Ofen, Ascheofen), Ofen, in dem die soeben geblasenen Hohlgläser (eventuell in tönernen oder metallenen Tonnen bzw. Gefäßen übereinander liegend in Asche eingebettet) auf Entspannungstemperatur gebracht, d. h. langsam abgekühlt werden, um durch Auftreten innerer Spannungen ausgelösten Bruch des Glases zu vermeiden. Meist mit dem Glasofen vereinigt (an diesen angebaut). In ihm wurden auch die zum Schmelzen des Glassatzes dienenden Häfen gebrannt. Den Namen Asch-Ofen, Asche(n)ofen, trug er, wenn er auch zum Kalzinieren der Asche (↗ Pottasche) verwendet wurde.

Läuterung ↗ Schmelzprozeß.

Läutermittel. In geringen Mengen werden Arsen- und Antimonoxyde als Läutermittel verwendet. ↗ Arsenik, ↗ Schmelzprozeß.

Linsat (Linset), der, Leinsamen.

Natronglas, Glas der Küstenländer (= Sodaglas). ↗ Alkali, ↗ Kaliglas.

Patterl, Glasperlen (von "pater noster", also eigentlich: Rosenkranzperlen). ↗ Betl.

Patterlhütte, Glashütte, in der - von sog. Bettelmachern (↗ Betl) - Glasperlen (Rosenkranzperlen und Glasknöpfe) erzeugt wurden.

⊗ → Pocher (Pochmühle, Pochwerk), an einem Wasserlauf gelegene, von einem Mühlrad betriebene Stampfanlage, in der eisenbesohlte Stampfsäulen den vorher geglühten und mit kaltem Wasser abgeschreckten, d. h. mürbe gemachten Quarz (↗ Kieselsäure) zu Staub zermalnten.

Pottasche (Fluß). Der sog. Flußsieder laugte aus der von den Aschenbrennern gelieferten, in Bottiche "eingetragenen" Holzasche zunächst durch Darübergießen von Wasser in mehreren Arbeitsgängen den Kaligehalt aus. Die gewonnene Lauge wurde in Töpfen oder Pfannen eingedampft. Die erzeugte, steinharte rohe Pottasche wurde im backofenähnlichen ↗ Kalzinierofen gebrannt. Das Endprodukt diente als ↗ Flußmittel zur Erzeugung von möglichst farblosem Glas. Zur Herstellung von "ordinärem" oder - grünem - "Waldglas" war schon sauber gesiebte, gewöhnliche Holzasche verwendbar.

*) Rubinglas, rotes Glas, ↗ Färbung.

Quarz, Siliciumdioxid, meist in Form von Quarzsand, ist der wichtigste Glasbildner. Er soll möglichst rein sein; besonders Eisenbestandteile verhindern völlige Farblosigkeit des Glases. ↗ Kieselsäure, ↗ Entfärbungsmittel.

Rabisch (Robisch), der, zwei zusammenpassende Kerbhölzer, mit deren Hilfen vor allem der Bierkonsum der Hüttenleute bargeldlos abgewickelt wurde (ein Teil war in Händen des Schuldners, der andere in Händen des Gläubigers, des Hüttenmeisters oder des Hüttenwirts); bei Lohnauszahlungen an die Arbeiter wurden mit Hilfe des Rabisch zunächst deren Gläubiger befriedigt.

Ranen (Ronen), vom Wind mitsamt den Wurzeln ausgerissene, meist kernfaule, im Wald liegende alte Baumstämme.

Salinglas, Salpeterglas? (Glas, bei dem Salpeter als ↗ Flußmittel verwendet wird?)

Sal(1)iter, Salniter, der, geläuterter Salpeter.

Salpeter, mineralisches ↗ Alkali, als ↗ Flußmittel verwendet.

Salzstein (Pfannenstein, Kernstein), Verbindung von Gips, Glaubersalz und Natriumchlorid, die bei der Salzsiederei nach und nach am Boden der Sudpfanne entsteht; zermalmt und aufgelöst als ↗ Flußmittel verwendet.

Sandbucher, Sandpocher ↗ Pocher.

Schmalte (Schmolte, Schmalden), die, Bläue zum Färben (Kobaltoxyd).

Schmelzofen ↗ Glasofen.

Schmelzerstube (Gemengekammer). Hier stellt der Schmelzer den Glasatz her.

Schmelzprozeß. "Der Schmelzprozeß erfolgt in zwei Stufen, einer Rau- und einer Feinschmelze. Da die Schmelze ein geringeres Volumen hat als das Rohstoffgemenge, wird während des Schmelzvorganges mehrere Male Gemenge nachgefüllt, bis zuletzt bei einer Temperatur von 1500 Grad eine Phase der Läuterung eintritt, um etwa bestehende Mängel der Homogenität ausgleichen zu können. (...) Nach beendeter Durchmischung und Abschöpfung von Unreinheiten, 'Glasgalle' genannt, läßt man die Tem-

peratur auf 1200 Grad absinken. Gerade dann besitzt die Masse die für die Verformung günstige Konsistenz. Nach etwa zwölf Stunden ist der Schmelzvorgang abgeschlossen und die Glasmacher können mit ihrer Arbeit beginnen." (Franz Haudum)

Schmolte, Schmolden ↗ Schmalte.

Schock Glas ↗ Hüttenschock.

Soda ↗ Alkali.

Streckofen, Ofen, in dem aus geblasenen Glaswalzen durch "Strecken" Tafelglas erzeugt wird.

Tache(r)t (Dachen, Tachen, Tâhen), der, feuerfester Töpfer-ton für die Erzeugung der ↗ Glashäfen.

Temperofen ↗ Kühlofen.

Thentt (Haferstroh), soviel Stroh, wie auf einmal (auf der Tenne!) ausgedroschen wird (?).

Waldglas, grünliches Glas, bei dem als Flußmittel ↗ Pottasche oder gewöhnliche Holzasche verwendet wird.

Werkofen ↗ Glasofen.

Verwendete Literatur (abgesehen von Konversationslexika):

Franz Haudum, Glas aus den verloschenen Hütten in Schwarzenberg/Böhmerwald (Hausarbeit, Hochschule für Angewandte Kunst, Wien 1975).

Johann Georg Krünitz, Ökonomisch-technologische (bis Teil 32: Ökonomische) Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft (ursprünglich: der Land-, Haus- und Staatswirtschaft), 242 Teile (Berlin 1773-~~1860~~), besonders der Artikel "Glas" in Teil 18 (Berlin 1779).

J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2., vermehrte Auflage, 2 Bde. (München 1872 und 1877).

H 1858

Q u e l l e n - u n d L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

Unpublizierte Quellen

Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien), Schloßarchiv Jaidhof

I/5 d (Herrenforderungsextrakt 1716)

I/36 (Serie der Rechnungs- und Wirtschaftsbücher)

Aktenkartons I/36 bis I/73

Faszikelreihe I/38

Faszikelreihe I/39

Hofkammerarchiv (Wien)

Niederösterreichische Herrschaftsakten, Fasz. G 21/A bis G 21/D

Niederösterreichisches Vizedomamt, Urbare

NÖ. Kommerz, Fasz. 145 (rote Nr. 300 und 301)

Kommerz-Kammer, Fasz. 45

Kommerz-Kommission, Fasz. 45

Niederösterreichisches Landesarchiv, Abt. Ständisches Archiv

Alte Gült-Einlagen, VOMB 92, 93, 389 und 425

Berichte OMB 198

Auflagen OMB 198

Niederösterreichisches Landesarchiv, Abt. Regierungsarchiv

Bezirksgericht Gföhl, Bücher 2/2, 2/2 A, 2/3, 2/3 A, 2/4 und 2/4 A

Oberösterreichisches Landesarchiv (Linz)

Landesgerichtsarchiv, S 436, S 437, S 438, S 439, S 441, S 442, S 443, S 444, S 445, S 446, S 447, S 448, S 449, S 451, S 452, S 453, S 454, S 455, S 456, S 459, S 460, S 461, S 462, S 463, S 466, S 467, S 468, S 469, S 473, S 474, S 475, S 476, S 478, S 479, S 481, S 482, S 484, S 485, S 490, S 499, S 506, S 508, S 509, S 520 und S 522

Stiftsarchiv Schlägl

Handschriften: 42 a, 455, 456, 457, 458 und 459

Akten: Schachtel 125, 140, 202, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807 und 808

Pfarrarchiv Ulrichsberg

Tauf-, Trauungs- und Totenbuch, Tom. A (1667-1719)

Pfarrarchiv Schwarzenberg

Taufbuch III (1856-1891)

Briefe von ÖR Franz Fux (Gföhleramt) an den Verfasser (17. Februar, 5., 13. und 20. März 1986)

Gedruckte Quellen und Literatur

Abraham a Sancta Clara (= Johann Ulrich Megerle), Etwas für Alle (Nürnberg-Wien 1699)

Georg Agricola, Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen (= De re metallica libri XII; Neuausgabe München 1977)

Georgius Agricola 1494-1555 (Berlin/DDR 1955)

Karl Altmann, Türnitz a. d. Traisen. Eine monographische Darstellung (Bd. 1) (Türnitz 1905)

L. M. Angus-Butterworth, Glass, in: Charles Singer u. a. (Hg.), A History of Technology, Bd. 4: ca. 1750 - ca. 1850 (Oxford 1958) 358-378

Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Fabriken und Gewerben Niederösterreichs, hg. von der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer (Wien 1870)

Niederösterreichisches Barockmuseum Schloß Heiligenkreuz-Gutenbrunn (Wien o. J.; = Niederösterreichisches Landesmuseum, Katalog NF 16)

Johann Ludwig Ehrenreich von Barth-Barthenheim, Oesterreichische Gewerbs- und Handelsgesetzkunde mit vorzüglicher Rücksicht auf das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens, 7 Bde. (Wien 1819-1820)

Rainer Beck, Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning, 1671-1770. In: Richard van Dülmen (Hg.), Kultur der einfachen Leute (München 1983) 112-150.

Anton Becker, Der Gföhler Wald, in: JbLkNÖ NF 26 (1936) 10-24.

Ernst Bernleithner, Alte Glashütten im niederösterreichisch-böhmischen Grenzgebiet, in: JbLkNÖ NF 32 (1955/56) 134-151.

Paul Beyersdorfer, Georgius Agricola und das Glashüttenwesen, in: Georgius Agricola 1494-1555 (Berlin/DDR 1955) 154-162.

Stephan Biedermann, Rastenfeld - seine Pfarr, Markt- und Herrschaftsgeschichte (Rastenfeld am Kamp 1926)

Stephan Biedermann, Gföhl, seine Pfarr-, Herrschafts- und Marktgeschichte (Gföhl 1927)

Stephan Biedermann, Altpölla - seine Pfarrgeschichte als Jubiläumsgabe 1132-1932 (Altpölla 1932)

Stephan Biedermann, 300 Jahre Glasindustrie auf dem Boden der Grundherrschaft Litschau, in: UH 18 (1947) 17-19

Stephan Biedermann, 300 Jahre Glasindustrie um Litschau, in: Hermann Otto Prinz (Hg.), Fs. 50 Jahre Niederösterreichische Waldviertelbahn (Gmünd 1950) 50-59

Stephan Biedermann, Glasindustrie um Reingers, in: Das Waldviertel NF 11 (1962) 132-134

S. Vanoccio Biringuccio, Pirotechnia (Venedig 1540)

Josef Blau, Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst, Teil 1: Wald- und Holzarbeit (Prag 1917; = Beiträge zur deutsch-Böhmischen Volkskunde 14, 1. Hälfte)

Josef Blau, Walddleute. Arbeitergestalten aus dem Böhmerwald (Reichenberg 1922)

Josef Blau, Geschichte der deutschen Siedlungen im Chodenwald (Pilsen o. J.)

Josef Blau, Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwalde (Pilsen o. J.)

Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald, 2 Bde. (Kallmünz über Regensburg 1954 und 1956; = Beiträge zur Volkstumsforschung, Bd. 8 und 9)

Wenzel C. W. Blumenbach, Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Ens, 2. Auflage, 2 Bde. (Güns 1834/35)

Karl Bosl (Hg.), Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 2 (Stuttgart 1974)

Florian Braunsteiner, Die Glashütten im Weinsbergerforst, in: Zwettler Kurier Nr. 16 (Dezember 1978) 32-35

Ludwig Brügel, Soziale Gesetzgebung in Österreich von 1848 bis 1918 (Wien 1919)

Bertrand Michael Buchmann, Der Prater. Die Geschichte des Unteren Werd (Wien-Hamburg 1979)

Bruno Caizzi, Industria e commercio della Repubblica Veneta nel XVIII secolo (Milano 1965)

X Ernö Deák u. a., Gestern. Heute! Morgen? Soziales und kulturelles Leben im oberen Waldviertel (Amaliendorf-Aalfang o. J.)

R. J. Charleston / L. M. Angus-Butterworth, Glass, in: Charles Singer u. a. (Hg.), A History of Technology, Bd. 3: ca. 1500 - ca. 1750 (Oxford 1957) 206-244

Karl Dienstl, Aus der Wirtschaftsgeschichte einer Waldviertler Glashütte, in: Das Waldviertel NF 18 (1969) 247-251

Josef Franz Dirscherl, Das ostbayerische Grenzgebirge als Standraum der Glasindustrie (1938)

Ignaz Georg Doleschal, Friedrich Egermann. Ein Beitrag zur nordböhmisches Glasindustrie. In: Mitteilungen des Nordböhmisches Exkursionsklubs 34 (1911) 37-40

Johann Dopler, Freudenthal und sein Glas, in: Die Heimat. Heimatkundliche Beilage der "Rieder Volkszeitung", 1971, Nr. 137

Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert (Innsbruck 1962; = Tiroler Wirtschaftsstudien 15)

Anton Eggendorfer, Das Viertel ober dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches von 1590/91 (Diss. Wien 1974)

Erhebungen, betreffend die Arbeitszeitverhältnisse in Glashütten (Österreich). Vorbericht, erstattet von Gewerbeinspektor Karl Hauck und Gewerbeinspektor Franz Kailer (1910)

Alois Essl, Drei Glashütten als Besiedler und Roder von Böhmerwaldteilen, in: Fs. zur Feier des 50jährigen Bestandes des Staats-Obergymnasiums in Krummau (Krummau 1921) 73-98

Fabriks-Ordnung der Glasfabrik S. Reich & Co. (Krasna 1885)

Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen (Wien 1964; = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 16)

Helmuth Feigl / Andreas Kusternig (Hg.), Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs (Wien 1982; = Studien und Forschungen aus dem NÖ. Institut für Landeskunde, Bd. 4)

Hertha Firnberg / Gustav Otruba / L. S. Rutschka, Der niederösterreichische Arbeiter, Heft 5: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Niederösterreichs von der industriellen Revolution bis zur Gegenwart. Teil II: Ausgewählte Dokumente und statistische Materialien zur historischen Entwicklung und gegenwärtigen Struktur (Wien 1957)

Karl Rudolf Fischer, Die Schürer von Waldheim. Beiträge zur Geschichte eines Glasmachergeschlechtes (Prag 1924)

Karl R. Fischer, Zur Geschichte der Glashütten-Feuerung, in: MVGDB 67 (1929) 44-51

Karl R. Fischer, Ueber böhmische Glasmacherzünfte im 17. und 18. Jahrhundert, in: MVGDB 69 (1931) 312-323

Karl R. Fischer, Ueber böhmische Glasarbeiterzünfte im 17. und 18. Jahrhundert, in: MVGDB 70 (1932) 269-278

Wilhelm Freh, Das Quarz- und Feldspatvorkommen von Königswiesen, in: Jb. des Oberösterreichischen Musealvereines 92 (1947) 353-356

Franz Fux, Gföhleramt. Geschichte und Entwicklung (Gföhleramt o. J. /1968/)

Franz Fux, Der Gföhlerwald, in: Das Waldviertel NF 18 (1969) 283-289

Franz Fux, In loco Lämbl Höhe. 200 Jahre Kirche "am Berg". Geschichte von St. Leonhard am Hornerwald (St. Leonhard 1977)

Franz Fux, Rosalia-Kapelle "in Gföller Pfarr" 1679-1979 (Gföhl o. J.)

Franz Fux, Geschichte der Häuser Nr. 1 - 99, in: Heimatbuch 800 Jahre Gföhl (Gföhl 1982) 544-577

Franz Fux, Am Anfang war der "Vorst". Die Waldämter der Gemeinde Senftenberg (Senftenberg 1983)

Maximilian Gizlinek, Die sozialpolitische Lage des Arbeiters in der österreichischen Glasindustrie im 19. und 20. Jahrhundert (Staatswissenschaftliche Diss., Wien 1956)

Oberösterreichisches Glas: s. Franz Lipp

Erstes Glas aus dem Mühlviertel, in: Mühlviertler Bote 1947, Nr. 83

Verschollene Mühlviertler Glasindustrie, in: Mühlviertler Bote 1947, Nr. 88

Karl Greiner, Die Glashütten in Württemberg (Wiesbaden 1971)

Hermann Grosch, Die Anfänge des Kohlenbergbaues in Österreich und seine staatliche Förderung unter Maria Theresia (Diss. Wien 1937)

Robert Großmann, Die technische Entwicklung der Glasindustrie in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung (Leipzig 1908)

Georg Grüll, Die Leute im Walde. Ein Beitrag zur Geschichte des Freiwaldes. In: Oberösterreichische Heimatblätter 1 (1947) 209-219

Georg Grüll, Die Linzer Handwerkszünfte im Jahre 1655, in: Jb. der Stadt Linz 1952 (Linz 1953)

Wilfried Gunka, Die Glasindustrie Österreichs (Diplomarbeit an der Wirtschaftsuniversität, Wien 1980)

Odilo Haberleitner, Handwerk in Steiermark und Kärnten vom Mittelalter bis 1850, Teil 1: Von der Aufdingung bis zur Erlangung der Meisterwürde (Graz 1962; = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 20)

Evermod Hager, Die Kunstdenkmäler des Stiftes Schlägl aus der Zeit Abt Martin Greysings 1627-1665 (Linz 1918)

Robert Hamerling, Stationen meiner Lebenspilgerschaft (Hamburg 1889)

Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph II. für die Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze, 18 Bde. (Wien 1785-1790)

Franz Haudum, Glas aus den verloschenen Hütten in Schwarzenberg/Böhmerwald (Hausarbeit, Akademie der bildenden Künste, Wien 1975)

Franz Haudum, Glas. Hohlglas aus den erloschenen Hütten des Böhmerwaldes (Stift Schlägl 1980; = Schlägler Ausstellungskatalog 6)

Franz Haudum, Häuserchronik der Gemeinde Schwarzenberg (Schwarzenberg o. J. [1983])

Franz Haudum, 200 Jahre Pfarre Schwarzenberg. Gemeindewappenverleihung 1984 (Schwarzenberg 1984)

Rupert Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. 2., erweiterte Auflage (Gmünd 1951)

Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Ulrichsberg, Hochzeiten 1667 bis 1784 (Maschinschr. Ms., Wien 1978)

Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Ulrichsberg, Begräbnisse 1674 bis 1784 (Maschinschr. Ms., Wien 1978)

Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Aigen, Hochzeiten 1628 bis 1776 (Maschinschr. Ms., Wien 1978)

Josef Heider, Register zu den Kirchenbüchern der Pfarre Aigen, Begräbnisse 1647 bis 1784 (Maschinschr. Ms., Wien 1978)

Heimatbuch 800 Jahre Gföhl, hg. vom Bildungswerk Gföhl unter der Schriftleitung von Johann A. Wurzer (Gföhl 1982)

Brigitte Heinzl, Gläser des frühen 17. Jahrhunderts in Oberösterreich, in: Alte und moderne Kunst 23 (1978) Heft 156, 62 f.

Ernst Hirsch, Die Erfindung des böhmischen Kristallglases, in: MVGDB 74 (1936) 42-66

Leo Höher, Die Glashütten in Harmanschlag, in: Das Waldviertel NF 18 (1969) 251-256

Leo Höher, Glashütten rund um den Nebelstein, in: Das Waldviertel NF 19 (1970) 3-13

Alfred Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Bd. 1: Wachsen, Werden, Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848 (Salzburg 1952)

Josef Hofmann / Josef Zeidler, Statistik und Geschichte des Gföhler- und Drosserwaldes (Krems 1873)

Wolff Helmhard von Hohberg, Georgica curiosa aucta, Teil 1 (Nürnberg 1701)

Georg Horn, Die Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter. Soziale Studie aus historischen und authentischen Quellen dargestellt (Stuttgart 1903)

Fritz Huemer-Kreiner, Die Besiedlung des "oberen" Forstes der Herrschaft Gratzen durch die Grafen von Buquoy, in: Mühlviertler Heimatblätter 4 (1964) 60-63

Reinhold Huyer, Glashütten des 16. Jahrhunderts im böhmisch-österreichischen Grenzwalde, in: Waldheimat 6 (Budweis 1929) 65-68

Albert Ilg, Geschichte des Glases in kunstindustrieller Hinsicht. Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: L. Lobmeyr (Hg.), Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik (Stuttgart 1874) 1-144

Anton Jankovsky, Die Entwicklung der Glasindustrie im Eisensteiner Tal, in: Ostbairische Grenzmarken 26 (1984) 207-220

Hans Jebsen-Marwedel, Glas in Kultur und Technik. Ein Werkstoff, seine Entwicklung und Gegenwart (Selb 1976)

Stephan von Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate, 2. Teil, Bd. 2 (Wien 1823)

Alois Kieslinger, Der Nachlaß eines Eibiswalder Glasträgers 1563, in: Der Motzer. Werkszeitung der Grazer Glasfabrik, Heft 27 (Mai 1959) 16-21

Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen Niederösterreichs, in: JbLkNÖ NF 23 (1930) 37-75

Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels und des böhmischen Grenzgebietes, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1 (1937) 131-138

Herbert Knittler, Die Glashütten der Herrschaft Weitra, in: Das Waldviertel NF 15 (1966) 291-294

Volkmar Köllner, Die Glashütte Saggraben-Sagpergen und ihre Glasmacher, in: Das Waldviertel NF 29 (1980) 81-85

W. Gustav Kopetz, Allgemeine österreichische Gewerbs-Gesetzkunde oder systematische Darstellung der gesetzlichen Verfassung der Manufactur- und Handelsgewerbe in den deutschen, böhmischen, galizischen, italienischen und ungarischen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, 2 Bde. (Wien 1829/30)

Robert Kremlicka, Die Gablonzer Industrie. Österreichische Bijouterie-, Glas- und Metallwarenerzeugung (Diplomarbeit, Hochschule für Welthandel, Wien 1974)

Stefan Krimm, Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten im Spessart (Aschaffenburg 1982)

Florian Krinzinger, Das Stift Schlägl und seine Glashütten, in: Heimat-gaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde 2 (1921) 209-226

Joseph Kropatschek, Kaiserl. Königliche Oesterreichische Gesetze, welche den Kommerzial-Gewerben und den Gewerbsleuten insbesondere vor-geschrieben worden sind, 2 Bde. (Wien o. J. /ca. 1805/)

Witold Kula, An Economic Theory of the Feudal System. Towards a model of the Polish Economy 1500-1800 (London-Bristol 1976; poln. OA 1962)

Johannes Kunckel, Ars vitraria experimentalis oder Vollkommene Glas-macherkunst (Hildesheim-New York 1972; = Documenta Technica, Darstel-lungen und Quellen zur Technikgeschichte, Reihe II: Quellenschriften zur Technikgeschichte; OA 1679)

Otto Lamprecht, Glasbauern. Zur Geschichte der Glaserzeugung in der Steiermark. In: Blätter für Heimatkunde 22 (Graz 1948) 118-120

Frederic C. Lane, Seerepublik Venedig (München 1980; engl. OA 1973)

Karl Lechner (Hg.), Handbuch der historischen Stätten. Österreich, Bd. 1: Donauländer und Burgenland (Stuttgart 1970)

Max Lederer, Grundriß des österreichischen Sozialrechtes (Wien 1929)

Gustav Leutelt, Gesammelte Werke, Bd. 3: Hüttenheimat. Der Glaswald. Bilder aus dem Leben der Glasarbeiter (Karlsbad-Drahowitz-Leipzig o. J.)

Oswald Liebhart, Die Glaserzeugung im Waldviertel, in: Das Waldviertel NF 11 (1962) 99-102

(Franz Lipp), Oberösterreichisches Glas. Volkstümliches Hohlglas aus erloschenen Hütten, 17. - 20. Jahrhundert (Linz 1971; = Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums 73)

Franz Carl Lipp, Bemalte Gläser. Volkstümliche Bildwelt auf altem Glas. Geschichte und Technik (München 1974)

L(udwig) Lobmeyr (Hg.), Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwär-tige Entwicklung und Statistik (Stuttgart 1874)

Franz Loidl, Menschen im Barock. Abraham a Sancta Clara über das reli-giös-sittliche Leben in Oesterreich in der Zeit von 1670 bis 1710 (wien 1938)

Otto Luegers Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaf-ten, Bd. 4 (Leipzig o. J. /um 1900/)

Gino Luzzatto, Storia economica di Venezia dall' XI al XVI secolo (Venezia 1961)

František Mareš, České sklo. Příspěvky k dějinám jeho až do konce XVIII. století (Praha 1893)

Johann Mathesius, Sarepta Oder Bergpostill Sampt der Jochimßthalischen kurtzen Chroniken (Nürnberg 1562)

Hermann Mathie, Heimatbuch des oberen Mühlviertels (Linz 1951)

Herbert Matis (Hg.), Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Berlin 1981)

Max Mauritz, Arbesbach (Arbesbach 1983)

Rudolf Mayer, Bericht über zwei Excursionen der Wiener Glasergehilfen am 14. und 15. August 1892 nach Suchenthal und Neu-Nagelberg und am 20. und 21. Mai 1893 nach Stankau bei Pilsen (Wien 1893)

Erich Mayer-Heisig, Caspar Lehmann, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1967 (1967) 117-129

Matthaeus Merian, Topographia Windhagiana (Frankfurt/Main 1656)

Wolfgang Dietmar Michlmayr, Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl in Oberösterreich unter Abt Martin Greising (1627-1665). Blütezeit des Klosters nach den Bauernkriegen (Diss. Innsbruck 1962)

Wilhelm K. Miesl, Forstwirtschaft nördlich des Kamp, in: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 5 (Wien 1928) 92-137

Fritz Minkus, Die Zwischenvergoldungs-Technik und ihr letzter Vertreter Joseph Mildner zu Gutenbrunn in Niederösterreich, in: Mittheilungen des k. k. oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie NF 12 (1897) 511-526

Ludwig von Mises, Zur Geschichte der österreichischen Fabrikgesetzgebung, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung 14 (1905) 209-271

Anton Mitmannsgruber (unter Mitarbeit von Friedrich Hausmann), Liebenau, 2 Bde. (Liebenau 1952 und 1961)

Anton Mitmannsgruber, Glashütten um Liebenau, in: Oberösterreichische Heimatblätter 21 (1967) 17-36

Auguste Mitscherlich, Die böhmische Glasindustrie in Vergangenheit und Gegenwart (Diss. Erlangen 1930)

Michael Mitterauer, Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: ders., Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen (Wien 1974) 234-315 (Wiederabdruck in: ders., Grundtypen alteuropäischer Sozialformen. Haus und Gemeinde in vorindustriellen Gesellschaften, Stuttgart-Bad Cannstatt 1979, 148-193)

Ludwig Moser, Badisches Glas. Seine Hütten und Werkstätten (Wiesbaden 1969)

Die Museen der Stadt Gmünd. Stadt-, Glas- und Steinmuseum (Gmünd o. J.)

Hermann Neumann, Die Geschichte der Glashütten zwischen Rachel und Lusen, in: Ostbairische Grenzmarken 14 (1972) 223-256

Paul Ney, Von den Glashütten im Gföhlerwald (Maschinschr. Ms., Gföhl o. J.)

Gustav Otruba (Hg.), Der niederösterreichische Arbeiter, Heft 4: Untersuchungen über Berufsprobleme der niederösterreichischen Arbeiterschaft in Gegenwart und Vergangenheit, Teil II: Berufsstruktur und Berufslaufbahn vor der industriellen Revolution (Wien 1952)

Gustav Otruba, Die Anfänge und die Entwicklung der Industrie in Niederösterreich, in: UH 24 (1953) 75-85

Gustav Otruba, Die Zunftorganisation des niederösterreichischen Handwerks, in: UH 27 (1956) 148-160

Gustav Otruba, Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias (Wien 1963)

Gustav Otruba, Anfänge und Verbreitung der böhmischen Manufakturen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Bohemia 6 (1965) 230-331

Gustav Otruba, Die älteste Manufaktur- und Gewerbestatistik Böhmens, in: Bohemia 5 (1964) 161-241

Gustav Otruba, Zur Geschichte der Frauen- und Kinderarbeit in Österreich, in: Bericht über den 9. österreichischen Historikertag in Linz (...) 1967 (Wien 1968; = Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 17) 98-106

Gustav Otruba, Zur Historiographie von "Handwerk und Zunft" im Raume der heutigen Republik Österreich, in: Internationales handwerksgeschichtliches Symposium Veszprém 1978 (Veszprém 1979) 308-323

Gustav Otruba, Neue Forschungen zur Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft in Niederösterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II., in: UH 51 (1980) 272-291

Gustav Otruba (Hg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert (Wien-Köln-Graz 1981; = FRA III/7)

Friedrich Parsche, Das Glasherrengeschlecht Preisler in Böhmen, Bayern und Schlesien (München 1977)

Gustav E. Pazaurek, Die Glasdecoration in Oesterreich und deren Geschichte, in: Die Groß-Industrie Oesterreichs, Bd. 2 (Wien 1898) 141-15

Gustav E. Pazaurek, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit. Zweite, von Eugen von Philippowitsch überarbeitete Auflage (Braunschweig 1976)

Rupert Pfeffer, Die Industrie des Waldviertels (Diss., Hochschule für Welthandel, Wien 1963)

Joseph Philippe, Glas, in: Reallexikon zur byzantinischen Kunst, Bd. 2 (Stuttgart 1971) Sp. 800-839

Isfried H. Pichler (Hg.), Aigen-Schlägl. Porträt einer Kulturlandschaft (Linz 1979; = Schlägler Schriften 6)

Wilhelm Pieper, Die kunstgeschichtliche Stellung und illustrations-technische Bedeutung der Holzschnitte in Agricolas "De re metallica", in: Georgius Agricola 1494-1555 (Berlin/DDR 1955) 266-291

Benedikt Pillwein, Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg, Teil 1: Der Mühlkreis (Linz 1827)

Wolfgang Pippan, Die Stein- und Glasindustrie im Waldviertel (Diss., Hochschule für Welthandel, Wien 1943)

Alois Plessner / Wilhelm Groß, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall (Pöggstall 1928)

Adalbert von Poschinger, Die Glasindustrie in der Bayerischen Ostmark unter besonderer Berücksichtigung der Weißhohlglas-Industrie (Frauenau 1936)

Johannes Prammer, Die römischen Gläser Oberösterreichs (Diss. Innsbruck 1974)

Helmut Prasch, Waldglas aus Oberkärnten 1621-1879 (Spittal/Drau 1971)

Paul Praxl, Die Glashütten in Reichenau und Duschlberg, in: Die Waldrundschau 10 (1958), Nr. 79-112

Paul Praxl, Der Goldene Steig (Grafenau 1976)

Paul Praxl, Der Dreiländerberg. Grenzland Bayern - Böhmen - Österreich (Grafenau 1979)

Paul Praxl, Die ältesten Glashütten des Böhmerwaldes, in: Ostbairische Grenzmarken 25 (1983) 71-79

Karl Přibram, Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740 bis 1860. Auf Grund der Akten. Bd. 1: 1740-1798 (Leipzig 1907)

Hermann Prinz, Das Waldviertel und seine Glasindustrie, in: Das Waldviertel 5 (1932) 75 f.

Laurenz Pröll, Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl im oberen Mühlviertel (Linz 1877; 2., ergänzte Aufl. 1980)

Adolf Pürgy, Die Geschichte der Glasindustrie im Waldviertel, in: Das Waldviertel 5 (1932) 81-106

Otto Quelle, Die Faktoreien der sudetendeutschen Glashändler in Spanien und Portugal, in: Ibero-Amerikanisches Archiv 11 (1937/38) 387-390

Ernst Raffelsberger, Von der Glaskunst im Böhmerwald, in: Ostbairische Grenzmarken 13 (1971) 234-240

Heinrich Rauscher, Die Industrie des Waldviertels, in: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 6 (Wien 1929) 86-185

Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen (Kautzen 1954)

Julius Reich, Die Hohl- und Tafelglas-Industrie Oesterreichs, in: Die Groß-Industrie Oesterreichs, Bd. 2 (Wien 1898) 99-139

(Johann Anton) F(riedrich) Reil, Der Wanderer im Waldviertel. Ein Tagebuch für Freunde österreichischer Gegenden (Brünn 1823)

(Johann) Anton Friedrich Reil, Das Donauländchen der kaiserl. königl. Patrimonialherrschaften im Viertel Obermannhartsberg in Niederösterreich (Wien 1835)

Johann (P. Friedrich) Reischl, Das Stift Schlägl im Zeitalter der Reformation 1522-1589 (Diss. Wien 1966)

Friedrich Reischl, Stift Schlägl (Stift Schlägl 1981)

Paul W. Roth, Studien zum innerösterreichischen Glashüttenwesen im 16. Jahrhundert, in: Blätter für Heimatkunde 45 (Graz 1971) 146-151

Paul W. Roth, Jesuitische Glashüttengründungen in der Steiermark (...) zwischen 1692 und 1852, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 16 (München 1971) 108-117

Paul W. Roth, Die Glaserzeugung in der Steiermark von den Anfängen bis 1913. Modell der Geschichte eines Industriezweiges (Graz 1976; = Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 29)

Sammlung aller k. k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780, die unter der Regierung des Kaisers Joseph des II. theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind (...), 2. Auflage, 8 Bde. (Wien 1787)

Vollständige Sammlung aller seit dem glorreichsten Regierungsantritt Joseph des Zweyten für die k. k. Erbländer ergangenen höchsten Verordnungen und Gesetze, 18 Bde. (Wien 1785-1790)

Anton Schachinger, Der Wienerwald. Eine landeskundliche Darstellung (Wien 1934; = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 1/2)

Edmund Schebek, Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte (Prag 1878; Reprint Frankfurt/Main 1969)

Anton Scheiblin, Die Wandlungen des Wienerwaldes (Wien o. J.)

Walter Schiff, Die Kinderarbeit in Österreich, in: Archiv für Socialwissenschaften und Socialpolitik 37 (1914)

Leopold Schiller, Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation im mittleren Mühlviertel, in: Jahresberichte des Privat-Untergymnasiums (bzw. Privat-Gymnasiums bzw. Gymnasiums) der Zisterzienser zu (bzw. in) Wilhering 11 (1914) 3-31, 31 (1934) 9-29, 33 (1936) 3-15, 34 (1937) 1-17 und 43 (1953) 3-16

Maximilian Schimböck, Siard Worath, Abt von Schlägl (1661 - 1701 - 1721). Ein Beitrag zur Geschichte des Stiftes Schlägl in Oberösterreich (Linz 1977; = Schlägler Schriften 4)

Ulrich Schindl, Von der Glashütte zur Glasfabrik, in: Fs. 300 Jahre Brand-Nagelberg (Brand-Nagelberg 1967) 77-80

Ludwig Schlesinger, Reisebeschreibung eines deutschböhmisches Glas-schneiders, in: MVGDB 8 (1870) 220-235

J(ulius) Schlosser, Das alte Glas (Braunschweig 1956)

(Leopold Schmidt), Katalog zur Ausstellung "Volkstümlich geformtes, bemaltes. geschliffenes Glas" im Schloßmuseum Gobelsburg (Wien 1975)

Robert Schmidt, Brandenburgische Gläser (Berlin 1914)

Eckart Schremmer, Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau - Gewerbe - Handel (München 1970)

Josef Schwarlmüller, Die Berufslaufbahn Lehrling - Geselle - Meister in den Handwerkszünften Oberösterreichs (Wien 1979; = Dissertationen der Johannes Kepler-Universität Linz 15)

Domenico Sella, Commerci e industrie a Venezia nel secolo XVII (Venezia-Roma 1961)

Hans Slanar, Die Streusiedlungen in der Nordwestecke Niederösterreichs, in: Geographischer Jahresbericht aus Österreich 14/15 (Leipzig-Wien 1929) 136-149

Johann Slokar, Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. Mit besonderer Berücksichtigung der Großindustrie und unter Benützung archivalischer Quellen (Wien 1914)

Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, 4., unveränderte Auflage, 2 Bde. (in 4 Halbbdn.) (München-Leipzig 1921)

Heinrich von Srbik, Die kaiserliche Spiegelfabrik zu Neuhaus 1701-1725, in: MIÖG 32 (1911) 294-317

Bedřich Štieß, Die sozialen Verhältnisse der Glasmacher in den westböhmisches Hütten im 18. und 19. Jahrhundert, in: Bohemia 11 (1970) 275-283

Topographie von Niederösterreich, hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich, 8 Bde. (bis P) (Wien 1877-1916)

Topographia Windhagiana aucta (Wien 1673)

W. Trautmann, Glashütten-Brauch, in: Rupert Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 2., erweiterte Aufl. (Gmünd 1951) 207-212

Ferdinand Tremel, Glashütten, in: Blätter für Heimatkunde 21 (Graz 1947) 33-40

Eduard Vopelius, Entwicklungsgeschichte der Glasindustrie Bayerns (nach seinem heutigen Umfang) bis 1806 (Stuttgart 1895)

Gustav Wasmayr, Ulrichsberg. Geschichte des Marktes und seiner Dörfer (Ulrichsberg 1971)

Hans Watzlik, Die Leturner Hütte (Karlsbad-Drahowitz-Leipzig 1933)

Christoff Weigel, Abbildung Der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände (...) (Regensburg 1698)

Johann Weißengruber, Schneegattern. Das Schicksal des oberösterreichischen Glasmacherdorfes am Kobernaußerwald, in: Heimatland. Illustrierte Beilage zum Linzer Volksblatt, Jg. 1935, 108-112

Ralf Wendt, Glashütten in Mecklenburg. Beitrag zur Sozialgeschichte und Volkskunde eines ländlichen Gewerbebezuges (1. Hälfte 17. bis Ende 19. Jahrhundert) (Diss. Berlin/DDR 1968)

Thomas Winkelbauer, Bäuerliche Untertanen zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat. Am Beispiel der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Diss. Wien 1984; unter dem Titel "Robot und Steuer" im Druck)

Max Winter, Iser und Neisse! Bilder aus der Glaskleinindustrie Nordböhmens (Wien 1900)

Rudolf Wissell, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, 2 Bde. (Berlin 1929; 2. Aufl., besorgt von E. Schraepler, Berlin 1971)

Othmar K. M. Zaubek, 600 Jahre Glaserzeugung im Waldviertel, in: Das Waldviertel NF 20 (1971) 69-75

Othmar Karl Matthias Zaubek, "Glasbläsergemeinde" Nagelberg - Geschichte und Gegenwart, in: ders., Waldviertler heimatkundliche Studien, Bd. 2 (Schrems-Krems 1977) 17-23

Hans Zedinek, Die Glashütte zu Hall in Tirol, in: Altes Kunsthandwerk 1 (Wien 1927) 98-117

Hans Zedinek, Wiener Glashütten des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Altes Kunsthandwerk 1 (Wien 1927) 236-256

Karl Zenker, Die alten Glashütten des Isergebirges (Schwäbisch-Gmünd 1968)

Eberhard Zschimmer, Theorie der Glasschmelzkunst als physikalisch-chemische Technik, 1. Buch (Coburg 1923)

Georg Zwanowetz, Der österreichische Merkantilismus bis 1740, in: Die Wirtschaftsgeschichte Österreichs, hg. vom Institut für Österreichkunde (Wien 1971) 87-104

Maße, Gewichte und Geldeinheiten

Längenmaße

- 1 Wiener Meile = 4000 Klafter = 7,58 km
- 1 Wiener Klafter = 6 Wiener Fuß = 189,5 cm
- 1 Wiener Elle = 77,5 cm
- 1 Wiener Fuß oder Schuh = 31,6 cm
- 1 Wiener Zoll = 2,6 cm

Flächenmaße

- 1 (niederösterreichisches) Joch = 1600 Quadratklafter = 0,575 ha
- 1 Hektar = 1,738 Joch
- 1 Quadratklafter = 3,6 m²
- 1 Tagwerk = 1 Joch

Hohlmaße

f ü r G e t r e i d e :

- 1 Metzen = (seit 1756) 61,49 Liter
- 1 Metzen = 4 Viertel = 18 Maßel
- 1 Mut = 30 Metzen

f ü r F l ü s s i g k e i t e n :

- 1 Eimer = (seit 1762) 56,59 Liter (14. Jh. bis 1761: 1 Eimer = 58,0 l)
- 1 Dreiling = 24 Eimer
- 1 Maß = 1,4 Liter

f ü r H o l z :

1 (Kubik-)Klafter 3,4 Raummeter 2,5 Festmeter (?)

Gewichte

1 Wiener Pfund = 32 Lot = 0,56 kg

1 Wiener Zentner = 100 Pfund = 56,0 kg

1 Lot = 4 Quentchen = 17,5 g

Geldeinheiten

1 Gulden (fl) = 240 Pfennig (d)

1 fl = 8 Schilling (ß) = 60 Kreuzer (kr)

1 ß = 7,5 kr

1 kr = 4 d

1762 erstmals Ausgabe von Papiergeld ("Bancozettel")

1811 Abwertung des Guldens auf ein Fünftel des Nennwerts

seit 1820: 5 fl W.W. (Wiener Währung) = 2 fl C.M. (Conventionsmünze)

seit 1857: 1 fl Ö.W. (Österreichische Währung) = 100 kr

105 fl Ö.W. = 100 fl C.M.

1892/93 Übergang zur Goldwährung: 1 Krone (K) = 100 Heller (h)

A b k ü r z u n g e n

BG	.....	Bezirksgericht
Diss.	.....	ungedruckte philosophische oder geisteswissenschaftliche Dissertation
Fasz.	.....	Faszikel
FRA	.....	Fontes rerum Austriacarum
Fs.	.....	Festschrift
GB	.....	Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial-Currenten der Diöcese St. Pölten (1878 ff.), seit Bd. VI (1898): Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diöcesanblatt (Bandangabe in römischen, Seitenangabe in arabischen Ziffern)
HA	.....	Herrschaftsarchiv
HHStA	.....	Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien)
HKA	.....	Hofkammerarchiv (Wien)
Jb.	.....	Jahrbuch
JbLkNÖ	....	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
MIÖG	.....	Mitteilungen des Institus für österreichische Geschichtsforschung
Ms.	.....	Manuskript
MVGDB	.....	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen
NF	.....	Neue Folge
NÖHA	.....	Niederösterreichische Herrschaftsakten
NÖLA-RegA		Niederösterreichisches Landesarchiv, Abt. Regierungsarchiv (Wien I., Herrengasse)
NÖLA-StA	..	Niederösterreichisches Landesarchiv, Abt. Ständisches Archiv (Wien I., Teinfaltstraße)
OA	.....	Originalausgabe
OÖLA, LGA		Oberösterreichisches Landesarchiv (Linz), Landesgerichtsarchiv
praes.	....	praesentatum (Eingangsvermerk)
Sch.	.....	Schachtel

s. d. sine dato (undatiert)
s. v. sub voce (unter dem Stichwort)
StASchl Stiftsarchiv Schlägl
UH Unsere Heimat. Monatsblatt (seit 1970: Zeitschrift) des
Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (und Wien)
VOMB Viertel ober dem Manhartsberg (Waldviertel)